Jean Paul's
sämmtliche Werke.

K. B: GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Neun und zwanzigster Band.

Unter des Durchlauchtigen Deutschen Bundes Schutz
gegen Nachdruck und dessen Verkauf.

Berlin,
bei G. Reimer.

1842.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt des neun und zwanzigsten Bandes.

Der Komet. Drittes Bändchen.

Briefe an Friedrich Heinrich Jakobi.

Der Komet.

Drittes Bändchen.

Seite

Vorrede 3

Vierzehntes Kapitel, in vier Gängen. Das Zollhäuschen — Jeremiaden von Frohauf Süptitz — Kirchengütereinkauf — der Artillerist Peuk mit seiner Stockuhr — Dorf Liebenau — Bau der Mobiliar-Residenz — Liebebrief an Amanda — Allerhöchstes Klystiernehmen und Geben.

Erster Gang. Kleindeutschland — der Vorfrühling — das Zollhäuschen — Wetterklagen des Predigers — einiges Wetterlob des Kandidaten 5

Seite

Zweiter Gang. Der schönste Ortname — bewegliche Kirchengüter — Gefecht zwischen Stech- und Schießgewehr — Rückkehr des Eilreiters — Liebenau . . 22

Dritter Gang. Ortbeschreibung des Oertchens — die Portativ-Residenzstadt Nikolopolis — der Liebebrief. 34

Vierter Gang. Abend des Kandidaten — ferner des Hofpredigers — endlich des Reisemarschalls — und allerhöchstes Klystiernehmen und Geben 47

Funfzehntes Kapitel, in drei Gängen. Neuer Unterthan — Ankunft in Nikolopolis — Sitzungen über das Inkognito — Wappenwahl — Paßwesen.

Erster Gang. Rechte Erzählweise von Reisen — der Schlotfeger 58

Zweiter Gang. Residenzbau — Sitzungen über das zu nehmende Inkognito des Fürstapothekers . . . 65

Dritter Gang. Schöner Nutzen eines Flebben — schöner Rüstabend zum Aufbruch nach Lukas-Stadt . . 77

Sechzehntes Kapitel, in einem Gange. Nebel — Zwillingfest — wunderbare Gestalt — und Einzug.

Einziger Gang. Nebelleiden und Freuden — Sternenkonjunkzion neuer Prinzen — reisemarschallische Freuden — wunderbare Gestalt — und Einzug . . . 87

Siebzehntes Kapitel, in drei Gängen. Wie der Fürst in Lukas-Stadt geachtet wird — und wie er da große Malerschulen findet — und wie er Abends spazieren geht — und zuletzt mit dem Stößer spricht.

Erster Gang. Die Höflichkeit des römischen Hofs — die niederländischen und die italiänischen Meister und Gesichtmaler 96

Seite

Zweiter Gang. Spaziergang 111

Dritter Gang. Abendessen — Stiefelknechte — und Stoß 116

Achtzehntes Kapitel, in drei Gängen. Worin zweimal gesessen wird und einmal fehl gegangen.

Erster Gang. Die belgische und Nürnberger Arbeit — Worble's Tischreden 127

Zweiter Gang. Worble's Abendtischreden über alles Vorige und den Wirth 134

Zweiter Gang. Worble's Gang oder Nachtabenteuer 140

Dritter Gang. Worin von neuem gesessen wird allen hohen Meistern und dem unzüchtigen Heiligenmaler . 147

Neunzehntes Kapitel, in einem Gange. Berathschlagungen über einen Gang an den Hof. 153

Zwanzigstes Kapitel, in zwei Gängen. Der Ledermann — die Bildergallerie.

Erster Gang. Der Nachtwandler — der Wohlfahrtausschuß — Schloßwachen 161

Zweiter Gang. Der Bildersaal — Renovanzens Bruder — Paolo Veronese — Irrthum in allen Ecken — der Tyroler Hofnarr — der Marschbefehl 178

Ein und zwanzigstes Kapitel, in Einem Gange, worin jeder immer mehr erstaunt und erschrickt.

Der Gang. Vorfälle und Vorträge auf der Gasse — seltsame Verwandlungen vorwärts und rückwärts . . 198

Zwanzig Enklaven zu den vorstehenden zwanzig Kapiteln.

Seite

Entschuldigung 212

I. Enklave. Einige Reiseleiden des Hof- und Zuchthauspredigers Frohauf Süptitz; aus dessen Tagebuch entnommen von einem aufrichtigen Verehrer und Stubenkameraden desselben 213

II. Enklave. Des Kandidaten Richter Leichenrede auf die Jubelmagd Regina Tanzberger in Lukas-Stadt . . . 231

Briefe an Friedrich Heinrich Jakobi 247

Der Komet,

oder

Nikolaus Marggraf.

Eine komische Geschichte.

Drittes Bändchen.

Vorerinnerung.

— Meine Kapitel sind viel zu lang; ja ganze Büchelchen wären daraus zu binden. Seh' ich dagegen die netten Kapitelchen der neuern Schreiber an — oft stehen zwei auf Einer Seite als seltene Franzbäumchen, und noch dazu ist nicht einmal etwas daran, kein Zwergobst — so gefall' ich mir nicht, mit meinen Langschub-Kapiteln, und ich gönne den Schreibern von kurzer Waare gern den verdienten größern Ehrensold, den sie dabei bezwecken. Kapitel sind steinerne Bänke auf der langen Kunststraße eines Kunstwerks, damit man ausruhe und überschaue; aber die Bänke dürfen nicht stazionenweit aus einander stehen. Der Leser, der die vorläufige Inhaltanzeige kaum ansieht, vergißt sie vollends bei einem langen. Ich habe daher in diesem dritten Bande, zum Vortheil der ganzen lesenden Welt, die Einrichtung getroffen, daß jedes Kapitel, mit allgemeiner Inhaltanzeige, sich wieder in kurze Unterkapitel, mit bestimmter, zergliedert. Letzte glaubt man nun nicht treffender und gefälliger benennen zu können, als Gänge; z. B. des 14ten Kapitels erster Gang, zweiter Gang u. s. w. Mag man nun dabei an

eine Gasterei, oder an eine Mühle denken: so kann man von jeder sagen, sie hatte so und so viel Gänge. Aber warum will man nicht lieber an die bloße Reise des Helden denken, die ja ohne Gänge ohnehin nicht gedenklich ist? — Nur das einzige, was ein Gang nicht ist in irgend einem Kapitel, ist ein Krebsgang und ein Fleischergang.

Vierzehntes Kapitel.

Das Zollhäuschen — Jeremiaden von Frohauf Süptitz — Kirchengütereinkauf — der Artillerist Peuk mit seiner Stockuhr — Dorf Liebenau — Bau der Mobiliar-Residenz — Liebebrief an Amanda — Allerhöchstes Klystiernehmen und Geben.

Dessen erster Gang.

Kleindeutschland — der Vorfrühling — das Zollhäuschen — Wetterklagen des Predigers — einiges Wetterlob des Kandidaten.

Die große Reise des Fürstapothekers sollte von der Marggrafschaft Hohengeis, dieser äußersten Spitze des Lang-Runds Kleindeutschland, durch die beiden Brennpunkte desselben bis zur zweiten Spitze gehen. Leider ist nur bis zu gegenwärtiger Minute und Zeile Kleindeutschland im Gegensatze von Großdeutschland so unglaublich wenig bekannt und beschrieben, daß ein Deutscher gewiß tausendmal mehr von Großpolen und Kleinrußland weiß, indem man wirklich in so dicken Länderbeschreibungen, wie Büschings, Fabri's und Gaspari's, sogar den Namen des Landes vergeblich sucht und folglich in guten Karten noch weniger davon antrifft. — Zu erklären ist die Sache leicht, wenn man sich erinnert, wie wir Deutsche von jeher statt eines geographischen Nosce-

te-ipsum (Erkenne dich selber und dein Nest) lieber die Kenntnisse von den fremdesten und fernsten Ländern aufjagen und daher zum Beispiel die östreichischen Länder nur als Straßen kennen, die vor Italien liegen und dahin hinabführen; so wie wir die zugänglichern Schönheiten Salzburgs liegen lassen auf der theuern Wallfahrt nach der steilen Schweiz. Das Eigne durchreisen wir nur, um das Fremde zu bereisen. — Ich darf daher keck behaupten, daß in dieser Reisegeschichte mehre Ortschaften und Länder vorkommen, wovon wir die erste erschöpfende Beschreibung und die ersten Kartenrezensionen noch heute durch die allgemeinen geographischen Ephemeriden erhalten sollen. Oder sind denn die Fürstenthümer Scheerau, Flachsenfingen, Hohenfließ, so wie die Städte Pestitz, Kuhschnappel, Flätz, Rom, und so viele andere, von welchen ich (und zwar als der erste, so weit meine geringe Belesenheit reicht) einige Nachrichten als Beiträge zur Kleindeutschlands-Länderkunde geliefert, sind sie seitdem nur im Geringsten näher untersucht und beschrieben worden, von so vielen Reisenden und Erdbeschreibern?

Blos das Landstädtchen Krähwinkel nehm' ich aus, welches in Kleindeutschland im Fürstenthum Flachsenfingen (ganz verschieden von einem Dorfe in Norddeutschland) liegt, und wovon ich die ersten Nachrichten *) bei Gelegenheit einer da spielenden Geschichte gegeben. Kotzebue hatte nun die Gefälligkeit, das von mir zuerst beschriebene Städtchen mit seinen Kleinstädtern zu bevölkern und sie darin handeln zu lassen, als wären sie darin geboren. Indeß hätte er — wenigstens haben die andern Namenvettern in Norddeutschland

---

*) Im heimlichen Klaglied der Männer, das 1801 bei Wilmans erschien. Kotzebue's Kleinstädter kamen erst einige Jahre später heraus.

sich darüber bekanntlich im Druck beschwert — wol irgendwo anmerken mögen, daß ich zuerst ihn in das Städtchen gebracht; an sich zwar eine wahre Kleinigkeit, sowol für den Kotzebue'schen Nachruhm als für den meinigen, aber die kritisch-geographische Welt will doch genau wissen, wer von uns beiden Amerika zuerst aufgefunden, ob eigentlich Kolumbus oder ob Vesputius Amerikus, der zu deutsch Emmerich heißt; und ich berufe mich hier auf den H. Kapitain Kotzebue, der ja selber entdeckte.

Im Ganzen belohnen mich meine Werke wenigstens durch die Beruhigung, daß ihnen und besonders dem gegenwärtigen, sollten sie auch zu dünne poetische Ausbeute darreichen, doch geographische genug übrig bleibt, welche sie zur Nachwelt aus einer Jetzo-Welt hinüberbringen kann, wo unter allen Karten während der freundschaftlichen Friedenschlüsse keine durch geschickte fausse mélange so sehr gemischt werden als Landkarten. Für mich wird es noch immer Schmeichelei genug bleiben, wenn ein künftiger Pomponius Mela — gleich jenem Geographen, welcher (nach Addisons Zuschauer) das Heldengedicht Virgils aufmerksam durchgegangen, nicht um die poetischen Schönheiten, sondern um die geographischen Nachrichten von Italien darin aufzufischen — gleicher Gestalt das lange Prosa-Epos des Kometen weit mehr wegen der trocknen Notizen, die ich über Kleindeutschland mittheile, als wegen der dichterischen Schönheiten und Blumen durchstudiert und liebgewinnt, die ich in Einem fort unterwegs verstreue, um der geographischen Kunststraße, so zu sagen, das Trockne zu benehmen. — —

So fange denn endlich die wahrhaft wichtige Reise an!

Die Reisezeit war nicht trefflicher zu wählen, denn es war Lenzanfang, folglich der 21. März; im März aber zu reisen, ist sehr köstlich, zumal wenn man vor Staub kaum

sein eignes Wagenrad oder sein Stiefelpaar sehen kann. Welche ausgehellete Herzen schlugen vom Marggraf Nikolaus an bis zum Kandidaten und Stößer hinab — welche beide nun vollends stilltoll waren vor Lust — denn es fehlte an nichts, weder an Himmel, noch an Erde!

Das Himmelblau sah aus wie eine junge Jahrzeit; als wär' es anders gefärbt, so sehr erschien alles Aelteste neu —; die Tannenwälder ergrünten lustig unter ihren Schneekronen, als wär' es im Winter anders — gelbe Gänseblümchen und gelbe Schmetterlinge, immer die ersten im Herauskommen, trugen neue chinesische Kaiserglanzfarben auf die bisher erdfarbige Erde auf; — das welke Herbstlaub der Büsche rauschte zwischen den lebendigen jungfräulichen Knospen, aber das Rauschen war viel schöner als das andere des noch ziemlich frischen Fall-Laubs im Herbste. Der Vorfrühling kann sich zwar nicht zu den Menschen hinstellen wie der Nachsommer, und zu ihnen sagen: „seht, was ich auf den Armen und Zweigen habe, und ich will's euch zuwerfen" —; er braucht vielmehr selber Kleider und Früchte; aber ihr liebt ihn doch wie ein nacktes Kind, das euch anlächelt.

Der Wetter-Kandidat Richter sprach sich darüber passend gegen den Reisemarschall Worble aus, welcher neben ihm saß und fuhr. Worble hatte nämlich, da er mit dem größten Vergnügen sah, daß wenigstens einer aus des Fürsten Gefolge den Fürsten für keinen Apotheker ansah, sich mit Richter in den leeren Zeremonienwagen gesetzt — den leeren Gaul ließ er nachreiten — um ihn als einen weniger Kleingläubigen als Großgläubigen ganz voll zu packen mit lauter halbwahren, aus einer besondern Linkerhand-Ehe der Wahrheit mit der Lüge erzeugten Berichten von Marggrafs Jugendleben, für welche er recht leicht das ganze Gefolge als Zeuge stellen konnte. Der Durchlauchte H. Vater, er-

zählte er, habe den Fürsten absichtlich im strengsten Inkognito einem Apotheker zum Erziehen anvertraut, damit er ohne die leiblichen und geistigen Giftmischereien des Hofs zu einem gesunden gewandten Honorazior großgebildet würde. „Es ist von da aus, fuhr er fort, mein Freund, nur ein Katzensprung zu einem regierenden Herrn, indeß von einem Bauer, zu welchem wol manche Romanschreiber, z. B. Wieland, ihre Fürstenkinder lächerlich genug verpuppen, ein gar zu langer Weg bis zu den Sitten und Kenntnissen eines Regenten aufläuft. Und mit wem hat ein Fürst unmittelbar ein größeres Verkehr, mit Landvolk, oder mit Stadtvolk? Und doch, welche Sitten und Lagen — bitt' ich Sie ernstlich — kennt er wol dürftiger, die der Landleute, die er so oft in der Feldarbeit, in der Kirche, oder auf dem Markte sehen kann, oder nicht vielmehr die versteckten Seiten der eingebauten Honorazioren, der Apotheker, der Rentamtmänner, der Spitalschreiber? — War es also vom Fürstenvater unklug gedacht, oder filzen Sie ihn auch, wie so mancher meiner Bekannten, darüber aus, daß sein Sohn sogar die Apothekerkunst und in Leipzig die akademische Laufbahn (ich versah schwaches Gouvernöramt dabei) studieren müssen, und aus welchen Gründen, bitt' ich, Herr Kandidat?" — (Ich ersuche meine Leser, mir hier und sonst alle Querantworten zu schenken, und solche selber zu geben.) — „Um desto erfreulicher werden Sie es demnach finden, daß der Fürst sich endlich auf die Reise zu seinem so lange ungesehenen H. Vater macht, obwol in einem starken Inkognito, denn er nennt weder seinen noch den väterlichen Namen bestimmt — und daß gerade Ihr Wetter so paßt."

„Wahrlich beim Himmel, versetzte Richter, ist es nicht ein neuer Reiz der Jahrzeit mehr, daß die Vögel noch sichtbar, ohne Laubgehänge, auf den nackten Zweigen voll Knospen

unverdeckt sitzen? Und nun vollends die Lustflüge der neugewordnen Vögel, die uns aus den fernen Ländern die alten Gesänge, die für unsere Gärten gehören, wieder bringen; — und doch ist auch wieder der Gedanke schön, daß sie dieselben Töne, die sie jetzo auf nackten Aesten singen, vielleicht vor wenig Wochen in Asien auf immer grünen Gipfeln angeschlagen. Und hört man nicht in neuen Tönen alle vergangnen tausend Frühlinge auf einmal?"

„Sehr himmlisch scheint das Wetter — versetzte Worble — und daher speisen Durchlaucht im Freien, droben neben dem Zollhäuschen auf der Anhöhe. Abends übernachten wir schon in einem Dorfe, wo alles sogar noch viel wärmer und der Frühling mehr heraus gekommen. Auch ich erblicke gern die alten Sänger auf den Bäumen; aber weniger gefallen mir von den Schreiern die vorjährigen Nester-Betten ohne Vorhänge; jene Krähennester dort droben möcht' ich sämmtlich herunter gabeln." —

Die Gesellschaft kam nun vor dem Zollhäuschen an. Der Zolleinnehmer, ein dickes Männlein, war mit einem entzückten Gesichte unter sein Hausthürchen gesprungen, ohne die geringste Noth; — denn er hätte blos zum Fenster heraussehen und in der Stube den Schlagbaum aufziehen können; — und er faßte einen kostbaren Zug ins Auge, der ihm so viele Gulden zu zollen hatte, daß ihm selber davon fast ein halber zufiel, nach dem Zollgesetz. Um so weniger wußte er, was er aus der Sache machen sollte, als er sah, daß ein Theil des Gefolgs unter dem Schlagbaum fortfuhr, der andere aber diesseits desselben abstieg und Lager schlug. Denn in seinem Kopfe waren an die Gehirnkammerbreter nur zwei ausländische Wörter geschrieben: Invalid (das war er) und Defraudanten (das waren andere). Endlich hört' er den Reisemarschall überall herum sagen, daß der Fürst hier, un-

mittelbar nach dem déjeûner im Wirthshause, ein kurzes Lager aufschlagen wolle, um sein déjeûner dinatoire (Nikolausen gefielen solche französische Sprach-Kokarden oder dieses Wort-Rauschgold der Großen ausnehmend) zu nehmen, und da merkte der Einnehmer, man würde ihn nicht sowol betrügen als beehren. Marggraf würdigte vom Wagen herab nicht nur das Haus eines Blicks in die Fenster, welches blos ein einziges mit Ziegel gedecktes Stübchen war, sondern auch den Soldaten einiger Fragen über sein Privatleben. „Höchst Dero Durchlauchten, sagte der Mann, es geht etwas knapp; doch läßt sich's leben. Jeden Sonnabend bringt mir meine Frau das Essen auf die ganze Woche, und ich brauche nichts. Jeden Sonnabend trägt sie auch den Zoll in die Stadt auf die Kammer, weil ich nicht aus dem Chaussée-Hause darf. Wäre nur das elementische Defraudieren nicht: so wollt' ich mich jährlich auf 25 bis 27 Gulden rheinisch schätzen, denn ich erhebe von jedem Chaussée-Gulden 2 Pfennige als mein, und ich könnte leben wie ein Prinz, da alle meine Kinder brav spinnen und krempeln. Aber das heilige Donnerwetter schlage doch in alle Defraudanten, die ich unten im Thale mir vor der Nase kann vorbei fahren sehen! Ich kann ja nicht nachlaufen und auspfänden, weil sonst während dessen rechtschaffene Passagiers mir oben gratis den Zoll verfahren."

Hier verfügte sich Nikolaus selber vom Wagen ins Stübchen oder Häuschen, und besah, was er darin antraf, den Langtisch mit Einem Stuhl, ein Schränkchen mit einer gedruckten Zollzettelbank und dem nöthigen Dintenfaß, und einem großen Wasserkrug neben ein Paar Tellern. Sogleich gab er dem Reisemarschall, der durch das Zollfenster hineinsah, einen Wink zum Eintreten und darauf einen Doppelsouverain mit dem zweiten Wink, den Souverain dem Ein-

nehmer zu zollen. Große Fürsten geben und nehmen freilich gern mit fremden Händen; denn sonst hätte Nikolaus alles näher und kürzer gehabt. —

Der Soldat wies sogleich den Souverain zurück und schwur, in der ganzen herrschaftlichen Kasse hab' er jetzo nicht Silber zum Wechseln genug. Worble aber gab statt aller Antwort die Zollgebühren besonders. Der Einnehmer zählte zwar letzte genau durch, aber während des Zählens sagte er: „Zu viel ist zu viel! Meine Frau und Kinder „fallen in Ohnmacht darüber. Die sollten beim Element „da sein, und meinen allerunterthänigsten Dank vor Ihrer „fürstlichen Gnaden abstatten!" Er beniesete die Sache, nämlich seinen Dank, weil ihm die Freudenthränen in die Nase gekommen waren.

Es ist aber ganz natürlich: Gold war zu viel und zu bedeutend für das Auge eines Mannes, der denselben Werth nur in viele Silberstücke zerschlagen vorbekam, und welchen stets mehre klingende Münzen bezahlten, die nun von einer einzigen stummen vornehm repräsentiert werden; — ein Goldstück ist eine goldne feste Sonne, um welches die Silberplaneten laufen, die erst zusammen genommeu eine ausmachen — es ist Pathengeld, eine Residenzmünze, eine Summa Summarum für alle kleine Einnehmer und Ausgeber.

Daher nennen die Fürsten nie Gulden, Kreuzer, Heller nach ihren Namen, Louis, Frédéric, Napoléon, sondern nur Goldstücke. So war's auch fürstlich von Nikolaus gedacht, daß er mit vieler Mühe eine Tasche voll Gold in Rom einwechselte, um, gleich andern Fürsten, die gern leicht tragen, nichts anders bei sich zu haben, als das an sich schwerere Gold. Ein Fürst kann von der Paradewiege aufs Paradebett gelegt werden, ohne je einen Kreuzer in der Tasche gehabt zu haben; eine Fürstin vollends hat nicht einmal

einen Kronenthaler je getragen; denn sie hat gar nichts bei sich, nicht einmal die Tasche. Es würde indeß dem liebenden Herzen einer Fürstin gut zuschlagen, wenn sie, um dasselbe auf der Stelle zu befriedigen, ohne von ihren Kammerherren zu borgen — denn ihre Hofdamen haben auch keinen Heller — etwa eine Tabatière voll Goldstaub oder einen Rosenkranz von Samenperlen bei sich führte, damit sie einem zerlumpten Bettler mit durchlöcherten Taschen, der um eine Gabe winselt, eine kleine Prise oder kleine Perle geben könnte.

Jetzo wurde zur Tafel des Frühstücks gegangen, oder vielmehr zu den Tafeln; die platte Erde, ein Paar Schenkel, ein breiter Stein, ein Kutschkasten, ein Teller, ein Handteller, alles war Tafel, nicht blos der Hangtisch des Zollhäuslers. Denn an diesen und auf den Stuhl daneben setzte sich der Fürst vor den ersten Schinken und ersten Wein, der je auf diese Tafel gekommen, und lud freundlich den Kandidaten ein, sich ebenfalls an den Tisch zu stellen, ohne alle Umstände; denn er sei eben froh, sagte der Fürstapotheker, daß er unterwegs von allen lästigen Ketten seines Standes ganz entbunden sei. Die andern Gelehrten aber, Worble und Süptitz, und der Stallmaler mußten am Pfeifertische, nämlich auf der Ofenbank, sitzen, mit ihren bloßen Handtellern in der Hand. Ich schreibe diese Auszeichnung des Kandidaten hauptsächlich der ungeheuchelten warmen Einfalt zu, in welcher er am Marggrafischen Fürstenhut allen Filz für ächtes böhmisches Hasenhaar und für gut gebaizt und gewalkt ansah, so daß er unter allen künftigen Landeskindern des Apothekers eigentlich das erste Kind war, das ihm mit Ueberzeugung huldigte; denn die am Pfeifertisch seßhaften Gelehrten hatten (wenigstens bis vor Kurzem) den Fürsten selber als eines gekannt, und waren hierin überhaupt unzuverlässig und nicht ohne Umtriebe. Daher hatte ihm das außerordentlich gefallen,

was Richter vor einigen Minuten, sympathetisch die Süßigkeit des Wohlthuns in fremden Herzen nachschmeckend, ganz berauscht ausgerufen: „O, es gibt für einen Fürsten keine „lehrreichere grande tour als die durch die Hütten der Ar„muth! Ein Großherr weiß nicht einmal, wo einen Klein„herrn, z. B. die Landrichter, der Schuh drückt, wenn er „nicht selber der Schuh ist, geschweige einen Unterthanen, „wo es der Landrichter thut. Um den Mangel recht zu „lindern, muß man ihn ordentlich selber nachempfinden.“ — Was Marggraf gern bejahete, der genug davon in der Apotheke vorempfunden, wo oft nichts zu beißen war als Fieberrinde, oder zu kochen als Klystierkräuter.

Der Zollhäusler war nach dem Kandidaten die zweite Macht, welche unbedingt den Apotheker als Fürsten anerkannte, aber freilich unter der Gewährleistung des Doppelsouverain leichter den einfachen Souverain als legitim annehmen konnte. Seine Soldatenfreude über die Fürstenehre seines Hangtisches und über den Abhub der herrschaftlichen Ueberbleibsel, und sein Jammer über die gänzliche Unwissenheit seiner Frau in dieser Sache übergossen den Fürsten mit solcher Lust, daß er sogleich dem Rezeptuarius, dem Inhaber der Dreckapotheke, nach der Zoll-Stadt zu reiten befahl, um der Zolleinnehmerin die frohe Nachricht, ja das Goldstück selber, zu überbringen. Letztes jedoch war dem Einnehmer nicht abzuringen, und er suchte sein Mißtrauen gegen seine Frau und den Boten in die verliebteste Anhänglichkeit an den Doppelsouverain zu verlarven. Nichts bestach den wohlmeinenden Nikolaus mehr als das Dastehen eines unsäglich in sich vergnügten Wesens; und die bloße Abschickung des Eilbotens führte schon in seinen Kopf die Einnehmerin herein, wie sie die Hände zusammenschlug und die Augen überschwemmte, vor bloßer klarer Freude; und die lebhafte Frau

konnt' er in seinen Gehirnkammern mitführen bis ins Nachtquartier, wo ihm der Schnellreiter nachkommen mußte, und alles frisch und breit vormalen; denn eigentlich blos dieser Vormalerei wegen hatt' er ihn abreiten lassen.

„Wir bekommen höchst wahrscheinlich, Herr Einnehmer — sagte Nikolaus in seinem Frohsinn — heute einen herrlichen Tag, und überhaupt einen schönen Frühling zur Reise; versteh' ich mich anders aufs Wetter etwas."

Der Zollhäusler unterschrieb schreiend die Weissagung, und unterstützte sie mit den unleidlichen Schmerzen seiner alten Schußwunde im Knorren, und der Wetterkandidat Richter versicherte, dasselbe hab' er schon am Morgen gesagt, und Herr Reisemarschall erinnere sich's noch. Etwas unerwartet erhob sich hier der Hof- und Zuchthausprediger Frohauf Süptitz an seinem Pfeifertische (Pfeiferbänkchen eigentlich), und widersprach allem, ohne jene geistigen Parfums von Schmeichelgerüchen, womit man sich sonst dem Andern an Höfen annähert oder entzieht, indem er mit wahrem Unwillen über das deutsche Wetter anfing: „vom deutschen Mai wolle er ohnehin nicht reden; dieser Wonnemonat habe mit Recht bei den Katholiken den Jeremias an der Spitze, dessen Fest sie da an dem ersten begehen; aber auch nur einen einigermaßen aushaltbaren Frühling hab' er nie erblicken können, weder am Himmel noch auf dem Erdboden — sei es oben etwas hell, so sei es unten kalt oder windig, gewöhnlich aber sei Naß und Koth die Regel. — Erschienen einige Blüten, die von weitem an einen Lenz erinnern möchten, so erfrören sie entweder, oder unter Regengüssen blühe der weißrothe Garten voll Koth ab — und in den Nächten falle ohnehin einiger Reif oder Wonnemonatfrost. Ein trefflicher inländischer Lenz sei etwas, das man noch erwarte und ein pium desiderium Deutschlands. Ach was!

(stieg er begeistert höher) o! nur einen einzigen klassischen Preistag hienieden, der, zu gewöhnlichen 24 Stunden gerechnet, weder Morgens, noch Abends zu kühl, noch Mittags zu schwül, oder ohne störendes Gewölke oder Gewehe wäre! Aber wo ist er, frag' ich schon so lange, als ich lebe und reflektiere. Ueber den Grund dieser und ähnlicher Mühseligkeiten hab' ich allerdings mein eigenes neues System."

Hierauf versetzte der Kandidat mit einigem von Wein angespritzten vergrößerten Feuer, aber jedoch ohne nur von weitem gegen die Würde eines Hofpredigers zu verstoßen: „Vielleicht gibt es auf der andern Seite gar keinen ganz elenden Tag, sondern höchstens einen, der nach einem zu schönen kommt. Immer hat man doch manche majestätisch-ziehende, oder majestätisch-gebauete Wolken — oder Abends und Morgens etwas Roth — einen und den andern Stern — vielleicht gar ein langes Stück Blau — und damit kann man schon haushalten, bis nach diesem Hausbrod wahres Himmel- und Götterbrod herunter gegeben wird. Und eben so möcht' ich schwören, es sei kaum denklich, daß es eine ganz elende, erbärmliche, nichtsnutzige Gegend gebe. Den Himmel an sich schon — und also gerade das Herrlichste, die Hauskrone und Stralenkrone jedes Erdenklumpens — hat jedes, auch das kleinste und supmfigste Loch von Gegend so gut als eine weite Ebene; denn das Loch hat nothwendig Berge um sich; und auf diese steigt man dann und sieht sich um; und von Sternen will ich gar nicht reden, die überall hinschimmern, wohin nicht einmal die Sonne blicken darf. Blasen Sie mich, ich erlaub' es gern, Herr Hofprediger, in irgend eine sandige platte Mark: der Frühling soll mir dort nicht entlaufen, oder im Sandmeer ersaufen; etwas Grünes, dabei mit etwas Blütenweiß besprenkelt, wird es doch dort geben, etwa z. B. einen Schlehenbusch; an den Busch halt'

ich mich, und irgend ein Zugvogel, der gar darin nistet, besingt mir den Lenz. Irgend ein frischfarbiges, ja buntes Blümchen müßt' ich in jedem Falle finden, und ich würd' es abreißen und lange ansehen, und dabei fragen: „sollte „man unter so dickem harten Schnee ein so feines zartes „Schneeglöckchen erwarten?" — Und wär' es nun gar ein Veilchen mit seinem neuen Duft, und ein Südlüftchen dabei, und der Himmel zeigte auch etwas von der Farbe des Blümchens: so würd' ich wissen, wie es einem Menschen im Frühling zu Muthe ist. Wollten Sie mich aber noch weiter versprengen, wie ich fast vermuthe, etwa in die Lüneburger Haide: so thun Sie, fürcht' ich, sich selber den meisten Schaden; denn ich bekäme dort vielleicht ein gar zu gutes und zu üppiges Leben; nicht etwa, weil ich eines auf der Haide mit den Bienen und Schafen führte — obwol auch dieß reich genug ausfiele — sondern weil dort mitten auf der Ebene nach jeder Poststazion ein Haus anzutreffen wäre, ein Wirths- und Posthaus mit mehr als einem Baume, und mit dem ganzen Sanggevögel dazu, indem die Thiere aus Mangel an Bäumen sich natürlich meilenweit umher auf den wenigen sammeln um das Posthaus. Allerdings steht die Gegend um Hof im Voigtlande, wo ich wohne, weit über der Lüneburger Haide, durch ihre vorbeifließende Saale, ihre nahen Tannenwälder und fernen Berge, und ich habe himmlisch genug da gelebt in der dortigen Natur. Freilich würden Durchlaucht in Bernek, dem Vorhofe und Vorhimmel des Bayreuther Himmels, mehr vom letzten finden. Im Ganzen ist auch jeder mit seinem Lande zufrieden, sei es noch so schlecht, aber selten mit seiner Witterung, sei sie noch so schön, und dieß blos weil jenes nicht sich, aber ihn ändert, diese hingegen aber immer sich, und nicht ihn; und wenn vollends diesem Menschen willkürlich einfällt zu ver-

reisen, so soll es dem Himmel auf der Stelle eben so willkürlich einfallen, sich zu erhellen. Ich für meine Person sehe sogleich jedes etwa mir verdrießliche Wetter für ein recht erwünschtes an, das sich eben einer oder der andere für seine Wirthschaft glücklicher Weise gerade bestellt hatte, z. B. ein Landmann mit hochliegenden Sandäckern, oder ein Fischer für seinen Aalfang. Leider hecken die meisten sich zu ihren Lust- und Rheinfahrten die Rheinschnaken selber aus; ich aber kehr' es um, und zapfe mir, wenn blos die Schnaken da sind, aber der Rhein nicht, irgend ein Paradiesflüßchen dazu an, und wär' es schmal wie ein Krebsloch; und ich bin vielleicht in diesem Sinne für einen halben Wasserkünstler der Freude zu nehmen."

Unter dem ganzen Redefluß — drum wurd' er immer länger — hatte der Fürst starr vorblickend immer in sich hinein genickt, weil es das herrlichste Wasser auf alle seine Mühlen war. Hingegen des Hofpredigers Denk- und Lehrgebäude wurde ganz vom Wasser untergraben. Dieser hielt deswegen mit dem Käuen inne, und machte den Mund auf, und sagte laut: „Aber Herr Kandidat!" und gleich darauf leise: „o Brod, Herr Worble, Brod!" Aber letzter hatte seines aufgezehrt — und der Hofprediger hatte das ganze Maul voll Schinkenfett und kein Brod dazu. Ich trag' es absichtlich zur Warnung vieler philosophischen Mitbrüder recht ausführlich vor, daß der scharfe Nachdenker Süptitz mitten in seinen Kriegzurüstungen — da er zugleich außen dem Kandidaten, und innen sich selber zuhören mußte — einen fingerlangen Schnitt Schinkenfett in den Mund geschoben hatte, ohne im Feuer des Redens nicht sowol als des Denkens dem Specke das nöthige Brod nachzuschicken, mit welchem, als der Widerlage, man jede Fettigkeit unterbauen muß, obgleich sie selber wieder als Wickelgegengift zu

dienen hat. So saß aber Frohauf da, mit seiner Rachenhöhle als Speckkammer, und ohne eine Brosame als Gegenpol — und wußte nichts zu machen, am wenigsten eine Widerlegung, und sein bester Freund konnt' ihm nicht rathen, was das Kürzeste und Unschicklichste gewesen wäre, geradezu das Fett heraus zu spucken vor dem ganzen Hofe. So litt er, bis endlich Brod ankam, und er es ordentlich (er käuete die nöthige Zeit hindurch still vor allen) mit dem Schinken gehörig bis zum Verschlucken durchgewirkt hatte.

Nun fing er mit Gelassenheit, aber mit Nachdruck sich zu beklagen an: „tausend ähnliche Unfälle und Zufälle wie der erbärmliche, der ihn im Antworten gestört, träfen ihn täglich und wären sein tägliches Brod, und er habe ein System darüber, dessen er schon gedacht — z. B. wenn er, wie vorgestern, der Reise wegen nach der Wetterfahne schaue, so könn' er wetten, daß sie ihm so mit der Schneide entgegen starre, daß das schärfste Auge nicht heraus fände, wehe sie von Süden oder von Norden. — Und wollt' er in der Nacht darauf von den ausschlagenden Glocken für sein Leben gern erfahren, ob sie 11 oder 12 Uhr aussprechen, so sei er schon daran gewöhnt, daß, wenn er ihrer wegen von drei Viertel an gewartet, die drei Stadtuhren in Rom, welche sonst kleine Stundenzahlen in billigen Pausen hinter einander ausschlagen, bei großen ordentlich an und in einander gerathen, und sich wie toll ins Wort fallen. — Auch brauch' er z. B. nur lebensgefährliche Arzeneien mit schärfstem Aufmerken in den Löffel einzutröpfeln, so müss' er gewiß nachher alles ausschütten, weil eben unter dem Tröpfeln irgend ein Unglückvogel anklopfe und er natürlich mitten unter dem Abzählen rufe: herein! Daher mach' er, mit Fehlschlagungen aller Art so vertraut, desto weniger aus kleinlichen an sich, wie ihm denn schon einmal begegnet in Verhältnissen, daß

er, wo höflichste Eile und ruhigste Ankleidung unerlaßbar waren, unter dem Zuknöpfen einer Bratenweste unten einen Knopf oder ein Loch übersprungen, so daß er, wenn nicht der eine Westenflügel unbändig am Halse vorstechen sollte, alles mit den Fingerspitzen (es waren zum Unglück die feinsten Löcher und Knöpfe) wieder einzureißen und einzufädeln hatte, wovon die nächste Folge gewesen, daß er bei dem Konsistorialrathe eingetreten, als er schon bei Tafel saß."

Worble — welcher sah, wie der Zuchthausprediger den Fürstapotheker eben so sehr einzunehmen gedachte, als es dem Kandidaten gelungen, und wie er gerade die entgegengesetzte Stimmung erzeugte — Worble munterte ihn zur Fortsetzung auf und sagte, mit demselben Konsistorialherrn sei ihm schon am nämlichen Morgen Unglück begegnet. „Es sei wahr genug, versetzte Frohauf, und der Vorgesetzte sei gerade zum Besuche in seine Stube getreten, als unter dem Lesen eben sein rechtes Bein tief eingeschlafen gewesen; er habe nun mit dem Schleppbein, das todt am Schenkel gehangen, nicht nur einen elenden Scharrfuß zu machen, sondern auch, neben dem flinken weltmännischen Konsistorialis, mit dem versteinerten Fußgestell — vergeblich wurden damit heimliche Fußstöße in die Luft zum Blutumtreiben gethan — auf und ab zu wandeln gehabt; aber natürlicher Weise sei der Gang mit einem dicken Säulenfuß ungemein plump und schiebend ausgefallen. — — Nur springe mit ihm leider der Böse auch in wichtigern Angelegenheiten arg um! Er solle nur — fuhr er fort — einmal im Freien im Gartenhause eines Beichtkindes so recht genießen und durchschmecken wollen, sich deshalb etwa gar ein dahin einschlagendes Predigtthema von den Entzückungen der Natur auserwählen: so habe natürlicher Weise unter seinem ganzen Genießen und Darstellen der schönen Natur ein eingesperrter Hund in der Nähe geheult,

oder ein geprügeltes Kind in der Nähe geschrieen, oder war nichts anderes da, so habe eine Kuh nach ihrem entführten Kalbe, aber in langen Pausen gebrüllt, welche Pausen gerade das Erbärmlichste dabei gewesen, weil man während derselben immer auf das frische Brüllen aufsehe.

„Am gottlosesten freilich, wiss' er wol, werde mit ihm hausgehalten, falls er etwan, um einer wichtigen Predigt, einer Neujahr=, Buß=, Erntepredigt, möglichste Vollendung zu geben, gleichsam einer Peterskirche die Kuppel aufzusetzen, dazu sich einen besondern Tag aussteche: Stein und Bein könn' er voraus schwören, daß, an einem solchen Tage des sogenannten Kuppelaufsetzens, nun alles anklopfen und eintreten werde, was nur von Störern und Störenfrieden, und Kirchnern und Zuchthausvorstehern, und von Kauflustigen nach Taufscheinen und Trauscheinen und tausend Scheinen in der Welt vorhanden sei, so daß seine so sehr gewollte Predigtkuppel unter den ewigen Einstörungen sich durchaus, um bei der Allegorie zu bleiben, zu einer lächerlichen Dachstube oder Wetterfahne zuspitze, oder zu einem Sargdeckel ausspreize."

Nun kam Frohauf in seiner Rede endlich auf den Zielpunkt und sagte: „was ich einigemal in meiner langen Thatsachen=Darstellung versprochen, könnt' ich kurz geben, eh' wir aufbrächen, nämlich die Theorie oder Hypothese, die alle diese ewigen Fehlschlagungen erklärt, und welche sich auf den Teufel stützt."

— Da war es dem freude= und reisedurstigen Marggraf, der so auf einmal von Richters Himmelfahrt in Frohaufs Höllenfahrt einbeugen sollte, nicht mehr möglich, den Ausbau des düstern Lehrgebäudes abzuwarten: „unterwegs, Herr Zuchthausprediger, sagte er, oder im Nachtquartier; ich kann nicht früh genug im Zauberdörfchen Liebenau

eintreffen, wenigstens ein Paar Stunden vor Sonnenuntergange, um da zeitig genug zu dinieren." Seltsam! so wurde denn der so sehr denkende Süptitz zum zweitenmale bei der Ausschiffung seines Lehrgebäudes angehalten.

Des 14ten Kapitels zweiter Gang.

Der schönste Ortname — bewegliche Kirchengüter — Gefecht zwischen Stech- und Schießgewehr — Rückkehr des Eilreiters — Liebenau.

„O Liebenau! — versetzte der Kandidat sehr frei — der einiges vom Weine und vom fürstlichen Beifall im Kopfe hatte — Ja Liebenau — ein solcher Name weiset hier auf die Morgenseite des Herzens — Nichts hör' ich so gern als Städte und Dörfer mit dem Liebenamen kopuliert. So gibt es noch sechs andere Liebenaue in Deutschland, ordentliche Sechsstädte — ferner ein ansehnliches und arzeneiliches Liebenstein in Meiningen — und ein Liebenthal in Schlesien im Hirschberger Kreis — und gar ein Liebenzell voll Löffelschmidte im Würtembergischen — und sehr artig klingt ein Lieberose in Meißen, wo Sandsteinbrüche sind, aber gewiß keine Ehebrüche — nur das Städtchen Lieblos in der Grafschaft Ober-Isenburg klingt nicht gut, doch werden da viel Wollstrümpfe gewoben."

Marggraf fand das Wetter — und sich dazu — reich an Frühlingen; vorzüglich- jenes ganz so, wie es der Kandidat vorausgesehen; und es war dem jungen Menschen ein solcher Königschuß von prophetischem Probeschuß und Meisterstück gar wol zu gönnen. In Nikolausens Herzen webte die Entzückung des Zöllners süßzitternd fort, zu welcher ihm

der Eilbote für Abend gute Beiträge von der Zöllnerin versprach. Ein Dank verfolgt das Herz lange auf der Reise und unter einem heitern Himmel; und glücklich ist, wer gerade durch das Himmelblau eine Wohlthat, oder durch diese das Blau sich verschönern kann. —

Nach einer Stunde begegnete dem Zuge ein Leiterwagen, worauf einige Juden und Viehhändler eine Kanzel, einen Beichtstuhl, einen Taufengel und andere Kirchenstücke führten, die sie bei dem Zerschlagen und Versteigern einer katholischen Kapelle erstanden hatten. Marggraf ließ halten und stieg aus, um vielleicht einige Bestandtheile zu seiner Reise-Kapelle zu erhandeln. Der Handel wurde bald durch den Reisemarschall Worble über eine niedliche, sogar mit einer Sanduhr versehene Kanzel geschlossen, nachdem er zu ihrer Besichtigung den Hofprediger hinzugerufen, falls sie ihm zu enge sein möchte. Sie war aber dem dicken Prediger wie auf den Leib gemacht. Die Begierde, womit Nikolaus sie zu erstehen suchte, bewies wahre Freundlichkeit und Nachsicht für den Hofprediger, der überall das kirchliche wie das gemeine Leben nach den feinsten Mikrometern abmaß, und also zum Mark einer geistlichen Rede den hölzernen Knochen einer Kanzel verlangte, oder das halbe Holz-Rund für die halbe Eierschale oder auch Hirnschale der geistigen Geburt ansah. Ob aber nicht auch heimlich bei einem so gutmüthigen Menschen wie Marggraf die Erinnerung an Süptitzens unterbrochenes Opferfest seiner vorzutragenden Theorie zum Kanzelkaufe mitwirkte, möcht' ich fast zu überlegen geben. Auch wurde noch der Taufengel den Juden abgekauft, da er so schön geschnitzt und angestrichen war und nicht sehr ins Gewicht fiel. Denn die schweren Artikel, wie Beichtstuhl und Altar, ließ man ihnen, um den Packwagen nicht zu überladen. Noch wußte niemand, wem der Taufengel

dienen und die Hände und Arme bieten sollte, wenn nicht etwa den mitreisenden Juden selber unter ihrem Abfallen und Bekehren; indeß der Engel war doch leicht und schön, und unter solcher Bedingung sind wol sonst lebendigere Engel auf Reisen mitgenommen worden.

Während des Engel-Einkaufs sah Nikolaus zwei Wagen mit Kronwappen vorüberfahren, worin auf dem Rücksitze mehre Damen ansässig waren. Da sie, wie er, denselben Weg nach der Residenz Lukasstadt einschlugen: so sagte er zum Reisemarschall: „ich merke wol, daß Prinzessinnen darin müssen gesessen sein — sonst wären die Damen nicht rückwärts gefahren; — aber mir ist es gar nicht wahrscheinlich, daß hohe Bekannte meiner Amanda mit im Wagen gewesen; sie hätten sonst auf eine oder die andere Art, da mein Auszug aus Rom allgemein bekannt ist, zu verstehen gegeben, daß sie mich kennten." — „Ganz gewiß, versetzte Worble, wurden Sie nicht gekannt; aber auffallend bleibt es, daß die Fürstinnen mit uns gerade derselben Residenzstadt und an demselben Tage zurollen."

Als der Zug vor einem prächtigen einsamen Gasthofe auf einem Hügel ankam, wurde auf Worble's Rath schon wieder gehalten, und ein kleines diner à la fourchette, oder Gabelmittagmahl eingenommen, damit die Leute bis zum Messermittagessen (Abends in Liebenau) leichter ausdauerten. Mir ist als Geschichtschreiber dieser bloße Gabeltisch nicht unbedeutend, weil hier Worble ein wahres Wunder der Tapferkeit verrichtete, und zwar mit nichts, als mit einem Blaserohr. Es saß nämlich ein gewisser Artillerieoffizier von Peuk mit unter andern Gästen im Freien, und ließ einige Gläser blaue Milch aufgehen. Vornehme schämen sich nicht, wenig zu verzehren und zu bezahlen. Höchst gleichgültig und lächelnd und ohne, wie andere Gäste, den Hut nicht

eher als auf Bitten des Fürstapothekers wieder aufzusetzen — denn er hatte seinen kaum gedreht — sah Peuk das ganze Marggräfische Gefolge und die Invaliden und Pferde und Wagen an, und machte, ungeachtet das Gefolge von dem Gastwirthe, wie ein Fruchtgarten von der Pomona, mit vollen Tellern und Gläsern aller Art behangen wurde, kalt ein vornehmes Gesicht, als halt' er den ganzen Hof für lustiges Zigeuner- oder sonstiges verrücktes Gesindel.

Der Reisemarschall erfuhr es geradezu vom redlichen Wirthe, der sich sehr wenig aus dem Offizier machte, weil er ihn lange als einen versteinerten Geizhals kannte, der, wie er sagte, bei ihm in Einem Jahre nicht für einen halben Gulden reinen Gewinn aufgehen lasse, und den er daher blos für andere Gäste seines Erzählens und Prahlens halber, auch um einen Gast mehr aufzuzeigen, und weil der reiche Schabhals blos von seinen Zinsen lebe, gern und ungern sitzen sehe. „Der Filz fodert auf mein christliches Wort, sagte der Wirth, an Schalttagen seine besondern Interessen ein, und gibt nicht nach, und ich weiß noch andere Züge, Ihro Gnaden.“

Ueber Geizige glaub' ich leicht alles Unglaubliche; den poetischen Ueberladungen der komischen Dichter selber kommen sie mit ihren prosaischen nach, ja zuvor. Am stärksten gilt dieß, wenn die Zinsseele nicht von Arbeiten, sondern von Zinsen lebt. Der Zinsen-Pfründner muß das Kapital als die unantastbare Bruthenne der Zinsen unaufhörlich mästen, damit sie mehr Eier lege; sie selber könnte eben so gut sicher und ungerupft auf dem Mond sitzen und legen, wenn sie nur die Zinseneier herunterfallen ließe. Merkt aber vollends der Zinsen-Kostgänger einmal voraus, er könne am Ende sich schon mit den Zinsen von Zinsen behelfen, so hat er sich dann zum letztenmale in seinem Leben satt gegessen; desto

mehr aber am Genusse der Zeit gewonnen, welche ihm durch ihre Flucht gerade so viel zurückläßt, als sie andern entführt; und jeden Abend kann er zu sich sagen: Gottlob! wieder einen Tag verlebt, der sich verzinste, und der, wie ein Apelles seinen Strich, oder wie ein Titus sein Gutes für mich gethan.

Worble, von jeher ein Widersacher aller Sparsamkeit, und auch kein Liebhaber des Militärs, dem er fast Nichtsthun und Wenigwissen Schuld gab und unzeitige Tapferkeit im Gegensatze seiner eignen ihm weit nützlichern, mußte in solcher Gemüthsstimmung noch vollends dem Großsprechen des Soldaten die Ohren darbieten; Ausbrüche waren unvermeidlich. Peuk zog eine goldene winzige Repetieruhr vor und ließ sie schlagen, indem er bemerkte, daß er sie einem tapfern Generale, den er gefangen, abgezwungen. Niemand gab sonderlich darauf Acht als Marggrafs Leute, welchen er die Sache noch nicht, wie den andern, schon zum tausendsten Male vorgetragen. Als eine Beweisstütze seines Muthes stellte er seinen Stachelstock auf, mit welchem allein, sagte er, ohne ein anderes Gewehr, als einen kleinen Stock-Degen, der darin stecke, er durch den nahen verschrieenen Wald sich wage; „Gott aber sei den Kerlen gnädig, die mir darin aufstoßen, und mir verdächtig vorkommen," setzte er hinzu, und sah fast grimmig die unerschrocknen Mienen von Worble an.

Dieser versetzte endlich, er tret' ihm ganz bei, denn er wisse aus eigner Erfahrung, was ein Mensch in der Tapferkeit vermöge; er habe ja in der kurzstämmigen Gestalt, wie er dastehe, und in bloßen Zivilkleidern, und eigenhändig, mehr als einen Militär braun und blau geschlagen, zwei unharmonierende Farben, welche freilich niemand gern trage, wegen ihrer so schreienden Geschmackwidrigkeit; aber er schlage um so lieber und ohne Gewissensbisse ein Schulterblatt un=

ter der Epaulette, oder einen gestickten Ellbogen in einem Monturärmel entzwei, da diese Knochen=Glieder sich nach neuern Erfahrungen *) noch eher wiederherstellen, als die verletzte Ehre selber.

Der Offizier würdigte ihn keiner Erwiederung, da ihn so etwas gar nicht anging, sondern blos eines gleichgültigen Blicks, und machte sich kaltsinnig, aber zum stärkeren Beweise seiner gedachten Kühnheit, reisefertig zum Gang in den Spitzbubenwald. Er ging um abzurechnen hinein zum Wirth, und ließ den Hut da, nahm aber den Stock mit, und Worble sah in einem Winkel zu, wie er den hohlen dicken Stockknopf abschraubte und die Repetieruhr wie eine Kugel fest hinein lud; der Knopf sollte etwas Sicherstellenderes von Festung oder Königstein für die Uhr, die er vorher sein Tedeum klingeln lassen, im rekognoszierenden Walde abgeben, als die bloße Hosentasche konnte. Der aufrichtige Wirth hatte schon vor der rednerischen Uhr=Ausstellung dem Marschalle die Aufbewahrung und das Transportschiff eines solchen Kunstschatzes verrathen.

Von Peuk kam wieder, und zog aus Verachtung ohne Grüßen ab. Seinen Stachelstock — wie der Bienenstachel, nur die Scheide des eigentlichen Stechgewehrs — trug er wagrecht; und wie Löwen und Katzen ihre feinen Krallen unter dem Gehen zurückschlagen und schonen, so stach er aus gleichen Gründen den Stock nicht ein. Da begab sich Worble zu dem Fürstapotheker, dem überall nichts weher that als eine Unhöflichkeit, mit einem leisen Schwur in dessen Ohr hinein, er wolle eine Woche lang Fischschuppen käuen, und

*) Ein Unterkiefer wiedererzeugte sich (nach Siebold) — ein Ellbogenstück (nach Ruysch) — ein Schlüsselbein (nach Moreau) — ein Schulterblatt (nach Chobart).

Fischgallenblasen dazu trinken, wenn er nicht den Artilleristen sammt seinem Stocke, sobald solcher nur den Hügel hinab sei, vor aller Augen mit dem Blaserohre des Gastwirthjungen in die Flucht und in den Wald jage, und er bitte um nichts als zwei Minuten Geduld. „Ja, ja, das thu' ich," sagte er lauter vor vielen.

Die Sache schien in der That unglaublich, und von der Stockuhr, oder dem Uhrstock, hatt' er noch dazu aus Gründen kein Wort hervorgebracht.

Er rückte nun dem Artilleristen nach, mit keinem andern Artilleriepark bewaffnet, als mit einem Blaserohr — die Tasche war das Kugelzeughaus — und schoß in einiger Nähe ein Paar naßkalte Kugeln wie zum Salutieren Peuken auf den Rücken. Der Artillerist drehte sich wild um und fragte sehr ernst den Marschall, ob er ihn nicht vor sich gesehen unter dem Blasen. Worble aber hatte ihm schon wieder eine zweite schmutzige Kugel auf die Weste gesetzt, bevor er nur zur Antwort geben konnte, er schieße zu seinem Vergnügen gewöhnlich gerade und nie quer, und wer sich getroffen fühle, wie etwa von einer Satire, der müsse eben einen andern Weg einschlagen; er seines Orts blase fort.

„So will ich Euch Mores lehren, Ihr impertinenter Fürstenhund" schrie Peuk, der Ehre und Weste zugleich befleckt sah, und hob wüthig den Stockdegen in die Höhe, theils zur Kriegdemonstrazion, als woll' er den innern Degen abschrauben und herausreißen, theils um unter diesem maskierten Angriffe geschickt vor allen Dingen den Kron- und Schlagschatz des Stockknopfs, die Repetieruhr, zu flüchten und einzustecken. Aber dazu, zur Anlegung seines Brückenkopfes, nämlich zur Abnehmung seines Stockknopfes, ließ ihm Worble keine Minute Zeit, sondern drang schreiend mit erhobenem Blaserohr, gleichsam mit dem Bajonet des vorigen

Schießgewehrs, auf den Stock ein, und nun war dem Artilleristen die traurige Wahl ohne die geringste Bedenkzeit vorgelegt, ob er entweder mit dem Stachelstock das Rohr, das schon geschwungen wurde, ausparieren und legieren sollte, und ob er folglich mit einem einzigen Schlag an seinen Stock den beständigen geistigen Elektrizitätträger, gleichsam durch einen Uhrschlag an seine Schlaguhr, diese vermittelst der Erschütterung auf immer zerrüttet sehen wollte; —

oder ob er — war die andere Wahlseite — lieber zur Schande greifen und vor dem Kerl, den er in seinem Leben nie gesehen, geradezu waldeinwärts rennen sollte.

Von Peuk griff zur Schande. — Unter fünf oder acht der tapfersten und fürchterlichsten Flüche — sie sollten seinen Schwanengesang vorstellen, wie der Reisemarschall seinen Todes-Engel — warf er sich in den nahen Wald, und rettete so mit wenigen Sprüngen das Köstlichste, das er nur hatte, die Uhr.

Der Marschall setzte ihm so lange nach, als es Ehre und Zorn nur geboten, und rief ihm noch zu: er habe ja nichts zu fürchten als ein elendes Blaserohr; kam aber bald darauf mit Lorbeeren bedeckt aus dem Walde zurück.

Mitten unter dem Amtjubileum einer Tapferkeit, die er in der Schlacht bei Rom so gut wie nicht gezeigt, bekam er, der Jubilar und Großwürdeträger, dieselbe harte Nuß aufzubeißen, die ich selber schon am Eingange dieser Beschreibung öffnen mußte.

Nichts ist nämlich verdrießlicher und erhält einen Mann länger in Schwanken, als wenn er gern mit zwei Vorzügen oder Siegen auf einmal stolz thun möchte, von welchen er, da jeder den andern aufhebt, durchaus nur den einen oder den andern nehmen darf. „Recht fatal! sagte Worble zu sich. Erzähl' ich dem Gefolge meine Wissenschaft um den

Repetieruhrfries und Karnies, und mache mit meiner Verschlagenheit Figur: so ragt meine Tapferkeit nicht vor; setz' ich diese ins Licht: so lass' ich meine Feinheit im Dunkeln; eins ist aber so verflucht wie das andere."

Wie gesagt, ich selber hatte anfangs als bloßer Geschichtschreiber die ähnliche Frage aufzulösen, ob ich nämlich den Lesern (diese stellen hier das Gefolge vor) im Anfange des Schlacht-Bulletins den Umstand mit dem Stock-Knopf als Uhrgehäuse klug verdecken sollte — ich hätte dadurch die Erwartungen gespannt — oder ob ich ihnen aufrichtig den Umstand vorberichten und dadurch den Artilleristen komischer machen wollte. Die Welt weiß freilich schon seit Seiten, daß ich hier, wie immer, ganz redlich und ohne List geschrieben, und alles heraus gesagt.

Der Wunsch aber, widerstrebende (kontradiktorische) Kronen des Glanzes zugleich aufzuhaben, quält manchen von uns erbärmlich und macht, daß er sein eigner Gegenkaiser wird. Der Dichter z. B. möchte gern als einer erscheinen, der in der Begeisterung alles vergißt, und zugleich als einer, der in ihr nichts übersieht. — Ein Paar blaue Augen sähen zugleich herzlich gern wie ein Paar schwarze aus, und eine Blonde wie eine Brünette. — Eine Residenzfrau erschiene mit Vergnügen als geistiger Hermaphrodit, zugleich zum Bewundern weiblich-weich und männerkräftig. — Und überhaupt wer wäre nicht ein Paar tausend Menschen auf einmal, wenigstens ein Paar hundert? — Aber die Juden verbieten schon, zwei Freudentage an Einem Tage zu feiern, z. B. einen Sabbath und einen Hochzeittag; ja die Italiäner verbieten in ihren Opern unmittelbare Aufeinanderfolge zweier pathetischen Arien hinter einander, ordentlich als wären es zwei Oktaven; und so muß denn häufig jeder von uns seinen Glanz ziemlich einschränken.

Etwas half sich jedoch der Reisemarschall durch ein Zwielicht entre chien et loup. Zuerst ließ er das Gefolge, das selber eigenäugig seinen kühnen Fechterstreichen zugeschaut, sich ganz auswundern über den Muth; dann aber, da doch die frühere Bewunderung seiner Keckheit (wußt' er) sich nicht ganz verflüchtigen konnte, ohne einigen festen glänzenden Bodensatz niederzuschlagen, deckte er offen — die Sache mit dem Uhrgehäuse auf, für deren Ausspüren er immer auch einige Lorbeerreiser für sein Kopfhaar erwarten konnte. Er verbarg es dem Hofe und dem Fürsten gar nicht, daß er überhaupt etwas keck gehandelt, da der Artillerist, dessen Muth er so absichtlich hinauf geschraubt, doch mit der Uhr im Degenknopf hätte einhauen können, oder anstatt desselben im Walde einen Knittel erwischen und damit auftreten. — „Inzwischen wenn auch, schloß er, ich dürfte dann wol dem Narren, der uns alle, vom schäbigsten Kerl an bis zu Ihrer Durchlaucht hinauf, ordentlich verlachte, doppelt bezahlt haben, in der einen Hand mit meinem Blasrohr, in der andern mit seinem Stachelstock, und er hätte auf seiner Reise an Ihren Reisemarschall denken sollen, Sire!" —

Wichtig genug bleibt übrigens das ganze Gefecht, schon wegen der Lehre, die ich daraus abziehe für hohe Häupter und noch tiefere Köpfe; denn sie heißt: macht nie den Knopf oder das Kapitäl eures Waffenstocks oder Waffenstabs zur Zitadelle oder Burg euerer Repetieruhr, wollt ihr euch anders nicht erbärmlich schlagen lassen vom bloßen Blasewind, ohne nur einen Stoß oder Stich gethan zu haben; eben so gut und so sicher könntet ihr eine wichtige Handelstadt in eine wichtige Gränzfestung stecken. — —

Nach diesem ersten Siege, der unter Marggrafs Regierung vom tapfern Marschall erfochten worden, kam mit den Nachrichten eines schönern eigenhändigen schon der Rezeptua-

rius nachgetrabt, der sich längst vom hohen Sattel auf den stillen Wagensitz herab gesehnt. Nikolaus ging ihm stracks entgegen und fragte mit den freundlichsten Linien um den Mund den Reiter, ob der dürftigen Frau die unerwartete Gabe recht gewesen, was sie gesagt und gemacht. „Das alte Stück dachte, sagte der Rezeptuar, ich wolle sie Schulden halber kuranzen und festnehmen und stieß vor Schrecken das Spinnrad um.“ — „Die wird aber, sagte Stoß, Freudensprünge gethan haben, mon dieu.“ — „Wer läugnet's?“ versetzte der Reiter, der alles lieber machte als viel Worte, und aus dessen Phlegmablock irgend eine historische Gestalt nur Schlag nach Schlag konnte hervor gemeißelt werden; und der Stößer mußte ihm immer die Entzückungen der Soldatenfrau im Brennspiegel seiner eignen entgegen halten, bevor der Rezeptuar versetzte: wer läugnet's?

Für Marggraf gab es keinen feinern Nachgeschmack einer Wohlthat, als ein recht ausführliches Verhör der Empfänger über ihre Empfindungen und über ihre Beschlüsse und Hoffnungen dabei; nur ein so reicher Reisetag ließ ihn die Ein- und Dreisylbigkeit des Reiters aushalten, bis endlich dieser die Weitläuftigkeit selber wurde: „das unvernünftige Weibs-Präparat setzte sich in der Lustigkeit gar mir auf den Sattel, blos damit sie den goldnen Batzen bälder sähe bei ihrem Manne; ich wäre ja sonst viel früher gekommen.“

Der wöchentliche Gastwirth des Gastes Peuk sah nun auf allen Seiten, was wahre Gäste sind und wahre Landesherren, und er sagte dem Reisemarschall dreist ins Ohr: könnt' er seinen Gasthof mit aufpacken, er führe bei Gott! mit und aus dem Hungerleiderland hinaus; — und dann sollte es schon gehen. Damit es aber früher ginge, ließ er sich in seiner Wirthsrechnung von einem reisenden Landesherrn selber alle Steuern eines Unterthanen zahlen, Kopfsteuer —

Servicesteuer — Erbsteuer — Schuldensteuer — Prinzessinsteuer — Pferdesteuer — Juden- und Türken- und Nachsteuer — und viele Gelder, wie Tafelgeld, Fenstergeld, Abzuggeld, sammt den Pfennigen, wie Mahlpfennig, Schreibepfennig und Peterspfennig, so daß die ganze Marggräfliche Konsumzion etwa ein Zehntel der Konsumzionsteuer betrug.

So von allen Ecken und Herzen bereichert und gefüllt, brach denn Nikolaus honigschwer nach Liebenau auf, um Abends zeitig genug das Mittagmahl einzunehmen, zumal da er geringen Hunger hatte, das Gefolge aber starken. Wie voll Lust sah er in seine weite Reisewelt! Der Klang Liebenau war ein Nach- oder Vorhall Amanda's; und sie schickte ihm das Dörfchen ordentlich entgegen. Endlich erschien es von weitem am Ende einer schönen hellblumigen Ebene hinter Obstbäumen versteckt, wie ein Mädchen hinter Gartenstaketen. Aus der Nähe aber lief ein Schäfer mit einer Schalmeie an die Landstraße heran, und blies ihm ein schönes Stückchen vor; denn er wollte ganz schweigend und pfeifend ein Almosen haben. Wie viel eingreifender ist diese süddeutsche harmonische Feldbettelei, als die gewöhnliche katholische mit einer ton- und sinnlosen Gebetklapperjagd nach einem Hellerstück! Und wie rührend kommen aus dem Mund, der sonst nur an Seufzer gewöhnt ist, dem Freudigen blos Töne der Freude entgegen, und sprechen die bittende Armuth hoffend aus! — Die Karlsbader Thürmer und die Stadtvorpfeifer des Neujahrs, und die Derwische mit ihrem Horne zum Betteln stell' ich weit unter den schalmeienden Schafhirten. — Marggraf warf eine Handvoll weißes Geld hinaus für das Ständchen, das man seiner Amanda und seinen Träumen gebracht, und ließ auf der Stelle Schritt vor Schritt fahren, weil er überall auf der Ebene weitsichtige Schäfer von den Heerden mit Pfeifen an die Landstraße springen sah,

um daran Reisenden ihr flüchtiges Konzert zu geben, und baar mit klingender Münze ihr Almosen zu bezahlen. Sie kamen und bliesen sämmtlich ordentlich an. Sogar oben an einer Krümme der Straße nach Liebenau hinein hatten voraus mehre von diesen Kuhreigern sich fest gestellt, um die Herren nicht sowol mit letzten jüngsten Tags Posaunen, sondern mit ersten des Lenzanfanges zu empfangen, und Nikolaus sagte in Einem fort: ächter Frühlings Anfang heute!

Das Dorf Liebenau deckte sich vor ihm auf, wenn es eines war, und nicht vielmehr ein Dörfchen; und schöner konnt' er nicht einziehn als unter dem Glockengeläute der chafe und unter dem Anblasen sämmtlicher Schafhirten, welche, von den weißen Geldstücken berauscht, alle ihre weißen Schafe vor der Zeit ein- und ihm nachtrieben, welche letzte artig genug eine Heerde weißgekleideter, auf zwei Füße gestellter Empfangmädchen eines Fürsten nachspiegelten.

Des Kapitels dritter Gang.

Ortbeschreibung des Oertchens — die Portativ-Residenzstadt Nikolopolis — der Liebebrief.

— Und da stand nun Liebenau da, das holde, und alle Welt war darin! Aber ihr glaubt doch nicht etwa, daß es ein belgisches, nettes, buntes, breites Dorf ist? — Kein Haus stand an dem andern, sondern blos ein Gärtlein an dem andern; in jedem solchen stand erst das Haus, und jeder Baum wurde von dem andern (besonders im Sommer) abgesondert durch Blätter und Früchte. Zwei volle majestätische Lindenbäume regierten als Throne das Dorf; der eine, ein

breit= und langastiger und lasttragender, stand, vom Maienbaum nicht weit, mit einer kurzen Treppe da, welche an seinem Stamme zu einer an ihm herum geführten Tanzgallerie hinaufführte; der andere Lindenbaum an der Kirche war mit Bänken umzingelt, damit die Kirchgänger auf den Pfarrer leichter sitzend warteten. Die Thurmglocke schlug bei der allgemeinen Ein= und Auffahrt vier Viertel und fünf Uhr; aber auch sogar die metallkalte Aussprecherin der wärmsten Menschenstunden zählte sie in Liebenau dem wegeilenden Leben mit mütterlicher Stimme zu; denn es gibt Glocken, welche uns gleichsam die ganze Vergangenheit vorläuten und nachsummen, dergleichen eine der Verf. in Nürnberg im Abendgeläute, wie eines ganzen Mittelalters wehmüthige Bewegung, hören konnte.

Auf dem Pfarrhause standen schon zwei weiße Heimkehr=Störche und sahen über das Dorf hin. Und in der Gartenhecke des Schulmeisters sang gar eine Grasmücke, und draußen schweiften weiße Tauben als malerische Farbentinten über dem Saatengrün herüber, und die etwas vertiefte Sonne loderte auf ihrem Hügel noch ganz warm durch die halb vergoldeten Silberstämme eines Birkenwäldchens, und färbte jede Wange und jeden Hügel roth. „O! ein ächter Frühlings=Anfang" sagte schon wieder der Fürst; aber es ist ihm jede Entzückung über einen ganzen schönen, noch von einem Abende verschönerten Tag zu vergeben, wenn man sich den armen, bisher im bangen Rom und in seiner Apotheke zu einer trocknen Mumie gewürzten und umschnürten und eingewindelten Apotheker vorstellt, der nun das Freie vor sich hat, und Länder an Länder, und Zepter, und einen Vater sammt Braut!

Inzwischen sollte doch dem reichen Dorfe (als hätte Süptitz wieder Recht) etwas fehlen — und zwar gerade das,

was im All das Wohlfeilste (wie in Paris das Theuerste) ist, und was jede Sonne auch mit ihren größten Wandelsternen so überflüssig vorfindet, daß noch Millionenmal mehr davon übrig bleibt, als sie braucht — nämlich der Raum. Ich spreche vom Platz im Wirthshause.

Zum Unglück, wie es schien, war mitten im Dorfe gar eine Stadt einquartiert, bestehend aus zwölf Ochsen, vier Juden, drei Wagen und Einem Pastetenteig zu einer artigen Stadt, sobald er gehörig unter dem Nudelholz gewalzet wurde, und dann zusammen geklebt und gewölbt, und sein gehöriges Füllsel von Einwohnern bekam. Es ist eine schon bekannte Sache, daß in Moskau, in London, in Philadelphia *) ganze hölzerne Häuser, d. h. Breter dazu, unaufgebaut auf dem Markte feil gehalten werden, mit welchen man z. B. in Philadelphia von einer Gasse in die andere ziehen und da ansässig werden kann, was einer oder der andere ein Hausieren der Häuser nennen würde. Hat ein Mann die rechten Bauleute zu solchen reisenden Passagierstuben: in wenigen Stunden tritt er in seine passive †) oder in seine häusliche Niederlassung und guckt hinaus.

Etwas Aehnliches, aber hundertmal Schöneres, führten die vier Juden auf ihren Leiterwagen, deren jeder ein Treibhaus von feinen Häusern war. Sie hatten nämlich einem jungen Fürsten, der bei dem Antritte seiner Regierung sich gern mausern, hären und häuten und alles Väterliche bis auf jede Eierschale und jeden Kokon von elterlichen Tapeten und Zimmern abstreifen wollte, die ganze Lust-Einsiedelei oder hermitage seines Vaters, welche Einsiedelei für die

---

*) Weylands Reise-Abenteuer. B. 4. Neuerdings erfand in Stockholm Major Blom solche Portativhäuser.

†) 1820; sollte es vielleicht „portative" heißen? F.

Menge seiner Hofleute zu recht vielen Häusern eingerichtet war, wie gewöhnlich um halbes Geld abgekauft; und die Häuserchen nebst dem Lustpark geschickt zerschlagen. Sie fuhren nun das artige Hoflager sammt einem Zimmermeister zum schnellen Einfugen und Aufbauen, falls etwa ein Bau- und Kauflustiger auf der Stelle eine Probe von Haus zu sehen begehrte, lange Zeit zu Markt herum, aber ohne den geringsten Absatz und zu ihrem wahren Schaden. Denn überall begegneten ihrer Wanderstadt selber Wanderthrone und Wanderfürsten und auswandernde Unterthanen; und dabei mußten sie ihr zartes Städtchen unter dem groben Stadtthore theuer bezahlen.

Das war keine Sache für die guten Juden.

Ihrem Herzen war, als würde jeden Tag Jerusalem wieder zerstört, und sie hatten Tempelzerstörung-Feier.

Da begegneten sie ihrem Messias, der die heilige Stadt aufbauete. Mit Einem verständlichen Worte: der edle Marggraf kaufte ihnen das ganze Städtchen ab, zwar nicht wie in alten Zeiten um Pfund Heller, sondern um Pfund Gulden; gab den Juden aber nicht einen Pfennig mehr, als sie verlangten. Dabei bekam er noch den Zimmermeister zum Kaufe darein, den er unterwegs schon zu einem künftigen Unterthanen vernützen konnte.

Jetzo entstand in Nikolaus der wahrhaft fürstliche Gedanke, sogleich den Antritt seiner Regierung und Reise mit der Anlegung einer Stadt zu bezeichnen. Er gab mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit dem Gefolge wider Erwarten Befehle zum augenblicklichen Aufbau wenigstens eines Stadtviertels oder Achtels. „Wenn man nur vor, oder sogleich nach Sonnenuntergang, sagte er, die Residenz und einige Dienerhäuser fertig bringt: so ist's für heute schon genug und recht viel, meine lieben Leute.“ — Es mußte sogleich zum Werke

gegriffen und ein Theil der Einsiedeleien abgepackt werden. Nur der Reisemarschall fand keinen rechten Geschmack an der unerwarteten Bauerei, weil er nach dem Reisetage so gern recht bequem im holden luftigen und duftigen Liebenau ruhen und kreuzen wollte nach schönen Gesichtern und vorher eine frühe Abendtafel vor sich sehen. In der That, eine kurze Ungnade hätt' er heute der ganzen Baubegnadigung zu einem Dienerhause vorgezogen.

„Eh' ich aber den Grundstein lege zu einer Stadt, sagte Nikolaus zu einigen Gelehrten beim Gefolge, muß ich in mir über den Namen, den ich ihr schenken will, einig werden, besonders da es meine erste ist und ich den Ort unterwegs überall mitbringe."

„Niklasruhe Ihre Durchlaucht, sollt' ich fast vorschlagen, so etwan wie es Karlsruh und ähnliche gibt," antwortete der nicht sehr aufgeräumte Worble. — „Mein Name ist Nikolaus oder auf griechisch Nikolo, deshalb ist Nikolopolis, oder abgekürzt Nikolopel, wol der bestimmteste Name für meine Stadt," versetzte der Fürst, mit erlaubter Freude über seinen Sprachschatz. Der Zuchthausprediger fuhr wieder zwischen seine Lust und bemerkte: Nikolo sei völlig welsch, Nikolaus hingegen sei griechisch, als der ehrliche Kandidat Richter nachfügte: wie man ja beide und mehre Namen so gut einer Taufstadt wie einem Taufkinde geben könnte, was Byzanz und Konstantinopel und Stambul nicht sowol bezeugen als bezeugt. Der treuherzige Mensch — man gewinnt ihn je länger je lieber — hatte vor lauter Hinneigung zu seinem Nikolaus Marggraf so wenig wie dieser selber — und dieß ist das rechte Liebhaben — nur von weitem daran denken können, ob Worble nicht mit Niklasruh auf das gleichnamige Kinderschlafpulver, noch dazu auch Marggra-

fen=Pulver genannt, abzuzielen gemeint. Und ich frage: ist denn das Zielen auch so ausgemacht? —

Der Fürst entschied aber für den Namen Nikolopolis und sagte, Polis ist griechisch genug.

— Er legte nun eigenhändig den Grundstein zu Nikolopolis oder vielmehr zu seinem Residenzschloß, ja noch bestimmter zur Residenzstube, und nahm natürlicher Weise zum Stein ein Bret. Christen und Juden luden ab, stellten auf, fügten ein und rundeten zu, so daß unter der Leitung des Zimmer= und Baumeisters die neue Residenzstadt Nikolopolis in wenig Stunden fertig da stand, natürlich anfangs nur die Hauptsache davon, nämlich die Residenz nebst vier Dienerhäusern für die vier Herren vom Hofe; so wie auch für die Menschenseele sich im Mutterleib ihr Sitz oder der Kopf zuerst ausbaut sammt den vier Herzkammern. Künftig bei mehr Muße und bei längerem Bleiben an einem anderm Orte konnten alle Wagen und die ganze Stadt abgeladen und aufgebaut werden, mit allen ihren Stadtthoren und Stadtwappen und, wenn es nöthig, sogar mit einem Judensackgäßchen, aus einer Stifts=Hütte bestehend.

Wie überhaupt alles groß bei unserem Fürstapotheker anhob und der Grundstein zu seinem künftigen Reich nicht wie bei dem Kapitolium durch einen gemeinen Stein, terminus genannt, sich legte, sondern durch einen ächten Diamanten=Regent; so war es natürlich und erfreulich, daß es so fortging auf der Reise, und daß bei ihm und seinen Städten sogleich mit Residenzen und Dienerhäusern angefangen wurde, indeß ganz Venedig mit einigen Fischerhütten, Petersburg nur mit einer einzigen die Welt eintrat, und Moskau gar aus der Eierschale eines hölzernen Hauses auskroch, wo der Czar Dolygorukoj eine Liebschaft hatte *).

*) Müllers 24 Bücher allgem. Geschichte, Band 2.

Welch' einen ganz andern Anblick gewährt ein solches neues Nikolopolis, das jeder schon bewohnt, ich meine, welchen ganz andern Anblick gegen jene gemalten bloßen Dorf-Façaden Potemkins, an denen alles blind war, nicht blos Fenster, sondern auch Mauer, und auf welche doch (nach Kotzebue) der Feldherr die große Katharina, auf ihrer Reise durch Taurien, von der Landstraße herab aus der Ferne sehen ließ! Bei Katharina war alles nur Schein, hier blos Wahrheit!

Das Residenzzimmer des Fürsten war nach der Vollendung geräumig genug, daß es den Fürsten und den Tisch und die vier Herren vom Hof, Richter, Worble, Süptitz und Renovanz, die darin speisen sollten — ihre Dienerhäuser wurden während der Tafel gar ausgebaut — gut fassen konnte. Ueber dem Speisen äußerte der Fürst: „Ich glaube, ich so wie das Publikum kann mit meinem ersten Tage, und mit dem, was ich da vollführt, zufrieden sein. Mein neues Nikolopolis mag von andern Städten zwar leicht an Größe übertroffen werden, aber an nettem Glanz und Geschmack wol schwerlich, und doch wird es mir ganz anders damit gelingen, wenn ich vollends das nächstemal mehr Zeit gewinne und die Residenz völlig ausbaue; denn Anstalten, Baumaterialien, Baurisse und alle Vorarbeiten dazu sind schon vollendet." Er meinte damit das, was von der Stadt noch wagrecht auf den Wagen geladen war. Er hätte gern ein Lob aus den vier Hofherren heraus gequetscht, aber niemand als der Marschall fiel ein: „Ich erinnere mich hier mit Vergnügen, wie Sie einmal in Leipzig, wo ich die Gnade hatte, Ihr Gouvernör zu sein, gegen mich im Theater geäußert, daß Sie sich unbeschreiblich in die hohen Palläste hinein sehnten, welche damal eine lang aufwärts steigende Straße hinaufstanden, die sehr gut vom Theatermaler

gemacht und gehalten war. Durchlaucht wollten mit der Phantasie ordentlich die Einwohner darin besuchen und mit ihnen aus den gemalten Fenstern sehen. Auch mir kam ähnliche Lust an. Aber ist dergleichen nicht mehr als erfüllt, durch die herrlichen Nikolopolitanischen Zimmer der Hermitage, worin man in der That und Wahrheit ja eben ist und ißt?"

„Und doch, versetzte Nikolaus, fang' ich nur gleichsam mit einem hölzernen Rom an — ich meine nicht das holzige kleine in Hohengeis, sondern das große in Italien — aber ich endige, geliebt's Gott, mit einem marmornen, wie jener bekannte Römer. — Jedoch glauben Sie mir, meine werthen Freunde, ich achte all dieses Leblose und vielleicht Glänzende, was ich heute zu Stande gebracht, unendlich gering gegen das größte Doppel-Glück, das ein Fürst nur erobern kann, nämlich gleich Friedrich dem Großen einige Menschen mehr in den Staat gezogen, wie ich heute den Bau-Director, und, da bei mir alle Religionen freie Uebungen haben sollen, auch ein Paar Juden zum Weiterreisen gewonnen zu haben. Auch hab' ich wol schon unterwegs an meinem ersten Reisetag nicht wie Titus einen Tag verloren, indem ich daraus einen frohen für manche Dürftige gemacht . . . . . . Ach sehen Sie doch, bei Gott! die allgemeine Freude draußen, wie alles zu den Fenstern herein schauet, beinah das halbe Dorf, und wie drüben in der Laube alles tanzt und jubelt; denn Bier hab' ich sowol meinen Leuten als den Liebenauern hinlänglich reichen lassen."

Und da er jetzo gegen die Fenster grüßte, und ihn vielleicht die Hereinschauer vernommen hatten: so erscholl ein weites Lebehoch von den Fenstergläsern an bis zum fernsten Biergläschen in Liebenau hinab. Nun hob der Fürstapo-

theker die Tafel auf und machte eine schwache Verbeugung gegen die Herren, zum Zeichen abzugehen.

Wie gern hätt' ihm aber der Kandidat die Hand zur guten Nacht gedrückt, wäre nicht der Abstand des Standes zu breit gewesen.

Aber wie würde der Kandidat sich erst diesen Abend noch in ihn hinein geliebt haben, wenn er gewußt hätte, was Nikolaus sofort nach dem Abgange der Herren gethan! Denn ihm würde, wie ich ihn kenne, der wohlwollende, obgleich überflatternde Fürst, der wie der Vogel Strauß an seinen Flügeln selber wieder Stacheln trug, um sich zum Fluge zu spornen, ein Mann zum Herzandrücken dadurch geworden sein, daß er so spät Abends das menschenfreundlichste Herz mit allen Irrthümern noch gegen ein ungekanntes wandte, und das Tempelchen seiner Amanda aufmachte, um die lang entbehrte Geliebte wieder zu sehen, und unter ihren Augen das folgende Briefchen an sie zu schreiben.

„Wie hold und fest Du mich wieder anblickst, Amanda! mit den stillen blauen Augen, still wie das Himmelblau! — Siehe, endlich bin ich auf der heiligen Wallfahrt zu Dir, und das Herz, das Dich von Jugend auf fromm in sich getragen, wird Dir endlich nahe gebracht. Bin ich doch tausendmal seliger als hundert meines Gleichen, welche die Diplomatie verheirathet und welche von der aufgezwungenen Prinzessin nichts vorher zu Gesicht bekommen, als ein flaches Portrait, das noch dazu mit Farben lügt; denn ich habe täglich Deine volle treue Wachsgestalt um mich, und an ihr ist lauter Wahrheit und alle ihre Schönheiten hast Du selber; ja sogar die neuen unerwarteten, womit seitdem die Zeit Dich wie eine Blume überfüllte. — Noch duften die Orangeblüten, die Du für mich fallen lassen, mir den alten nie welken Lenz Einer Viertelstunde zurück, und obgleich von

Deiner Harmonikastimme nur wenige Worte aus dem Parke in mein Herz eingeflogen, singen doch diese Nachtigallen in meinem Innersten unaufhörlich, und Deine Stimme versteckt sich als eine Echo überall in alle Ruinen meines Lebens und ruft mir, ach so lieb! O Du Stimme! — Könnt' ich Dir nur, Amanda, aussprechen, wie oft ich mir unser künftiges Zusammenfinden vorgemalt, und zwar jedesmal ein schöneres. Aber wahrscheinlich würdest Du mich nicht sogleich wieder erkennen, da an dem jungen entzückten Gesichte, das Du im Parke bei einem einzigen Begegnen in Dein Auge aufgenommen, das Leben gar so manches durchstrichen hat, oder doch entfärbt. — Aber gewiß werd' ich mich wieder in meine Vorjugend zurück leben, und da, wo jetzo weiße Rosen stehen, werden rothe auch wieder aufbrechen — und, Amanda, Du wirst mich glühen sehen.

Da meine Reise gleich am ersten Tage so anfing, daß ich fast jede Stunde um die andere einige Menschen beglücken oder doch erfreuen konnte: so werd' ich schon so herrlich alle Tage in Freuden leben, daß ich wieder ein verjüngter Jüngling werde, und die Wunden, ja die Narben aus Rom verliere. — Wie würdest Du heute froh sein, unter den Frohgemachten rings um Dich her! — Bis jetzo pflückt' ich vom Throne nur die Freuden ab; o! wenn es Dir leider auf dem Deinigen anders ginge, wie möcht' ich fliegen, um Dir über den kleinsten Schmerz, womit Dich die Krone wund drückt, weichen Verband zu legen. — Wie füll' ich mir die Brust mit den Frühlinglüften, welche um Dich geflattert haben, und die nun mich umschließen! Glaube mir, ich gehe einen langen Weg zu Dir, und die Sehnsucht dehnet jede Stunde aus, aber ich werde doch nicht müde auf ihm, da der Reisewagen vielleicht manche rohe Anhängsel von mir abrüttelt, oder da (darf ich eine sehr schmeichelhafte Wendung meines

Reisemarschalls gebrauchen) das Wagenrad gleichsam das Schleifrad werden kann, welches dem Diamanten sonst die Glanz-Façette einschneidet. — Ach, auf meine Flecken und dunkle Stellen dreh' ich zu leicht und schmerzend mein Auge; doch ein Lichtpunkt blinkt wie ein Diamantfeuer an mir, die Liebe zu Dir.

Hätt' ich nur Eine Seele, in die ich ganz frei Liebe und Seufzer für Dich warm und heiß hinüber hauchen dürfte, und für welche die warmzitternde Brust und das thränenzitternde Auge eines Mannes ein recht ernster und erquicklicher Anblick wäre! — Allein dieses Glück fällt überhaupt den Männern weniger zu, als den Frauen, von welchen keine weiß, wie das stumme Einkerkern der Liebe drückt und schmerzt, indem jede eine zarte Freundin findet, vor welcher sie mit ihren feurigsten Geständnissen nicht lächerlich erscheint; der Mann hingegen schämet sich fast seines Herzens vor dem Mann. — Leider konnt' ich aus Rom, aus der Pflanzstadt meines Gefolges, keinen Glücklichen um mich bekommen, mit welchem ich unaufhörlich von Dir und mir sprechen könnte. Ueberhaupt decken die Romer dort dicht das Herz mit Brustknochen zu, und mit allen Westen und Rockklappen; und ich verdenk' es daher denen, die ich mitgenommen, nicht im Geringsten, wenn ich mich noch nicht vor sie, die mich bisher in meinen Bewegungen mehr als Mann, denn als Jüngling zu sehen gewohnt, mit dem ganzen begeisterten Schlagen und Glühen einer Jugendbrust stellen darf.

Sie sind doch gut, die Guten!

Auch wird mir schon der Alliebende auf der langen Reise irgend einen recht herrlichen Menschen entgegen führen, der die Liebe selber ist, und dem ich alles sagen kann in lauter Strömen, so daß er am Ende fast so warm zu lieben weiß, als wär' er ich selber.

Wie herrlich ist es, daß ich Dir nicht nur schon heute (und am Frühlinganfang), sondern auch zuerst aus meiner Stadt Nikolopolis schreibe, die ich vor wenigen Stunden erbauen ließ, was deren Anfang oder Mitte anbelangt.

Vor der nächsten Stadt soll schon mehr von der meinigen fertig gebracht werden; der Grundstein oder vielmehr ein schönes Bret ist doch gelegt.

Sollte wol der heutige Wagen mit hohen Damen mir vorfahren und zu Dir gehen? Ich hoffe aber wirklich zu viel. Und doch wie unerwartet schon fügt sich nicht alles, daß ich meine erste Stadt, gerade wie meinen ersten Brief bei Liebenau mache? — Die so rührende Liebenauer Glocke schlägt eben meinen ersten Lenztag aus, und die erste Morgenminute des zweiten schimmert schon an den hellen Sternen.

Dein

Nikolaus."

Nikolopolis bei Liebenau.
Des Frühlings Anfang.

* *
*

Hierauf faltete er den englischen, von aufgepreßten Herzen und Blumen geränderten Briefbogen richtig zusammen, schob ihn in einen schon geleimten himmelblauen Umschlag hinein, und setzte Siegel und Ueberschrift darauf . . . . . Ich seh' ihn noch sitzen, aber wahrlich, ich nehme Antheil an ihm, nämlich an seinem Leben. Macht ihr Leser doch nicht zu meinem Erstaunen einen so gar gewaltigen Unterschied, daß er das stumme kühle Wachs vor sich hat, und kein organisches warmes Körperbild, als ob an sich dieses geistiger

wäre, oder das geliebte Ich in diesem anderswo angeschaut würde, als im liebenden! Warum dankt ihr nicht lieber Gott jedesmal, wenn ein Mensch nur etwas zu lieben bekommt, werd' er auch nicht auf der Stelle wieder geliebt, oder niemal? In eigner Liebe wohnt schon die fremde; und Nikolaus kann auf den wächsernen Flügeln eines Bildes hoch genug seiner warmen Sonne zufliegen; ihre Stralen werden ihn vorher lange durchwärmen, bevor sie etwas von seinen Federn abschmelzen. — Hätte damals der Kandidat Richter um alles gewußt, wie später: er würde die wächserne Amanda weit über die hölzerne Charlotte jenes französischen Marquis gehoben haben. Der Marquis ließ nämlich von seiner verstorbnen Braut aus dem kostbarsten Holze ein bewegliches Nachbild verfertigen — kleidete es jedes Vierteljahr nach der Mode — versah es sogar mit einem Nachtkleide — mit Essen ohnehin — und mit zwei Aufwärterinnen — ließ es bald Gold zupfen, bald Bücher lesen — am Sterbetage der wirklichen Charlotte ließ er es weiß verschleiern, und an seinem eignen, nach 19 Jahren, solches in Todtenkleidern zu sich in die Gruft der wahren Braut begraben *). Aber wie anders und schöner lebt es sich mit der Gestalt einer künftigen Braut, als mit dem Wiederschein einer verstorbenen! Uns sollte dabei dieses höchstens wundern, daß dem Bräutigam nicht geradezu das täuschende Abbild unter seinen Blicken im Schreiben und Lieben lebendig geworden, da uns die Lebensähnlichkeit im Wachse schon an gleichgültigen Bildern bis zum Schrecken anschaut; und wahrlich, Nikolaus hätte sich ein Pygmalions-Schicksal gemacht, wenn er dem Urbilde nicht eben zugereiset wäre, und Amanda's fernes Bild nicht unter

*) Mehres siehe in Abwechselungen. Hannover, Gebrüder Hahn. 1810.

dem Schreiben sich in ihm mehr beseelt hätte, als das nahe bei ihm.

Und so hatte er nun nach so vielen Rüstungen eines Jugendlebens endlich seinen ersten Festtag erlebt und gefeiert; wie aber ging's denn mit den andern Personen? —

Vierter Gang.

Abend des Kandidaten — ferner des Hofpredigers — endlich des Reisemarschalls — und allerhöchstes Klystiernehmen und Geben.

Der Kandidat ging in seine Hofwohnung, in das niedliche, nicht von Engeln, aber von Juden gebrachte Lorettohäuschen, und kam da vor Freude außer sich, ohne daß jemand wußte warum, ausgenommen er selber. Es war schon lange ein Lieblingtraum von ihm gewesen, überall zu wohnen auf einige Wochen — dort mit seiner Wohnung auf einem Hügel am Strome — hier mit ihr mitten auf einer weiten Wiese — dort eng in einem Birkenwäldchen — ja, draußen kaum eine Viertelstunde weit von jenem mit Gärten umzingelten Städtchen — kurz, der Schnecke zu ähnlichen, welche sich mit ihrem Haus auf jeden Zweig und Rasen setzt, wo es ihr gefällt, und dann, wann sie ausgeschlafen, sich auf einem andern Blatte ansiedelt und anklebt. „Welche prächtige Aussichten, sagte er, hätt' ich in jeder Woche! Denn gewechselte sind prächtige. — Aber wie könnte ein Mensch zu dergleichen gelangen?“ Da er aber doch dazu kam, und dabei voraus wußte, daß sein Schneckenhäuschen künftig sich auf allen möglichen Paradiesesbeeten niederlassen würde und

ihn einkriechen lassen: so war er, wie gesagt, ganz natürlich Abends außer sich, und sah zum Fenster in den Mondschein hinaus, und sehnte sich nach allerhand. Der arme Teufel wußte nicht einmal, daß an diesem Frühlinganfang, außer dem Geburttage der Stadt Nikolopolis, auch der seinige falle. Weder er, noch andere hatten — bevor er eines oder das andere in Druck gegeben — auf den Tag seines Eintritts in den großen Druckort der Erde im Geringsten gemerkt.

Auf dem Lande, besonders bei Unbegüterten, wozu Richter gehörte, wird fast so wenig an Geburttage gedacht, wie bei den Türken, welche daher (nach Meinhard) selten wissen, wie alt sie sind; und nur die Mütter erinnern sich, und stellen etwan bei den Vätern Tags vorher die Bemerkung, aber ohne Geburttaggeschenke auf: „eben Morgen um 1 Uhr „bracht' ich unsern Fritz auf die Welt." Aber so oft ich zuweilen einen Handwerker oder eine Magd höchst gleichgültig unter dem Arbeiten sagen hörte: heute ist mein Geburttag, und sie dann ohne weitere Feier fortarbeiteten bis ins Bett: so that es mir so innig wehe, als wär' ich eine Kronprinzessin, die sich einen solchen Tag gar nicht ohne Feste und Festgeschenke und Bälle gedenken kann. — Denn (um auf den Kandidaten wieder zu kommen) es wurde der Mann erst nach einem und dem andern Meisterwerke, und näher seinem letzten Tage als seinem ersten, mehr gefeiert sammt diesem, wie überhaupt mit Menschen geschieht, welche man, wie die Wörter in den indischen Wörterbüchern, nicht nach den Anfang=, sondern nach den End=Buchstaben reihet und aufstellt. — — Das menschliche Herz in Betrachtung gezogen, sollte man freilich die Leute lieber nach Jugendgefühlen, als nach Alterthaten schätzen, da die Menschen nur in jenen ihre Vollendung zeigen, indeß später etwas anderes in ihnen zunimmt, als eben das Beste; so wie an ihnen im

Gegensatze der Fische und Schlangen, welche das ganze Leben hindurch immer größer werden, später nichts besseres fortwächst als Nägel und Haar. Zum Glücke haben die Menschen gegen das fatale jahrelange Verschlimmern ein treffliches und schnell wirkendes Mittel zum Verbessern erfunden, das wegen der kurzen Zeit seines Einwirkens nie genug zu schätzen ist, nämlich die sogenannte Galgen-Bekehrung, welche bei rechtlichen Menschen keine andere sein kann, als die auf dem Sterbebett, so daß dann wirklich einer, wenn er, wie die braunschweigische Mumme unter dem Verfahren, unten mehrmals sauer geworden, zuletzt, wie diese, ganz genießbar geworden oben ankommt. —

Aber wie weit verschlug Richters Wiegenfest uns von Nikolopolis!

Der Hof- und Zuchthausprediger wohnte in der nächsten Gasse, nämlich im nächsten Schmuckhäuschen. Süptitz war von jeher schwierig in ein Wirthshaus zu bringen, weil es für ihn keine Person und Sache gab, die ihm reinlich genug war; er wünschte — der Pflück-Hände wegen — Kirschen und Beeren wären so gut abzuschälen als Birnen oder Nüsse, und jedes Tafelgeschirr säh' er erst vor seinen Augen abfegen. Wenige Sachen aber floh sein Leib so bange als Gasthofbetten: „ich verlange weiter nichts, sagt' er, als daß ein Mensch, und besonders ein Prediger, bevor er in ein Lager von tausend Schläfern einsteigt, sich hinstellt und flüchtig überlegt, wie viele hundert Bettlägerige darin gelegen, wovon ein einziger hinreicht, um ihn mit jeder unheilbaren Krankheit überhaupt, aber am meisten mit jener unehrbaren zu verpesten, mit welcher als unschuldiger Ehemann im Priesterornat auf der Kanzel zu stehen grausenhaft sei; denn die frischen Bettüberzüge, worauf einige bauen, ziehen doch gegen altangesteckte Federn noch keinen Pestkordon!"

Zum Glück konnte der Hofprediger, wie ein Paradiesvogel, blos auf der Luft schlafen. Denn Nikolaus hatte am Tage vor seiner Abreise seinem Hofbanquier Hoseas die Vollmacht gegeben, für die Reise alles Geräth um jeden Preis einzukaufen, und lieber Unnöthiges zu viel als Nöthiges zu wenig, und da hatte es sich gerade sowol zu Marggrafs als zu Hoseas Vortheile getroffen, daß in Rom eine gute Quantität luftdichter Bettzeuge von Clarks *) zu verkaufen stand, welche der Hofbanquier ohne langes jüdisches Handeln erhandelte, und die so ganz für Süptitz passeten, da sie nicht frisch überzogen, sondern frisch aufgefüllt wurden, anstatt mit Federn blos mit Luftkügelchen aus dem immer frischen Dunstkreise.

Der Reisemarschall aber, um endlich auf diesen zu kommen, kümmerte sich sorglos um gar nichts, weder um seine Betten in Gasthöfen (lieber um fremde), noch um den Schein seiner Unschuld, ja Schuld. So gab er gern dem Liebenauer Wirthshaus den Vorzug vor dem Hofquartiere. Er hätte darin, so wie im ganzen Dorfe, sogar seine eheliche Treue auf eine der schwersten Proben setzen lassen, wenn jemand es hätte thun wollen. Er durfte sich hierin gewiß mehr zu den Leuten von Stand, als zu denen vom Mittelstande zählen, denn sein Herz war in der Ehe nicht, wie etwa chinesisches Papier, blos von Einer Seite zu beschreiben, sondern auf der Rückseite war noch Platz für manche weibliche Hand, oder in einem mehr anliegenden Gleichniß, er hatte nicht,

*) Magazin aller neuen Erfindungen Nr. 64. Sie werden mit einem Blasebalge gefüllt, und ein Ventil hält die Luft fest; man kann sie sich härter oder weicher aufblasen. In Frankreich hat man (nach Knigge) längst lederne Unterbetten mit hermetisch verwahrten Nähten, aus welchen Morgens die Luft wieder ausgelassen wird.

wie etwa der Norweger ein einzigesmal Brod für sein ganzes Leben bäckt, sich ein Hausbrod von Hausfrau auf immer aus dem Ofen geholt, sondern er nahm Sauerteig, und heizte von Zeit zu Zeit für einige frisch gebackene Laibe, wie etwa die Türken, als norwegische Gegenfüßler, nicht säuern und deshalb täglich frisch backen.

Spät Abends klopfte Worble — dem wahrscheinlich im andern Sinne sein Brod im Dorfe gebacken war — stark an des Kandidaten Fenster an, damit er heraussähe; er wollte nicht hinein ins Zimmerchen, sondern sagte, er könne auch außen vor dem Fenster seine Freude ausschütten oder seine Wonnenachtgedanken, welche wahrscheinlich in einem bittern Nachgeschmacke von Nikolaus und dem Abende bestanden. Er hatte sich gegen den so späten Aufbau des Stadtviertels aus den besten Gründen — denn sie bezogen sich alle auf sein eignes Ausruhen — ganz vergeblich und wider sein Erwarten gestemmt, da der Prinz zum erstenmal als Prinz sich zeigte, und keine andern Vernunftgründe annahm, als die er schon hatte.

Er fing an, von Nikolaus zu sprechen, dessen Werth er vom Kandidaten, sagt' er, mit Freuden so schön anempfunden sehe. „Er hat nun einmal, fuhr er fort, fürstliches Blut in seinen Adern, welche davon natürlich immer etwas schnell und fieberhaft pulsieren. Langsam — Sie sehen's am heutigen Bauwesen — kann er nichts leiden; wie alle Fürsten will er in seinen Freuden nur Schwung- und Spornräder haben. Eben deshalb müssen Sie ihm auch sein Bischen Aufbrausen nachsehen; Fürsten fahren sämmtlich auf, aber nur er unter ihnen am schönsten. Ich kenne hohe Personen, die wahre Vesuve sind, und zwar solche, wie einer im Wörlitzer Garten speiet, der außen Fenster hat und innen ein

ganz artiges Schmollstübchen; — und eben so sind Durchlaucht; abgebrannt ist das Zündkraut, noch ehe Sie schießen."

Dem Kandidaten gefiel zugleich die Freimüthigkeit eines solchen Fürstendieners und der Charakter eines solchen Fürsten außerordentlich, und er konnte sein Doppellob beider nicht oft genug wiederholen und verdoppeln. Der Reisemarschall fuhr, ohne darauf zu achten, fort: „man ersieht daraus wenigstens, wessen hohen Stammes er ist; aber ich will Ihnen einen Zug erzählen, welcher noch mehr beweiset, wie er zu einer Zeit, wo er ohne alle Geldmittel und ohne alle Nachrichten von seinem Herrn Vater war, dem er entgegen reiset, sich als wahren Fürsten fühlte; — es war als er ein Klystier setzte. Es klingt komisch genug, benimmt aber der Würde bei der Sache nichts. —

Wie ich Ihnen schon am Morgen gesagt, das Inkognito, worin sich gegen Durchlaucht Ihr Fürstvater festhielt, war so streng als hart; und noch weiß niemand dessen Namen, ausgenommen nur vielleicht Seine Durchlaucht, und Diese selber wissen ihn wol nur seit der Zeit, daß Sie Diamanten von ihm heimlich bekommen; denn daß Sie die Steine selber brennen und fertigen, wird wenig vom Hofe geglaubt. Nun kamen Durchlaucht und ich, Ihr damaliger Gouvernör, von Leipzig aus schlechten Umständen zurück in noch schlechtere; mein damaliger Hunger, H. Kandidat, sei Ihnen ein Vorbild des Durchlauchtigen, der noch weit größer gewesen sein mußte, denn Sie hätten sonst den meinigen gestillt. Sie wissen es vielleicht noch nicht, H. Kandidat, wie ein Mensch, der auf Ehre hält, seinen leeren Magen vor der Welt so künstlich in allerlei verkleidet, wie ein Kunstgärtner in einem Park den geheimen Abtritt — das Gleichniß ist so gar weit nicht her geholt — artig in eine Nische oder einen Holzstoß versteckt, oder in ein Tempelchen. In eine Apotheke, sonach

in das Nächste, verkleideten Durchlaucht Ihren leeren Magen — von den nobles masques des meinigen ein andermal — und Sie trieben darin völlig dasselbe, was H. Henoch Elias Marggraf gethan, wovon noch die Apothekergesellen nachzeugen.

In diese elende Zeit nun — ich bin noch immer nicht bei meiner Anekdote — fiel es hinein, daß sich der noch heute regierende Marggraf von Hohengeis nach Rom begab und erhob, um diese Landstadt, die er in seinem Leben nie gesehen — außer einmal in der Nacht beim Durchfahren — mit seiner Gegenwart zu bestralen, hauptsächlich aber, um zu einer abgebrannten Heiligen-Geist-Kirche den Grundstein eigenhändig zu legen. Sie wissen, wie die gekrönten Häupter lieber diesen ersten leichtern Stein legen, als die schweren Quader.

Den Jubel und Glanz und Klang und Rausch unseres neuen Roms beschreib' ich Ihnen nicht; im alten welschen finden Sie ähnlichen häufig; aus eigner Weltkenntniß wissen Sie ohnehin, daß ein Fürst sich nirgend länger, als in einem Landstädtchen, gleichsam in dem Paradebett, ausstreckt, oder in einer Paradewiege, was in einer Hauptstadt schon nicht geht. In letzter ist er nur ein Wochentag, weil er da seine Wochen hält; und nirgend als in einem Landstädtchen ein Sonntag, das seinen ganzen Namen mit Sonntagbuchstaben schreibt.

Was braucht es der Worte? Genug, zu Ehren des Herrn und der Geistkirche betrank sich unser ganzes Rom; darauf aber that dasselbe, wieder zu Ehren Roms und des neuen Kirchenbaues, der Herr selber, anfänglich mit Maß, später ohne das Maß. Wer kennt dergleichen besser, als ich, H. Kandidat, wenn ich mit jemand trinke? Zuletzt konnt' es unser Hohengeiser Landesvater den Leichensteinen

in Münster, welche aus Platzmangel aufrecht stehen, nicht mehr so gleich thun, als unseren hiesigen, die liegen, und endlich droht' er selber unter einen zu gerathen, wenn ihn nicht der Hebel der Klystierspritze wieder hob.

Es wurden Eilboten an den Schloßapotheker abgefertigt, aber der war selber in dem Zustande, wo man mehr eine Spritze brauchen, als gebrauchen kann, und vermochte nicht zu erscheinen. Es trug dieses sein Unglück, die Hinterthüre zu Ehre und Geld umsonst offen gesehen zu haben, viel dazu bei, daß der Mann vor Gram länger auf dem Lager geblieben, als nach bloßem Trinken geschehen wäre.

Jetzo wurde zum zweiten Apotheker gesandt, was damalen Seine Durchlaucht waren. Nun hätte man von einem Manne, wie der Fürst, welcher, nie bei Hofe gewesen, so plötzlich dahin gezogen wird mit einer Spritze, als dem Halbleiter zu einem gekrönten Haupte, oder als dem Nothruder zum Staats-Steuerruder, befürchten sollen, er werde den Kopf verlieren, theils vor Zagen, theils vor Jubeln, einen regierenden Herrn gerade von derjenigen Seite zu sehen, womit er sich auf dem Throne erhält — gleichsam das Untere der Karten und der Kartenkönige; — auch waren zwei Töchter des alten Apothekers, bei dem er erzogen wurde, über den goldnen Boden des Handwerks bei des Landesherrn bekannter Freigebigkeit schon voraus außer sich; — und auf den Schloßapotheker, über welchen unser Fürst wegschritt, werd' er, hätte man denken sollen, schon voraus herunter sehen . . . .

— Durchlaucht dachten höher. „Meine Unterziehstrümpfe und die Seidenstrümpfe," sagten Sie kalt zu den Leuten.

Darauf zog der Fürst die feinen Ueberziehstrümpfe über die leinwandnen Unterziehstrümpfe mit solcher ruhigen Ge-

schicklichkeit an, daß er — was so schwer, wie jeder weiß, der sich vor einem Tanze zur Fuß = Toilette niederkrempt — die Strümpf = Paare ohne Zerdrehen, Verdrehen und Fälteln so glatt wie ein Knochenhäutchen anbekam und anhatte, kurz mit einer seinem sonstigen Hasten so unähnlichen Ruhe, als ob es für ihn Kronsitztheile sammt deren Spritzen gar keine in der Welt gäbe, seine eignen ausgenommen; — ein schöner seltner Kaltsinn gegen eine Hofauszeichnung, welche freilich jetzo, da er selber Fürst ist, uns nur als eine geringe erscheinen muß, wo nicht gar lächerlich.

Nun verfügten Durchlaucht sich mit Spritze und Blase sammt Kräutern an den Hof, und durchschritten die Säle voll scharfsichtigen Hofgesindels so unbefangen, als gehörten Sie selber darunter. — Und dieß that im Vorgefühl fürstlichen Blutes ein Fürst, welcher in der ganzen Apotheke, auf Befehl des wahrscheinlich vom Fürstvater selber befehligten Pflegevaters Marggraf, nie als gnädigster Herr oder Durchlaucht angeredet wurde, so wie Augustus auf eignen Befehl (freilich aus andern Gründen) nie, sogar nicht von seinen Enkeln, Herr oder Dominus durfte geheißen werden.

Das Uebrige versteht sich nun von selber, nämlich die gleichgültige Art, womit er an dem ihn scheinbar regierenden Landes = Herrn das Menschen=Erdgeschoß, für einen Nikolaus kein N o b l e = Parterre, oder die tragende Erdkugel des den politischen Thronhimmel tragenden Atlas, behandelte und ansah, nämlich blos von der Seite der Kunst, ohne knechtischen Pöbelrespekt. — War es nicht, als ob er mehr klystiert würde, als selber klystiere, oder als ob er — wenn Friedrich der Einzige neben den Kommandostab eine Quanzische Flöte legen hieß — umgekehrt neben der Spritze einen Zepter liegen hätte, der freilich auch oft öffnet und abführt? —

So stand denn unbewußt — an sich eigentlich erhaben,

wie Don Quixote neben Cardenio — ein Fürst dem andern als Verbündeter auxiliar bei. — Das andere geht mich nichts an, und somit Gott befohlen und gute Nacht!"

Aber hier barst Worble in ein Lachen auseinander, das er so lange zusammengehalten, und rannte davon.

Als einen Nebenumstand bemerk' ich noch, daß die Hauptgeschichte blos erlogen war. Bis zum Betrinken des einen Fürsten, und bis zu dem Hof- und Klystierrufen des andern inklusive, war die Sache wahr; aber Nikolaus nahm, trotz aller Vorstellungen seiner Schwestern, den so einträglichen Ruf nicht an: „einem bürgerlichen Pazienten, sagt' er, beizustehen sei er bereit, aber einem Verstopften von Geblüt nun und nimmermehr, so lang' er sich selber fühle" — ein Wort, das von vielen sehr falsch verstanden wurde.

Uebrigens wünscht' ich, daß Sachwaltern und Rezensenten — ein desto engerer Bund, wenn sie, wie der tragierende Müllner, beides sind — an diesem scherzhaften Muster Worble's sich ein wichtigeres ernstes nähmen, wie man parallel mit dem Wege der Wahrheit bleiben, und doch in der Ferne auf lauter Lugabwegen fortziehen könne. Es gibt so treffliche chemische Verschmelzungen von Wahrheit und Lüge, wo die Lüge, wegen der stärkeren Wahlverwandschaft mit der Wahrheit, latent und gebunden bleibt.

Nur traue man dem guten Kandidaten Richter nicht zu, daß er alles, als ein völliges dummes Lamm, von Worble gläubig aufgeladen; er war vielmehr ein altes Schaf mit einigem Gehörn und Gehirn, das in des immer scherzhaften Worble's Darstellung der Wahrheit die komischen Schelmereien ganz gut auswitterte, und eben deshalb zu sich sagte: „Der feine Vogel will wol, scheint es, durch seine Nachahmung meiner Teufels-Papiere-Manier mich bestechen und fangen; er weiß aber wenig, daß ich Scherz und Ernst

stets absondere, und besonders den guten Fürsten recht ernsthaft lieb habe.“ — Indeß wird uns der Kandidat zu einem neuen Beweise, wie man zugleich selber Ironien machen, deren Verständniß fodern, und doch fremde zu ernstlich auffassen könne; so wie der Listige über sein Belisten das fremde übersieht. Und doch würd' ich mich einiger Parteilichkeit über den jungen Mann anklagen, wenn ich nicht bemerken wollte, daß er ja von den frühern apothekerischen Verhältnissen Marggrafs, welche der Leser aus zwei Bändchen seit Jahren ordentlich auswendig weiß, nie ein Blatt vorbekommen, und folglich alles von keiner andern, als der fürstlichen Seite ansehen müssen; aber dieß ändert in der Sache viel.

Funfzehntes Kapitel,

in drei Gängen.

Neuer Unterthan — Ankunft in Nikolopolis — Sitzungen über Inkognito — Wappenwahl — Paßwesen.

Erster Gang.

Rechte Erzählweise von Reisen — der Schlotfeger.

Ich fahre hier in diesem funfzehnten Kapitel recht ordentlich wohlgemuth fort, weil ich mich über alles freue, was zu erleben gewesen, und zu erzählen blieb. Tausend Reisen, z. B. nach dem Nordpol, oder nach dessen Gegenpol, dem Aequator, sind viel verdrießlicher; und sogar in den gemäßigten Erdgürteln fehlt Mäßigung oft zuerst, und Reisende werden von den Erd-Stachelgürteln, wie von Franziskanerstricken und Schmachtriemen, sichtbar zusammen gezogen und gleichsam in der Mitte stranguliert. Desto mehr lebe ein Fürst, der zuerst nach Lukas-Stadt abreiset.

In kurzer Zeit brach man Nikolopolis ab, und brach sämmtlich auf. Das ganze reisende Lustlager jubelte, und sogar alle Pferde wieherten darein. Die fremde fürstliche Residenz, Lukas-Stadt, der man entgegen zog, stand vor allen mit ihren Thürmen, wie mit Cocagnebäumen, in der

Ferne, nur für jeden mit besondern, z. B. mit geistigen Viktualien behangen.

Da die Stadt in ganz Deutschland als ein Künstler- und Dichterplatz berühmt war, und jede Gasse darin von Gemälden und Gedichten wimmelte: so sah der Hofstallmaler Renovanz sein Kanaan ausgebreitet vor sich liegen. Der Hofprediger konnte bei dortigen Hofpredigern und Gelehrten die gelehrtesten Besuche machen; und der Reisemarschall hatte in jeder Stadt, außer den Leckerbissen, noch nach hundert andern Bissen zu schnappen; denn Städte, nicht Dörfer, waren seine Sache. Ich weiß nicht, was der Kandidat da erwartete; wie gewöhnlich, wenigstens alles. Gewiß ist, daß die sämmtlichen Unterthanen und Staats-Bürger Marggrafs ein wenig hinter ordentlichen Stadtmauern zu ankern, um zu kantonieren, von Herzen wünschten.

Dasselbe aber wünschte niemand so eifrig, als der Held selber. „Ich erwarte — sagte er bei dem Ankleiden zum Reisemarschall — zwar nicht alles, aber viel von der Residenz. Es ist die erste, in die ich fahre. — Weitläuftige hohe Verwandte von mir könnten, sollt' ich denken, da ein Fürst Hof hält, mir wol daselbst wider meine Erwartung begegnen, und die Aufnahme meiner wird sich darnach richten. Auch wollen wir nur nicht gar zu entschieden behaupten, daß der Prinzessinnen-Wagen, der uns voraus gefahren nach demselben Ziele und Stadtthore, in gar keiner Verbindung mit jenem hohen Wesen stehe, welches ich ewig verehren werde. —

„In welchen Himmel ich indeß auch dort einziehe, ich werde doch aus ihm heraus sehen, nach den vielen Malern und Dichtern in dieser lebhaften Kunststadt, wovon viele gewiß meiner recht stark bedürfen, und die sollen auch bekom-

men. — — Aber es ist doch gewiß nicht weiter als beinahe anderthalb Tagereisen dahin, H. Marschall?"

„Ueber zwei leichte," versetzte Worble.

Nun ging das allgemeine Rennen und Reiten an, von Dorf zu Dorf — von Marktflecken zu Marktflecken — von Dorf zu Marktflecken — von diesen zu Städtchen — von diesen zu Dörfchen. Man mußte und wollte durchaus in anderthalb Tagen ankommen in der Residenz; Marggraf war wie besessen; er gab Kost und Trank, und Geld über Geld, und Kost und Trank. — Die eigne Residenzstadt Nikolopel wurde gar nicht abgeladen und aufgebaut, und wär's vor elenden Dörfern gewesen, worin kaum die Einwohner hätten wohnen können.

— Und hier liegen nun auf dem Papiere alle die Ortschaften deutlich hinter einander, wodurch Nikolaus flog nach Lukas-Stadt. Soll ich denn aber auf den so weiten Reisen meines Marggrafen jedesmal berichten und ausrufen: von Geschwend gings nach Wölfis — von da nach Trebsen — von Hohenfehra nach Niederfehra (denn Mittelfehra blieb seitwärts) — von Sabitz nach Zabitz — von da nach Fürberg — dann nach vielen Lumpennestern, durch die man hindurch schießt, ohne nach ihren Namen zu fragen — endlich von Scheitweiler nach Strahlau und nach Nikolopolis.....

Diesesmal jedoch geschah' es; denn es ist eben geschehen; und Nikolaus und Gefolge kamen wirklich durch die genannten Ortschaften in Strahlau, eine kleine Viertelstunde von der Residenz, in Nikolopolis an, welches letzte natürlich vorher abgeladen wurde und aufgebaut, aber, wie man denken kann, ungemein prächtig, nämlich ganz. — —

Inzwischen für die Zukunft kann es doch, hoff' ich, der Wille der Welt unmöglich sein, daß ich meinen noch rückständigen Stummel von Leben — worin ein Tag ein Jahr ist,

indeß bei dem alttestamentlichen Nichtsschreiber Henoch ein Jahr blos ein Tag ist, weil er erst im 365ten Jahre gen Himmel fuhr — dadurch aufzehre, daß ich den Lesern jeden Fahrweg, jede Kneipe, jeden Thorschreiber, jeden Schenkwirth der Reise auftische, und solche Infinitesimaltheilchen von Gradenbreite und Länge, wie die genannten Dörfer Sabitz und Zabitz u. s. w., namentlich vorrechne, als ob der Fürst, wenn er nicht mit seinen Leuten und Pferden durch die Wolken den nächsten Weg nach Lukas-Stadt nehmen wollte, anders dahin hätte kommen können, als durch die unterdrückten Dörfer.

Daß ich übrigens solche recht genau kenne, und nicht erst zu erdichten brauche, wird mir hoffentlich jeder zutrauen, der sich erinnert, daß ich die weitläuftigen Tagebücher des Kandidaten vor mir liegen habe, aus welchen ich jede Zeile und Stunde schöpfen kann, noch abgerechnet ohnehin, daß ich, insofern ich er selber war, hier als meine eigne Quelle springe. Ausfuhr, Austritt — Einkehr, Einfuhr — Abritt, Abfuhr — Flüsse — Wirthe und Hütten schneid' ich demnach ab; gewinne aber desto mehr herrlichen Platz für manches historische Kolosseum. Gleichwol nehme ich gern ohne Keifen Geographisches in die Erzählung hinein, sofern sich in ihm Geschichtliches begibt. Denn dieses allein gebietet und ist mein Herr; daher ist jedes Halbbedeutende und Halboffizielle, was vorfällt, jedes wichtige Gurgelwasser oder Fußbad, das der Held nimmt, redlich dem Leser zu geben, so wie jeder neue Passagier und Unterthan, der zum Zuge stößt, mit seinen Streichen, Verdiensten und Späßen; denn wozu überhaupt, frag' ich als vernünftiger Mensch, den ganzen Bettel von Buch und dessen Kapitel und Gänge, wenn ein solches Werk über das Geschichtliche wegspringen wollte, als ob es außer diesem noch etwas anderes zu berichten gäbe?

Wie wenig mir dergleichen einfällt, sieht man am stärksten, wenn ich von dieser Ausschweifung wieder in die Reisegeschichte einlenke und mit Vergnügen berichte, was auf der Flugreise nach Lukas-Stadt vorgefallen. Es war Abends bei Zabitz, daß Nikolaus gegen elf Uhr in der mondhellen Lenznacht spazieren ging und aus einem nahen Wäldchen ein Waldhorn vernahm, das blos in zwei Dreiklängen auf- und niederklagte. Näher traf er auf einem Baumstock den Kandidaten sitzend an, der es wenigstens in der Stimme nicht recht verbergen konnte, daß er der Musik immer zu weit offen war, zumal den einfachen Tongängen, die ihn wie Erdstöße bewegten. Auch Nikolaus ließ sich gern von den geblasenen Tönen ergreifen, weil sie ihm gleichsam Amanda's ferne Stimme zu begleiten schienen.

Beide gingen in den Wald; der Hornist mußte durchaus hinter dem nächsten Baume blasen; aber nichts war zu sehen und das Blasen verschwunden. Nach einigen Schritten weiter in den Wald hinein, fing es auf der alten Stelle mit den alten Klagen an. Beide schlichen sich ihr mit so leisen Schritten zu, daß der Künstler sie in der Nähe seines Horns unmöglich hören konnte; aber nichts war da, ausgenommen die Musik, welche oben in einem Baume zu nisten schien, auf welchem man nichts sah. „Wer ist da?" fragte recht laut Nikolaus. „Ich selber bin's — antwortete es auf dem Baume — ich habe da oben mein Nachtquartier, komme aber vor Hunger nicht zum Schlafen." — „Lieber Freund, sagte Nikolaus, ich sehe nichts von Ihm, thu' Er mir doch den Gefallen und komme Er herab; Er soll hinlänglich zu essen haben." — Auf einmal rollte ein runder dicker schwarzer Körper herunter, und sagte: „guten Abend, da steh' ich." Es war ein fetter Schornsteinfeger. — „Wo hat Er denn Sein Waldhorn?" sagte Nikolaus. — „Da hab' ich's,"

versetzte der Schwarze, und wies auf seinen Mund, der selber das Mundstück vorgestellt und die Klag= und Fragtöne durch die kalte Luft in die warmen Tiefen des Herzens geschickt hatte.

Nach Marggrafs Ausfragen nach den Ursachen seines Einlagers auf Bäumen, trat der Schornsteinfeger in den Mondschein hinaus, und zeigte auf sich und sagte: „aus Armuth und Hunger.“ Nikolaus und der Kandidat sahen fragend seine gesunde Dickleibigkeit an; er antwortete, und wies auf den unglaublich dünnen Kandidaten, der damals nicht viel dicker war, als sein Rückgrat oder seine Armröhre, und so härtlich und schalicht wie ein Speckkäfer: „Ach! mit einem solchen Leibe wollt' ich lebenslang fegen.“ — Es kam endlich die Entwickelung heraus, wie er schon seit Monaten sich zu einer solchen Speckkammer angebauet, daß er sich damit in keinen gewöhnlichen Schornstein mehr hinauf treiben und drücken könne; daher er nun sehen müsse, wie er durch langes Laufen wieder etwas zum Steigen abmagere, und er wolle sich gern in der Luft ausdörren, wie Geräuchertes, und sich an der Sonne recht einbraten; — sein nächster Weg aber sei nach Luxstadt (so verkürzt das Volk Lukas=Stadt), ob er nicht vielleicht weitere Rauchfänge oder Rauchmäntel antreffe, in die er etwa hinein passe.

Aber Nikolaus machte durch seine ganze Rechnung, sein eignes Verkleinerglas zu werden, einen dicken Strich, indem er ihn zu seinem ersten Leibwaldhornisten erhob und besoldete. Zu fegen konnt' er freilich dem Schornsteinfeger vor der Hand nichts anweisen, nicht einmal im ganzen faulen Heinz; denn der Ofen ging leichter in den Essenkehrer hinein, als dieser in den Ofen; und nur als etwaiger Kammermohr war er künftig von Seite der Farbe noch zu verbrauchen.

Am Morgen wurde der neue Marggrafische Staatsbür=

ger dem Gefolge gezeigt, und sein Naturalisieren allgemein bekannt. Blos um einen schönen Zug von Kandidat Richter zu erzählen, flick' ich hier die matten Vergleichungen ein, welche der Reisemarschall, in Gegenwart des Hofpredigers, zwischen Kanzelrednern und Essenkehrern anstellte und ausspann, indem er dazu, gleichsam zum Flachsrocken seines Gespinnstes, das Fett von beiden nahm, das sie in der Esse und in der Kanzel einschnürte und welches beide auszuschwitzen reiseten — worauf er noch weiter bis zum mühsamen Gegeneinanderhalten zwischen Kanzeltreppe und Schlotfegerleiter und zwischen Gesetzeshammer und Essenkehrerbesen, und endlich bis zum beiderseitigen Singen oben auf der Feuermauer und vor dem Kanzelpulte sich verstieg, und dann mit der Lust aufhörte, womit schon ein Kandidat sich im Voraus hie und da schlotfegerisch schwarz ausschlüge; z. B. Halsbinde, Rockknöpfe, Hosen. „Da sonach das Schwarze, versetzte unerwartet kühn der Kandidat, das beste Ziel in der weißen Scheibe ist: so setzen Sie nur gar Stiefel und Hut dazu, welche beide ich schwarz trage als Kandidat! — Aber Himmel! ich bitte Sie, was ist denn alles protestantische Streben des Kandidaten nach der schlechtesten Farbe, die kaum eine ist, und die jede verderbt, gegen das katholische der Mönche, nach der rothen, dieser Kardinalfarbe in manchem Sinne? Wie viele tausend Mönche haben nicht den rothen Strumpf und Hut im Kopfe, und vor Augen, um es nur auszuhalten in ihren Kutten und Klöstern? Daher ich solche Violettsüchtige gern mit dem redenden Raben Jaquet*) vergleiche, dem man in jeden Käfig immer einen rothen Lumpen hinhalten muß, weil er sonst in Zuckungen verscheidet."

Dieß war das erstemal, wo Richter sich zeigte am Hofe, nämlich vor den beiden Hofherren. —

*) Paris und London XIII. No. 3.

Schon Nachmittags rückte Nikolaus — mit seinem neuen Staats= und Stadtbürger — in Nikolopel ein, nachdem er dasselbe unweit Lukas=Stadt völlig aufgebaut hatte, und viel schöner als vor Liebenau.

Mich dünkt, die ganze Baute sammt den ersten Früchten dieses Treibhauses, oder eigentlich dieser Treibhäuserstadt, ist wichtig genug, daß man sie, da nicht sogleich wieder ein frisches Kapitel angefangen werden kann, wenigstens in einem frischen Gange aufführt, und zum Glücke ist er schon in der Nähe, nämlich der

zweite Gang.

Residenzbau — Sitzungen über das zu nehmende Inkognito des Fürstapothekers.

Es waren zwei ganz andere Gründe, als die Welt bei ihrem flüchtigen Wesen heraus bringt, warum Nikolaus so nahe, gerade vor den Augen einer Residenzstadt, wieder eine neue aufbaute, da es viel bequemer gewesen wäre, mit dieser auf der Axe in jene einzuziehen. Der erste, doch schwächere Beweggrund war freilich der, den Lukas=Städtern einen kleinen Begriff von der fürstlichen Macht dadurch zu geben, daß er vor ihren Augen eine Stadt von zwölf Häusern — die Vorstadt und Sackgasse aus Zelten sind gar nicht anzuschlagen — so leicht aus dem Boden aufgehen ließ, wie Amphion durch seine Leierhand Städte, oder Pompejus durch den Stampffuß ein Heer, oder Kinder durch Spiele eine Kartenhäuserstraße. Sogar wer sich lieber in einer Judengasse aufhielt — und dieß wollten die mitreisenden Juden — der zog nur in die Gasse hinein, sobald sie aus den abgepackten Zeltpflöcken und Zeltstangen und Leinwandmauern

ordentlich aufgerichtet und hingestellt worden. Das Oberhofbauamt hielt ja der Bauten wegen still, und die Bauräthe setzten sich in Bewegung und alles in baulichen Stand.

Abends sah man den glänzenden Erfolg; Leute jedes Standes kamen aus der Residenz Lukas=Stadt in die Residenz Nikolopolis gewallfahrtet, und bewunderten unaufhörlich. Worble, der als Freimäuerer (wie er längst in Rom hieß) wissen mußte, was er sagte, erklärte öffentlich den Bau für geheime Arbeiten der Zimmerleute, und seinen Nikolaus für den schottischen Meister vom Stuhl, und dessen Häuschen sei die Meisterloge zum hohen Lichte; — er, Worble selber, habe die höhern Grade, und schweige über das Meiste, wie schon die Rosen auf den Ordenschürzen ansagten. — Sonst zwar, fuhr er fort, nehmen Logen keine Juden auf, aber der Hofbanquier Hoseas könne halb und halb als ein Hiram oder Salomon betrachtet werden, von welchen beiden Juden sich ja alle Maurer herschreiben. — Was die Logenreden anlange, so werde in allen zwölf Häuschen geredet, und das Trinken der Arbeiter sei ja so gut da, als in den Tafellogen, nur daß diese (nach Sarsenna) die Gläser Kanonen hießen und das Trinken feuern, wiewol es eigentlich mehr Anfeuern als Abfeuern zu nennen.

Wir kehren zur Geschichte zurück. Einer der wichtigsten Gründe — kein einziger Leser dachte daran — nöthigte zum Aufbau der Kantonierquartiere: nämlich in Lukas=Stadt waren vorher die nöthigen künftigen zu bestellen, aber zum Einlaß in diese gehörte für so viel Volk wieder ein Einlaß in die Stadt selber. Konnte denn der Fürst als ein Fürst einziehen; zumal da er nicht einmal den fürstlichen Namen seines Herrn Vaters angeben konnte, oder wollte? — Das war offenbar unmöglich. Und wie stand es mit den sämmt=

lichen Pässen? Wie viele führte Nikolaus bei sich und andere für sich?

Er hatte keinen einzigen überhaupt.

So seh' ich wahrhaftig denn wieder, daß der Fürstapotheker einigen hundert Feuerfrauen gleicht, welche sich eine Handel= und Wandelzukunft wählen, die ihnen blos als ein ferner Berg vorliegt, woran sie aus der Ferne sich leicht gerade grüne Steinwege hinauf ziehen, weil erst die Nähe die Schluchten und Hügel und Gebüsche bei jedem Schritte entwickelt. Hüte sich doch jeder vor dem Gesammt= oder Klumpkauf der Zukunft, deren Auseinandergehen in einzelne mehre Stunden den dunkeln Plan Einer zusammenmischenden Minute Lügen straft und täuscht. Niemand entwerfe nach einer Generalkarte seinen Postenlauf, den sein Leben ja nach einer Spezialkarte nehmen muß. Wie erbärmlich fahren deshalb nicht schon — desto mehr spiegle sich das Leben selber daran — in der Phantasie die Romanschreiber, welche oft in den ersten Kapiteln keck und leicht auf irgend einen Vorfall in spätern Kapiteln auf geradewol losborgen, und Wechsel — der Begebenheiten — ausstellen, ohne voraus zu wissen, woher sie, wenn der Verfalltag, nämlich das Kapitel, kommt, den Vorfall nehmen und erstatten sollen! Die Schreiber wissen dann im Kummer weder aus noch ein.

Aber wahrlich um kein Haar besser war Nikolaus sogar in seiner Wirklichkeit daran, als die so wichtige Sache seines Einzugs in Lukas=Stadt, so wie die der Züge in alle künftigen Residenzen, näher vor das Auge genommen wurde. Was aber anzufangen? —

Gewiß am zweckmäßigsten eine Sitzung; — und diese setzten auch wirklich die vier Hofherren zusammen, und sich um Nikolaus herum. Aber hier zeigte der Reisemarschall, daß er unter allen Herren am ersten verdiene, nach Lukas=

Stadt zu reiten, und da sämmtliche Quartiere zu bestellen, so glänzend und gewandt erschien sein Hofverstand. Erst nachdem er Marggrafen absichtlich recht lange über die deutliche Erklärung, unter welchem fürstlichen Geschlechtnamen und Wappen er aufzutreten gesonnen sei, abgequält hatte: so kam er näher und setzte vor dem Fürsten, der auf alles keinen rechten, nur einen verworrenen Bescheid wußte, die unendlichen Vortheile auseinander, welche von jeher reisende Fürsten vom Inkognito gezogen, daher sogar völlige Kaiser, wie Joseph, als bloßer Falkensteinischer Graf in Frankreich und überall herumgefahren. „Bei dem Inkognito, sagt' er, gewinnen Durchlaucht wenigstens dieß in jeder Stadt, daß Sie nicht solenn empfangen werden, keine langweiligen, militärischen Ehrenbezeigungen, keine fatalen hohen Visiten, auf die wieder die Gegenvisiten abzustatten sind, zu erwarten haben; alles verdrießliche Zeremoniell und Ausförscheln, und Schleichen und Schwitzen fällt weg. Durchlaucht können in der Residenz den Niedrigen zuerst besuchen, ohne dadurch im Geringsten bei den Höhern anzustoßen. Und dieß, eine solche himmlische Freiheit, macht es eben, daß von jeher sich die größten Kaiser bis herunter zu den kleinsten, fast schon inkognito gebornen Fürsten dieses köstliche Privilegium nie nehmen ließen, sondern sich mit ihrer Größe hinter einen gemeinen Edelmann verbargen, wie etwan ein Fixstern mit aller seiner Sonnengröße sich vom Erden-Mond bedecken läßt. Dabei bleibt der Herr doch, wer er ist; die Welt kennt ihn ganz gut, und die Dienerschaft können Durchlaucht ohnehin nicht abhalten, den Stand aus Prahlerei auszuplaudern."

In Rom — oder zwei Tage nach dem Diamantfunde, oder auch vorher — hätte Niemand weniger eingewilligt ins Inkognito, als Nikolaus: — aber hier unterwegs, und unweit von Lukas-Stadt, erwog er hundert Dinge — und

tausend Hindernisse — und alle Drehkreuze — Demarkazionlinien und lebendige Zäune in den vielen Residenzen der Zukunft; und zwar mit solcher Scharfsicht sah Nikolaus alle diese Hemmungen und Stemmungen voraus an, daß er vor der Sitzung der Hofherren sich erklärte, er sei entschlossen, einen bloßen adeligen Namen anzunehmen, nur sei er über die Wahl des adeligen Geschlechts noch uneins.

„Und ein erloschnes, sagte Worble, schickt sich am besten; aber ein Pittschaft des Geschlechts müßte man den Augenblick doch dazu haben in der Hand. Ich selber führe seit Jahren ein gutes seltenes an der Uhrkette — Durchlaucht kennen es (Nikolaus schüttelte und konnte sich der Kleinigkeit nicht entsinnen). Es ist das alte mit den drei Hasenköpfen (fuhr er unter dem Abdrehen desselben von der Kette fort); — ich wollte und durfte aber mit solchem, als bloßer Bürgerlicher, nicht eher zu siegeln mich unterfangen, als bis ich in den Adelstand erhoben worden. Die Hasenköpfe sind ein altes meklenburgisches Geschlecht, das längst ausgestorben, und Paschedag Hasencop, der zwischen 1466 und 1498 lebte, war der letzte; mein Pittschaft aber ist das von Bolto de Hasencop, der drei solche Köpfe geführt, nicht aber zwei, wie die von Malzahn. Da ich einmal das so rare Pittschaft hatte: so schrieb ich mir aus H. von Medings Nachrichten*) von adelichen Wappen die Notizen über

*) Das aus drei Bänden bestehende Werk hat den Titel: Nachrichten von adelichen Wappen, gesammelt und mit einer Vorrede des Herrn Professoris Gebhardi begleitet, herausgegeben von Christian Friedrich August von Meding, Erbherrn auf Schnellenberg, Capitularn und Schlolastico zu Naumburg, Königl. Großbrittann. Churfürstl. Braunschw. Lüneburg. Land-Commissario. Hamburg, gedruckt zum Besten des Freyheit-Naumburgischen Wäysenhauses, bey Johann Philipp Christian Reuß. 1786.

die von Hasenkopff (336ter Paragraphus, im 1ten Band) ab, ein Blättchen, das ich da habe."

Hier las Worble nun den Paragraphen der Seite 230 wörtlich vor:

„Hasenkopff.

„Ein Meklenburgisches Geschlecht, welches sich auch Hasen-„cop, Hasecop, Hazenkoppen, Hacenkop geschrieben findet. „Ob dasselbe mit denen von Moltzahn einerlei Abkunft habe, „oder nicht, darüber sind die Gelehrten ungewiß. Lato-„nius im MS. vom Meklenburgischen Adel verneint es, „unter andern auch wegen Verschiedenheit des Wappens, da „die von Hasenkopff ohne Helm 2 Hasenköpfe im Schilde „geführt. Diejenigen, welche die Abstammung bejahen, sa-„gen: daß der Schild, den Otto de Hasencop 1316 ge-„braucht, mit dem Siegel Heinrichs von Moltzahn 1370 „ganz gleichförmig gewesen, auch daß Bolto de Hasencop „nicht zwei, sondern drei Hasenköpfe geführt.

„Fridericus de Hasencop lebte 1221, und Paschedag „Hasencop, der letzte dieses Geschlechts, † zwischen 1466 „und 1498.

„MS. abgegangner Meklenb. Familien.

„Man siehet hieraus wenigstens so viel, daß die von „Hasenkopff zwei oder drei Hasenköpfe in ihrem Schilde ge-„habt. Wenn ich aber das Moltzahnsche Wappen mit obiger „Angabe vergleiche, so halte ich dafür, Latonius sowol „als seine Gegner haben sich in ihren Beweisen widerspro-„chen, denn im ersten Felde des Moltzahnischen Wappens „sind zwei Hasenköpfe; ich sehe also nicht ab, wie Lato-„nius die Verschiedenheit damit beweisen will, daß die von „Hasenkopff sich zweier Hasenköpfe bedienet, oder seine Geg-„ner damit, daß Bolto Hasenkopff drei Hasenköpfe ge-

„führet haben soll, eine Gleichheit beider Wappen behaup=
„ten können." — —

„So heißt es wirklich — setzt Worble dazu; — den Paragraphus aber über die Herren von Molt= oder Malzahn (es ist wahrscheinlich der 555te) hab' ich, ob sie gleich das Landmarschall=Amt im Herzogthum Güstrow erblich bekleideten, nicht abgeschrieben, da sie nur zwei Hasenköpfe führen, ich auch das Pittschaft nicht besitze. Uebrigens unterschreib' ich mit Freuden jedes Wort in der Vorrede, welches H. Professor Gebhardi zum Lobe des Domherrn von Meding vorbringt, so wie das zweite Lob, das wieder dieser in seiner Vorrede jenem ertheilt. Auch muß an einem Werke etwas sein, auf welches (wie ich aus dem Pränumeranten=Verzeichniß sehe) beinahe lauter Edele von Deutschland, nämlich unsere adelige Bank, als Nobel=Parterre, voraus bezahlet, wenn ich einige wenige Niedrige, wie den Kandidat Vulpius in Weimar, einige Buchhändler und ritterschaftliche Leihbibliotheken ausnehme."

Hier legte er nun das abgeschraubte hasenköpfige Pittschaft dem aufmerksamen Marggraf hin, und versicherte, mit dem größten Vergnügen überlaß' er's ihm, wenn er es zu seinem Inkognito gebrauchen, und als bloßer Graf von Hazenkoppen, oder Hacenkop, oder Hasecop, oder Hasencopp, oder Hasenkopff reisen wollte. —

„Besser wär' es wol — versetzte Nikolaus — wenn blos zwei Hasenköpfe auf dem Wappen ständen; man könnte dann füglich als Graf von Moltzahn reisen." — „Indeß zwei oder drei Köpfe macht nicht viel Unterschied," fiel auf einmal der Hofmaler Renovanz, vielleicht mit hoher Freude ein, daß er sich nicht mehr mit der Umgehung von Marggrafs Fürstentitel abzumüden brauche. Der einfältige Kandidat Richter fand, vor lauter Liebe für den weit= und weich=

herzigen Marggraf verblüfft, gar nichts Arges, sondern recht etwas Schönes in dem grotesken Inkognito-Namen. Auffallendes, Fremdartiges war dem jungen Menschen gerade Hausmannskost, und einen Kometenschwanz trug er als einen ehrenden Bassaroßschweif, wie wir ja bald im Weiterlesen sehen können.

Der einzige Hofprediger Süptitz erklärte sich gegen die Hasenköpfe: „ich stoße mich etwas an dem zu gemeinen Namen der Wappenthiere, von deren Köpfen die Rede war, und noch mancher wird sich daran stoßen. Wenn einmal unser vortrefflicher H. Marggraf sich unter fremdem Titel zeigen und verbergen wollen: so würd' ich wol gerathen finden, da man ja nach Gefallen wählen kann — ich sehe aber dabei vom Pittschaft ab — daß lieber ein einnehmender, ja prächtiger Name angenommen würde, indem man zuverlässig unter so vielen Glanzgeschlechtern aussuchen kann, wie z. B. Falkenstein . . . . . oder . . . . oder . . . .“ (aber hier vermochte er, mit allem innern peinlichen Herumspringen, auf keinen zweiten Glanznamen zu kommen, etwan auf Ostheim, Westerhold, Spangenberg, Plotho, Sonnenfels, Löwenstern 2c.) „Es ist ein Leiden ohne Gleichen, fuhr er fort, daß ich oft gerade solche Namen, die ich am nöthigsten habe, auf keine Weise, und brächt' ich mich um, erwischen kann, ob ich sie gleich in meinen vier Gehirnkammern gewiß sitzen habe und sie ordentlich von weitem vernehme.“

„Das ist recht — sagte Worble — ist aber eben ein Beweis, wie wenig glänzende Namen es im Adel gibt; auch schon darum würd' ich keinen zum Inkognito wählen, weil ich fürchtete, mich damit des bloßen Scheinens verdächtig zu machen. — Aber, Himmel, H. Hofprediger, ist denn nicht die Sache ganz anders und umgekehrt zu nehmen? Hase, Hasenkopf, besorgen Sie, sei als adeliger Titel nicht edel ge-

nug? — Himmel! ich flehe Sie an, sind denn Ochs, Esel, Bock, Schwein, Gans, Schaf, Teufel so plötzlich und auf einmal als keine alten mehr anerkannt, welche von Geschlecht zu Geschlecht forterben? Es führen die Herren von Biberern, ein fränkisches Geschlecht, im silbernen Felde einen Eselkopf [1]) — die Herren von Sackesel, oder Garten [2]), einen ganzen beladenen Esel — die von Riedheim gar einen springenden, mit dem Schwanze zwischen den Beinen [3]); der berühmten Riedesel und ihres Wappens gedenk' ich kaum. Nicht anders ist es mit den heraldischen Ochsen des Adels, wovon ich nur den bloßen Ochsenkopf der Ausgestorbnen von Oßlevessen [4]), und den ganzen Ochsen der Grafen von Sprinzenstein [5]) aufführe. — Nun kommen mir noch die Herren von Schaf, die Herren von Schwein und von Schweinchen [6]), die Herren Gans von Puttlitz, die von Hund, die von Bock, alle mit ihrem verschiedenen Gevattervieh auf den Helmen, zu Hülfe, und die Freiherren Teuffel von Gunderstorff gar mit dem Teufel selber, und was eben das Stärkste, alle mit redenden Wappen [7]), wie wir es in der Wappenkunde nennen.

Aber ist denn diese Wildbahn, oder dieser adelige Thiervorspann, etwas anderes, als der heraldische Thierkreis, worin die Adelsonne mit andern Sternen geht und steht? — Und selber ein Bürgerlicher findet sich leicht in diesem ägyptischen oder heraldischen Thierdienst zurecht, wenn er bedenken will,

1) Medings Nachrichten Theil 3. §. 56.
2) Medings Nachrichten Th. 2. §. 746.
3) Th. 2. §. 712.
4) Th. 3. §. 589.
5) Th. 3. §. 801.
6) Th. 2. §. 793.
7) Redende Wappen nennt man solche, welche mit den Namen derer, die sie führen, einerlei sind.

daß die Aegypter gerade unter den Thiergestalten ihre darein verwandelten Götter wieder gefunden und angebetet?"

„Fällt mir hier, H. Reisemarschall, das Geschlecht der Närringer ein, bemerkte der Kandidat, welche in ihrem Wappen einen leibhaften Harlequin führen" *) . . . . . . Unglücklicher Weise schaltete Richter dieß ein, aber ich versichere in seinem Namen, daß er damit nicht auf Worble's Harlequinaden anzuspielen dachte; und doch nahm es der Hofstallmaler Renovanz für einen Ausfall — denn so ging's dem friedfertigen, nie auf einen Gegenwärtigen abschießenden Manne sein Lebenlang — und sagte zum Marschall: ein hübscher Stich!

„Sitzt doch, fuhr Worble ohne Antwort darauf fort, unser Wetterprophet und Kandidat Richter leibhaftig hier, und unterschreibt als Bürgerlicher sich von freien Stücken, ohne Anspruch auf Inkognito, unter der Vorrede seiner herrlichen „Auswahl aus des Teufels Papieren": J. P. F. Hasus. **)" —

— „Erst viel später — fiel Richter ein — las ich in einem alten Buche Facetiae Facetiarum, sogenannte theses de hasiano et hasibili qualitate, auch das Wort hasibilitas; aber wahrlich, ich erinnere mich nicht des geringsten Spaßes daraus und weiß kaum, warum ich's nur hier anführe ***)."

---

*) Meding Th. 2. §. 590.

**) Diesen Namen Hasus, welchem aller Geschmack nicht abzusprechen ist, gab sich derselbe Verfasser damals auch in seinen Aufsätzen für Archenholz's Literatur- und Völkerkunde, und im deutschen Museum; — wie im „Konversationslexikon" unter dessen Namen das Weitere zu lesen.

***) Ich bin ganz im nämlichen Falle. Als Werkchen gehört es unter die libri rariores und ist 1645 gedruckt.

„Alles spricht ja, fuhr Worble fort, von Wort zu Wort immer mehr für den Hasen, der sogar — wenn ich ihn gegen den Bock, Esel, Teufel halte — sich unter die glänzendern „Wappen“ einreiht, da er eben so schlau gegen die Jäger ist, als lernfähig bei ihnen, und immer offne Augen, erstlich schon bei der Geburt, und dann im Schlafe hat, und viel leichter bergauf — was jedem zu seinem Aufkommen zu wünschen wäre — läuft, als bergab. Ein Wappenwesen überhaupt, das tapfer ist und die Trommel nicht scheuet, sondern selber rührt, und das sich keck gegen seines Gleichen mit den Vorderläuften (wie wir Menschen ja auch mit den unsrigen) so laut herum schlägt, daß es nach Bechstein verschiedene Fuß weit zu hören ist . . . . . aber übergenug, und ich möchte doch wissen, was geht denn dergleichen alles Ihre Durchlaucht oder das hasenköpfige Pittschaft an, das ich aus so guten Gründen zum Inkognito vorgeschlagen und angeboten?“ —

Nikolaus Marggraf genehmigte Inkognito sammt Pittschaft — und ich darf sagen, mehr als einer freuete sich darüber — jedoch gab der Fürst, recht vernünftig, vor dem zu modernen Wappentitel von Hasenkopf, mit allgemeinem Einklang, dem ältern, ehrwürdigen Titel Hacencoppen den Vorzug.

Sofort wurde der Reisemarschall beordert, aus Nikolopel noch diesen Nachmittag nach Lukas-Stadt abzureiten und für den Grafen und sein Gefolg ein Hôtel zu miethen, was es auch koste. Er brauchte gewöhnlich alles mitgegebene Geld nur auszugeben, niemal vorzuberechnen.

Wenn ich dabei mit Wohlgefallen bemerke, daß er, bei aller seiner Vorliebe für Gerichte, Getränke und Gesichter, nie den Fürsten nur um einen Heller betrog: so werden

viele Reisemarschälle sich verwundern und dabei sagen: ein seltsamer Mensch!

Er miethete nun in dem römischen Hof — dem größten, aber theuersten Gasthofe der Stadt — alle Zimmer dieses Vatikans. So nenn' ich den Gasthof zum Theil im Ernste; denn der Besitzer führte wirklich den Namen Pabst, und hatte deshalb den heiligen Ochsen — so hieß das frühere Gasthofschild nach dem Stadtwappen, das den Ochsen des Evangelisten Lukas führte — zum römischen Hofe erhoben.

Der überraschte Pabst nahm die Nachricht von einem einkehrenden Grafen von Hacencoppen, und die starke Vorausbezahlung mit einer reinen Freude an, welche der Himmel seinem Herzen lange nicht gegönnt; denn seit Jahren waren alle hohe Häupter vorübergefahren, welche sonst, als Gegenspiel der otaheitischen Könige*), deren Eintritt in ein fremdes Haus, nach den otaheitischen Reichsgesetzen, die Niederreißung desselben nach sich zieht, seinen römischen Hof gerade mit ihren eigenen Händen größer aufbauen halfen, sobald er in diese seine Wirths- oder Dataria-Zettel gelegt, und sie damit gleichsam beflügelt hatte auf eine Weise, welche wol nur der allergemeinste Sprachgebrauch Prellen, Schnellen, Rupfen nennen kann. Freilich blieben die Fürsten, die der gute Pabst auf solche Weise heimschickte, dann auch daheim.

Desto begieriger bin ich, wie jeder, auf alle die Weltgeschichten, welche Hacencoppen im römischen Hofe erlebt.

Aber vorher hatte Worble eine härtere, ganz grüne Nuß für Nikolaus aufzubeißen, jedoch hatt' er zum Glück Zahnlade und Nußknacker dazu mitgebracht.

Der Paß war die Nuß.

*) Turnbulls Reisen um die Welt.

Dritter Gang des Kapitels.

Schöner Nutzen eines Flebben — schöner Rüstabend zum Aufbruch nach Lukas-Stadt.

Wahrlich, es wäre gar nicht gegangen, wenn es anders gegangen wäre, und wenn nicht zum Glücke Worble an hundert tausend Dinge gedacht hätte. Denn sonst wüßt' ich nicht, wie der Graf Marggraf und sein Gefolge nur vor den Kunstrichtern, geschweige vor den Landrichtern, wäre vorbei zu bringen gewesen. Oder ist nicht ein Paß der einzige moralische Kreditbrief und Seelentaufschein außer Landes, und das wahre Land-Segel, das man nur bei günstigem Winde einziehen kann, oder einstecken? — Und kommt man nicht auf jeder Gränze als ein muthmaßlicher Spitzbube oder sonstiger Verbrecher an, da ein jeder fremder Gränzstein ein Rabenstein des ehrlichen Namens wird, oder ein fremder Hoheitpfahl ein Schandpfahl desselben, und ein Gränzpfahl gleich einem Circe's-Stab den ehrlichsten Reisenden so lange in eine niedrige Gestalt verwandelt, bis er seinen Paß als Ablaßbrief hervor zieht, und daraus das göttliche Ebenbild wieder erneuert? — So daß, wenn der Passagier, wie ein Wechselbrief, von Land zu Land giriert und endossiert worden, und zwanzig Unterschriften und Zeugschaften für seine Ehrlichkeit für sich hat, doch auf der ein und zwanzigsten Gränze, falls das Papier zu kurz ist, kann protestiert werden, oder er selber verdammt.

Dieß aber hatte Worble schon bedacht. Er und die Kraftschwester Libette gingen — da in Rom mit Geld, nämlich mit vielem, alles zu machen war, folglich auch das Menschentitelblatt, Paß genannt — in das Polizeiamt, und

legten das ärztliche Zeugniß vom dasigen Hundedoktor vor, daß der Apotheker durch einen plötzlichen Glückwechsel übergeschnappt sei, und sich für nichts Geringeres halte, als für einen Landesherrn, und deshalb auf Reisen gehe, sich das Land zu suchen. So wurde denn ein vollkommener Paß ausgewirkt und eingekauft, worin man höhern Orts alle Behörden ersuchte, den Apotheker Nikolaus Marggraf aus Rom, welchen H. D. Peter Worble als sein Arzt und Aufseher zur Herstellung seiner geschwächten Verstandes-Kräfte auf Reisen durch Deutschland herumführe, ungehindert paß- und repassieren zu lassen. Als besonderes Signalement im Passe wurde verständig angeführt, daß angeregter Apotheker, seinem Glauben an fürstliche Abstammung zufolge, sich in allen Städten für einen Grafen von Hasenkopf oder Hacencoppen, um sich ein sogenanntes Inkognito anzumaßen, ausgeben und das Pittschaft des Geschlechts der Hasenköpfe, als sei es nicht ausgestorben, deshalb vorweisen werde . . . .

Ehe wir mit den Pässen nur drei Schritte weiter ziehen, muß die Anmerkung gemacht werden, daß der Hundedoktor und der Reisemarschall nicht im Geringsten als Erzspitzbuben bei der Sache verfuhren. Der Doktor hatte bei jenem berühmten Kirmeß- und Diamantengastmahl die Doktorseelenwanderung und Heilhut-Metastase von Worble zu Marggraf aus dieses Munde selber erfahren; ohnehin konnte der altbefreundete Marschall, auch schon ohne offizinellen Hut, in seinem bloßen hellen Kopfe als Heilkünstler des warmen Nikolaus gelten.

Das Antedatieren des Hacencoppen anlangend, so wußte der Marschall, der ihn sehr oft das Pittschaft sehen lassen, recht entschieden, daß er ihn zur Wahl eines solchen Inkognitos — in Ermangelung eines bessern — zumal nahe

vor den Mauern einer Residenzstadt, bereden und bezwingen werde.

Ich frage überhaupt die ganze Welt, wie war es denn anders zu machen, um Nikolaus durch die Städte zu bringen? Und was mich dabei freuen muß, ist, daß sogar Libette, die Schwester, in alles einging, ja in manchem vorausging. — Gleichwol übrigens, wenn ich hier den Paß wieder überlaufe, den ich eben zum Abschreiben vor mir ausgebreitet, und nun darin den trauenden Nikolaus nicht als Regenten, sondern als Pazienten Worbles finden muß, kann ich mich doch nicht enthalten auszurufen: „Ach, ihr armen umsponnenen Fürsten! Wahrlich ihr täuscht selten so stark und so oft, als ihr getäuscht werdet, und Mißtrauen ist euch, nach so vielen Erfahrungen, ordentlich mehr anzurathen, als Vertrauen, so gar sehr und oft wird, wie ich nur zu gut sehe, euere Thronspitze in der Ferne von lauter Luftspiegelungen umzogen, und in der Nähe von Lerchenspiegeln und Spiegelgarnen umsteckt, und jeder Stammbaum streckt da Leimruthen als Zweige aus!"

Noch denselben Abend brachte Worble auf der Polizeistube in Lukas-Stadt alles mit den Päſſen ins Reine, und sie wurden lachend unterschrieben. Es kann sein, daß er dieser Schnelle ein wenig mit geränderten Goldstücken nachgeholfen, die als eingezackte Minutenräder vortheilhaft einzusetzen sind; aber die Hauptsache ist doch diese: damals hatte sich Napoleon noch nicht als deutsche Feuersäule (im Kriege) und als deutsche Wolkensäule (im Frieden) auf den Weg gemacht, und uns allen gezeigt und geboten, was zu thun und was zu lassen, besonders in Päſſen; und in jener vorbuonapartischen Zeit konnte jeder leichter und unbehinderter in fremden Ländern, ohne alles Signalement, wie ein

ehrlicher Mann aussehen, als jetzo im eignen Lande mit einem Passe *).

Desto besser, sag' ich, und man erlaube mir zum Beweise davon nur

ein kurzes schwaches Lob der jetzigen höhern Paßwissenschaft.

Das Lob läuft am Ende auf weiter nichts hinaus, als daß sie die menschliche Würde mehr anerkennt und groß schreibt, und den ehrlichen Mann leserlicher stempelt, als früher geschehen.

Sonst konnte jeder auf Reisen mit einem Schelm verwechselt werden, weil er keinen vollständig bestimmenden Zettel — wie doch schon schlecht gemalte Figuren einen im Maule — in Händen hatte, worauf stand, was er war; der Passagier war ein Arzeneiglas, eine Weinflasche ohne angebundnen Zettel, und niemand über der Gränze wußte voraus, was er zu sich nahm. Jetzo aber unterscheide z. B. ich mich auswärts von sämmtlichen Spitzbuben in der Welt, denn ich zeige meinen gestempelten Papier-Paß vor, worin (außer meiner Handschrift) steht, daß ich 5 Fuß und 10 Zoll lang bin, 59 Jahre alt, in Wunsiedel geboren ꝛc., daß meine Stirne breit und hoch ist, und mein Mund klein. Oder läßt es sich nur träumen, daß es gerade einen Spitzbuben geben könnte, auf welchen alles von mir so passete, daß wir einander deckten, wie geometrisch-gleiche Figuren, oder in ein-

---

*) Z. B. wer mitten aus Baiern in Baiern umherreiset, muß doch in jeder zweiten, dritten Kreisstadt seinen Paß so gut, wie in einem fremden Lande, visieren und unterschreiben lassen. Allerdings wär' es wol weiter zu treiben und Paßvorzeigen in jedem Dorfe, ja in jeder Vorstadt, zu verlangen; aber man will, scheint es, Ehrgefühl schonen, und daher lieber Rechtschaffenheit voraussetzen, präsumieren, fingieren, wie die Juristen täglich thun.

ander eingriffen, wie Kerbhölzer? Unmöglich! — Sogar meine nächsten Nachahmer und Diebe würde mein Paß, so sehr ich auch Swift und Sterne nachgeahmt und bestohlen, auf der Stelle unterscheiden von mir.

Und dieß ist eben der unschätzbare Vorzug eines heutigen Passes, daß er eine wahre Monographie eines Einzelwesens liefert, auf einem einzigen Folioblatt; und ich wüßte nicht, womit sie sonst zu ersetzen wäre, am allerwenigsten mit dem Grabschriftpaß auf dem dicken Marmor, der nur an das Inland, nicht an das Ausland lautet, wohin der Paßinhaber abgereist.

An Pässe sich übrigens stoßen, weil sie halb wie vorausdatierte Steckbriefe klingen, und nicht genug Treu' und Glauben voraussetzen, heißt wol das Zartgefühl übertreiben, und es am falschen Orte, nämlich in der Polizeistube, anbringen, ja ich will hier jeden mit Diebsbanden selber schlagen und beschämen. Denn gerade diese, welchen am Rufe und Scheine der Ehrlichkeit so viel, ja noch mehr, gelegen sein muß, als uns — weil alle ihre auswärtigen Geschäfte darauf beruhen, ja ihre innern größtentheils, indem in ihren kleinen Einschieb- oder Enklaven-Stätchen im Staat gerade Dieberei unter einander am stärksten und als ein Majestätverbrechen *) gegen die ganze Verfassung geahndet wird: — eben diese Banden, Schwarzbündner und Bündler, sag' ich,

*) Wie könnte auch ein solcher, von außen nicht garantierter Transitostaat nur drei Wochen lang bestehen, da sogar die Nachdruckerzunft in Oestreich, obgleich an sich ehrlich und beschützt, sich doch einander nicht nachdrucken darf, sondern jeder seinen Nachdruck eines ausländischen Buchs, als rechtmäßiges ehrliches Eigenthum, gegen einen andern inländischen Nachdrucker behauptet.

finden Pässe so wenig gegen den Ruf und Schein ihrer Ehrlichkeit und unter ihrer Würde, daß sie einen eignen Beamten unter sich besolden, welcher ihnen falsche Pässe (für sie eigentlich wahre) macht *). Der Flebben= oder Paßmacher, der mit Mühe und Kunst die Stadt=Siegel von unsern Flebben ablöset und auf seine anklebt, oder der gar unsere Stempel erst nachstechen muß — daher er sich noch den Zinkenstecher betitelt — steht im höchsten Ansehen unter sämmtlichen Dieben, und erhebt, außer seinen jedesmaligen Paßgebühren, noch von jeder Beute einen besondern Ausbeutethaler.

Es liegt allerdings in unsern Staatsverfassungen, daß wir hier nicht ganz die Diebsbanden erreichen können, indem diese die Pässe oder Flebben stets nur außerhalb ihrer Räuberhöhlen gegen die Fremden vorkehren, unter einander selber aber weder Pässe noch Aufenthaltkarten (die Kodizille der letzten) fodern. In unsern weit volkreichern Verfassungen verlangt die allgemeine Sicherheit eine Aufenthaltkarte noch neben dem im Polizeibureau niedergelegten Flebben; und sogar meinen niedergelegten Flebben muß ich in meinem eignen Lande, wegen der Größe desselben, mit Recht in jeder einheimischen Kreisstadt von neuem „visieren" lassen.

Man halt' es mehr für einen Einfall und Traum, als für einen ernsten Vorschlag, wenn ich hier frage, ob nicht die Polizei allgemeine Pässe — etwa nach der ersten Beichte — auf den Rücken aller Volljährigen, als zweite Taufscheine,

*) Falkenbergs Darstellung der verschiedenen Räuber ꝛc. ꝛc. B. 2. — Ich lese überaus gern Werke über die uns noch so wenig bekannten Verfassungen, Gesetze und Sitten der Spitzbuben und Räuber; sie hellen mir manches in den unsrigen auf und zeigen, was uns fehlt.

mit Geburtort, Eltern u. s. w. so einbrennen könnte, daß man's mehr sähe als spürte. Und zu machen wär' es. Wer bedenkt, daß der Kaiser Theophilus auf die Gesichter zweier Mönche jedem 12 griechische Verse hat einätzen lassen: dem würde ein solches kurzes Paß-Täfauiren nicht viel anders, ja besser vorkommen, als die Malzeichen des Thiers auf den Hinterbacken der Kavalleriepferde, oder auf der Wolle der Schafe. Ein solcher immergrüner, immerwährender Rückenpaß bliebe für die Ehre eines ehrlichen Mannes ein Rückendekret und eine tragbare Rückenlehne, und er hätte überall, wo er sich setzen wollte, sich blos aufzudecken nöthig und als sein eigner Hintermann dazustehen; denn ein solcher brauchte, um zu siegen, blos den Rücken zu zeigen, als die Kehrseite seines Gehalts .... Doch genug von einem Einfalle, der nur zeigen sollte, wie sich eingeätztes Paß- oder Flebbenwesen eben so gut mit feinstem Ehrgefühl (trotz allem Anscheine von Brandmarken) vertrage, als mit Ersparung von Schreibgebühren, Zeitaufwand und mehr dergleichen. — —

Der Reisemarschall kam Abends recht zeitig nach Nikolopolis zurück, und konnte die ganze Stadt mit den schönsten Nachrichten erfreuen, daß er den römischen Hof gemiethet, und daß der Fürst jeden Augenblick als Graf von Hacencoppen ohne geringsten Polizeianstoß eintreten könne. (Von seinem aus Rom nach Lurstadt mitgebrachten und im Polizeiamt niedergelegten Flebben sagt' er kein Wort.)

„Ueberhaupt sei ganz Lux- oder Lukas-Stadt in besonderer Spannung auf etwas, setzte er dazu, er wolle aber nicht verrathen, auf was."

Das nächste Kapitel wird wol den Lesern selber aufdecken, was die Leute so spannt. Während seiner Bemerkung flog ein fürstlicher Wagen aus Lukas-Stadt vor Nikolopolis

mit vier galoppierenden Pferden vorbei; auf dem Rücksitz aß nichts.

Jetzo ging Nikolaus mit sehr seligen Gefühlen durch die Straßen der Stadt, und sagte allen Nikolopolitanern, er nehme morgen und überhaupt so lang' er in Lukas-Stadt verweile, und sonst bis auf Weiteres, den Namen eines bloßen Grafen von Hacencoppen an, und befehle daher, daß man ihn dort blos gnädigster Graf! anrede, nicht Durchlaucht. Frühes Aufbrechen aus Nikolopolis, mit Zurücklassung der Stadt, schon vor Sonnenaufgang, wurde besonders angeordnet. Der Leibhusar Stoß wurde mündlich beordert, schon um 5 Uhr aufzuwarten, aber nicht als fürstlicher Page, sondern als gräflicher Kammerdiener. Dieser allein hatte an dem freiwilligen Stande der Erniedrigung etwas auszusetzen und sagte: „Parbleu! Ihre Durchlaucht kommen so vom Pferde auf den Esel, wenn Sie wieder ein bloßer Graf werden; Graf oder Marggraf; Pardieu! da steht nur schlechter Unterschied dazwischen. Und der miserabele Dreckapotheker (der Rezeptuar) wollte noch dazu glauben, daß Hacencoppen aussehe wie Hasenkopf; wir hätten uns aber beinahe gut geprügelt darüber; denn ich weiß die Sache." — „Jean, versetzte der Graf lächelnd, es sieht nicht blos so aus, sondern ist auch wirklich so; nur daß Hasenkopf neuer ist; allein in der Heraldik verschlägt dergleichen wenig, und Er versteht es nur nicht gleich auf der Stelle, Jean!"

Der Graf ließ noch spät den Wetterpropheten Richter zu sich bitten, um von ihm die morgendliche Witterung zu erfahren; er wollte, wie der Mensch pflegt, seinen schon gereiften Hoffnungen noch ganz junge unreife zugesellen. Wie erfreulich aber war des Kandidaten feste Versicherung: „wenn er auch über die Abendkühle und über den Morgenwind,

sonst zwei herrliche Wetterbürgen, wegsehe, so sei ihm der Stand des Mondes im aufsteigenden Zeichen des Krebses allein ein schlesischer Pfandbrief, daß er so gewiß, als er sich Hasus drucken lassen, prophezeien könne, morgen stehe der Himmel selber am Himmel, und sei so blau wie ein altdeutsches Auge, und mache den Menschen keinen andern Dunst vor, als einen blauen." Sonach war dem Grafen der Morgenhimmel so gut wie assekuriert in dieser prophetischen Versicheranstalt.

Da fuhr sogleich nach der frohen Weissagung der oben erwähnte Fürstenwagen — als sei er ein Stück von ihr — vorüber, auf dem Rückwege nach Lukas=Stadt, und zeigte auf seinem Rücksitz zwei Damen. Natürlicher Weise, sagte Nikolaus, sitze noch etwas viel vornehmeres Weibliches im Vordergrund.

So wurde denn Nikolaus vom Lenzabende recht glücklich gemacht und nichts sah er darin ziehen — Wölkchen ohnehin nicht, und das kleinste Sönnchen siebenter Größe blinkte ungetrübt — nichts als zehnmal hintereinander seinen Einzug mit großem Gefolg und Erfolg in die erste Residenzstadt, wo seines Gleichen thronte, wo Maler und Dichter zu genießen, zu besolden, ja aufzupacken waren, und wo unter Prinzessinnen verschiedener Thronen wol gar Freundinnen seiner Amanda aus leichten Gründen zum Besuch dahin gekommen sein konnten. Als nun vollends um zehn Uhr noch der Mond so schneeweiß und schneeglänzend über die Landschaft aufstieg, wie über Rom in jener Nacht, wo Nikolaus zum erstenmale Amanda's Bildniß in Luna's Heiligenschein gefunden; und als er in der keine halbe Stunde entfernten Lukas=Stadt recht gut von den Wetterableitern die vergoldeten Spitzen im Mondglanz leuchten sah, gleich=

sam als Amors goldene Pfeile: so brachte wol niemand in ganz Nikolopolis so schönfarbige Träume in den Schlaf, als er . . . . . Es verlache aber doch Niemand die Hoffnungen eines so harmlosen Menschen, diese nur schamhaft verkleideten Wünsche und Freuden, geliebt zu werden und lieben zu dürfen. Das Lieben ist ja das Einzige oder Beste, was der Mensch sich nicht einbildet.

Sechzehntes Kapitel.

In einem Gange.

Nebel — Zwillingfest — wunderbare Gestalt — und Einzug.

Einziger Gang.

Nebelleiden und Freuden — Sternenkonjunkzion neuer Prinzen — reisemarschallische Freuden — wunderbare Gestalt — und Einzug.

Der Morgen erschien in Blau und Roth gekleidet — der Zug fing sich an — und der Reisemarschall war längst voraus — man hörte ein schönes Waldhorn von weitem, nämlich den Schlotfeger in der Nähe — der zarte Raphael (Renovanzens Bruder) sang in seinem Himmel oben ein dünnes, weiches Grasmückenliedchen herab — und der Graf von Hacencoppen war besonders gut gelaunt und gekleidet: als plötzlich ein entsetzlicher Nebel einfiel.

Es war ohne Frage der dickste im ganzen vorigen Jahrhundert; denn der beträchtliche am 17ten November 1797 zu Paris, wo die Leute mit den spanischen Röhren als Sprachröhren auf das Pflaster aufschlugen, um in dem Nebelmeere nicht gegen einander mit der Stirne zu segeln, und wo die Wagen nahe, aber unsichtbar vorüberrollten, und kein Mensch den Weg mehr finden konnte, als etwa Blinde von

Geburt, dieser Nebel, so wie auch mancher andere in Amsterdam, wo die Holländer wie Zugheuschrecken, oder wie die ungetauften Sachsen unter Karl dem Großen, in die Flüsse fielen, diese waren gleichwol gegen den Nebel, der auf Lukas-Stadt und auf die Kunststraße dahin sich niederlegte, weiter nichts als durchsichtig und blos latente Nacht. Der Lukasstädter aber war eine entbundene; nicht einmal die Finsterniß selber war, wie etwa in Milton, sichtbar, oder sonst Schwarzes, vor lauter Grau. Hacencoppen und sein ganzes Gefolge stiegen deshalb aus, da in jeder Minute Wagen und Pferde ihre Chaussee-Gräber finden konnten. Jean und Richter drängten sich um Hacencoppen, als Beiständer in Nothfällen — denn von den verschiedenen, in die Hauptstraße einschlagenden Seitenstraßen her hörte man das unsichtbare Rollen von Wagen und Donnerwagen. Da man unmöglich Arm in Arm ziehen und sich lebensgefährlich ausbreiten konnte: so reiheten sich mehre Hofherren, Renovanz und Süptitz und Hoseas hinter einander, Hand in Hand — und geringere Leute verknüpften sich durch Rockschöße. Auf allen Seiten schrie es: ausgewichen; aber niemand sah, wem zum Henker oder wohin. — —

Die Gräflich-Hasenkopfischen kamen endlich — blos von der voraus laufenden Kunststraße geführt — unter das Stadtthor; aber hier war wieder frisches Verwirren. Sie passierten zwar ungehindert und unbefragt — im Nebel ist man noch winziger, ja unsichtbarer, als ein Kleisteraal oder ein Minierräupchen — aber alle unsichtbaren Trommeln wurden plötzlich gerührt, unsichtbare Gewehre wurden hörbar präsentiert und: 'raus! wurde gerufen (wie hätten sonst die Gräflichen nur wissen können, durch was sie passierten?), und zu gleicher Zeit fingen auf den Thürmen die Stadtpfei-

fer hinter ihren Nebelschleiern zu trompeten an und Glocken zu läuten und Kanonen zu donnern.

„Ein Prinz ist gekommen!“ rief es aus dem Nebel. — „Alle Wetter der neue Prinz ist da, ich will aber heute saufen!“ — rief es dort. — „Er soll wohlgebildet sein und lang gestreckt, hager aber.“ — „Nur verflucht lang hat er auf sich passen lassen“ — hörte man wechselseitig. Der Fürstapotheker konnte bei solchen Ehrenbezeigungen und in seinen Umständen natürlicher Weise auf nichts in der Welt weniger verfallen, als auf die Geburt eines lang erwarteten Erbprinzen, der zu gleicher Stunde in die Welt, wie er in die Stadt, getreten war; er konnte mithin, wenn er richtig genug muthmaßte, in den Wagen mit dem Fürsten-Wappen nicht, statt einiger wahrscheinlicher Prinzessinnen, die Abends vorher zufällig, oder gar seinetwegen, vorausgefahren, etwa die Amme und Hebamme einsetzen, welche der fürstlichen Niederkunft wegen eiligst aus der Nachbarschaft herbei geholt wurden: sondern er mußte, als vernünftiger, besonnener Mann, alle Wahrscheinlichkeiten zusammen stellen — seine Einmiethe in den römischen Hof — und sein in die Stadt voraus geschicktes Fürsten-Inkognito — und sein Gefolge — und seine Residenz- und Niklasstadt, und konnte folglich keinen andern Schluß aus allem ziehen, als daß man Wind von ihm habe, und ihn als Fürsten in die Stadt hinein trommeln, pfeifen, läuten, schießen und schreien wolle; — was alles nebenher sich dadurch bestätigte, daß der vorausgerittene Worble im ganzen Nebel nirgend zu ersehen war, damit er, wie es schien, desto versteckter das ganze klingende Spiel des Einzugs leiten könnte, wenn nicht wirklich leitete.

„Herr Kandidat, der Nebel! — brach jetzo der Graf aus — hätten Sie doch etwas vom Nebel vorausgesagt, ich hätt' ihn zu Hause in Nikolopolis abgewartet; nun aber

kann ich in ihm gar nicht erscheinen und die Ehrenbezeigungen ablehnen. — Ich sehe keine Leute, unter die ich Geld auswerfen könnte, und höre doch überall das Vivat zuschreien. — Gerade heute ist der Nebel eine sehr böse Sache." — Er unterdrückte so zart seinen Mißmuth, mit welchem der Kammerhusar Stoß so stark herausplatzte: „diable! blauer Dunst! Alle Peste! das soll ein Wetter sein, ein gescheidtes?" —

— „Um des Himmels Willen, es wird der himmlischste Tag, denn es steigt ja nichts — betheuerte Richter, den Nebel meinend. — Zwar kann man nur aus dem Aequinokzium weissagen, nicht aber in ihm; allein heute trifft es doch."

Drinnen in der Stadt selber ging das Babel vollends an. Entfernung, point-de-vue, Hintergründe und dergleichen gab es in der ganzen Dampfstadt nicht mehr — Sänftenträger, wüthig schreiend: vorgesehen! trabten alte Weiber nieder. — Auf einem nahen Töpfermarkt war Krieg und Kriegsgeschrei, denn die Fußgänger wanderten über die Schüsseln, als über glatte Pflastersteine weg, und machten sie als Chausseesteine möglichst klein. — Der Zuchthausprediger hörte einen galoppierenden Gaul, und bat Gott um nichts, als um einen Reiter, damit das Vieh nicht allein wäre, sondern beritten. — Einem Wagnergesellen war sein mit bloßen Händen gerolltes Kutschenrad entlaufen, und er schrie: wer hat mein Rad gesehen? und eine Ganshirtin stand einsam unter fünf treuen Gänsen im Gewölke, die Hände über den Kopf zusammenschlagend über ihr bei Nacht und Nebel abgefallenes und entflohenes Federheer. — Gescheidter verfuhr ein Kerl mit einem Bret voll Gypsköpfe auf dem Kopf, der sich quer in die Gasse hinein an einen Laternenpfahl fest pflöckte, und unter unaufhörlichem Zionwächterrufen: „nicht 'runterge-

stoßen!" mit einem langen Stabe die Gasse hinauf und hinunter schlug, um jeden Ankömmling durch zufälliges Treffen von sich abzuwehren. — Ein rothwangiger Frühprediger lief ängstlich mit nachfliegendem Priestermantel hin und her, und rief aus dem weißen Meere: „o Gott, ihr Christen, wo steht meine Kirche? Es hat dreimal geläutet, und ich muß schon längst auf der Kanzel stehen."

— Ein zappelnder Hoflakai in seidnen Strümpfen schwang einen Kanapee-Polster vor sich her, und unter dem Rufen: „ich muß ins Palais; wo ist das Palais? Vivat der kleine Prinz!" stieß er mit dem Polster den Kammerhusaren Stoß auf den Bauch; und Jean aufgebracht über den Stoß und das Klein im Prinzen, streckte in der Eile seinen Arm als ein festes Polster aus, und legte dessen Ende oder Knauf absichtlich stark an das Lakaien Stirn und sagte: „Ihr Filou, mein Prinz ist nicht klein," und sprang seitwärts ins Nebelmeer.

Unermüdet fuhr der Kandidat in seinen Tröstungen fort: „er fällt ja gleich auf der Stelle," und meinte seinen Nebel. „Ihr Pack, das soll er nicht; probier's Einer und stoße mich," rief ein Kerl, und meinte seinen Barometer, den er mit beiden Händen wagrecht wider das Anspringen des Quecksilbers fest gepackt hielt.

Oefter kamen kleine Wasserbogen, Prügel und Meteorsteine aus dem Nebelwolkenhimmel geflogen; wer aber diese, wahrscheinlich von der Jugend aus den nächsten Häusern geleiteten Würfe für Siegbogen, anstatt für bloße Steine dazu ansah, für geworfene Blumen, anstatt bloßer Stengel dazu, und die Spritzbüchsen für Wasserwerke halten wollte, der müßte es mehr aus Spaß thun, und zwar gegen den einziehenden Grafen von Hacencoppen.

Der Seligste im ganzen Nebel war wol Worble, ein

wahrer davon benebelter Himmelbürger. Ich führ' ihn absichtlich schon hier auf — noch eh' er sich wieder ans Gefolge kettet — damit die Welt und ich doch etwas Frohes und Freies aus dem dicken Nebelweiher auffischen. Er soll's aber selber erzählen, weil er wahrscheinlich die Wahrheit nicht ganz rein aussondert, sondern etwas lügenhaft versetzt, ich aber so etwas lieber andern überlasse, als mir. Am weitläuftigsten erzählte er seine Nebelpartie dem Hofprediger Süptitz, weil er wußte, er nehme am meisten Aergerniß daran aus Weiberscheu. „Ich wollte, fing er an, Sie wären im Nebel an meiner Stelle gewesen, und eben so hin und her gefahren. Ich meine nur, daß Sie so viele edle Weibergesichter umhalset hätten, wie ich, und dann eiligst hineingesprungen wären ins Nebel-Dickicht. Denn hierin unterscheidet sich Nebel vortheilhaft von Nacht, und der Kenner, so wie der Heilige, ja sogar der Scheinheilige, wird stets den Nebel vorziehen, weil man in ihm doch in der nächsten Nähe das Schöne sieht, aber in der Nacht nicht. Aber wahrhaftig, ich macht' auch wenig Umstände. Wo ich in dem kurzen Point-de-vue, das der Nebel zuließ (es betrug keinen Pariser Schuh), ein schönes Gesicht oder Herz überkam: auf der Stelle war ich an ihm; schrie das Gesicht oder Herz, war ich wieder fort und stand im Dickicht. Denn wie ein gehobener Geisterschatz verschwand ich augenblicklich bei einem Schrei. So fiel ich denn bald in jener, bald in dieser Gasse bald jenem, bald diesem Herzen ans Herz, es mochte nun seinen Shawl überhaben, oder blos sein Halstüchelchen, sobald nur die Augen und Wangen und die Lippen himmlisch und herzig genug aussahen.

— „Herr Hofprediger, ich lebte dabei fast in einer erlaubten Vielweiberei, der Markt war zwar kein Harem für mich, aber doch ein Nonnenkloster, ein Schwestern-Haus,

eine Mädchenschule, und ich war der Mädchenschulmeister, mit dem Gygesring des Nebels um den Leib. Ich darf schwören, daß ich den innen mit Glückwünschen, und außen mit falschen Blumen befrachteten Kopf einer nach Hof gehenden Hofdame deutlich an dem meinigen gehabt und fest gehalten (sie war zu lieblich) fast fünf und zwanzig Sekunden lang, denn eher konnte der nachtrabende Bediente uns nicht anschreien, uns, die wir als zwei edle Homerische Gottheiten im Nebel allen Sterblichen verdeckt waren, und nur uns selber sichtbar. Nur Eine machte ich etwas verdrießlich, welche ohne alle Vernunft schrie: „Polizei zu Hülfe! Man tastet das Extraweib aus dem Palais an," weil darauf sogleich, als ich mich auf ihren Titel im Vorbeigehen näher einlassen wollte, ein Mensch, ein Bruder, oder Liebhaber, einen Spazierstock, als einen unnöthigen Gesetzhammer, über mich aufhob, und mich damit zu einem gewaltigen Sprung ins Wasser bewog. So nenn' ich gern den Nebel, da er eigentlich doch nichts ist, als ein verfeinertes, raffiniertes Wasser, und eben dadurch naß macht. Deswegen ist alles, was darin einem Manne Weibliches von Badgästen begegnet, nichts als Meergöttin oder Venus, dann Meerfräulein oder Wassernixe, die ich zu mir herabziehe. — Sie merken aber doch, H. Hofprediger, aus meinen eignen Geständnissen, daß Nebel für Jungfrauen viel gefährlicher ist, als Nacht; diese ist nur schwarze, jene aber weiße Nacht. — O, jede laufe aus der weißen Nacht zuerst davon — und sogar vor einem zufälligen Mädchenschulmeister, wie ich war. Was sagen aber Sie dazu, würdiger Mann?" — „Ich muß froh sein, H. Worble, versetzte er, wenn ich bei allen diesen Werken des Nebels nichts mehr weiter zu tadeln habe, als das, was Sie haben berichten wollen." — „Die Zeiten, antwortete Worble, litten nichts Weiteres.

Sonst freilich bei Einzügen anderer Fürsten, die nicht halb so freigebig waren, als unser Marggraf und Graf, ging es weniger verschleiert her; es war vielmehr bei königlichen und kaiserlichen Einzügen sogar hergebracht, z. B. bei dem Einzuge Ludwigs des IX. in Paris, oder des Kaisers Karl in Antwerpen, daß Mädchen sie bewillkommnen mußten, die gar nichts anhatten, nicht einmal gewebte oder ungewebte Nebel *). Jetzige Fürsten müssen freilich mit dergleichen warten." — —

Wir ziehen nun wieder unserem ernsten Nikolaus nach durch den Nebel, der nach Richters, so oft wiederholten, Versicherungen jeden Augenblick sich senken muß, und dann endlich kommt man in Lukas-Stadt noch einmal an, und sieht sie. Plötzlich ging durch das helle Stückchen der immer dickern Nebel-Milchstraße ein ganz in Leder gekleideter, fleischloser, farbloser, langgedehnter Mann, mit Kopfhaaren wie Hörner und mit langem schwarzen Bart, und that weite Schritte rückwärts in den Nebel hinein und wieder heraus. Er verschwand und erschien mehrmals, bis er endlich mit flammenden Augen und todtbleichem Angesicht ganz nahe vor Nikolaus stehen blieb, und als gerade ein vorüberschießender Lohnlakai ausrief: „es lebe der Prinz!" — langsam sagte: „Es lebe kein Prinz; Menschen sollen nicht regieren, sondern der Fürst der Welt." — „Bist Du auch da, ewiger Jude?" antwortete der Lakai. — „Ich heiße Kain, siehst Du die Schlange nicht?" versetzte die Gestalt mit dem Finger auf der Stirn, die mit einer zum Sprunge aufgerichteten, rothen Schlange gezeichnet war. „Der Teufel selber bist Du; hast noch in Deinem Leben keinen Bissen gegessen und getrunken!" rief der Lakai aus dem Weißdunkel nach.

*) Flögels Geschichte der komischen Literatur. B. 1.

Darauf entwickelte sich so stark das Grausen des Stößers, daß er, der vorher den Polsterträger wegen des Beiworts: „kleiner Prinz," kühn vor den Kopf gestoßen, nicht im Stande war, die Gestalt auszuprügeln, welche statt Vivat! sogar das: Stirb! gerufen. Die Gestalt aber stellte sich gerade vor Nikolaus, und antwortete mit schneller Rede dem unsichtbaren Lakaien: „nichts von euch braucht der Fürst der Welt in euerer kalten Welt, als euere dicke Haut; man hätte, statt des Affenleders, Menschenleder zu meinen Beinkleidern und Armkleidern gerben sollen; mich fröstelt auf der Erde." — —

Hier durchfuhr den Grafen selber etwas von Schauder, der aber verflog, da ein Paar Mädchen Arm in Arm durch das Helle liefen, und die Gestalt plötzlich die mildesten Blicke und einiges Wangenroth annahm, und ihnen, als sie zu einander sagten: „denkt, wie schön ist der neue Prinz!" mit der liebreichsten Stimme nachrief: „sprecht nicht so, nur ihr seid schön."

Kaum hatten sie und die Gestalt sich in die Menge verloren, als der Himmel sich oben blau aufriß und der schwere Nebel auf allen Seiten niedersank — wie es der Kandidat pünktlich genug vorausgesagt; das dunkelste Blau leuchtete vom ganzen Himmel herab; der römische Hof, nämlich der Gasthof, stand auf dem Marktplatz hellglänzend vor dem Grafen und seinem Gefolge, und gegenüber dem Hofe prangte der fürstliche Pallast, in welchen diesen Morgen auch ein neuer Prinz eingezogen war, der aber freilich vor der Hand nichts weniger machte als Diamanten, oder sonst nur Figur von Bedeutung; man mußte nur Gott danken, daß der Erbprinz quäken konnte.

Siebzehntes Kapitel,

in drei Gängen.

Wie der Fürst in Lukas-Stadt geachtet wird — und wie er da große Malerschulen findet — und wie er Abends spazieren geht — und zuletzt mit dem Stößer spricht.

Erster Gang.

Die Höflichkeit des römischen Hofs — die niederländischen und die italiänischen Meister und Gesichtmaler.

Es ist angenehm zu erzählen, mit welcher Unterthänigkeit und Höflichkeit der freundliche Pabst, sammt seinem ganzen römischen Hof, unsern Fürsten sammt Gefolge empfing und aufnahm, und wie alles, was Beine hatte, um Hacencoppen lief und stand, scharrte und rannte. Wäre eine dicke, vom langen Regenwetter ausgehungerte Winkelspinne edel genug, so könnte ich des Wirthes Heranstürzen an den eintretenden Grafen mit dem Herausschießen der Spinne auf eine im Gewebe summende Mücke anschaulich machen. Denn der arme römische Hof hatte seit Jahren keinen Fürsten mehr zu sehen und von ihm Pabstmonate abzuschöpfen bekommen, weil er an den früheren Fürsten, wie Juden an deren Münzen, stets zu viel Rand abgefeilt; dieselbe Kreide sogar doppelt gebraucht, womit Bierwirthe schlechtes Bier entsäuern, aber die Gäste versäuern.

Endlich sah unser Pabst wieder einen langen Milchner bei seinem Peter=Fischzug in dem Hamen schnalzen, und der Fisch hatte ein ganzes Maul voll Stater. Der Wirth hatte nämlich bei der Polizei, mit welcher er in ewiger Wechselwirkung stand, den ganzen Inhalt des Marggrafischen Passes erforscht, und folglich die Sache erfahren, daß Nikolaus sich blos für einen Grafen ausgebe, aber für einen Fürsten in der That ansehe; daher beschloß er, nun ihm keine gräfliche, sondern eine fürstliche Rechnung zu machen, ihn ganz als Fürsten zu behandeln. Und später darf ich auch zu meinem Vergnügen die Rechnung und die Behandlung als Beweise anführen, daß unser Fürst=Apotheker zuerst vom römischen Hofe als Fürst anerkannt worden.

Der Nikolausische Hof besetzte den ganzen Gasthof. Der faule Heinz und die Voltaische Säule wurden von einer Bedeckung, unter Stoßens Anführung und Trag=Ordres, in ein Kabinet des Grafen hinaufgebracht. Die Prinzessin Amanda war der Reisemarschall Worble befehligt in dem Inkognito ihrer, mit rothseidenen Vorhängen umkleideten, Standuhr durch eine Sänfte und deren Träger in das schönste Zimmer Marggrafs bringen zu lassen, die nöthigen Wachen waren schon an die wichtigsten Thüren gestellt.

Sogleich bei dem Eintritte in den römischen Hof mußte Nikolaus bald gewahr werden, wie gut man sein Inkognito durchschaue, und in ihm deutlich genug den Fürsten erkenne, so viele Müh' er auch angewandt, für einen bloßen Grafen zu gelten. „Im Gasthofe kann man sich — sagte er auf der Treppe zum Marschall — dergleichen schon gefallen lassen, wenn ich nur dabei hoffen darf, daß man am Hofe mein Inkognito anerkennen und mir alle fürstlichen Zeremoniell=Lästigkeiten ersparen wird. Oder glauben Sie etwa das Gegentheil, lieber Marschall, und sagen Sie mir es frei?" —

„Der Henker müßte den Hof holen — versetzte Worble — es ist aber nicht das Kleinste zu befahren; ein Hof, der sich dergleichen untersinge, wäre selber noch an keinem Hofe gewesen, und legte dadurch am ersten dar, wie sehr es ihm am Wichtigsten fehle, an Zeremoniell, an Hofsitten, an Etikette, an Anstand, an allem." —

Indeß hatte Nikolaus doch von der Dienerschaft des römischen Hofs, von den Aufwärtern, Kellnern, Kleiderausklopfern, Lohnbedienten, eine solche scheue Ehrerbietung auszuhalten, daß er wol sah, man halte ihn für etwas anders, als einen Grafen. Und darin hatte er auch Recht; denn das ehrerbietige Gesinde und Gesindel hatt' es von seinem Herrn erfahren, der hohe Gast sei nicht richtig im Kopfe, und es war daher in der beständigen Angst, er drehe, mit der Riesenstärke der Tollen, vielleicht einem den Hals ab, der ihn nicht nach seiner fürstlichen Einbildung behandle.

Während Marggraf in seiner langen, von mehr als einem Möbel-Juden aufgeschmückten, Zimmergasse zufrieden wandelte, und sich endlich zum erstenmale in seinen fürstlichen Appartements antraf, so sagte er zu dem durchlaufenden Stoß: „Jean, siehst Du, so sehen Fürstenzimmer wie meine aus. Denke Dir aber einmal alle die Chur- und die Fürsten, die Erz- und die Herzoge, und Marg- und Grafen auf einmal in corpore hier versammelt, welche vor mir nach und nach diese fürstlichen Appartements bezogen haben, Husar!" — „Diable! versetzte Jean, Pracht heißt das! Da müssen die ersten Herren brav geblecht haben, bis der Gastwirth die Sachen so weit hergerichtet. Nu, uns wird er vollends rupfen, hör' ich, und ich möchte meine Federn nicht hergeben; aber Sie sollten als ein vernünftiger Durchlaucht ein Einsehen haben, und zu einem solchen Schelm mit seinen ganz unchristlichen Rechnungen sagen: Holla! mein Freund!"

Eben trat Pabst herein, um, wie die Gastwirthe pflegen, seinen ersten Gesandtenbesuch bei dem hohen Ankömmling abzustatten. Es ist dem guten Pabste nachzurühmen, daß er von jeher höflich war, immer ein ehrerbietiger Wohllaut und Bückling in Person, der sein Haupt gar nicht genug entblößen konnte, und gern drei Mützen aufeinander aufgehabt hätte, um zugleich mehr als eine abzunehmen.

Die Fischer in Venedig*) müssen zwar ihre Fische mit unbedecktem Haupte verkaufen, damit der Sonnenstich sie zum Losschlagen für einen wohlfeilern Preis ansporne; aber die, die sich selber stets entblößen und barhaupt darstellen, wollen Fische erst fangen und andere anders entblößen, als sich.

Der Gastwirth schlug sogleich auf der Schwelle den Kramladen seiner Neuigkeiten auf, die er für Schmeicheleien hielt; in dieser Hoffnung erzählte er, wie charmant mit dem Grafen von Hacencoppen zugleich ein langersehnter Erbprinz des Landes eingetreten, und wie der H. Graf deshalb recht viele Feste mit seiner Gegenwart zu beehren bekommen werde. „Dieß ist noch unentschieden," versetzte Nikolaus. — — Hier wird wol jeder Leser, der nur einige Stücke und Minuten von Marggrafs so freudiger Verwechslung der Prinzgeburt mit seinem Fürsteinzug im Kopfe behalten, voraussehen, daß Nikolaus die obige Antwort mit der verdrießlichsten Stimme gegeben, die nur zu hören ist. —

Inzwischen that er gerade das Gegentheil; er gab sie mit der freundlichsten.

Aber es konnte nicht anders sein; einmal war er über den verwechselten Willkomm in seiner Entzückung, welche, wie jede Empfindung und wie die Fieber, noch über die Veranlassung hinaus fortdauerte. Auch schloß er ganz richtig so:

*) Jägers Zeitunglexikon.

entweder der Erbprinz langte ganz kurz nach mir an, dann bezog sich ohnehin das Meiste auf mich; oder er kam kurz vor mir, dann war man am Hofe — er kenne dergleichen — ordentlich froh, daß die Geburt eines Thronerben einen schönen Ausweg eröffnete, die Feier eines Einzugs und jener Geburt in einander fallen zu lassen, ohne im Geringsten weder sich selber, noch das Inkognito zu kompromittieren. Später versicherte Nikolaus aufrichtig: „mein Fall war ein ganz anderer, als der lächerliche jenes deutschen Fürsten, welcher bei seiner Einfahrt in London die herrliche Gewölb-Erleuchtung jeder Nacht für eine blos seinetwegen veranstaltete Illuminazion zu halten beliebte, weil er sich einbildete, die Erleuchtung falle, wie etwa die Feierlichkeit bei meinem Einzuge, zum erstenmale vor." —

Welcher erfreuliche Stadt- und Reisemorgen mit seinem Glanzblau des Himmels und mit dem Jubelgetobe auf dem Marktplatz! Gegenüber sah den Grafen das weiße Schloß, worin sein neugeborner fürstlicher Vetter lag und schrie, mit den blitzenden Fensteraugen an, und Wagen hinter Wagen rollten ins Schloßthor hinein, um zum Vetter (er überschrie alle Hofleute) Glück zu wünschen. Wer nur auf dem Markte stand, sah in die Schloßfenster, und wandte sich um, und schauete an die Gasthoffenster hinauf zu ihm. Dem Grafen war eigentlich zu Muthe, als führen alle die glückwünschenden Festwagen bei ihm vor, und huldigten ihm bestens.

Nun sah er sich doch endlich in der berühmten Kunststadt, wo es, statt eines Renovanz, tausend Renovanze gab, und wo er zeigen konnte, wie ein Fürst Künste beschützt. In der That durfte sich Lukas-Stadt nach dem evangelischen Patron der Maler nennen. — Lurstadt ist daher eine sehr einfältige Verkürzung, wenn die Rede davon ist, wie alles da färbte, pinselte, zeichnete und saß, theils um zu malen,

theils um gemalt zu werden, und sogar der Fürst spitzte den Zepter zur Zeichenfeder zu.

Aus den Niederlanden und aus Unter= und Mittel=italien war längst so viel, ja weit mehr verschrieben und abgeholt, als zur niederländischen und italiänischen Schule und Gallerie eines kleinen Fürsten gehört. Man scheuete keine Opfer, und bezahlte gern treue Kopien für ein Urbild, und ließ sich aus Holland und Welschland gern Landschaften und Bauerhütten und Menschen und Vieh auf Holz und Leinwand kommen, sobald die Bilder nichts kosteten, als alle ihre Urbilder in Natur auf dem Boden. Daher es dem Ländchen oft sehr an Geld und Geldeswerth fehlte, weil man, wie bei dem so genannten Schwenkschießen an einigen Orten der Schütze allezeit das in Natur gewinnt, was er im Gemälde trifft, umgekehrt in jener verlor, was man in diesem bekam; kurz das Ländchen lag gleichsam als das dünne Farbenspektrum um die lebhaftesten Farben her. Daher konnten Stadt und Fürst überzeugt sein, daß ihre jährlichen, fast übervölkerten, Kunstausstellungen Werke lieferten, die man etwan in Berlin und in Weimar antraf. Der Stolz auf dieses Neu=Berlin und Neu=Weimar war allgemein; denn er ging bis zum Kerl hinab, welcher zu dem Rahmen seiner Bilder blos die Galgenpfosten wählte, und darin irgend ein Urbild in effigie hing, das einzige Gemälde, wobei der Staat etwas gewann. Freilich müssen unter so vielen Malerdutzenden viele Dutzendmaler sein; und in der That konnte der Schutz=Evangelist Lukas hier fast in seine Lage in Persien wieder gerathen, wo er den Patron der Färber vorstellt. Das Farbengeben wurde ihren Händen so leicht, als bei Edelsteinen unsern Köpfen, die wir blos leicht zu bewegen brauchen, um jene anders zu färben. — Die Wahrheit zu sagen, die Künstler stolzierten wol, schmierten

aber sehr, und mehre aus der niederländischen Schule verdienten weniger Kopisten als Kopien zu sein. — Doch war's wieder auf der andern Seite ausgemacht, daß, wenn in Lukas-Stadt so viele Künstler eigentlich keinen Heller taugten, die meisten auch keinen hatten, sondern sich halfen, wo sie konnten; deshalb litten freilich in dieser schönen Kunststadt viele an der Malerkolik des Hungers — und die Lumpen, welche sonst der Gewändermaler an sein Modell als Studien herum hängt, hatte mancher selber an, wenn er aus dem Spiegel arbeitete — und das niederländische Still-Leben, ohne Menschen und Gerätheprunk, war den Lukas-städtischen Niederländern viel schwerer auf der Leinwand, als auf der eignen Stubendiele darzustellen.

Zu diesem schwachen, aber treuen Bilde der vortrefflichen Kunststadt — und ich könnte diese noch mehr erheben, wäre sonst der Ort dazu — habe ich mir die schönsten Farben von dem Reisemarschall geben lassen, als er sie dem Fürstapotheker vormalte. „Ich will — sagte dieser voll größeren Eifers, als Worble erwartete — den Künsten da schon aufhelfen; welche Malerschulen sind da?" — „Ich glaube wol ein Paar, die einander entgegenmalen," sagte Worble, der selber nichts rechts davon verstand. — „So wird's, versetzte der Graf, vielleicht eine niederländische und eine italiänische sein?" — Zu keiner bessern Stunde, als während dieses Gesprächs, konnte sich ein langer, an Rock und Gesicht abgeschabter Mensch anmelden, und mit der Bitte vorstellen, den H. Grafen zu porträtieren. Er suchte sich noch besonders durch die Nachricht zu empfehlen, daß man ihm blos bei Gelegenheit, z. B. bei dem Essen, unter dem Friesieren, unter dem Rasieren, unter dem Schminken zu sitzen brauche, und setzte dazu, alle vornehmen Gäste des römischen Hofs seien bisher, Gottlob! noch mit seinem Pinsel zufrieden ge-

wesen. Es war also, so wie es Gasthofbartscheerer gibt, der Gasthofmaler, der das ganze Gesicht der Passagiere, aber im schöneren Sinne abnahm, als der Scheerer ein Stück davon. „Ich unterstütze die Kunst, wo ich sie nur finde, sagte Nikolaus, Sie sollen fünf Louis dafür haben."

Nach einer halben Stunde trat der Wirth ein, und trug vor: die größten niederländischen Maler der Stadt, und seine innigsten Freunde, die fast jeden Abend eine Pfeife bei ihm rauchten, die Herren Denner, Zaftleven, Paul Potter und Van Ostade und Dyk wüßten und wünschten für sich und die Kunst kein größeres Glück, als dieses, den H. Grafen von Hacencoppen zu malen. — „Himmel! solche berühmte, in allen Gallerien ansässige Künstler hegt ihre glückliche Stadt auf einmal, versetzte Nikolaus, Herr Pabst? — Ich erstaune ganz. Wären solchen Heroen der Kunst zehn Louis für mein Bild anständig genug, so säß' ich gern; Künstler aufmuntern, war von jeher mein Bestreben." — Hier stockte der Wirth ein wenig mit dem Dankerguß, und ließ ihn nur tröpfeln, weil ihm zehn Goldstücke, für fünf Maler zugleich, doch etwas winzig gegen fünf Goldstücke für den einzigen Gasthofporträtierer vorkamen — bis Nikolaus deutlicher hinzu fügte; „ich wünsche aber noch mehren Künstlern, worunter Ihre Kunststadt ja oft manche arme hat, zu sitzen, und jedem, besonders dem dürftigen, meine Aufmunterung von 10 Louis zukommen zu lassen." Da errieth der Wirth seine ganze Fehlrechnung mit Freuden, denn auf den Gedanken, daß der Graf in der Eile und Unwissenheit alle die genannten, aber längst verweseten Künstler, wie Denner, Potter u. s. w. für noch leibhafte, in Luxstadt angesiedelte angesehen, käme der der Henker und kein Pabst. Indeß mäßigte dieser doch die freudigen Ausrufzeichen und Handaufhebungen über einen

solchen Kunstmäzen, die sonst ohne das Mißverstehen ausgebrochen wären.

Aber solche Preisaussetzungen laufen und fliegen umher, zumal in Lukas-Städten. Nach Einer Stunde erschien der Gastwirth wieder, aber mit noch tiefern und langsamern Bücklingen, und fing an: „Es ist freilich kein Wunder, Ihro hochgräflichen Gnaden — Kenner der heiligen und nützlichen Malerkunst gibt es wenige — Gönner derselben kenne ich noch weniger, seit ich meinen Gasthof behaupte — aber gar einen Kenner und Gönner zugleich, wie Ihro Gnaden, betheuere ich mit Wollust, noch nie in meinem Gasthofe, seit dem Ochsenschild bis zum römischen Hof, allerunterthänigst bewirthet zu haben, nach meinen geringen, nur gar zu schwachen Kräften. — Dieß ist aber nun schon in der ganzen Residenz weltbekannt, und unser berühmter Ochs, unser berühmter Laus, unser berühmter Esel, desgleichen die gewiß nicht weniger berühmten Meister Schnecke, Bettler, Fresser, Säufer und alter Mann, alle diese ächten Künstler (sie treffen jede Blatternarbe, jedes Nasenhaar) wissen und träumen nun von keiner größern Ehre — denn Geld ist ihnen Nebenzweck und Hauptbedarf — als einen Gönner und Kenner der Kunst, wie Euer Gnaden, treffend abzureißen — sie stehen sämmtlich draußen im Vorsaale, die Meister!"

„Ich sitze Ihnen allen mit Vergnügen, sagte Nikolaus. Das Uebrige hab' ich schon Herrn Pabst erklärt. Ich werde Sie wie Ihre Vorgänger behandeln, so wie Ihnen gleich Ihre Nachfolger, auf meiner ganzen Kunstreise." — „So viel weiß ich, Ihro Gnaden, als bloßer Kunstfreund, fiel der Wirth ein, daß unter unsern belgischen Meistern hier in diesem Saale einer steht, der den berühmten Balthasar Denner etwas übertrifft. Dieser soll ein altes Gesicht so fein gemalt haben, daß man alles Feine erst durch ein Mikroskop recht

erkennen konnte; aber unser Lurstädter Denner trieb es schon weiter, er malte einem alten Kopfe sogleich ein Vergrößerglas in die Hand, durch das man jedes Schweißloch des Kopfes vergrößert sehen konnte.“

Es würde nur langweilig und verdrießlich fallen, wenn ich das neue gesteigerte Bücken des als ein Knecht aller Knechte dankenden Pabstes wieder mit Lebhaftigkeit darstellen wollte, zumal da ich's voraus weiß, daß er noch einmal kommt, und noch stärker staunt.

Denn in der That kam er nach zwei Stunden von neuem wieder, an der Spitze eines ganzen Maler-Konklave, das er im Vorsaal hinter sich nachzog, und fing, zurückweichend, fast mit einigem Beben an: „Er wage übermenschlich bei Seiner hochgräflichen Gnaden, könne sich aber nicht helfen — hätte er freilich früher nur irgend einen Fürsten und Großen gekannt, und unter seinem Dache zu bedienen gehabt, welcher alles von höchsten Gönnern und Kennern der Künstler so sehr, wie H. Graf von Hacencoppen, überboten: so wären große welsche Meister von solchen Namen, als er hier ankündigen dürfe, längst in andern Umständen, ein Salvator Rosa, ein Anton Raphael Mengs, sammt einem Raphael von Urbino, ein Paolo Veronese und Fra Bartolomeo di S. Marco, sammt einem Tizian — Kolorit, Karnazion, Projekzion, perspektivische Vorgründe, Gruppierung, Idealismus, und erhabenes Pittoreskes, und tiefer Faltenwurf, und höhere Seele in allem, dieß sei es, was diese wahren Seelenmaler in ihren Porträten so ungemein auszeichne, daß Ihro Durchlaucht, die hohe Mutter des heutigen Erbprinzen, sich als ihre Mäzenin ausgesprochen; und eben dieser heutige hohe Tag ihrer Niederkunft befeuere ihn, für die Schützlinge der erhabenen Wöchnerin die Gnade der vorigen Maler auszuwirken, daß Ihro Gnaden ihnen ebenfalls säßen. — Dürf'

er nach seinem eignen Gesichte schließen, daß mehre von ihnen zur Saldierung ihres Abendtisches gemalt, und in welchem sie die kleinsten Züge so herrlich idealisierend hinaufgeschraubt, daß man ihn kaum wieder erkenne, wenn man es nicht wisse: so wiss' er sich nichts Schöneres und Idealischeres, als ein Porträt vom H. Grafen, wenn dasselbe von solchen Idealisiermeistern hinauf getrieben würde."

Der Graf antwortete äußerst verbindlich: „Meine sehr geschätzten Herren, Ihrem Wunsche, mich abzumalen, biet' ich allerdings mit besonderer Freude die Hand; und von Meistern, die sich so berühmte alte Namen zugeeignet, darf ich wol Hohes und Höchstes erwarten. Mein Grundsatz war aber von jeher, keine Kunstschule ausschließlich hintan zu setzen oder aufzumuntern, sondern jede zu begünstigen. Daher sichere ich jedem von Ihnen für jedes Porträt so viel zu, als früher den Künstlern der niederländischen Schule, nämlich zehn Louis. Die Sitzstunden werden künftig näher bestimmt."

Man sieht aus der Rede, daß jetzo Nikolaus, ohne besondere äußere Belehrung, sich selber aus seinem anfänglichen Irrthum, als seien die Potter und die Denner in Lukas-Stadt lebendig zu haben, mit eignen Händen, durch seine Kenntnisse der Kunstgeschichte, herausgearbeitet. Da der Wirth auf seinen Fehlgriff gar nicht gemerkt hatte: so konnt' er ihn unter der Hand zurück nehmen. So werden hundert Irrthümer, so wie Einfälle, im gesellschaftlichen Platzregen nicht verstanden; man sieht erst hinterher, wenn man unnütz die einen zu verbessern und die andern zu erläutern denkt, daß niemand uns zuhörte, als wir selber.

Ich versprach oben, nicht wieder mit Feuer zu malen; auch soll Wort gehalten und nichts von Freudensprüngen der italiänischen Schule die Treppenstufen hinunter vorgebracht

werden. Der Gastwirth sammelte sämmtliche Entzückungen im Brennpunkte seiner eignen, und bot der italiänischen Schule seine niederländische Tabagie auf den Abend in seinem Gasthof an; denn er liebte die Kunst und die Künstler und den Grafen und sich wahrhaft; und versprach sich von der Vervielfältigung des gräflichen Gesichts eine noch größere der Stunden, die der reiche Nikolaus vor den Malern, und in seinem Gasthofe, versitzen müsse.

Hinter allen diesen Malern erschien bei Nikolaus ziemlich spät der eigne Hofmaler Renovanz; denn sein Kunsttrieb, für welchen kein Fürst und kein Graf ein Zügel oder eine Hemmkette war, hatte ihn in der Malerstadt umhergejagt, zu Kunstgenossen, zum Gallerie=Inspektor, und in die Gallerie selber. Nikolaus konnte nicht genug eilen, dem Maler mit den Nachrichten alles dessen, was er an einem Vormittage für die Kunst gethan, die größte Freude zu machen, und es ihm zu sagen, wie er ganzen Malerschulen auf einmal zu sitzen versprochen. — Mehre und tiefere Stirnrunzeln hatte Renovanz dem Grafen nie auf seiner jugendlichen Stirn gezeigt: er verwundere sich darüber etwas, sagte er frei heraus — die Kerle seien Bestien, und kein einziger stelle ihn zufrieden, die Schelme aber aus der italiänischen Schule am schlechtesten — dabei aber sei alles voll Neid gegen stärkere Künstler — und er selber habe heute bei dem Gallerie=Inspektor, den er für einen wahren Kunstesel und Palmesel erkläre, auf dem ein Heiland der Kunst mit Mühe in das Jerusalem der Gallerie einreite, am Ende mehr zum Gekreuzigtwerden, als zum Königwerden, mit genauer Noth drei von seinen Kunstwerken in die nächste Ausstellung zu schieben vermocht, weil man vielleicht einen ausländischen Mitkämpfer nicht gern auf der Palästra ihrer schwächlichen welschen Schule auftreten sehe.

„Der Inspektor hat Sie aber doch" — fragte der Fürstapotheker, nicht ohne einiges beleidigte und zornige Gefühl seines Stolzes — „sogleich aufgenommen, als er hörte, Sie wären mein Hofmaler?" — „Er hörte es nicht, ein Künstler zeigt blos seine Kunstwerke, und damit will er stehen und fallen," sagte der Hohengeiser Stallmaler, und erzählte mit Ingrimm, wie die Luxstädter Färber aus der italiänischen Schule sich immer von den alten Meistern, nach deren Kopien sie kopierten, sich die Namen pathenmäßig beilegten, wie etwan in Wien die Bedienten der Fürsten und Grafen sich wie diese selber nennen, so daß oft z. B. mehre Metterniche und Kaunitze in Einem Bierhause zusammen karten und ihre Herren erwarten. Am meisten erboßte sich der Stallmaler über die zwei Luxstädter Raphaele, den aus Dresden, und den aus Urbino, welche sich, mit solchen Glanznamen vor der Stirn auch hinsetzen und im römischen Hofe auch porträtieren wollten. „Mein Bruder" — setzte er hinzu, und Geschichtforscher dieses Kometen erinnern sich noch aus dem zweiten Bande dieser Geschichte des mitfahrenden zarten, schönen, phantastischen Jünglings unter dem Namen Raphael — „verdient wegen seiner höchst malerischen Visionen bei Mondschein wol eher seinen Raphaelischen Namen; und wenn er sich nicht auf Praxis und Porträtieren einläßt: so thu' ich's doch, nenne mich aber ganz kurz weg Renovanz. — O die abscheulichen Prahlmaler!"

Nikolaus that aus Mitleiden mit diesem ärgerlichen Selbstgefühl ablenkende Fragen über die niederländischen Maler, und über die Unterstützung des Fürsten; aber da Renovanzens neidische harte Darstellung den Ruhm dieser berühmten Kunststadt schmälern würde: so schildere ich lieber selber. Die Meister der belgischen Schule — wie sich die niederländische da nannte — ließen sich gewöhnlich, jeder von dem

verstorbenen, dessen Schüler er war, z. B. von dem berühmten Balthasar Denner, aus der Taufe heben, und einer nannte sich z. B. Balthasar Denner; so wie gemeine Leute an Fürsten Gevatterbriefe schreiben, eines artigen Pathengeschenks gewärtig. Andere belgische Meister, z. B. ein Hase, ein Sau, ein Laus nannten sich nach ihren Stücken, und liefen auch im gemeinen Leben auf dem Konvenzionfuß der Preisthiere um, auf denen sie, wie Muhammed auf dem Esel, oder wie in Rom die Kaiserseelen aus dem Scheiterhaufen auf einem emporgelassenen Adler, gen Himmel getragen werden. Andere Meister, welche der Gastwirth zum Porträtieren hergebracht, z. B. der sogenannte Säufer, der Bettler, der Fresser, ließen sich von ihren Meisterstücken dieses Namens, gleichsam die Väter von ihren Kindern, taufen, weil nicht zu verkennen war, daß sie solche nach dem Leben, nämlich nach ihrem eignen gemalt.

Es wäre freilich gegen alle Natur des Menschen und gegen die ganze Weltgeschichte gewesen, wenn beide Schulen, die Belgier und die Welschen, einander nicht tödtlich angefeindet, oder einander nicht zu vergiften, zu verpesten und zu brandmarken gewünscht hätten. Der einzige Hut, unter welchen sie zu bringen waren, war das Dach des römischen Hofes, wo allein sie ein Paar Groschen auf Borg verzehren durften. Wie einmal in Paris die Piccinisten in einem Winkel der Theaterloge des Königs standen, und die Gluckisten im Winkel der Königin: so war auch hier der Lukas-Städter Fürst der Mäzen der Belgier, und die Fürstin der der Welschen; denn natürlicher Weise wird ein Mann lieber die Natürlichkeit, und eine Frau lieber die Verklärung beschirmen.

Schutz nun erhielten auch die Maler reichlich und Lob hinlänglich; aber von Geld wenig oder nichts, wegen der

die kleinen Fürsten so drückenden Armuth an Papiergeld, das nur sehr große Reiche im Ueberfluß besitzen. Die Brodkrumen, womit sonst Pastellmaler die Druckfehler ihrer Gemälde wegscheuern, hätten den Malern schon zum Erschaffen der Schönheiten Dienste gethan; denn in der That will ein Künstler — so wie, nach den heraldischen Regeln, im Wappen nach Farbe stets Metall, und nicht wieder Farbe kommen muß — eben so etwas wie Geld aufgelegt sehen.

Nun mag denn Renovanz in seiner stärkern Sprache fortfahren bei Nikolaus: „Diese Hungerleiderei ist nun das Motiv, warum nun das ganze luxstädtische Malerpack porträtieren muß; wo man nur steht mit ein Paar Pfennigen im Beutel, wird man abgerissen oder abgeschmiert, und wer niemand zum Sitzen bekommt, der sitzt sich selber und guckt in den Spiegel. Für anderthalb Thaler kann sich jeder bis aufs Knie gemalt erhalten, und fast in allen Haushaltungen hier hängt jeder an der Wand, der's kaum werth ist, daß er lebendig am Boden stehe. Glauben Sie mir, als einem Künstler, unter allen den Kerlen, die Ihnen der höchst unwissende und höchst eigennützige Pabst (Wirth) empfohlen, ist vielleicht kein einziger, der heute etwas zu essen hat: lauter Lumpe, die nun auf Ihr Gesicht, wie auf einen Brandbrief borgen."

Zu des Stallmalers Erstaunen erwiederte der Graf: recht warm dank' er ihm für diese Nachricht zur rechten Zeit, jedes Wort sei ein Fürsprecher für die armen geldlosen Künstler; denn auf ihn könn' er mehr bauen, als auf den hier vielleicht interessierten Wirth. Nun hab' er doppelte Gründe gewonnen, sich von beiden Armen-Schulen malen zu lassen, und keine auffallend zu begünstigen. Er stelle sich jetzo die eingefallenen Gesichter der beiden Reihen von armen Teufeln, die er schon durch sein Versprechen so sehr ausgeheitert,

recht lebhaft vor, wie herrlich sie aussehen und lächeln werden, wenn er gesessen, und sie lauter Gold einstecken. „Bei Gott — setzt' er ganz im Feuer dazu — schlüge ich auch einem einzigem Künstler mein Gesicht, etwa seines Pinsels wegen, ab: so würde mich dieser, das weiß ich, auf meiner ganzen Reise mit seinem eignen betrübten verfolgen, und es mir ordentlich vorhalten. — Mein Grundsatz aber war in meinem ganzen Leben der, und bleibt es auf der Reise hindurch, Herr Renovanz, ein Fürst muß den andern ergänzen, und was der ärmere nicht vermag, soll der reichere vergüten, und so werd' ich denn sitzen."

Darauf blieb denn dem Hofmaler nichts zu thun, als seine Galle zu verdauen — die eigentlich sonst verdauen hilft — und ihre Ergießung nach oben zurück zu schlucken, da man bei Nikolaus die warmen Beschlüsse der Wohlthätigkeit durch jeden Widerspruch nur anschüren, aber nicht abwehren konnte; und er hatte nichts Angenehmes mitzunehmen, als etwa das für den gastfreien Wirth Unangenehme, daß der Graf beifügte, er werde natürlicher Weise aus Zeitmangel nicht jedem einzelnen Maler sitzen, sondern jedesmal einer ganzen Schule zugleich.

Zweiter Gang.

Spaziergang.

Gegen Abend, vor Sonnenuntergang, ging er als bloßer Graf von Hasenkopf ein wenig in der festlichen Stadt umher, einfach, blos von seinem Kammerhusaren Stoß und

seinen drei Gelehrten, Richter, Worble und Süptitz, begleitet. Die Sonne hängte ihre roth glänzenden Tapeten des Abendroths, wie bei einem Feste, an den Häusern herab, und außer ihm und in ihm war viel Freude. Alle Welt sah ihn an, und zog vor dem von Hacencoppen, ganz bekannt mitten im Inkognito, Hüte und Mützen ab; die Welt aber bestand theils aus den porträtierenden Akademikern und ihren Verwandten, theils aus ihren Gläubigern, endlich wol auch aus einigen feigen Hasen, welche fürchteten, er nehme sie vielleicht in einem tollen Anfalle gar beim Kopfe, wenn ihrer bedeckt bleibe. Der Graf zeigte Verstand, daß er sogleich mit dem Hute unter dem Arme aus dem Gasthofe heraus trat, schon auf das ewige Begrüßen vorbereitet. Da aus den obligaten Hutbewegungen, womit ein Gefolge in das Dank-solo eines gegrüßten Großen einfällt, so viel auf diesen zurückzuschließen ist: so weiß ich keinen schönern Beweis von des Fürsten Popularität und Entfernung von allem Stolz, als die äußerst verbindliche Weise, womit seine nachahmende Suite jeden mitgrüßte, besonders Richter und Stoß, und der Hofprediger griff unermüdet an seinen Hut, wiewol mit einigem Verdruß, daß ihn die Gewissenhaftigkeit mitten unter so vielen Merkwürdigkeiten immer an eignen und fremden Filz zu denken nöthigte. Blos vom Reisemarschall merk' ich an, daß er, um sich und seinen Hut zu decken, unaufhörlich sich umsah.

Das Abend- und Festgetümmel war hübsch und groß. Die kleinsten Jungen schrieen vivat der Kleine! und meinten den Erbprinzen; und die abgelöste Schloßwache sagte unterwegs ganz laut: „Unser alter Herr konnte, bei Gott! kaum mehr stehen, es kam aber blos vom vielen Zechen des Mittags, und da hat er auch Recht, man bekommt nicht alle Tage einen gesunden Erbprinzen.“ — Da sich auf der

Welt wol niemand mit weniger Galanterie gegen das weibliche Geschlecht beträgt als dieses selber: so hörte der Graf überall Freudenausrufe von Weibern, welche Gott für die Gnade dankten, daß er das Land mit keiner Prinzessin heimgesucht. Der Fürst labte sich, ohne den geringsten Neid gegen den Erbprinzen und dessen Eltern, so innig an der allgemeinen Lust, als sei er selber gemeint. Der Kunsthändler, der im Morgennebel auf dem Kopfe sein wagrechtes Bret, als einen Olymp voll Götter aus Gyps, herumgetragen, ging wieder mit dem Göttersitze durch die Gassen, und Nikolaus freuete sich, daß er im Nebel keinen einzigen Gott und Kopf verloren oder abgesetzt.

Da des Grafen ganzer Spaziergang durch die Stadt eigentlich zur Absicht hatte, vor dem fürstlichen Schlosse, das seinem Gasthofe gegenüber stand, bei der Rückkehr recht oft und nahe genug — doch nicht zu nahe, oder etwan gar in der Schuß- oder Grußweite — vorbei zu gehen: so ging er einigemale vorbei; und bei dem drittenmale sah er eine der anmuthigsten und blühendsten Prinzessinnen, welche je im ältesten hundertjährigen Romane aufgetreten, an dem hohen Schloßfenster stehen, und ihr kurzes vergoldetes Sehröhrchen (es war gewiß ein seltner Ramsden) nach einem Reiter richten, welchen Hacenkoppen wenig wahrgenommen. Der Reitee hatte sich eben in kurzen Galopp, nach den aufgerichteten Füßen des Pferdes zu urtheilen, gesetzt, und wollte aus dem Springbrunnen, worin er in Bronze stand, in das Schloß einsprengen, oder doch davor paradieren. Der Mann war, wie leicht zu denken, nichts als eine glänzende Bildsäule zu Pferde, welche so marzialisch und ähnlich, als Gußform und Gußofen zugelassen, den seligen Vater des regierenden Herren, wenn nicht letzten selber abbildete.

Nikolaus wurde auf der Stelle so wunderlich von der

Schönheit der Prinzessin bewegt, als säh' er etwas längst Bekanntes, das er jedoch nicht sogleich erkenne. Er fragte den Reisemarschall, der auf der Reise alles wissen mußte; es war aber blos eine fremde Prinzessin, inzwischen nicht die, die er im Hofwagen anstatt der Hebamme vorausgesetzt, sondern eine schon längst angelangte, zur Pflege der hohen Wöchnerin vielleicht. Jetzo schloß das durch den Ramsden guckende Gesicht auf einmal das linke Auge auf, das bisher nicht von dem Zeigefinger, sondern blos von dem Augenliede zugedrückt worden, und zwar ohne die geringste Verrückung der schönen Züge; — wobei ich nebenher versichern will, daß diesen einäugigen Augenliedzug wol wenige Leser ohne den sichtbarsten Nachtheil ihrer Schönheit, ohne einen zänkischen Runzelkranz am Schließauge, und überhaupt ohne das verdrießlichste Aussehen von der Welt nachbringen würden. — Himmel! welch reizendes Gesicht! — Ich meine nicht der wenigen Leser, sondern der Prinzessin ihres.

Als sie aber vollends ihr Auge aufdeckte: so hob auf einmal aus des Grafen nächtlicher Jugendzeit sich das Bild der einen von den vier Freundinnen Amanda's herauf, welche damals der Venus am ähnlichsten geschienen. Er mußte für sein Augenpaar noch das fremde schöne haben, zum Wiedererkennen. Eine aus der Halbjugend in die Volljugend Hinübergeblühete ist gleichsam ein blumenvolles Frühlingthal, vom Sonnenschein aufgedeckt, das man vorher in der Nacht, blos bei Mondlicht, mit schlafenden Blumen gesehen. — Er gerieth außer sich vor Liebe gegen die — Wachsbüste zu Hause; die vollblühende Prinzessin war eine Zauberrose an Amanda's Brust. Stets mußte er — dazu war er gemacht — in Reflexen oder Wiederscheinen entbrennen und lieben.

Endlich wurde die fremde Prinzessin die auf der Gasse hinaufblickenden Herren gewahr, und mußte sich natürlicher

Weise umkehren. Das Erste, was der Graf nach ihrem Umkehren vorkehrte, war, daß er es auch that, und den Reiter anschauete, welchen sie angesehen. Sein Herz war nun in Bewegung gebracht und wogte fort — der alte Steinfürst schien ihm immer mehr seinen künftigen Vater, und die erste Umschließung von dessen Armen vorzumachen, und je länger er an ihm herum sah, desto mehr war ihm am Ende, als könn' er eiligst vom Pferde springen, um in der ersten väterlichen Entzückung des Findens seinem feurigen Sohn, der dessen Knie umfassen wollen, geradezu ans Herz zu fallen. Er hätte — wenn es sein Stand gelitten — in den Springbrunnen steigen und bis zur Bildsäule waten mögen, um nur sich zu kühlen und die Hand auf ihren Fuß zu legen.

So schwamm er vor der Abendsonne in einem unbeschreiblichen, aber milden Freuen, ohne akademischen Seelenlehrern recht angeben zu können, was er Namhaftes dazu vorbekommen; unter den spielenden Sonnenstäubchen und Abendmücken haftete er in dem warmen Goldstaubregen, wie die Schwebfliege an einer leeren Stelle in der Luft, fest, sah aber bald nach dem Schloßfenster, bald nach dem Reiter. Wenn er es aber schon jetzo so treibt: so wird es mir, wenn ich den Fund der wirklichen Amanda und des wirklichen Vaters selber zum Beschreiben erlebe, sauer genug werden, seinen Entzückungen dabei mit dem Pinsel nachzukommen. — „Jean, sagte er, und kehrte sich gegen Stoß, Du erscheinst heute Abend früher und ziehst mich aus.“ — „Ausziehen, Seine Durchlaucht? — Ja!“ versetzte dieser; denn er wiederholte jeden Befehl fragend, und fügte dann spät sein Ja bei, als ob er etwas dagegen zu erinnern hätte, in Wahrheit aber, weil er das Vergnügen des Gehorchens recht durchschmecken wollte.

Als eben ein Paar vorbeigehende Mädchen den Reise-

marschall recht aufmerksam ansahen, als ob sie sagen wollten: „ist das nicht der Spitzbube, der arge Nebelstern oder Irrstern am Morgen?" — und als der Stößer auf einmal rief: „alle diable! drunten kommt der verfluchte ewige Jude in seinem Lederhabit und sieht uns": so verfügte sich das ganze Gefolge in den Gasthof zum römischen Hofe hinein. —

Unter dem ewigen Juden hatte Stoß den seltsamen Mann gemeint, der am Morgen ganz in Leder gekleidet, sich vor dem Grafen den Fürsten der Welt genannt.

Dritter Gang.

Abendessen — Stiefelknechte — und Stoß.

Es kommt darauf an, ob eine Dienerschaft lieber einem vornehmen Herrn in die Seele sehen will, oder lieber einer vornehmen Frau. In jenem Falle helfe sie auskleiden, in diesem ankleiden. Um mit der Kammerjungfer anzufangen: so entschleiert sich ihr die Seele der Gebieterin mit jeder Hülle, womit sie den Körper einschleiert, und jedes Putzstück, besonders die Art, es anzulegen, die Eile und die Weile dabei, ist ein durchsichtiger Fenstervorhang, oder Jalousiefenster des Innern der Frau; so daß ich jede Schmucknadel (was jede Stecknadel auch ist) eine Magnetnadel nennen kann, welche die Herzpole zeigt. — Kurz, die Kammerjungfer kann unter dem Heften, Falzen und Einbinden des anziehenden weiblichen Buchs bequem in die Blätter selber hinein blicken, und hat noch dazu an den Nachrichten für die Buchbinderin (sie sind nur halb so dick, als das Werk selber) genug zu lesen und zu ersehen.

So zeigt ihr denn die Dame bei dem Ankleiden sich und alles Innere, worin die Jungfer, wenn es auf mein Wünschen ankäme, nicht zuweilen sollte Uebermuth und Unmuth, Reiz und Gefallsucht, und Härte und Kleinlichkeit antreffen können. Inzwischen muß ich's dennoch glauben, wenn sogar eifrigste Verehrer hoher Damen mich versicherten, sie sähen lieber eine in der Badewanne (sie zeigte weniger Fehler) als vor dem Waschnapf, oder mitten unter allen Schönheitwassern. Ich will leichter ein Held vor dem Kammerdiener sein, als eine Heldin vor der Kammerfrau.

Hingegen das Auskleiden in der Nachmitternacht wirft nur wenig Psychisches ab für eine Jungfer, zumal wenn man die Eilfertigkeit der Dame bedenkt, die sich kaum so viele Viertelstunden zum Entpuppen nimmt, als sie vorher Stunden zum Verpuppen gebrauchte, und besonders bei dem Nachträumen der Vergangenheit, gekettet an ein Vorträumen der Zukunft (woran ich gar nicht einmal gedacht) — bei solchen Umständen, wo die Dame nichts sucht als ihr Bett, ist wenig zu erfahren, als bis sie wieder aus diesem heraus ist.

Ganz anders der vornehme Herr! Dieser kommt mit vollem Herzen und vollem Kopfe nach Hause, und hat des Tages Lasten und Freuden überstanden, und spricht, zumal wenn er's noch kann, lieber ein Wort zu viel, als zu wenig. — — Dieses kann der Kammerdiener auffangen, und so Leib und Seele miteinander enthüllen, zumal da bei unserem Geschlechte Auskleiden nicht viel kürzer dauert als Ankleiden.

Weder das Lever noch das Coucher des Fürstapothekers bestand bisher aus den vielen gewöhnlichen diensthuenden Kammerherren und Leibpagen anderer Fürsten — hierin hielt Hacencoppen mit andern Monarchen gar keine Vergleichung aus — sondern alles war und that der Stößer

Stoß mit einigem Stolz. Desto erfreueter war er, daß er bald kommen und sich viel früher hinstellen durfte als den Stiefelknecht.

Vorher speiste man, und der Tafel- und Salon-Knecht, der Wirth, trug mit dem Suppennapfe zugleich die Bitte der einen unten trinkenden Malerschule, der belgischen, vor: „Herr Graf von Hacencoppen möchte die Stunden Dero Sitzens anberaumen, je bälder, je lieber, denn die Geburt des Erbprinzen habe die große Ausstellung zu nahe angerückt, und jeder Künstler wünsche nichts mehr, als das Portrait des H. Grafen bei dem allgemeinen Maler-Wettkampfe mit aufzustellen." „Morgen Vormittags sitz' ich bestimmt der ganzen Schule," — resolvierte Nikolaus. Pabst merkte höflich, aber frei an, der Belgier seien ihrer sechzehn an der Zahl, und da brauche wol jeder seine volle Stunde. „Aber ich will — versetzte der Fürst lebhaft — ja allen zugleich sitzen, vorwärts und links und rechts, im Vollgesicht, im Profil, im Halbprofil, im Drittel-, im Viertelprofil, und da, wo es nicht weiter zu machen ist, mögen die übrigen hinter mir mich aus den Spiegeln abkonterfeien, wie von jeher die größten Maler bei ihren eignen Gesichtsitzungen thun mußten, denn man braucht nur etwas von der Kunst zu verstehen, so sieht man die Leichtigkeit der Sache."

Mit der größten Dankbarkeit und Lobpreisung, so wie mit der stillsten Verdrießlichkeit (über das Ineinanderschmelzen der Sitzstunden) trug der Wirth seine abgeleerten Teller und — Aussichten hinunter zur Schule, brachte aber hinter einem graulichten Hechte — der seinen Schwanz, als das beste Stück, selber zwischen den Zähnen hatte — wieder neue Entschuldigungen und neue Bitten hinauf: „außerordentlich, H. Graf, zu schätzen — fing er an — ist allerdings die belgische Schule, welche so treu der Natur auch

die kleinsten, ja die unsichtbarsten Züge abstiehlt, jedem Gegenstande, auch dem verächtlichsten, ein ewiges Leben einflößt durch Leinwand sammt Pinsel, und ewig wird sie daher von wahren Gönnern und Kennern geschätzt und gestützt. Aber dieselbigen wahren Kenner, oder noch mehr, die von der entgegengesetzten Künstler-Bank, werden auch zugestehen, daß das weite und breite Reich der Kunst noch bei weitem nicht durch sie erschöpft ist — es gibt hohe Formen — es gibt große Partien — hohen Styl — Ideale — geistreiche Behandlung — entzückende Farbentöne — überhaupt etwas Ueberirdisches im Contour, kurz was Sie, H. Graf von Hacencoppen, als Kenner, am besten bewundern, und wovon ich statt aller Worte immer am liebsten meinen einzigen Raphael von Urbino anführe. — Wo aber sind alle diese malerischen Göttergaben vereinigt zu finden, als in der welschen Schule allein, die deswegen sich auch gebildet hat? Funfzehn Meister dieser Schule nun, welche heute unten in meinem zweiten Schenkkabinette sitzen, nähren gleichfalls keinen innigern Wunsch, ja keinen idealern als den, Ihro Gnaden im allerbaldigsten abzukonterfeien, denn sie können wahrlich — das hör' ich so oft, als ich einen Kork ausziehe — ganz unmöglich der zweiten Schule die Ehre lassen, daß sie allein im Bildersaale dasteht und feil steht mit Ihrem großen Bildniß in der Ausstellung; sie wolle auch dabei sein und sich zeigen."

Nikolaus versetzte: „gern und parteilos sitz' er sogleich morgen Nachmittags auch den andern Meistern auf einmal." Außer der fürstlichen Sitte, alles recht eilig da zu haben und weg zu haben, die ihm auch ohne Krone angeboren war, befolgte er hier noch seine eigne andere, daß er nie einen Menschen auf etwas warten lassen konnte, schon aus eigner Ungeduld; — und hier war's ihm schon zu viel, daß

entweder die Welschen auf die Belgier, oder diese auf jene passen mußten.

Der Wirth Pabst trug seine abgeleerten Teller und Ernteaussichten hinab in das zweite oder italiänische Schenkkabinet, wurde aber von ihm zum Grafen zurückgejagt, und vorher, so viel dasselbe auch bei ihm geborgt, aus Kunstliebe stark angefahren, daß er viel zu einfältig gewesen und mit so weniger Kenntniß der Malerei unterhandelt habe, daß er sich Abendlicht für Morgenlicht aufbinden lassen. Er brachte dann dem Grafen tausend Entschuldigungen der Maler, die er, wie seine Getränke, ihnen lieh, und die unterthänige Bitte um eine vormittägige Sitzung, wegen des bessern Lichtes, hinauf. — „Ich setze voraus — antwortete der Graf — daß man sich unten der inständigsten Bitten um mein baldiges Sitzen noch erinnert; blos deshalb hab' ich gewillfahret, ob ich gleich ein tagelanges Sitzen in einer Stadt nicht liebe, wo mich so vielerlei erwartet." —

Hat nun ein Fürst an einem einzigen Tage so viele Hoffnungen theils erfüllt und gemacht, theils selber geschöpft: so ist er etwas müde, und sehnt sich mit Recht vor dem Bettgehen nach seinem Stößer zum Ausziehen, den er vorher zum rechten Sattessen und Sichselberaufwarten in den Speisesaal hinunter geschickt.

— „Jean! Um des Himmels Willen den Stiefel gehalten," rief er dem eintretenden Stößer entgegen; denn er hatte wenig anders mehr an. Zwar wollte er jeden Abend sich vornehm und ordentlich ausziehen lassen, konnt' es aber vor fürstlicher und pharmazeutischer Ungeduld nie dahin bringen, daß er's erwartete.

„Um des Himmels Willen den Stiefel gehalten," hatt' er gerufen . . . . . Schwerlich erhalt' ich in diesem ganzen Werke eine bessere Veranlassung, als hier, einmal ein Wort

zu seiner Zeit auszusprechen über einen Gegenstand, den eine gute Feder wol früher, als manchen anderen im allgemeinen gothaischen Anzeiger, hätte beherzigen sollen, nämlich über die schlechten Stiefelknechte in deutschen Gasthöfen. Noch immer sieht man sie bedeutend unter dem Grade von Vollkommenheit stehen, welche andere Werkzeuge in Europa, wie sogar Schuhbürsten, Stiefelzieher, Stiefelhölzer und deren Wichse längst erstiegen haben. So schmale Stiefelknechte, daß man auf ihnen nicht auffußen kann, oder solche mit dem Fußboden auf Einer Ebene liegend, berühr' ich nicht einmal; aber wenn es zwei Wechselbälge von solchen Knechten in den Wirthshäusern gibt, wovon der eine Balg unendlich eng ist, und der andere unendlich weit: so kann man einen Schluß machen.

Und doch könnte ein Mann am Ende in die Kneif- und Beißzange eines zu engen sich vielleicht finden, zumal mit Schnürstiefelchen; aber wenn er nun schläfrig oder eilig auf einem Stiefelknechte wie auf einem Gabelwagen steht, und seinen Fuß als Pferd in der Gabel hat und damit ziehen will, luftig aber und leicht, wie aus einem Freihafen, wieder heraus fährt — weil er keine Kurierstiefel und keine Fußsäcke anhat — wenn vollends ein solcher Fußmärterer keinen lebendigen Nebenknecht und Oberdiener neben diesem untersten zur Seite besitzt, sondern am Ende zwischen die Stubenthüre und den Thürpfosten das Bein klemmen, und auf solche Weise (er drückt nach dem Gesetze der Mechanik einige Fuß tief unter dem Schlosse die Thüre grimmig gegen seinen Fuß) als sein eigenes magnetisches Hufeisen ziehen und ausziehen muß: so wundre sich nur niemand, daß ich der Reisende bin und mein Bein aufhebe und vorzeige und frage: setzt man denn gar keinen männlichen Fuß mehr in der Welt voraus, der etwas niedlich ist und doch stark

genug, und den man als Konvenzionfuß für alle Stiefelknechte feststellen könnte? Ein allgemein gesetzlicher Kegelschnitt ins Holz thäte hier Wunder. — Aber diese Klage reiht sich an die Klage überhaupt über alle Knechte und Dienstboten und Sklaven insgesammt, die jetzo alle auf zu großem Fuße leben, ja von welchen immer mehre eingehen — wie Baderknechte, Landsknechte rc. — so daß, wenn es in Griechenland und Rom, wie in den westindischen Besitzungen, gewöhnlich mehr Sklaven als Freie gab, bei uns zuletzt die Zahl der Freien die Zahl der Sklaven gänzlich übersteigen muß. —

Auf dem gähnenden Stiefelknecht wartete, wie gesagt, Nikolaus auf einen lebendigen — wozu freilich der Gastwirth Pabst, als Knecht aller Knechte, im eigentlichen Sinne geboren war — als sein Leibhusar Stoß eintrat und ihm sogleich die Spitze hielt, nämlich dem Stiefel. Stoß sagte etwas verdrießlich, da er dem Fürsten gar nichts weiter auszuziehen hatte: „das andere hätte unser eins auch thun können,“ und half ihm nicht in, sondern auf das Bett. „Niedergesessen, Leibhusar! — fing der Graf an — aber was sagst Du zu allem? Trifft's nicht Wort für Wort ein, was ich Dir einmal auf dem Romer Kanapee von meinem Fürstenwesen voraus verkündigt? Und doch sind wir erst in Lukas-Stadt. Hätt'st Du Dir aber einen so glänzenden Empfang bei meinem bloßen Inkognito vorgestellt, das Glockengeläute, das Schießen, und die Leute überall, die uns so nachsehen? — Oder hättest Du Dir träumen lassen wie ich, daß eine Prinzessin mir hierher an den Hof voraus eilen würde, aus recht guten Gründen? Denn ich sage Dir, sie ist mir eine Art wirklicher Vorhimmel. (Der Stößer hob vor Freuden die ausgebreiteten Arme in die Höhe.) — Sei doch still! — Und sage mir, was sagst Du in Deiner

Einfalt dazu, daß alle hiesige Malerschulen unter allen Gesichtern keines zur Ausstellung liefern wollen als meines? — Ist aber nicht gerade auf mein Gesicht meine ganze Zukunft und Krone gebaut? — Wie, Jean? Gerade heraus damit!"

(Dieser steckte sogleich beide Hände ein, und schüttelte damit die Taschen und den Kopf und den Oberleib vorwärts, um gleichsam ein allgemeines Körper-Zunicken zu geben.) — „Ich bin dabei nur begierig, wie sich Rom schämen und benehmen wird, das mich in den letzten Tagen so schmerzhaft verkannte, daß ich wahrlich immer daran denken muß, um es nur zu vergessen." (Hier fuhr Stoß vom Sessel auf und drohte mit geballter Faust ernstlich nach der Stadt Rom hin, und sagte: Du!)

„Husar! Noch einmal möcht' ich erinnern, sprich weniger! — Und so bin ich denn heute so recht nach Herzens Wunsch und über meine Erwartung hinaus glücklich geworden. Nur würd' ich es noch stärker werden, wenn ich es recht glaubwürdig und ausführlich vernähme, daß es auch allen meinen guten Leuten, die mir so anhänglich auf meiner Lauf- und Rennbahn nachgefolgt, nach Wünschen ergangen, Dir aber besonders, alter Jean, und es wäre wol ein kleines Dankzeichen, wenn Du nur endlich den Mund aufthun und nur etwas darauf antworten wolltest." —

„Alle diable! Will ich denn nicht reden, bis der Morgen graut? Und kann es jemand besser haben in der Stadt als ich? Den ganzen Tag geh' ich darin mit meinen goldnen Tressen herum, ob es gleich ein Werkeltag ist, und zeige mich. Die andern Herren haben es besonders herrlich, und trinken, so viel sie wollen, und lassen sich ihr Essen bringen. Am meisten wundert's mich aber, daß unten zwei Stuben voll Anstreicher oder Malerleute sitzen und grausam jubeln,

Ihnen zu Ehren. Gehören denn die zu unserer Suite? Ein ganzes halb Schock sind ihrer." — Stoß hatte nicht im Geringsten das verstanden, oder beachtet, was Nikolaus von seinen Malern gesagt.

„Jean! — versetzte Nikolaus mit dem frohesten Gesicht von der Welt und im Zimmer — morgen malen mich ja die einen sechzehn auf einmal ab, übermorgen aber die andern funfzehn; auf das freuen sich nun die guten Leute so sehr." — „Kann denn nicht Einer allein Ihr Gesicht zu Stande bringen?" fragte Stoß, welcher glaubte, das halbe Schock arbeite es in Compagnie aus, und theile sich in die Gliedmaßen für den Pinsel. Als er über seine einfältige Hypothese zurecht gewiesen war, gebar er die noch einfältigere Frage, was denn ein Mensch mit ein und dreißig Gesichtern von sich anfangen wolle, zumal wenn er sein eignes noch habe? — „Page, fing Nikolaus ernstschwer an, ein Fürst unterstützt die Kunst, zwar auf jede Art, aber durch Porträtmalerei am liebsten. So ist die Sache schon an und für sich. Geh' aber weiter, Page! — Nur kannst Du über viele Dinge gar keine Einsicht haben — — Bejah' es nicht und störe mich — — Ließe ich demnach zehntausend Schock Bildnisse von mir verfertigen, und zwar theils auf Silber, oder gar auf Gold, und gäbe die Porträts herum: wahrhaftig, niemand bekäme ihrer genug. — Ich wollte aber etwas anderes fragen, denn natürlich hat jeder Geld lieb, indeß ist die Sache immer die, daß der Kopf eines Fürsten nicht oft genug abgebildet und repräsentiert werden kann, da er selber so viele tausend andere Köpfe repräsentiert, die er beherrschen muß. Sogar abbildende Geldstücke sind ihm nicht einmal genug, wenn er jemand mit sich selber beschenken will, sondern er beehrt ihn etwan mit einer Tabatière, auf welcher sein Bildniß im Großen steht, obgleich oft unten

darunter eine Menge seiner verkleinten Gesichter in der Gestalt von Goldstücken liegen mögen. — Bei mir aber hat es noch die höchst wichtige Bewandniß, Jean, daß ich, eh' ich mich auf Münzen, oder Münzen auf mich schlagen lasse, darauf zu denken habe, vorher zweien der größten und geliebtesten Personen auf der Welt, meinem durchlauchtigen Vater und meiner durchlauchtigen Geliebten, mein Bildniß, das sich nun durch die ein und dreißig Maler zu Hunderten ausbreitet, vielleicht in die Hände zu spielen. — Ich denke mir's, wenn denn nun die Allergeliebtesten auf einmal mein Porträt zu sehen bekämen . . . . —"

„Ciel! versetzte Stoß, sie wären des Teufels lebendig, und wüßten gleich, wen sie vor sich hätten, wenn Ihro Durchlaucht selber nachkämen und aufträten."

„Und da die Künstler natürlicher Weise ihre morgendlichen Kunstwerke in der großen Ausstellung mit aufhängen: so ist es höchst wahrscheinlich, daß die fremde Prinzessin, die im Schlosse ist, sich erinnert, mich in Rom neben einer ihrer hohen Freundinnen gesehen zu haben, und darauf die Freundin oder mich von manchem benachrichtigt."

„Morbleu! versetzte Stoß, auf mein Wort! Die Prinzessin hat Sie ja ohnehin schon heute am Schloßfenster beschaut, durch das Spektiv." Nikolaus, der, wie gesagt, alles nur bei Wiederscheinen sah, und bei Wiederhallen vernahm, hatte vor lauter Zukunft gar nicht ans Heute gedacht.

„Denn überhaupt — fuhr er ruhig fort — muß ich besser erfahren, was der hiesige Hof von mir denkt."

„Ei, das weiß ja der Hof selber noch nicht" — sagte der Stößer, der blos an den römischen Gasthof dachte. — „Der Wirth wollte wol mich hinten und vornen ausborchen, aber ich pfeif' ihm was. Blos dem redlichen Kellner hab' ich's entdeckt, wie ich's mit meinen eignen Ohren vernommen,

und wie ich Dero Durchlaucht Vater selber gesehen, als er in der Apotheke Sie höflich invitiert, ihn einmal bei Gelegenheit zu besuchen, auf seinem Throne; und Ihr Hr. Vater wäre Ihnen wie aus dem Auge geschnitten, besonders an der Nase. Und an einen Grafen Hasenkopf sei bei der ganzen Sache bei Ihnen gar nicht zu denken."

„Es verschlägt wenig, Ihr unpolitischer Jean, versetzte der Graf, mein hiesiges Inkognito ist ohnehin nur Schein, und jeder weiß ganz gut, wer ich bin. Jetzo sieh endlich einmal nach dem faulen Heinz, und danke Gott in Deinem Abendsegen für alles, was Dir hier schon begegnete und begegnen wird."

„Nur der verfluchte ewige Jude in seinem Ledersacke soll mir nicht begegnen; der hat etwas gegen Fürsten und deren Gleichen, und sah mich heute schon dreimal an, der Satan."

„Dem stehe ich schon," sagte der liegende Nikolaus, welcher in sein heutiges Abendroth keinen Pechdampf wollte ziehen lassen, sondern sich in Nachträumen der Vergangenheit, und Vorträumen der Zukunft so lange einsenken, bis er von der Nacht einen der herrlichsten Träume von der Gegenwart erhielt — und am Ende überkam er auch den, daß er vor Einem Maler sich selber mit 16 Leibern und 32 Armen sitzen sah, welche sich sämmtlich zu einer artigen Gruppe verflochten.

Achtzehntes Kapitel,

in drei Gängen.

Worin zweimal gesessen wird und einmal fehl gegangen.

Erster Gang.

Die belgische und Nürnberger Arbeit — Worble's Tischreden.

Es kam zeitig genug die belgische Schule, 16 Mann stark, damit die Kunst, nämlich jeder von ihnen, mit zehn Louis glänzend vom Fürsten unterstützt würde durch Sitzen. Die größten niederländischen Meister in ganz Lukas-Stadt, ein Denner, ein Potter, ein Ochs, ein Esel, ein Laus u. s. w., zogen mit ihren Arbeitkasten die Treppe hinauf, und der Wirth Pabst ihnen voran, als ihr Leo X. — als ihr monte di pietà und Gemeingläubiger — als ihr Oberhofmarschall, der sie einführte bei dem Grafen. Die Schule zersetzte sich wieder in vier Malerstoffe, in Miniaturfarben, in schwarze Kreide, in rothe Kreide und in chinesische Tusche. Uebrigens sah ihre Selber-Draperie nicht so glänzend aus, wie die niederländische ihrer Figuren, sondern mehr etwas bettelhaft. Sie waren ihre eignen Gliedermänner, mit Lumpen und Studien behangen; und bei ihren angezognen Gewändern sah man, was man an den Raphaelischen rühmt, in der Falte der gegenwärtigen Bewegung nicht etwan blos die

Spur der nächst vergangnen, sondern eigentlich gar keine andern Spuren, als längst vergangene.

Darüber staun' ich gar nicht; zieht ein großer Gewändermaler sich elend an, so ist's so viel, als wenn eine meisterhafte Malerhand, nach Lavaters Bemerkung, gewöhnlich eine unleserliche schreibt. Denn dieß ist wieder nicht verschieden vom Falle trefflicher Dichter und Prediger; — wie man guten Schweizerkäse nicht in den Schweizergasthöfen, sondern im Auslande bekommt, oder gute Rheinweine nicht am Rheine, oder den besten französischen Wein nicht in Frankreich, sondern außerhalb ihrer Pflanzstätte — so hat man auch nicht bei dem moralischen Dichter und Prediger selber gute Eigenschaften, Milde, Liebe, Religion und Erhebung zu suchen, sondern mehr in seinen Lesern, welche das Ausland von ihm, wohin er alles versandte, vorstellen; und ein Engländer konnte sich recht gut unter dem Galgen an einer Predigt des berühmten Doktors Dodd erbauen, während man den Kanzelredner selber daran knüpfte. — —

Der Graf schickte die nöthigsten passenden Worte voraus, welche nicht sowol den Kenner, als — was richtiger war — den Gönner der Kunst verriethen, und es war schmeichelhaft für jeden und ihn selber, daß er sich den zweiten Kaiser Karl den Fünften nannte, der auf allen seinen Reisen einen Maler mit sich führte, und der von Tizian dreimal die Unsterblichkeit empfangen zu haben versicherte, nach seinem dreimaligen Abmalen, und er setzte hinzu, er dürfe vielleicht auf eine noch öftere Unsterblichkeit rechnen. Das Platznehmen und Lichtzuschneiden machte viele Noth. Nur Hacencoppen war leicht in die Mitte des Saals gesetzt, großen Spiegeln gegenüber — um ihn herum stellten sich die Tischchen der verschiedenen Meister, aber nur einige konnten ihn im Vollgesicht ergreifen — andere blos im Dreiviertelprofil

— mehre im Halbgesicht — ein Paar im Viertelgesicht, und die vielen hinter seinem Rücken hatten gar nichts von vornen zu sehen; — diesen aber waren jedoch Spiegel gegenüber gehängt, so daß aus letzten wieder Vollgesichter und Drei= viertel= und Halbgesichter äußerst bequem heraus zu malen waren.

So fing denn das Konterfeien an allen Enden und Ecken mit Eifer an; denn in einen einzigen Vormittag wur= den die sechs Schöpfungtage seines Gesichtes zusammenge= preßt. In derselben Viertelstunde wurd' er sechzehnköpfig — wenn man seinen eignen Kopf für keinen rechnet — und bekam sechzehn Stirnen, entweder aus schwarzer Kreide oder aus rother, oder aus Tusche, oder sonst.

Als man an seine sechzehn Nasen kam: so stellte er — und noch vorher bei der Stirne — richtige Grundsätze über Porträtmalerei auf, theils um in sein Sitzen hinein zu spre= chen und solches sich zu erleichtern, theils weil er seine recht guten Gründe dazu hatte, nämlich seine zwölf Blatternarben. Er brachte vor, wie sehr gerade ihre Schule den Kenner be= friedige, der sich oder jemand anders malen lasse, weil er von ihnen doch eigentlich kein Scheinbild Seiner selber er= halte, sondern ein wahres, nichts Hineingepinseltes, nichts Vertuschtes, sondern gerade nur das, was er selber sei. — Und eben dieses Selbst sei es ja, was der Liebende im frem= den Bildniß allein aufsuche. — Niemand werde sich einen schönern Vater wählen, als sein wirklicher sei, und eben so geh' es mit dessen Bildniß, und wenn ein Swift und Des= cartes sogar an den Geliebten selber das Schielen, oder an= dere (St. Preux an seiner Julie) sogar die Blattern selber reizend fänden: wie viel leichter natürlich an den bloßen Porträten. — Und er bedaure nur, daß gerade die unschul= digen Fürsten so leicht, so flach, so unkenntlich auf ihren

Münzen erschienen, blos durch lauter Schönkünstelei. — „Meine Herren, nur keck zu, nur redlich keine einzige Pockengrube weggelassen, und wären ihrer ein ganzes Dutzend," endigte er fein genug; denn gerade diese zwölf Narben sollten zwölf himmlische Zeichen werden, worin ihn auf seiner Sonnenlaufbahn der Vater zu finden hatte.

Es war daher sehr verständig von ihm, daß er mit seinem Vollgesicht gerade dem herrlichen, und in ganz Lukas-Stadt berühmten Balthasar Denner saß, welcher, wie schon gedacht, über ein Bild von sich das Mikroskop sogleich mitgemalt, durch welches man die feinsten und unsichtbarsten Züge ganz sichtbar und vergrößert erblicken konnte. Hacencoppen verlangte von ihm, er solle auch über sein Porträt ein gezeichnetes Vergrößerglas anbringen, jedoch mög' er's nur über die Nase halten, und sogar dieß nur so, daß nicht die Nase unendlich vergrößert würde — was schlecht im regelmäßigen Gesicht ausgesehen hätte — noch auch die Pockengruben — welche dann noch unförmlicher, als 12 Herzgruben, oder wagrechte Nasenlöcher, oder als Diamantgruben erschienen wären — sondern alles sollte unter dem Mikroskop sich so ausnehmen, wie es in der Natur sei, nämlich als eine ordentliche vernünftige Menschennase, nebst ein Dutzend Blatternarben, „wenn ich anders richtig gezählt," sagte Nikolaus.

So bekam er denn fast in Einer Stunde mehr lange Nasen, als ein anderer in seinem ganzen Dienste; denn sein Gesicht brach sich in den Wellen der Farben sechzehnmal. Ich will dieß nicht reichlich nennen; denn da der kleine Dresdner Kirschkern hundert und achtzig eingeschnittener Gesichter zeigte, so keimten freilich aus seinem Gesichtkern ein Hundert weniger Gesichter auf, was absticht, wenn ich auch das morgendliche Treibhaus der welschen Schule mitrechne.

Zwölf Gruben, nicht weniger oder mehr, und jede in angeborner Reihe, schlug Balthasar Denner bergmännisch — dieß war voraus zu setzen, aber es muß doch zu seinem Lobe hier allgemein bekannt werden — auf der Nase unter dem Glase ein, blos treu der Kunst, blos folgsam der Natur, ohne ein Wort zu ahnen, daß diese Blattergruben Gold- und Silbergruben des Fürsten sind, und daß dieser, ohne die Blatterpunkte, für seinen Vater blos ein unpunktiertes Alttestament bei allen seinen sonstigen Lesemüttern oder Matribus lectionis bleiben würde.

Indessen wünscht' ich, daß über Denner nicht ein Ochs vergessen würde, ich meine nicht den frühern französischen Gesandten in der Schweiz, sondern den zweiten Paul Potter in Lukas-Stadt. Wenn nämlich der erste Paul Potter eine pissende Kuh, wie Myron eine säugende, gleichsam der Bundlade seiner Unsterblichkeit vorspannt, und jede Kuh so berühmt ist, wenn auch nicht so erhaben und gesucht, als die Pisse-Vache — wie die Schweizer in ihrer Viehweidesprache den bekannten Wasserfall pomphaft genug nennen —: so stellte der Lukas-Städter Potter einen pissenden Ochsen neben den Evangelisten Lukas von solcher Vollendung auf, daß man nicht blos den Evangelisten über sein Thier (wie oft in den Heiligen-Legenden umgekehrt) vergaß, sondern auch auf den Maler des Viehes übertrug. Es brach der Gallerie-Inspektor in seinem Programm über die vorjährige Ausstellung, wo er eben den Preisochsen öffentlich und ästhetisch schätzte, in eine solche Bewunderung aus, daß er spricht „von einer Nische, von einem Heiligthum, das die herrlichen vier Beine des Viehes als Säulen bilden.“ Fast zu feierliche Redensarten, die blos ein Göthe, und zwar nur bei der Darstellung von Myrons Kuh mit dem Kalbe, sich wörtlich so erlauben konnte.

Aber eben der Schöpfer und Namenvetter des genialen Ochsen stellte auf Hacencoppens Nase, ob er sie gleich nur in Miniatur nachmalte, den ganzen Pocken-Zwölfpunkt — wenn ich aus Scherz den Grafen nach der Doppel-Aehnlichkeit mit dem Käfer Sechspunkt oder coccinella sex punctata so nennen darf — mit schöner Reinlichkeit dar. Eine ganz unerwartete Freude machte aber Ochs dem Grafen durch einen Halbring über seinem Wirbel, der ordentlich dessen bekannte Schädelphosphoreszenz, oder dessen Heiligen Diffusionraum andeuten konnte. Es blieb der Heiligen-Anschrot immer etwas Herrliches, so wie die Pockennarben-Interpunkzion, wenn auch Potter, wie zu vermuthen, nicht das Geringste von der hohen fürstlichen landesherrlichen Bedeutsamkeit der Narben und der Stralen gehört; dann hatt' er den Halbring wahrscheinlich aus der Gewohnheit darüber gezogen, entweder den heiligen Evangelisten Lukas so oft zu malen, oder neben ihn auch dessen Ochsen, wovon ihm die wie zwei Mondviertel einander zugebognen Hörner als eine Art Heiligennimbus geläufig geblieben.

Genug! Hacencoppen war mit Ochsen überaus zufrieden.

Sonst aber ist es historische Pflicht, nicht zu verhehlen, daß die andern Maler nur schlechte Denner und Potter waren und viele über zwölf, manche unter zwölf Blattergruben, ein Paar vollends zusammenfließende Blattergruben ausgeheckt, der dazu gehörigen Nasen gar nicht zu gedenken, ja einer saß unter den Malern, welcher, wenn jene Männer im Tempel des malerischen Ruhms aufzustellen waren, gar auf den Kirchhof desselben gehörte; ich mache seinen Namen aus Liebe der Welt gar nicht bekannt, so grobgeschrieben er auch da vor mir liegt.

Niemand in der Akademie, die Maler am wenigsten,

konnte so sehnlich das Ende der Sitzung heranwünschen, als die Akademie, nämlich der Graf selber. Er konnte sich nichts Langweiligeres denken, als sein unablässiges Augen-Auf- und Ablaufen auf den Gesichtern der 16 Kopisten, wo er auf kein einziges treffen konnte, das erträglich fett gewesen wäre. — Viel Farbe hatte auch keiner, ausgenommen die wenigen Lefzen der Miniaturmaler, die ihre Spitzpinsel an ihnen genäßt hatten. -- Ermüdet schon Sitzung Fürsten, wie viel mehr, wenn einer, wie Marggraf, die Minute durchaus gar nicht erwarten kann, in der er aufstehen und den sechzehn dürren Schachfiguren — worunter nur drei reich genug an Gold und Silber waren, nämlich die Miniaturmaler an Muschelgold und Silber — zehn Goldludwige (nämlich jeder Figur) auf die Tafel hinlegen kann, sondern wenn er ordentlich vor Ungeduld zappelt und wie ein Schullehrer denkt: häuslicher Fleiß könnte ja das Beste thun und mich ausmalen.

Endlich konnt' er aufstehen und auszahlen. —

Wie gesagt, jede (hier mehr ziehende, als gezogene) Schachfigur erhielt zehn. —

Die Auftritte dabei gehören zu sehr der lyrischen Dichtkunst an, und zu wenig der stillen planen Geschichte, wie sie musterhaft ein Adelung in seiner „pragmatischen Staatsgeschichte Europens" schreibt, als daß ich etwas stärkeres vorbringen dürfte, als den Wunsch: wäre nur der arme Correggio mit seinem Sacke voll erdrückendem Kupferehrensold darunter gestanden: er hätt' ihn wahrlich fallen lassen, und gesagt: ich bin auch ein Maler, nämlich ein Lukas-Städter.

Die Schwüre sind nicht zu zählen — ich nehme sechzig an — welche die Meister unter dem Goldeinstecken thaten, daß sie die Kunstwerke nach Hause nehmen und da so arbeiten und mit neuen Zügen, die sie bis zur öffentlichen Aus-

stellung ihm täglich im Vorbeigehen abstehlen würden, so nachbessern wollten, daß man ihn bei der Ausstellung unter tausenden auf tausend Schritt weit erkennen sollte.

Zweiter Gang.

Worble's Abendtischreden über alles Vorige und den Wirth.

„Ich weiß, wer den H. Grafen unter allen im Saale am besten und ähnlichsten getroffen; — er sich selber, durch sein Bezahlen," sagte der Reisemarschall Abends, als er, in gräflichen und seinen eignen Angelegenheiten den ganzen Tag zwischen Nikolopolis und Lukas-Stadt hin und her geweht, endlich zur Tafel kam, und die sechzehn Pensionen und Baubegnadigungen aus der Staatskasse vornahm. Er sah sich sogleich für einen fahrenden Landstand an; denn in ältern Zeiten führten die Fürsten auf ihren Reisen die Stände selber mit, die jetzo erst zu ihnen reisen. —

Auch hatte er gerade den ganzen Tag genug geträumt, um mit einigem landständischen Feuer und Freimuth den Fürsten auf seine übermäßige Güte aufmerksam zu machen. Auf keine Weise durfte der Landstand Worble sich unterfangen, etwa unterthänigst und treugehorsamst zu bemerken, daß auf solche Weise der nächste künftige Diamant sich voraus verflüchtigen könne, eh' er nur aus dem Feuer heraus wäre, und daß so die Wände des Kammerbeutels, wie die eines ausgehungerten Magens, schlapp zusammen fallen dürften. Aber so viel durft' er vermeinen, zumal er den ganzen Tag das Seinige getrunken: so wenig er auch von der Malerei

verstehe — Recht hatt' er hier und keinen Sinn für sie — so müss' er doch dem Hofmaler Renovanz beifallen, welcher die ganze luxstädtische belgische Schule mit der Schule in London vergleiche, worin ein altes Weib Kindern Grimassen und Stellungen zum Erbetteln beibringt. — „Ich will keinen Tropfen luxstädtischen Krätzer in Ihrem Hotel mehr trinken, Herr Pabst" — fuhr der Landstand, gegen den Gastwirth sich kehrend, fort, der hinter dem Fürstenstuhle Hacencoppens als maître de plaisirs aufwartete — „wenn nicht mit solchem Malerhonorar alle Bettler der Stadt sich hätten abfinden und heben lassen; so wäre die Sache ein gründonnerstägiges päbstliches Fußwaschen von Armen gewesen, statt ein Handwaschen von Pinslern."

„Die sechzehn Künstler — versetzte Pabst — sind eben, Gott erbarm's! selber schon Arme, und jeder ist mir schuldig." — „Und deswegen, fuhr Worble fort, haben Sie als Kenner mehr ihrer Zeche als ihrer Kunst Prosazeichner und Kurrentkünstler anempfohlen, welche nie das Ideale einer Physiognomie, mit Renovanz zu sprechen, begreifen, geschweige ergreifen können."

Der Gastwirth versicherte — und berief sich auf Nikolaus — er habe auch die „idealisierte" Schule, die welsche, eben so stark empfohlen, morgen kämen sie ja, und Seine gräflichen Gnaden säßen.

Jetzo rief Worble wie außer sich: „o Pabst und alle Götter! Dieß ist gar der Hub, Durchlaucht! Unser Hofmaler Renovanz sagt — ich wollt', er wäre da; er arbeitet aber Tag und Nacht für die Ausstellung: — mit seinem Fußzehennagel, wenn er spitzig genug geschnitten wäre, wollt' er ein feineres Ideal-Oval auf das Papier hinkratzen und hinreißen, als sie alle in der Stadt. Und Gott sei doch dem Gesichte gnädig, das unter die Glättzähne ihrer Pinsel ge-

rathen; das erste, was der Pinsel wegkehrt und abfrißt, ist die inländische Nase, um eine griechische aufzusetzen, oder wenigstens eine römische, an die Stelle einer romischen; und das kräftigste eckigste Gesicht wird so glatt gescheuert, wie das einer scharfen Münze in einem Truthahnmagen. Ich möchte mir meines um kein Orhoft Wein mit ihren Farben einseifen lassen. — Diese aber, Herr Graf, möchten doch noch abzuweisen und die Treppe hinunter zu treiben sein, zumal da sie gewiß auf ähnliche Benefize wie die belgischen Planspiegel sich spitzen." —

Hier nahm endlich der Graf lächelnd und mild das Wort, und sagte: „er habe ihnen das Versprechen gegeben, folglich halt' er's unbedingt. — Wenn ein Fürst, wie der von Lukas-Stadt, die Kunst sogar auf Kosten seiner Finanzen zum Blühen getrieben: so könn' er selber in seinen eignen Verhältnissen nicht weniger thun, als sie in diesen Blüten zu erhalten und zu begießen. — Auch woll' er seinem allseitigen Geschmacke nicht vorgeworfen wissen, daß nur die eine Schule vorzüglich begünstigt würde, die andere aber weniger."

Hier fiel der freundliche Pabst mit Entzücken ein: „er ergreife diese Gelegenheit, da der welschen Maler morgen nur 15 bestellt wären, und H. Graf von Hacencoppen zum ewigen Preise Ihres unparteiischen Geschmacks auf beide Schulen Ihre gnädigen Augen würfen, den sechzehnten anzuempfehlen und nachzuschieben, der sich diesen Nachmittag fast weinend angemeldet; von Natur und Profession sei er ein welscher Maler, und habe wol ohne Frage die besten Heiligen in Lukas-Stadt gemacht; daher er auch unter dem Namen Heiligenmaler allgemein umlaufe; — und überaus nett und andächtig seien besonders seine 11000 Köllnische Jungfrauen, wovon er ein Paar Dutzend geliefert. — Da

aber die Stadt mit Heiligen beiderlei Geschlechts längst überladen, so sei er aus Mangel an Absatz ein Kupferstecher geworden, und steche eben jetzo ein Paar Kupferplatten zu einem äußerst unzüchtigen Romane; es sei jedoch ein ordentlicher Jammer, dabei zu stehen und es mit anzusehen, wie der hagere hungerige lange Mann an den zu anstößigen Figuren verdrießlich mit dem Stichel weiter arbeitend grabe; für den Mann ein wahrhaft fremdes Fach, in das er sich durch das vorige nicht im Mindesten eingeschossen. Dero unterthänigster Knecht möchte denn wol, beschloß der kunst- und gastliebende Pabst, zum Behufe des dürftigen unzüchtigen Heiligenmalers das Wort für ihn einlegen, da heute H. Hofprediger Süptitz ausgesprochen: ein einziges Gesicht von Deroselben könnte sammt dem Honorarium dafür den Heiligenmaler gar aus des Teufels Klauen ziehen."

„Bei Gott! rief Nikolaus, das Gesicht soll der Mann bekommen, aber vielleicht noch mehr dazu, als er erwartet."

Da kehrte sich Worble gegen den Wirth und sagte: „eben seh' ich, Herr Pabst, aus meinen Reden, daß ich heute beinah halb trunken erscheinen soll, obgleich sonst einer der nüchternsten Trinker in ganz Lukas-Stadt. Ihnen, sehr nüchterner Herr Pabst, sind Ihres Ungleichen freilich lieber, zumal in Ihren Schenkkabinetten Leute, deren Lebenstage, wie bei dem Becherbandwurm *), in Gestalt von Bechern in einander stecken; so eine Art mir sehr fataler Flaschenorgelmenschen **), die erst Flaschen leeren müssen, um sich hören zu

*) Der bechergliedrige Bandwurm (T. Cyathiformis) ist aus lauter Bechern gestaltet, die er, da sie oben weiter als unten sind, aus- und einzuschieben vermag.

**) Wilh. Engel in der Berliner Blindenanstalt erfand eine Flaschenorgel, worin leere Flaschen wie hohle Schlüssel von Blasbälgen angeblasen werden. Magazin aller neuen Erfindungen. No. 66.

lassen und das Maul voll zu nehmen; kurz, Leute, welche durch ihr eignes Beispiel den Bacchus als den Erfinder des Kegelspiels *) zeigen und ehren, das blos im Umfallen besteht. — Wenn mir freilich jetzund ist, als könnt' ich kaum stehen, so ist der Fall viel anders; denn Ihr braver prächtiger Graves-Wein, so in seiner Jugendblüte, so wenige Herbste zählend, ist ein guter Ringer, und wirft, nach Plautus, um. — Der Wein ist keiner von jenen alten Ladenhütern oder Kellerhütern, die oft erst nach einem halben Jahrhundert sich endlich aus dem Fasse herauswagen in Flaschen und Gläser — ein solches frisches, junges, minderjähriges Blut trinkt sich selber durch Weingeist einen Geist an, oder veniam aetatis, und wir jungen Trinker an ihm dergleichen — kurz im Ganzen ist die Sache so. — Und dasselbe will ich rühmen von Ihrem Barsac und haut Sauterne, und andern Bordeaux-Weinen, die sich trefflich weiß gewaschen, nämlich gelb."

Da hier der Wirth recht freudig über die Einfälle, wie ein Sokrates in dem aristophanischen Gewölke, lachte: so fuhr der Marschall fort: „wäre aber nur zu wünschen, jeder Pabst, Herr Pabst, hätte den Kalixtinern so willig jeden reinen Wein eingeschenkt, wie Sie mir, oder ich Ihnen. Haben Sie nicht einen seltnen Franz (wenn ich ausgesprochen, bitt' ich noch um eine Flasche), welchen ich ordentlich einem gesunden reinen Schwefelregen oder Schwefelbade gleichsetze? Und von einem so reichen Schwefelgehalt ist er, daß man mit dem Weine wieder andere Weine prüfen und jeden Bleizusatz darin niederschlagen könnte, so gut, als mit dem Hahnemannschen Probier-Liquor, der's ja auch durch Schwefel thut! Sogar

*) Jakobsons technologisches Wörterbuch.

im Kopfe schlägt das reine Getränk jedes Blei nieder, und er ist am Morgen viel schwerer.“

Als der Wirth in des Grafen fürstlichem Gesicht, auf das er in einem fort sah, keine Unterschrift der lustigen Behauptungen antraf: so lächelte er leicht und selbstgefällig; aber diese Unverwundbarkeit schärfte ordentlich Worble's Hieber und Raufer. „Und ist's nicht, fuhr er fort, eine kindliche Liebe der Weinhändler zu den Weinkunden, wie man in Tunkin bei Kindern gegen Väter findet? — Die Kinder bestellen heimlich für jeden Tunkinesen das Leibmöbel — einen zierlichen Sarg — und überraschen damit den Vater an seinem Wiegenfeste; so stellt ein Weinfaß, innen mit Bleizucker, recht gut einen versüßten verdünnten Sarg vor, und noch dazu einen fürstlichen bleiernen in einen hölzernen eingefaßt; nur daß der Sarg, wie natürlich, früher in den Trinker kommt, als der Trinker in ihn. — — Aber was Henker gehen mich bleisüße Franze an, wenn ich meine guten herben Deutschen haben kann, welche das Leben eben so sehr verlängern, als versäuern. Wollte nur Gott, junge Leute ergössen und mischten sich eben so gern in älteste; oder alter Adel ließe sich so leicht mit neuem kopulieren und auffrischen. Edeln paritätischen Wirthen verdankt man hier viel, die Hauptsache, das Wein-Simultaneum. Haben sie am Ende nichts, keinen tiers-état zur Fässervereinigung, so thun sie das Ihrige und nähern Weine, die sich nach so berühmten Flüssen wie Rhein, Neckar und Mosel taufen, einem neuen Ufer und Jordan, und wiedertaufen sie darin.“

Pabst konnte gar nicht aus dem Lachen kommen, und betheuerte manchmal: „herrliche aufgeweckte Einfälle! Er habe ein Paar Kollegen, wo er sie anzubringen gedenke: denn bei ihren schlechten Weinen wäre schwerlich H. von Worble auf dergleichen Pointen verfallen,“ und er eilte davon, um

die verlangte letzte Flasche selber zu holen; aber der Graf, der Worble's Fortsteigern der Satire kannte und scheute, bat, sie ihm aufs Zimmer nachzuschicken.

Worble ging der Flasche sogar voraus — er hatte seine Gründe dazu und zwar viele, nicht blos die getrunknen Flaschen, noch die trinkbaren, sondern sein Nacht-Abenteuer. Es ist schwer zu unterscheiden, ob es den Lesern recht ist, wenn ich dasselbe ihnen erzähle, weil es auf eine gewisse Art den Ernst dieser Fürstengeschichte, wenn nicht dieses Fürstenspiegels, unterbricht; sie sollen aber alle selber richten, wenn sie erst den zweiten Gang wirklich gelesen.

Zweiter Gang.

Worble's Gang oder Nachtabenteuer.

Es ist schon erzählt worden, daß Worble am Morgen, wo er im Nebel viele Schöne seiner Arme werth gehalten, auch eine Schönste umhalset hatte, welche ihm nachher, als der Nebel nieder war, gerade unter dem Thore des römischen Hofes begegnete; es war Pabsts Tochter. Beide erkannten sich sogleich in der reinen Luft auf der Stelle wieder; Jeannette lächelte, ohne den geringsten Zorn, und er war der freundlichste, herablassendste Reisemarschall, den es in einem Gasthofe nur geben konnte. Er spann das Seil Liebe, wie andere Seiler ihres, gewöhnlich ehrerbietig zurückgehend, bis er's lang genug zurückgedreht; dann kam er, es in Händen, damit wieder, und ging so lang um die Person herum, bis sie verstrickt war. Bei andern, bei leichten Wesen, wie Jeannette, zog er blos die Rede- und Spinnenfäden der Scherze

hervor, und drehte eine schöne Mücke so lange in seinem weißen unschuldigen Gewebe herum, bis sie fest umwickelt war, mit allen Füßen und Flügeln; dann zog er an Einem Faden die Mücke leicht weiter. . . . . .

Aber Himmel! stelle ich so nicht den armen Marschall, blos um eine elende Allegorie kunstgerecht auszuspinnen, den Lesern zehnmal ärger da, als er aussah? Das Ganze bestand offenbar nur darin, daß er seiner Gattin nicht ganz treu war, sondern nur halb, ein Viertel, ein Achtel, und so in die „Brüche,“ juristisch zu sprechen, hinunter. Er verglich mehrmal seine Ehe und die beiden Eheringe — so wie mehr als tausend andere Ehen — mit den beiden Ringen des Saturns, und die Ehe mit dem Saturnus selber, der anfangs ein goldnes Zeitalter verlieh, dann aber das Zeichen des Bleies wurde, und auf welchem ein Jahr sich dreißig Jahre lang ausdehnt.

Schon am ersten Tage, wo er in Geschäften immer vor Jeannetten vorbeiging, schlug er ihr vor, daß er am zweiten ihr Abends einen Besuch geben wolle, wenn sie und er keine mehr habe, um mit ihr so manche, die den Fürsten angingen, zu bereden, da sie, wie er höre, alles in allem bei H. Pabst sei, die wahre Papissa Johanna. Sie sagte, sie willige ungern in die Sache, da sie erst ganz spät, um Ein Uhr, allein und in ihrem Zimmerchen geschäftlos sei, woll' aber doch seinetwegen bei Licht aufsitzen, und auf ihn passen. Ihr Stübchen, setzte sie hinzu, könn' er übrigens leicht finden, es sei, wenn er die Treppe hinauf gehe, gerade das dreizehnte oder vorletzte im Korridor, und er brauche blos die Thüren am Tage zu zählen; „aber, schloß sie mit schöner Jungfräulichkeit, kurz fassen müssen Sie sich mit allen und jeden Reden; denn ich stecke nur ein kurzes Lichtstümpfchen auf, und ist

dieses abgebrannt, so müssen Sie ohne Gnade fort.“ Er versprach ihr den kürzesten Vortrag von der Welt.

Um sein Wort ehrlich zu halten, stieg er am Tag die Treppe hinauf und zählte alle Zimmerthüren, worunter eine vermauerte oder blinde war, zweimal durch, bis er an die vorletzte oder dreizehnte kam, die er ein Bischen aufmachte und hier sehr leicht das Zimmerchen der Tochter des Hauses erkannte.

Punkt 1 Uhr Nachts war er mit dem Graves-Wein fertig — denn er eilte — und zählte sich nun tappend, aber leise, von Thürgriff zu Thürgriff fort, bis er den dreizehnten erfaßte. Ein Unglück war's, daß er nicht, wie Jeannette, die gemalte Thüre und deren gemalten Thürgriff mitzählte, und daß er also anstatt der dreizehnten die vierzehnte aufmachte. Aber stockfinster war es darin, besonders für seine von dem Wein eben nicht sehr hell gewaschnen Augenfenster, und alle Vorhänge waren herab gezogen. Er glaubte jedoch Jeannettens schöner Seele mit rechter Freude, und sie habe, dacht' er, so redlich Wort wie er gehalten, nur sei das Licht zu kurz gewesen.

Da man nun in finstern Zimmern die Menschen nirgends leichter findet, als im Bette: so tappte er nach einem umher, und endlich glitt seine Hand auf eine kalte todte Wange, welche sogar abglitt, und ihm in den Händen blieb. Hier fuhr ein lebendiges Wesen mit einem weiblichen Schrei aus dem Bette, und darauf zur Thüre hinaus. Der Marschall stand vor dem Kopfkissen mit dem kalten Etwas in der Hand, und konnte in alles in der Welt sich finden, nur nicht in das Fleisch. Indem er damit an den Fenstervorhang ging, um hinter ihm dasselbe vor dem Fenster besser zu besehen, trat er auf ein zweites Stückchen, das er auch mitnahm. Er befand es bald als gutes, noch frisches Kalbfleisch, dessen

Dienste er bei seiner Bekanntschaft mit den weiblichen Sublimier- und Filtrierkünsten der Reize bald errieth; es waren ein Paar Nachtwangen, um sogar das Bette zu einer Wachsbleiche der zarten Haut zu machen; oder Schmutztitel für das schöngestochene Titelblatt des Gesichts. Indeß konnt' er aus dem Kalbe, mit dem er jetzo pflügte, leicht hinter das Räthsel kommen, daß solche Schminklappen nicht der reiz- und kraftvollen Jeannette angehören könnten, sondern irgend einer an der Zeit sich abfärbenden Schönheit — kurz, er war, sah er, ins unrechte Zimmer gekommen.

Während dieses so vernünftigen Muthmaßens wurde vollends außen die Thür abgeschnappt, und jenes völlig bestätigt. Es war eine Wittwe, welche unter dem Fließpapier ihres zarten feinen Kupferstichs im Bette gelegen; diese war in das nächste helle Zimmer gerannt und hatte da Jeannetten den Einbruch in ihr Gemach und Bette mit mehr Fassung und Lachen erzählt, als zu erwarten war. Aber die zärtere Wirths-Tochter war wie außer sich: „so etwas, sagte sie, sei im römischen Hofe ganz unerhört. Hätte der Ehrenräuber sich nicht in den Stuben vergreifen, und eben so gut zu mir kommen können? Ach lieber Gott, ich wäre auf der Stelle umgefallen.“ „Wenn's blos ein Ehrenräuber war, versetzte die Wittwe, und kein schlimmerer Dieb; woher kann man aber das wissen?“ — „Am Besten sei es in jedem Falle, antwortete Jeannette, sie bleibe bis am Morgen hier in ihrem Zimmerchen, und man drehe den Schlüssel des andern Zimmers um, und lasse solchen im Schlosse stecken, um auf diese Art — sie thu' es auch eigner Sicherheit wegen — bis es Tag wird, den gefährlichen Menschen einzusperren, und ihn sich dann bei Licht zu besehen, zumal da der Spitzbube, wenn man ihn jetzo im Finstern heraus ließe, das Beste der Madame, ja alles eingesteckt haben könne.“ Und so wurde denn

über den Marschall das Nachtgarn gezogen, und er saß darunter und schlug mit den Flügeln. —

— Schwerlich wird der Leser hier mit mir weiter gehen wollen, ohne sich zu einer von den verschiedenen Parteien zu schlagen, in welche sich die Kunstrichter spalten, um Jeannettens unerwartete Sperrordnung oder Fruchtsperre auf eine oder die andere Art, aber immer mit Scharfsinn zu erklären. Die eine kann alles aus der Jungfrau Verdruß über das Mißlingen und über Worble's Dummheit ableiten; — die zweite aus ihrem Mißtrauen gegen ihn, ob er nicht gar mit Absicht fehl gegriffen; — die dritte, welche daher an die zweite gränzt, aus ihrem Neid und ihrer Vorsicht gegen die Wittwe, bei der Muthmaßung, diese nähme ihn am Ende doch wol auf; — die vierte kann den zarten jungfräulichen Ehrenpunkt benutzen, und aus Jeannettens Pflicht, auch den kleinsten Verdacht einer Verletzung desselben abzuwenden, die Einsperrung erklären; — die fünfte, welche hierin eine starke, aber einer Wirths-Tochter gar nicht nachtheilige Sprödigkeit findet, ist von der vorigen im Grunde wenig verschieden; — und die sechste, die ich selber bin, denkt eklektisch und verknüpft alle fünf Sekten mit ihrer eignen, und läßt in dem wogenden Weiberherzen alle diese fünf Gefühle mit einander und wider einander segeln und regieren.

— Die Geschichte tritt wieder auf:

Nach Abgang der beiden Zionswächterinnen und Schließerinnen lief der Gefangene in der Engelsburg des weiblichen Schlafzimmers überall umher; da er aber merkte, er könne nicht hinaus, so ging er ohne besondern Lärmen hinein, nämlich in das Bette, mit den Wangenklappen in der Rocktasche, und dem Graves-Wein im Kopfe, und entschlief ohne Weiteres.

So waren denn am Morgen beide Damen genöthigt,

dem Marschalle einen der frühesten Besuche abzustatten. Sie klopften stark vor dem Aufsperren, damit der Schelm in die Kleider komme; aber schon in Kleidern fuhr er aus den Vorhängen, und wie ein geblendeter Finke im Zimmer wild umher, rufend: wer ihn so früh störe. Denn er war nämlich mit dem Augenliederübel — wogegen auch in des Göttingischen Richters Wundarzneikunst Mittel stehen — und zwar besonders auf Reisen behaftet, daß er am Morgen — wie auch wol Minister, aber blos in politischer Morgenzeit — die vom Schlafe zugeklebten Augen eine Zeitlang nicht aufzubringen vermochte, mit allem Ziehen und Streben. Es fügte dießmal sich noch der neue Jammer zu, daß sich aus seinem Kopfe vollends alles verflogen hatte, Rausch, Schlafort, Abenteuer, Wangenflügeldecke, sogar sein Schelmenvorsatz, und er also anfangs zu seinem Nachtheile mit einem Bewußtsein gänzlicher Unschuld dastand. Mit solchem Gefühle und bei solcher Augensperre mußte der schuldlose Reisemarschall es hören, wie er eine vornehme Dame im Schlafe gestört und erschreckt, und wie er sie aus ihrem Zimmer verjagt. — Unaufhörlich bat er, hin und her rennend, um Verzeihung, daß er sie nicht sehe; er wolle den Augenblick antworten, sobald er wisse, wen er vor sich habe. Als er jetzt der Augen wegen in die Tasche griff nach dem Schnupftuch, und mit diesem zugleich das kosmetische Kalbfleisch herauszog: so frischte plötzlich das Fleisch die ganze Nachmitternacht auf, und die Augenlieder sprangen auseinander — und die klägerische Wittwe stand, fast mehr gewelkt als blühend, vor ihm. Denn manches Gesicht ist ein wahres schönes Tempe; — wie das griechische in der Ferne der Geschichte und der Augen unendlich reizend ist, nur aber, für den reisenden Walpole und Bartholdy, in der Nähe ein wilder zierloser Engpaß wird: so werden die schönsten Gesichter, deren Reize durch

die künstliche Entfernung vermittelst des Abendlichtes am besten erscheinen, vom Taglicht wahrhaft derselben beraubt, weil es zu stark nähert.

Aber Worble wußte sich in keinen Fällen leichter zu helfen, als in solchen. „Hier, fing er an, halt' ich meine Entschuldigung in der Hand Ihnen vor, den Beweis meiner erbärmlichen Augen, auf die ich jede Nacht das Stückchen Fleisch zu legen pflege, um sie zu stärken; aber werden sie leider viel davon besser? — Tapp' ich denn nicht — Sie sehen es ja — sobald kein helles Licht in der Stube brennt, in jede hinein, und störe die schönsten Damen auf? — Deswegen schon allein sollte jede Schöne ein dünnes Nachtlicht brennen, und je jünger sie, desto länger das Licht. — Auch der Wein in diesem Hotel ist wirklich zu stark für meinen schwächlichen Kopf, verehrte Mamsell Jeannette."

Hier hob er auch die zweite Ueberziehwange von der Erde auf, und steckte sie ein. Die Wittwe wurde ganz verdutzt, und doch entzückt von solcher närrischen Delikatesse und Spitzbüberei zugleich, und versprach sich etwas von dem Mann. Jeannette aber, die in ihr leichtes Vergeben und in sein lügenhaftes Entschuldigen sich gar nicht finden konnte, hoffte auf Licht und Rache in irgend einer nächsten Zusammenkunft, und schied als reine Johanna Pabst von ihm.

Inzwischen wurde doch ein Viertel der Begebenheit am ganzen Nikolausischen Hofe, so wie im römischen, ruchtbar; viel von den übrigen Vierteln wurde errathen; blos der Kandidat Richter errieth und glaubte nichts weiter, als was ihm der Reisemarschall, wenn nicht aufrichtig, doch freundlich auseinander setzte.

Dritter Gang.

Worin von neuem gesessen wird allen hohen Meistern und dem unzüchtigen Heiligenmaler.

Zur rechten frühen Tagzeit kamen die funfzehn Meister in Lukas=Stadt die Treppe hinauf, und ihnen schloß sich, als der sechzehnte, der unzüchtige Kupferstecher an. Namen wie Tizian, wie Fra Bartolomeo di S. Marko, Rosa, Reni, fühlten sich und ihren Nachruhm, und einige Unzufriedenheit mit dem Vorruhm der belgischen Vorgänger.

Mit Vergnügen konnte man das fürstliche Zartgefühl bemerken, daß Nikolaus die welsche Schule ganz mit demselben leutseligen Antheil, wie die Schule des vorigen Tages, behandelte, und so dem Neide, so weit es unter Künstlern möglich, vorbaute. So schickte er auch, ehe er und alle sich setzten, wie Tags vorher, einige kurze Anreden voraus, und that dar: Kunst, als solche, veredle stets; sie sei kein bloßes Silhouettenbret des Gesichts, oder eine englische Kopiermaschine der Gestalten, sondern eine selber gebärende Madonna — sie solle mehr sein, als ein bloßer Planspiegel des Gesichts, den man überall hinhänge, sie solle sein ein erhabner Spiegel, der vergrößere; — das sei eben die große welsche Meisterschule, daß sie sogar ein bloßes Porträt verschönert zu geben wisse, ohne die Aehnlichkeit zu beleidigen. — Man werd' ihn, zumal in diesem Saale, schon verstehen; das heilige ewige Innere so vom Menschen heraus zu malen auf das Gesicht oder Porträt, eigentlich so von dem ganzen Geiste, der sich nicht immer in Thaten und Gesichtzügen rege, oder sich doch nur in schlechten zeige, in Farben, Mienen

und Blicken, den wahren ächten Siberblick zu malen durch das Porträt. — — „O meine Künstler, was brauch' ich weiter zu sagen? Beginnen Sie!"

In dieser Anrede scheint Hacencoppen mehr der welschen Schule, als sich selber beizufallen, und seiner früheren an die belgische fast zu widersprechen; aber er wird uns befriedigen, wenn wir bedenken, daß er die halbe Meinung und manche Wendung vom Hofstallmaler Renovanz her hat, der sich ganz für die italiänische Schule geboren glaubte, und oft im Pferd=Stalle die Schönheiten derselben — Zuhörern malte, mit unendlich feuriger Beredtsamkeit. Seine besten Pferde, die in den fürstlichen Ställen zum Nachgebären aufgehängt wurden, und seine kräftigsten Schlacht= oder Prügelstücke, setzte er tief unter die Heiligen= und Madonnenbilder herab, die er der Kunstwelt geben wollte.

Jetzo setzten sich nun die sämmtlichen Meister in Bewegung und auf die Stühle — ein Tizian, Fra Bartolomeo di S. Marco, ein Da=Vinci, ein Kaufmann (wahrscheinlich Kaufmann Angelika) — vorwärts, nebenwärts, seitwärts, hinterwärts, vor den Spiegeln. Aber hinter ihm und an dem Hauptspiegel saß der Heiligenmaler oder unzüchtige Kupferstecher, und fing daraus sein Vollgesicht auf. — Herrlich und ungebunden und im großen freien Style malten und zeichneten alle — der Nase wurde nur im Vorbeigehen auf dem Gesicht gedacht, aber jeder Pinsel war ein Jenner, der die Pocken abschaffte; denn man ging allgemein weniger der eignen oder der Hacencoppenschen Nase, als der griechischen nach. — Auf der hohen Schneelinie des griechischen Statuenprofils standen sämmtliche Künstler, und pflanzten da glänzende glatte Schneegestalten, und folglich auch seine auf — ihre Farben waren gesunde Abführmittel und Waschwasser, die jede Unreinigkeit und jeden Flecken der Porträt=

haut so gut vertrieben, daß man nachher schwören wollte, man habe einen anderen Kopf vor sich. — Denn dieß war eben von jeher das Ausgezeichnete der welschen Schule in Lukas-Stadt und sonst, daß sie das Gesicht, das zu sitzen hatte, zu einem Paradiesvogel machte, dem man zur höhern Schönheit die Füße abschneidet, und an welchem die malerische Beschneidung der Lippen, der Ohren und des Fleisches die Hauptregel war. — Wie die Büsten der Alten, nach Herder, blos Ideale waren, denen man, so wie es sich gab, einen dazu passenden Namen eines Einzelwesens beilegte — etwa die des Euripides ausgenommen — so wurde den glatten griechisch-schönen Porträten, welche die welsche Schule erschuf, allemal der Name der Person gegeben, die eben saß.

Hacencoppen sah aus wie ein Engel, man kannt' ihn kaum.

Und doch bestand dabei wahre Mannigfaltigkeit des Gesichts, jeder Meister tischte ein Bildniß seiner eignen Eigenthümlichkeit auf, keiner schrieb oder druckte dem andern diebisch nach, sondern jeder lieferte seinen besondern Hacencoppen; so erbaute sich, wie von selber, ordentlich eine Grafen- oder Fürstenbank von sechzehn Nikolausischen Gesichtern.

Und dennoch siegte eines über alle funfzehn, nämlich das sechzehnte vom unzüchtigen Kupferstecher, oder Heiligenmaler. Der Spiegel, aus welchem er, wie ein Selbermaler, zeichnete, that gewiß viel Großes dabei. Durch das verdoppelte Entfernen des Urbildes hatte der Kupferstecher schon die halbe ideale Milderung des Kopfes gewonnen, und durch die Kurzsichtigkeit, die er sich durch Stechen zugezogen, erbeutetete er die zweite Hälfte. Auf diese Weise war der im Spiegel fast unsichtbare Nikolaus von einem Heiligenmaler, der früher, eh' er stach, selber zwei oder drei heilige Nikolaus gemalt, schon so zu idealisieren und darzustellen, daß

Hacencoppen sich kaum mehr gleich sah, und sich mehr dem Bilde ähnlich fand, das er sich selber in seiner Kindheit von seinem Namens-Heiligen vorgemalt.

Der unzüchtige Kupferstecher that oben am Scheitel aus alter Gewohnheit noch eine Art Heiligenschein hinzu, und war leicht zu rechtfertigen, hätte auch der Graf nicht schon von Kindheit auf phosphoresziert; der Mann durfte sagen, er sei diesen Halbring, oder diese türkisch-christliche Mondsichel von seinen alten Heiligen her gewohnt, und man habe überhaupt diesen Sichelbogen als ein Malerzeichen zu nehmen; daher er dem Putzkamme und Diadem weiblicher Köpfe auf seinen Kupferstichen unwillkürlich sogar etwas von einem dünnen Heiligenschein-Komma anzeichne.

— Aber ihr Leute sammt und sonders, was verschlägt es denn überhaupt, wenn der Maler auf seinem Pergament eben so gut Heilige erschafft, als der Pabst auf dem seinigen, und zwar eben so leicht durch einen halben oder ganzen Ring über dem Scheitel, nur aber viel wohlfeiler als der Pabst, und ohne Hunderttausend Gulden-Zuschüsse aus allen katholischen zwei und dreißig Winden her? — Der Pabst schlage nur selber in Spittlers Kirchengeschichte *) nach, und sehe da, ob nicht jeder Bischof, bis in das zehnte Jahrhundert hinein, das Recht gehabt und ausgeübt, Heilige in seiner Diözes zu machen, und allda verehren zu lassen; ein Recht der Heiligungen, das erst im zwölften Jahrhundert den Bischöfen von Alexander dem III. verboten wurde, der den heiligen Vater allein für den Heiligen-Vater erklärte. Wenn Päbste in dem einzigen Benediktinerorden Teig zu fünf und funfzig tausend Heiligen antrafen, und ihn auskneteten und ausbuken — das bloße Kloster Kassin lieferte fünf tausend

*) B. 2.

fünfhundert und fünf und funfzig *): — so können sie sich's wol gefallen lassen, wenn ein unzüchtiger Kupferstecher zu einer solchen Heiligen-Schaar, unter die gewiß mancher Schelm sich eingeschwärzt, auch von seiner Seite ein Paar Heilige von nicht besonderer Aufführung anwirbt, und sie durch den Ringkragen oder die rothe Halsbinde eines Kopfzirkels zur heiligen Heerschaar enrolliert. Kann es doch auf der Erde der Heiligen kaum zu viel geben, und wenn alle Menschen dergleichen würden, so daß am Ende gar alle blos sich unter einander selber zu verehren hätten, sogar ein advocatus diaboli den andern: so säh' ich eigentlichen Schaden davon nicht ab; am allerwenigsten für den heiligen Vater selber. Denn diese von seinem Fischerringe über die Köpfe gesiegelten Heiligenringe halten ja seit Jahrhunderten die lange Ruder-Ringkette zusammen gereiht, woran er Welttheile festgemacht, und ein Paar hundert wunderliche Heilige würden unter so vielen Wunderheiligen weit weniger stören, als fruchten. Uebrigens wollen wir gar nicht lange darüber reden, ob, wenn ein Konklave von Kardinälen, oft sogar von einigen sündigen darunter, einen Pabst, also einen Schöpfer der Heiligen, selber schaffen kann, sogar aus der eignen Mitte heraus, ob, mein' ich, ein unzüchtiger Kupferstecher nicht, statt eines heiligen Vaters und Heiligen-Vaters, wenigstens einen heiligen Sohn der Kirche erzeugen könne. Die Hauptsache bei allem diesen ist jedoch, zum Grafen zurück zu kommen und von ihm zu erzählen.

— Es ist dieß aber nicht viel: daß er nämlich mit der herzlichsten Freude die ganze welsche Schule baar bezahlte, erst darauf sie um schleunige Vollendung und Verdopplung ihrer heiligen Werke ersuchte, damit sie noch ihn in die Aus-

*) Briefe über das Noviziat. B. 1.

stellung hinein hingen, bevor er abginge — und daß er, nachdem er die sechzehn Bilder durchflogen, worin jeder etwas anderes von ihm getroffen, bei dem ganzen mehr freundlichen als feindseligen Treffen, sich nach den Goldstücken noch mit Worten bedankte. Er verbarg sich nicht, daß er wie die sechzehn Gesichter auf einmal aussah; nur daß er das von dem Heiligenmaler für das schönste und ähnlichste nehmen mußte.

Wie freilich letztes Bild die fremde Prinzessin erfassen, und mit hundert Erinnerungen aus den längst vorübergezogenen Roms Tagen jetzo im Lenze übersäen werde, wenn es in der Gallerie dastehe und die Freundin Amanda's mit Freuden davor, nicht einmal zu gedenken, daß sie das Bild wol gar in den ersten Ueberraschungen an Amanda selber schicke — dieß alles zu erleben, konnte Nikolaus kaum erwarten an dem Tage, wo er den welschen Meistern gesessen.

Neunzehntes Kapitel.

In einem Gange.

Berathschlagungen über einen Gang an den Hof.

Historiographen fürstlicher Personen genießen ein besonderes Vergnügen auf dem Papier, wenn sie eine endlich vor ihres Gleichen stellen können, so wie jetzo für mich die Hoffnung aufgeht, daß Nikolaus in seinem Leben zum erstenmale vor eine fürstliche Person gelangen werde, und zwar, was noch mehr ist, vor eine weibliche. Die Sache kann den größten Einfluß auf ihn selber haben, wenn sie wirklich geschieht; denn das erste Sprechen mit einem Fürsten tönt unglaublich lange ins Leben nach und hinaus; wie ja sogar eines mit jedem ersten Menschen, z. B. mit dem ersten General — ersten Minister — ersten Hoflakai — Schriftsteller oder Negersklaven, der auch, wie jener, ein Schwarz auf europäisches Weiß ist — und mit dem ersten Urangutang.

Seit der Graf eine der Begleiterinnen Amanda's am Schloßhoffenster ersehen, wußte der Reisemarschall so wie der Hofprediger nicht, was sie anfangen sollten mit ihm; denn er wollte sich ihr durchaus vorstellen; „er wisse ganz gewiß, sagte er, daß sie ihn zum Theil noch kenne, und wäre es auch nur durch die göttliche Amanda, die ihr so wahrscheinlich von dem ersten entscheidenden Begegnen im Park das Kleinste oft genug wird wieder vor die Seele geführt haben.

— Von wem aber könn' er besser und früher den Aufenthalt und Thron der Geliebten erfahren, als von ihrer Freundin? — Und dabei, wen könn' er schöner überraschen als sie, wenn er ihr sich als den liebenden Dieb der prinzeßlichen Wachsbüste mit allen Beweisen darstellte, und so seinen bisherigen Mantel der Liebe ganz zurückschlage und aufmache?" Frohauf Süptitz sah, als ein tapferer Mann, jede Gefahr schon von weitem und schwitzte, wie die römische Viktoria, prophetisch vor einer Niederlage; „denn da der Raub der Durchlaucht, sagte er zu Worble, in die besonnene Zeit Herrn Marggrafs falle, und da leider er selber und H. Worble von der Sache etwas wüßten: so seh' er für sie alle nichts Besseres, als Schandstrafen, wenn nicht Kerker, voraus."

Unglücklicher Weise hatte in Marggrafs Feuer noch der Stößer Stoß durch das Freudengeschrei geblasen, das er von Nikolopolis zurück brachte und erhob über die „adeligsten goldensten" Kutschen, die im Städtchen gehalten, und über die vornehmsten Prinzessinnen, die daraus gestiegen und die in mehre Fenster spazierend hinein geblickt. „Gott, sagte Nikolaus, wie die treue Freundin alles, auch das Unbedeutendste, nach Amandenlust — so heißt sehr wahrscheinlich der Herrlichen Frühlingsitz — haarklein hinterbringen wird, und ich muß hier sitzen und weiß von nichts."

Der Reisemarschall, auf welchem jetzo viel Ausgang ruhete, erbat sich ein ganz besonderes Gehör bei dem Fürsten, und zwar darum, weil dieser eben jede Minute zu ihm kommen konnte. „Durchlaucht — fing er an — vielleicht muß ich zu ernsthaft sein wider meinen Willen. Sie wünschen nach einem allgemeinen Vernehmen noch vor der Ausstellung Ihrer Porträte den Lukas-Städter Hof mit Ihrer eignen Aus- und Vorstellung zu beehren. — — Einige Schwierigkeiten hat es, bekenn' ich frei. Das winzige Höf-

lein hier hat das Eigne so mancher andern Höfe, und besonders großer, daß man da — etwa Geld abgerechnet — alles leichter erhält, als Zutritt. Unter allen Aemtern wird wol das alte Reichserbthürhüteramt am besten und strengsten verwaltet, in Hinsicht des Einlassens; — und der künstliche Augsburger Einlaß, der jetzo für Augsburg zu keinem mehr zu brauchen ist, ist am Hofe wol an Ort und Stelle. Ein Kammerherrnschlüssel sperrt nur zu, und an allen Thüren des Lukas-Städter Hofes hangen Kombinazion- und Vexierschlösser. Was ich von ihm vernommen, so wie von noch mehr als einem und dem andern deutschen Hofe, übertrifft jede Vorstellung, am meisten die Ihrige; denn Ihro Durchlaucht denken freilich anders und höher.

„Ich möchte sagen, wenn es nicht unschicklich wäre, am Lukas-Städter Staats-Körper geb' es, wie am Menschen-Körper, eine Stelle, die der Schließmuskel (Sphincter) immer verschlossen erhält, nämlich den Hof. Und doch, wenn man mit dem japanischen Kaiser *) und Hof, an welchen schon zu schreiben Hochverrath ist (an den Gouvernör muß man alles adressieren), oder mit so manchem orientalischen Fürsten und Dalai-Lamas, die man nicht essen, ja nicht einmal existieren sehen darf, den Luxstädtischen oder andere Höfe zusammen hält: so gewinnen diese freilich viel, und erscheinen als wahre Glasflaschen, in denen man allen Inhalt sehen kann, sogar durch den Glasstöpsel hindurch, der zusperrt. — Und doch bei alle dem, was fodert man nicht, ihr Götter, für ein Vorfahren bei dem Oberhofmarschall von Lukas-Stadt — für ein Anmelden — ein Entgegenfahren — ein Einladen — ein Antichambrieren und Chambrieren, bis endlich ein Christ mit seinen Schuhsohlen unter der Fürstentafel auffußt?

*) Langsdorfs Bemerkungen auf einer Reise um die Welt. B. I.

„So steht's blos mit dem Lukas-Städter Fürsten — nämlich mit den tausend Altarstufen zu dem Tisch-altare —

„Aber mit den Fürstinnen ist der Teufel gar los; diese hangen vollends als Altarblätter überm Altar; und man müßte auf diesen selber steigen, um ihnen die gemalte Hand zu küssen. Ich glaube nicht, daß es andere Prinzessinnen als verwünschte gibt, so sehr haben sie Schloßarrest, Thronarrest, Hauptstadtarrest, ja Sophaarrest; und je höher, je enger; in der uneingeschränktesten Monarchie such' ich für meine Person die eingeschränkteste Monarchin; etwa in Ländern, wo repräsentiert wird, mag Präsentieren leichter gehen. Ich kann mich nicht überzeugen, daß jemand anders, als etwa ein Präsident, oder Geheimrath, oder ein Adeliger, bei der Luxstädter Fürstin einen Theelöffel bekommt, mache aber auch, so lange Ihre Durchlaucht mich noch nicht nobilitiert haben, nicht den geringsten Anspruch darauf. — Was vollends für Umstände erforderlich sein mögen, um gar vor eine fremde Prinzessin am hiesigen Hofe vorzurücken, an welchem noch dazu eben eine allerhöchste Kindbetterin liegt: das weiß niemand weniger, als ich; nur so viel weiß ich durch Zeitungen, daß ich als ein fürstlicher Bräutigam die hohe Braut früher abgemalt, als verkörpert zu Gesicht, geschweige in die Hand bekäme — — Allein ich wollte etwas anderes sagen, aber in der Eile versitzt sich der Mensch."

Er hatte die Farben in seinem Hofgemälde etwas breit durch einander rinnen lassen, weil er selber noch keine Höfe gesehen — ausgenommen die wenigen auf dem Leipziger Theater vom Parterre aus — und weil ihm, wie so vielen Tausenden, von einem Fürsten nichts als Gefolg und Anhängsel zu Gesicht gekommen war, wie den Italiänern und Spaniern von dem großen Kometen 1702 nichts aufging,

als nur der lange Schwanz; aber Worble that doch seine Striche ganz keck im Bilde, weil er wußte, daß sein Graf eben so wenig davon verstand, wie er; und so ist es immer ein wahrer Vortheil für jede sprechende Unwissenheit, wenn sie auf eine hörende rechnen darf.

Allein der Graf war überall aus allem leichter siegend zu treiben, als aus seinen Einbildungen, die er immer mit neuen umschanzte — diesesmal mit einem ganzen Heere, das am römischen Hofe und unter den Abmalern geworben war — und er stellte daher, lächelnd über des Reisemarschalls unzeitige Aengstlichkeit, diesem weiter nichts entgegen, als die simple Frage: ob er denn nicht Graf von Hacencoppen sei, und folglich schon als solcher ohne Weiteres courfähig? In Paris wählt man für venerische Säuglinge ähnliche Ammen, um diesen die Arzeneien für jene einzugeben und zu überliefern; — so verwandelte sich Worble zum Pazienten, um durch Selbertäuschung die fremde anzugreifen, und erklärte entschieden: „und nach einem so langen stummen Inkognito komme das Vorstellen sehr spät, und der Hof werde für das vergebliche lange Erwarten sich vielleicht rächen; doch woll' er vorher durch die fünfte, sechste Hand den Oberhofmarschall ausforschen.“

„Jetzo hab' er's doch, sagte er auf einmal, den ganzen feinsten Ausweg; er schlage nämlich dem Grafen vor, am Tage der Ausstellung gerade in der Stunde den Bildersaal zu besuchen, wann der Hof, und mithin die Prinzessin, anwesend seien, worauf sich, da er zugleich in Bildnissen und in eigner Person selber da sei, alles auf das Schönste entwickeln müsse.“

Aber ein besonderer geheimer Artikel, den blos Worble kannte, und ohne welchen alles Ein Teufel gewesen wäre, war bei dem Vertrage dieser: durch Ab- und Zuläufer am

Hofe für ein Paar Thaler alles so zu karten, daß Hacencoppen gerade dann in den Bildersaal einträte, wenn der Hof schon wieder abgetreten.

Der Graf stellte sich auf der Stelle die Prinzessin und sein Bild vom Kupferstecher und sein eignes Gesicht vor, sammt den Erfolgen davon, und versetzte: „Ihr Vorschlag, H. Marschall, ist mir eben so unerwartet, als höchst angenehm, und er wird vollkommen genehmigt."

„Denn wenn ich noch nebenher bedenke" — fuhr Worble, ganz ermuntert durch die schöne Aussicht, fort, daß Nikolaus die Prinzessin und den Hof gewiß verfehlen werde — „wie die herrliche fremde Prinzessin, der Hof ohnehin, einen malerischen Mäzen, von dessen Protekzionen der Künstler sie schon so viel vernommen, wird sehen wollen, mitten unter seinen Abmalern und Abbildungen, besonders um das Treffen zu vergleichen — wie sie dabei, da sie selber in Nikolopolis sich umgesehen, auch den architektonischen Mäzen nicht übersieht — wie eine so hohe zarte Prinzessin, als die Prinzessin, Sie nur von der Seite (zum Scheine) ansehen wird, aber Ihre Porträte desto mehr, aus sehr guten und delikaten Gründen, wär's auch nur, um für irgend eine Freundin das ähnlichste Bild von Ihnen zu wählen — — ich rede nicht aus, Durchlaucht; indeß, wenn dergleichen Prozedur nicht tausendmal fruchtreicher ausfällt, als tausendfaches Vorstellen durch alle Oberhofmeisterinnen hindurch, oder sonst — — — ich rede aber, wie gesagt, absichtlich nicht aus."

— Es war auch gut, denn es erhitzte den Grafen zu stark. Er fertigte auf der Stelle einen langen Feuerbrief an Amanda ab — Dinte und Feder nahm er nicht dazu, blos seine Gedanken — und schrieb es ihr voraus, wie ihre Freundin vor ihm in der Ausstellung als die Blumengöttin stehen

werde, mit allen Orangeblüten des so eilig entflogenen Paradieses im romischen Park behangen, und wie ihm neben ihr, nach einer so langen Unsichtbarkeit, sein werde, als säh' er sie selber — und er malte den Brief, den er schreiben wollte, mit den Worten aus: „ja sie wird mich ganz errathen und Dir selber schreiben, wie der Orangen-Blütenstaub, den Du an jenem Abende in der Wüste meines leeren Lebens gesäet, zu einem Garten aufgegangen und sie ganz mit blühenden Orangen überdeckt."

— — Und so war denn Hacencoppen ganz im Himmel; aber ich lache nicht über ihn und seinen Himmel. Ob er sich, oder ob Worble ihm das Himmelblau weiß machte: die Sache ist doch die, er hält seine Himmelfahrt dahin, und jeder Tag bis zur Ausstellung hebt ihn um eine Staffel höher hinein.

— — Wenn ich sein Glück nicht glauben will, so brauch' ich mich in dem Garten, wo ich dieses schreibe, blos nach den kleinen Mädchen umzusehen, die neben mir spielen, und ein eben so großes Eden gewinnen, indem sie zu einander sagen: „Ida, das soll unser Mehl sein (nämlich der Märzstaub), aber gib der Frau nicht mehr dafür als 3 Dukaten (Scherben). — Das soll die Tortenpfanne (nämlich eine Muschel) sein, Fanny — Deine Schürze aber, Malchen, die ist der Fenstervorhang — und hier steht unsere Putzstube, Jette, ihr müßt aber nur erst alle Bohnenstecken wegtragen, und dann sollen alle Damen kommen und der Thee dansant ist parat."

Wenn man einige Fuß abrechnet, um welche diese Theegesellschaft zu kurz ist, sammt der Langweile, die ihr fehlt: so kann sie sich mit jeder erwachsenen messen, sogar im Reden und Afterreden und in jedem geistigen Genuß, zu welchem sogar körperlicher gehört.

— Und so ist an dem Himmel, in welchen Nikolaus blickt und fährt, wenig auszusetzen, da solcher dem allernächsten Menschenhimmel, dem atmosphärischen über unsern Köpfen, gleicht, nach welchem wir Blicke und Seufzer schicken, ob er gleich am Ende nichts ist, als die blaue Farbe unserer aufgethürmten Luft, die wir einathmen und ausstoßen. — Aber der blaue Himmel wohnt eben eigentlich in dem himmelblauen Auge, das aufblickt.

Zwanzigstes Kapitel,
in zwei Gängen.
Der Ledermann — die Bildergallerie.

Erster Gang.
Der Nachtwandler — der Wohlfahrtausschuß — Schloßwachen.

Wenn ein Mann in Einem fort von Morgen bis Abend mit Lob erhoben wird, sowol von andern, als von sich — wenn er die besten Aussichten auf Thronen und Prinzessinnen genießt — wenn er mit seinem Gesichte 32mal in die Gemäldeausstellung hinein kommt, ja selber mit seinem eignen drei und dreißigsten darin nachzukommen vorhat: so sollte wol jeder denken, was kann ihm fehlen, dem Manne? Aber doch summste und sauste und schnurrte dem Grafen mitten in den Lustgängen seines Paradieses eine fatale Hornisse ins Gesicht, die sich jeden Augenblick darauf setzen konnte; — und dieß war der sogenannte ewige Jude in Lukas-Stadt. Wir wollen hier nicht lange fromme und einfältige Betrachtungen darüber anstellen, daß auch die Hohen der Welt ihre Plagen haben und Menschen bleiben, und daß sogar für Thronen, trotz ihrer Höhe, noch Schlaglawinen auf den Gebirgen der Zukunft bereit liegen: sondern wir wollen uns lieber gleich erinnern, daß Nikolaus von der mit Affenleder

überzogenen Gestalt, die ihn im Nebel gleichsam angeredet, besonders aufgeregt worden. In den Wellen seiner einmal bewegten Phantasie brach und verzog sich dann die Gestalt immer unförmlicher, und daß sie vollends Nasenspitze und Ohren bewegen konnte, war ihm schrecklicher, als säh' er einen Löwen mit dem Schwanze, oder eine Schlange mit der Zunge wedeln. Am fünften Morgen nach dem Einzuge brachte der tiefdenkende Stoß die Schreckenpost, der ewige Jude habe in der Nacht Nikolopel in Brand stecken wollen, und sei auf den italiänischen Dächern mit einer breiten Mordbrennerfackel umherspähend gesehen, aber durch das Hinaufblasen des Nachtwächters gestört und hinab gezogen worden.

Der Fürst, als Landesvater seiner Residenzstadt und seiner Residenzstädter, wollte eiligst Eilboten dahin beordern, als sich der dicke Schlotfeger melden ließ, der, sofort vorgelassen, mit einem verfaulten Bret eintrat. Er sei — berichtete er — Nachts draußen in der Stadt gewesen, und habe zu seiner Lust waldhornieret; da sei der Ledermensch mit dem faulen Holze, das er oben auf den Häusern wie eine Fackel herum geschwungen, auf einmal vor ihm gestanden, und habe ihm dasselbe, als einen Brief an den H. Grafen zum Ueberreichen übergeben, und es sei wahrscheinlich ein altes Sargbret aus dem benachbarten Kirchhofe, wie aus der angestrichenen Farbe, und aus den noch leserlichen Wörtern: „denn ich bin Herr und sonst keiner" zu ersehen.

Wiewol jetzo Stoßens ganze Mordbrennerei zu einem phosphoreszierenden Faul- und Sargbret erlosch, und das ganze Gerücht auf einen Dachwandler einlief, welchen ein Lippen-Waldhorn, statt eines Nachtwächterhornes, herab getrieben: so wurde dem Grafen das Wesen gerade durch die abenteuerliche Knotenlösung noch schauerlicher. Er ließ den in der Stadtgeschichte unfehlbaren Pabst vorrufen, um Licht

zu bekommen. Dieser schenkte ihm so viel reinen Wein, als er hatte, ein: der Ledermann — dieß war stadtkundig, dem Wirth zufolge — blieb jedem ein Wunderthier, besonders da er (Tausend sind Zeugen) von nichts lebte, ausgenommen von der Luft, und niemal einen Bissen oder Tropfen zu sich nähme, oder sonst natürliche Bedürfnisse verriethe; und doch ergriff' er die stärksten Männer mit Riesenmuskeln, wäre aber durch ein einziges Wort von einer Frau zu bändigen, weil er für das weibliche Geschlecht eben so viel Zuneigung äußerte, als für das männliche Haß. „In dieser Woche aber — bemerkte Pabst — sei er ganz besonders des Teufels lebendig; er marschiere mehr, als sonst, auf den Dächern herum, und sogar schon aus dem Schornstein des römischen Hofes hab' er dreimal herausgeguckt. In dergleichen Paroxysmen gerathe er aber jedesmal, vorzüglich wenn große Herren in der Stadt eintreffen, die er sämmtlich nicht ausstehen will, weil er allein der regierende Fürst der Welt in seiner ganz erbärmlichen Narrheit zu sein denkt; aber nach der Stärke seines jetzigen Unwesens müsse er fast urtheilen, daß ihn mehr als ein einziger, blos durch die Geburt angekommener, Fürst in Hitze setze." — —

Hacencoppen verstand recht gut die feine Anspielung auf seinen Rang. Der Stößer aber fing Feuer bei dem Schornstein des Gasthofs, aus dem das Ledergespenst dreimal geschaut; und er fluchte mehre Mon-dieu's und Au-diable's ins Zimmer hinein, um augenscheinlich zu machen: „der Drache rutsche gewiß wol in der nächsten Nacht den Rauchfang herunter aufs Kamin, und erdrossele am Ende den Herrn, der Seibeiuns!" — „Sacre, sagt' er, es ist ein höllischer Hexenmeister, so wahrhaft, als ich mit meinen zwei Füßen dastehe. Da muß aber der Herr Wirth alle Abende einen Besen ins Kamin legen, so kann er nicht darüber

weg." — Stoß steift sich nämlich auf einen bekannten Paragraphen der Rockenphilosophie, daß eine Hexe über keinen in den Weg gelegten Besen schreiten kann, ohne ohnmächtig zu werden; ein freidenkender Paragraph, der denselben Besen, welcher das Zauber-Reitpferd ist, zum spanischen Reiter und Schlagbaum der Hexen macht.

Der ehrerbietige Pabst schlug in allem Scherze vor, statt des Besens den Kaminfeger selber in den Kamin zu legen, da er doch draußen in der Residenz Nikolopolis, aus Mangel an Feuermauern, nichts zu fegen habe, hier unten aber im Kamin mit seinem Fett ganz bequem im Hinterhalt liegen könne, um den Nachtwandler zu empfangen, wenn er oben vom Rauchfange herunter komme.

Der Fürst resolvierte auf alles vor der Hand nichts, als die wichtige Frage: warum man den Wahnsinnigen frei umlaufen lasse, da er sogar in das Schloß zum Fürsten dringen könne; aber der Wirth erklärte, „dem sei schon durch Befehle an die Wache vorgebaut; — auch brauche H. Graf von Hacencoppen — setzte der Wirth nach einigem Nachsinnen hinzu — blos unten am Thor ein Paar Mann Wache hinzustellen, die diesen Fürsten der Welt, wie der ewige Jude sich nenne, nicht einlasse, da er ohnehin im Hotel nichts zu suchen habe." „Natürlich — fügte Stoß, aber nicht als Satiriker, bei — da das Gespenst nichts braucht, und blos die Gäste vertreibt."

Diplomatiker haben gewiß ohne mein Erinnern oben wahrgenommen, daß der Fürst, gleichsam als hab' er einen heiligen Bund mit andern Fürsten geschlossen, nicht ohne ein Beispiel des Lukas-Städtischen zur Wehre oder zum Kriege greifen wollte, nämlich zur Thürsteherwache am römischen Hofe und zur Wegelagerung des Schlotfegers im Kamin. Er genehmigte aber vor der Hand weder einen Thür-

steher, noch die Kamin-Wegelagerung des Waldhornisten. Doch konnt' er kaum die Mittagtafel erwarten, um den seltsamen Nebelstern durch seine Fernröhre, d. h. durch seine Gelehrten, zu beschauen, und näher an sich heran zu ziehen, und sollte das Gestirn sich ihm zuletzt in einen bedenklichen Schwanzstern verlängern. Manche Menschen können den Gedanken nicht ertragen, einen ordentlichen Feind zu haben, nicht aus Furcht, sondern aus Unbehaglichkeit des Herzens; — und vollends jetzo ein Graf von Hacencoppen, der von einem warmen Meere der Liebe ins andere schwamm! Ein Feind war ihm, als stieß' er sich darin an eine Eisinsel.

Aber er merkte bald, daß die Frist bis zur Mittagtafel, da er erst spät, nämlich mit dem Hofe, speiste, zu einer halben Ewigkeit werde. Wenigstens der Hofbankier und Schächter Hoseas mußte eilig erscheinen, der als zeitlicher Jude wahrscheinlich auf den ewigen gestoßen. Er kam in der Hoffnung angerannt, etwas besseres, nämlich einen Diamanten, statt eines Juden, zu taxieren. Allein er wog dem Grafen auf seiner Goldwage, die zu einer Hexen- und Fleischwage wurde, den Ledermenschen nicht einmal als vollöthigen Israeliten vor, sondern als einen Juden-Antichristen; denn er erzählte, der Mensch könne gar keine Juden leiden, sondern nenne sie alle Habel oder Abel, die er sämmtlich zu erschlagen wünsche, so wie er, nach seinem Glauben, als Kain den ersten Habel todt gemacht; auch die Christen nenn' er seine Habels.

Der Vorsänger Hoseas machte nun mit Flehen dem Grafen Fürsorge für sein theures Leben zur Pflicht, und fügte zur Verstärkung hinzu: seitdem er dieß und Anderes wisse, weich' er selber dem Tollhäusler, den leider die Polizei nicht einfange, ob er gleich Fremden nachsetze, straßenlang aus; denn als Jude überbot Hoseas den Löwen an Muth, welcher

so sehr gepriesene Thierkönig (nach Sparrmann und Naturgeschichtschreibern) nur im Hunger angreift und kämpft, aber feige davon läuft, wenn er sich satt gefressen; indeß Hoseas gerade dann am tapfersten sich wehrt, wann er sich völlig gefüllt mit Geld und Geldes Werth. —

Jetzo wurde dem Grafen die Zeit zum Mittagessen noch länger, ob sie gleich etwas kürzer geworden. Der Reisemarschall wurde einberufen. Dieser stattete folgenden Bericht ab: „Mein Gönner ist der Lederne eben nicht; wenigstens wünscht er mich zu vergiften. Er versicherte mich erst gestern, bei einer gewissen Diskrepanz unter uns, wahrhaft offen: er sehe sich schon lange, aber vergeblich, nach einer langen frischen Viper um, damit er mir solche, indem er sie ohne Schaden am Schwanze fasse und herab hängen lasse, so geschickt ins Gesicht schleudere, daß sie mit Einem tödtlichen Imbisse mich ausreute und abthue; denn er trage nicht umsonst eine Schlange auf der Stirn als Kain-Zeichen! Seinen langen Knittel-Zepter, so tauft er ihn, hebt er schon von weitem, wenn er mich sieht, als einen Thürklopfer oder Stundenhammer, in die Höhe, um das Schlagwerk an meinem Glockenkopfe anzubringen. Aber ich ziehe jedesmal, wann er seine Aufziehbrücke als Fallbrücke herablassen will, um mit mir zu kommunizieren, da zieh' ich von Fernen in die Luft mit allen meinen Fingerspitzen blos mehre Linien langsam herab, und gehe damit wieder seitwärts hinauf. — Sofort kann er seinen Zepter-Prügel nicht mehr aufrecht halten, sondern läßt ihn sinken; seine Augenlieder senken sich wie zum Schlafe, und sein Gesicht fängt ordentlich zu welken an, und er läuft fort. Wahrscheinlich magnetisier' ich ihn von weitem; denn sonst, glaub' ich, hätte mich dieser etwas verspätete Kain wol durch seinen Schäferstab oder Zauberknittel in seinen Abel verwandelt." —

Der Graf fragte ganz verwundert, womit er denn das seltsame Wesen so sehr gegen sich aufgebracht. „Gnädigster Herr! versetzte Worble, blos durch Liebe, nicht gegen den Kerl, sondern gegen die guten Weiber. Er nennt alle Weiber Heva's oder Heven, Even, und sich die redliche Schlange, die ihnen den Apfel und die Erkenntniß des Bösen und Guten zu geben hat. Die Mannspersonen aber erklärt das Geschöpf sämmtlich für Schelme, darunter aber mich für einen großen. O! Gnädigster, mich! — als hätt' ich nicht dasselbe auf dem Baume vor, wie er, und säße droben, um sie auf ihre Selberbeschauung und Blättertoilette zu bringen. Der Lederne affektiert nämlich eine besondere Hochachtung für Weiber — ein Blick, ein Laut bezähmt ihn — und will darum Leute nicht dulden, die sich nur kleine Weinproben von ihnen nehmen, aber deshalb nicht das ganze Faß heirathen wollen. Blos den Höfer Kandidaten Richter läßt er laufen; aber auf mich und meinen Kopf soll die Inklinazion seiner langen Magnetnadel fallen, wie die Russen den Stock auf die Weiber fallen lassen, für welche sie besondere ehelige Liebe tragen." —

Jetzo wär' es gar nicht möglich gewesen, daß dem von Hacencoppen die von neuem abgekürzte Eßfrist nicht wieder zu lang geworden wäre. — Es wurde schnell zu Süptitz geschickt.

Aber der Hofprediger war in Nikolopolis, und wurde erst zur Tafelzeit erwartet.

Gegen seine Gewohnheit erschien er viel später als sonst, und brachte ein ganzes Gesicht voll Wogen mit, die sogleich noch jäher gegen einander zu laufen anfingen, als Nikolaus seine Frage nach dem Ledermenschen that; denn von diesem kam er eben her. Er erzählte: er sei in Nikolopolis in sein niedliches Zimmerchen, das er bei Liebenau genossen, zum

Vergnügen der Wiedererinnerung gegangen, als sich auf einmal der ewige Jude mit seinem langen Stocke vor die Thüre gestellt, und ihn nicht wieder hinaus gelassen. „Zum Fenster hinaus, sagte er, ließ mich meine Dicke nicht springen, und zu erschreien war im ganzen Städtchen kein Christ. Die Haupt-Fluchtröhre, die man in solchen Gefahren sich vor Tollen, als Jäger zu reden, graben muß, ist nun die, daß man nach ihrer eignen Idee spricht und handelt, als habe man selber ihre Tollheit, was bei einiger Philosophie, nach Cicero, nicht schwer wird. Bester Mensch! fing ich an."

„Du Habel, unterbrach er mich, ich bin keiner. Mein Vater, der Fürst der Welt, ließ sich herab und erzeugte mich als Schlange mit Heva, und sie nannte mich, als einen Göttersohn, Kain, und sagte: ich habe den Mann, den Herren (1. B. Mos. K. 4. V. 1).] Siehst Du nicht die Schlange auf meiner Stirn als Geschlechtwappen? Darauf fiel meine Mutter, und vermischte sich mit dem bloßen Menschen Adam, und gebar den ersten Habel, den ich auf dem Felde todt geschlagen, weil er ein Paar von meinen Unterthanen und Thieren umgebracht und verbrannt zu Opfern. Denn ich habe, als Fürst der Welt, die Herrschaft über die Thiere, so wie über euch Habels. Hab' ich Unrecht, Habel, Du eingebildeter Hofprediger eines eingebildeten Fürsten?"

„Ich versetzte diesem eingebildeten Fürsten der Welt: Bester Kain, ganz unbekannt ist mir Deine Behauptung nicht; schon im Dictionnaire von Bayle und in den biblischen Diskursen von Saurin wurde der Glaube mehrer Rabbinen angeführt, daß Eva zuerst mit der sogenannten Schlange in ein ganz vertrauliches Verhältniß gerathen; und in Michaelis orientalischer Bibliothek*) steht schon längst die Meinung

*) Erster Theil, S. 52.

des Engländers Pye, angeführt, aber nicht widersprochen, daß eine Schlange auf der Stirn das Zeichen Kains gewesen. Aber wie kann es denn bei solchen Umständen kommen, daß man, bester Kain, vom dummen Volke der ewige Jude genannt wird?"

„Was — rief er — bin ich's denn nicht, eingebildeter Hofprediger eines eingebildeten Fürsten? — Bin ich etwa seit Habels Tod gestorben? In euerm alten Buche steht schon, daß ich siebenmal gerochen werden soll, und daß ich meine Zeichen der Unverletzbarkeit trage; aber, eingebildeter Hofprediger, wo steht denn in euerem alten Buche, daß ich je gestorben bin? War ich nicht in tausend Schlachten, und habe hundert tausend Habels todt geschlagen, und mein Wappen war meine Unsterblichkeit?! — Antworte auf der Stelle, eingebildeter Hofprediger!"

„So sprach in der That dieser eingebildete Kain, aber zum Glück konnte ich ihm mit Wahrheit antworten, daß ich mich selber oft gewundert, warum im fünften Kapitel Mosis, wo die Sterbejahre adamitischer Nachkömmlinge bestimmt werden, nirgend des Alters, geschweige des Todes eines Kain gedacht werde."

„Ich wandle — fuhr er mit starker Stimme fort — unvergänglich, unermüdet, unbezwinglich, eueres thierischen Kauens und Schluckens unbedürftig auf der Erde, denn ich erwarte die Ankunft meines Vaters, des Antichristus, um mit ihm euch Habels, am meisten gekrönte Usurpatoren, für euere Abtrünnigkeit zu strafen, so wie er in Jerusalem euern Gottmenschen, der vor ihm auf dem hohen Berge nicht niederfallen wollte, mit dem Kreuztod heimgesucht."

„Da fuhr ordentlich ein unbändiger Geist in den Tollen, und er arbeitete mit einer richtigen, aber fürchterlichen Beredtsamkeit, welche der Psycholog öfter bei den von Einer

fixen Idee entzündeten und getriebenen Menschen wahrnimmt, auf der Stelle eine so bittere, von vielseitiger Belesenheit, und von so vielseitigen Erfahrungen und historischen Kenntnissen strotzende Strafpredigt, wenn nicht Schmährede auf die Menschen aus, besonders aber über ihre Fürstendienerei, und ihr ewiges Dummbleiben, über ihre ewige Feigheit vor Gott und Menschen und Teufel, über ihre Thierfellsucht, über ihre Putzsucht nämlich, daß ich ordentlich wie erstarrte, zumal da er dabei mit der Nase zuckte, und die Ohren hin und her schlug, und zwei Büschel Scheitelhaare zurückgekrümmt fast wie weißliche Hörner aufrichtete. Und immer mehr wurde mir im Stillen zu Muth, als säh' ich den Teufel lebendig vor mir, und ich kehrte in meinem Innersten alle die Hülfsmittel vor, welche (ich meine nicht das Kreuzigen) einem Christen in solchen Umständen zu Gebote stehen. Wie sich manche Philosophen sogar ihr eignes Sterben zu beobachten vorsetzten, obgleich die Beobachtungen keiner Seele nutzen konnten, als nur ihnen allein, so stand ich mitten in meinen Gefahren wie auf einer Sternwarte, zum genauesten Observieren des Tollen. Da nahm ich augenblicklich wahr, wie das mündliche Waldhornieren unseres Schlotfegers ihm ins Ohr fiel, und er auf der Stelle davon rannte, aber noch in der Ferne mit dem Prügel mir zurück drohte, als ich noch unter der Thüre stand und auf sein Verschwinden wartete." — —

Der Hofprediger erklärte nun, er wolle seine aufrichtige Meinung unbewunden über den Menschen sagen — was wol das Schwerste für einen Hofprediger ist, da jeder so voll Rücksichten, wie ein Hofmann, spricht, nur aber freilich ein katholischer noch dreißigmal mehr, als ein protestantischer — und zwar woll' er seine Erklärungen ohne alle Beziehung

geben — ausgenommen auf den Apotheker, wie bald zu merken war — „da biet' er denn, fuhr er fort, zur Auflösung des Räthsels zwei Wissenschaften auf, Seelenlehre und Theologie, genauer zu sprechen, Natürliches und Uebernatürliches. Eine fixe Idee — um psychologisch anzufangen — sei wirklich vorhanden, welche der Närrische, der so viele Gelehrsamkeit verrathe, wahrscheinlich durch das Lesen von den jüdischen und kirchenväterlichen Meinungen über Kain aufgefangen, auf welche er vollends die Mittelaltersagen vom ewigen Juden künstlich gepfropfet, und wirklich, wie Tolle leicht vermögen, in erträglichen Zusammenhang gebracht. Das Nacht- und Dächer-Wandeln sei ziemlich Ausbruch und Nahrung des Wahnsinns, und was das Nicht-Essen (auch Wahnsinns-Nahrung) anlange, worüber alle einig sind, so finde man nicht erst heute in den Werken der Physiologen und Psychologen viele Beispiele, daß Rasende stärkste Laxanzen, größte Kälte und Hitze und längste Schlaflosigkeit ohne Nachgefühle ausgehalten, und folglich Hunger auch."

Es wurde ihm zwar an der Tafel eingewandt, wie der Lederne nach allen Stadtzeugen schon Jahrelang nichts in Lukas-Stadt zu sich genommen, oder von sich gegeben; aber Süptitz versetzte: „darauf komm' er eben, indem er die zweite Wissenschaft, die Theologie, versprochner Maßen zu Hülfe rufe; er hege nämlich, dringe aber seine Privatmeinung nicht auf, die kühne, daß in unsern Zeiten so gut, wie in den apostolischen, der Teufel als ein Besessener erscheinen könne, und die Scheu, welche die sonderbare Gestalt vor des Herrn Reisemarschalls Kreuzzeichen in die Luft an den Tag lege, bestätige viel, so auch ihre Vorliebe für Weiber, welche der Teufel aus Erinnerung an die zuerst willfährige Menschenmutter von jeher, wie die Hexen-Ueberzahl darthue, vorzugweise aufgesucht und gemiethet." — „Auf diese Weise könnte

der Lederne, unterbrach ihn Worble, eine Stütze oder eine Folge Ihrer Hypothese werden, daß der Böse, oder Arihman, noch lebendig unter uns handtiere, weil er in Kleinigkeiten jedem von uns nachsetze, und immer unser Butterbrod auf die bestrichene Seite fallen, oder die aufeinander liegenden Papiere, gerade als die gesuchten, immer ganz unten finden, oder die Spalte der Feder, nach langem Drücken, zuletzt fingerlang aufreißen lasse." —

„Wenigstens ist es seltsam, was ich noch gar nicht vorzubringen Zeit gehabt, antwortete Süptitz, daß die Gestalt sich sehnt, in die Hölle zu kommen, weil sie glaubt, dort ihre verwandten Seelen, nämlich die verstorbenen Thierseelen, wieder zu finden. Die Thierwelt, glaubt sie nämlich, sei eigentlich die höhere, und werde durch junge, noch unreife Teufelchen beseelt; in ihr geb' es daher die größern Kenntnisse und Künste — die Instinkte genannt — den größern Zorn, die größere Unbezähmbarkeit, und das Reich schließe endlich mit dem Affen, dem vollendetsten Thiere und dem Ebenbilde des sogenannten Teufels, ganz unbezähmbar, listig, kunstreich und keck und sonst; auch nennten die Menschen wirklich einen an sich trefflichen Affen den Simia Beelzebub, obwol mehr wegen seiner Schwärze, seines Brüllens und seiner Furchtgestalt; der Mensch aber sei nichts, als ein schwächlicher, ausgearteter, unvollendeter Affe, so wie (nach Büffon) das Pferd ein ausgearteter Esel, und daher hätten die Menschen in bessern ägyptischen Zeiten die Affen und alle Thiere, als ihre wahren Götter, angebetet. — So spricht die Gestalt; aber meine Herren, ich habe viel bei ihr erwogen, und manches frappiert wirklich. Jedoch alles Psychologische und Theologische bei Seite, in jedem Falle kann sie wenigstens Unglück anstiften, schon mit menschlichen Muskelkräften, geschweige mit andern; besonders bin ich sehr ver-

wundert, daß kein Mensch dem Fürsten von Lukas=Stadt die Gefahr ernstlich vorhält, in die er sich durch ein solches, ganz ungehindert auf Gassen und Dächern umherlaufendes Wesen setzt, welches der einzige Fürst der Welt, sogar des höhern Thierreichs, geschweige der geringern Menschen zu sein vermeint, und das folglich dem Lukas=Städter Fürsten, wie jedem andern, als einem Usurpator das Lebenslicht in der ersten besten Minute ausbläst, in welcher die Wuth des bisher zahmen Unthiers, oder Unmenschen, unvermuthet ausbricht. — — Und sollte meine Rüge (sagte er, sich zum Wirthe wendend) noch heute an den Hof gelangen, Monsieur Maître d'hôtel, ich hielt sie für Pflicht."

Auf diese Weise klopfte Süptitz mit seiner Psychologie im Ledermenschen eigentlich den Grafen aus, wie man sonst in Persien den Rock anstatt des Sünders geißelte. — Er holte noch in der Eile aus ärztlichen und psychologischen Hörsälen die besten Wahrscheinlichkeiten zusammen, wie die Gestalt sich in die Einbildung, ein Fürst zu sein, möge hinein gelesen haben. „Sehr sollte es mich wundern, dachte der Hofprediger, wenn Nikolaus nichts heimlich merkte und auf sich bezöge; am Ende verläßt er früher die Stadt oder wol gar seine — Narrheit."

Aber Menschen mit Phantasie, wie Nikolaus, finden in der Phantasie selber schon eine stille Abwehr gegen jedes Niederdrücken derselben durch vergebliche Heilmittel; sie gleichen Verwundeten an dem Scheitel, oder — den Kinnbacken, wo das nachwachsende Haar das aufgedrückte Pflaster immer wieder hebt und abstößt, zum Aerger des Wundarztes.

Der Graf von Hacencoppen ließ den Wirth abtreten. „So viel ist endlich gewiß, fing er auf= und abgehend an, nun wird die Sache ernsthaft. Das unselige Wesen schaut hell durch mein ganzes Inkognito hindurch, es verfolgt mich

unausgesetzt, es hoffte draußen wahrscheinlich mich in meiner eignen Hauptstadt zu treffen und anzugreifen. — Was kann es mir, oder irgend einem Manne nützen, rief er heftiger, daß er sich für den Kain, für den Ahasverus, ja für den Teufel selber ansieht? Gott, desto gefährlicher ist ja eben ein Mensch, mit einem eingebildeten Brudermord und Christus-Haß im Gewissen! — Hinmorden wird er alles, was ihm nicht gefällt; aber am allerersten muß er, bei seinem Teufels-Ingrimm gegen die guten Menschen, gerade jeden anpacken, der ihnen recht zugethan ist, und recht wohlthun will, und der wegen seines höhern und weitern Wirkkreises es am besten vermag."

Er lief immer schneller auf und ab, und fuhr fort: „Das nachsetzende Wesen zeige sich ihm immer gefährlicher, je länger er sich's vorstelle, und er erstaune, wie er solchem bisher bei seiner Sorglosigkeit entgangen. — Ueber ein nahes hohes Fürstenbild (er nannte Amanda's Büste) könn' es ja herfallen, und überhaupt wichtige Majestätverbrechen verüben." —

„Um Gottes Willen, wenn man sich einen zweiten Ravaillac gegen einen zweiten Heinrich den vierten denken müßte?" fiel der Kandidat Richter blos scheinbar albern ein, weil er für andere gerade da fürchtete, wo er für sich gar nichts scheute.

„Wenn man nun vernünftig erwägt, fuhr gefaßter Nikolaus fort, wie die größten Fürsten aller Art, sogar mitten unter ihren liebenden Völkern und Heeren sich mit unzähligen Schildwachen ordentlich umgittern: so ist es noch natürlicher, daß Fürsten sich noch mehr, vollends gegen Fürsten oder gegen Thronräuber oder Thronprätendenten, oder mit andern Worten, gegen den Krieg rüsten."

— Plötzlich stand er still: „Ja, ich will Leibwache,

sagt' er, wozu hab' ich einen ganzen Wagen voll mitgenommen?"

Somit hatt' er sich auf den Kriegfuß gesetzt, seine Landmacht mobil gemacht, nämlich stehend, d. h. zu Schildwachen. Da er sehr viele Invaliden, sie waren ihre eignen Ehrensäulen und Ehrenkreuze der Tapferkeit, bei sich hatte: so wurden nur solche noch denselben Tag als Vorlegschlösser an die Zimmerthüren kommandiert, welche stehen konnten, so wol an und für sich, als vor dem tollen Feinde; die andern aber, die zu sitzen vermochten, wurden als Cavallerie zu Pferd verbraucht. Er ließ daher den Wirth einberufen, und sagte ihm unverholen, daß er, Hacencoppen, von heute an vor das Thor des römischen Hofs eine Wache zu Pferd beordere, welche dem sogenannten Ledermann den Eintritt durchaus verwehre.

„O heiliger Gott, schön, — versetzte Pabst. Der eingebildete phantastische Fürst der Welt hat in meinem Hôtel ohnehin nichts zu suchen." — „Ich wüßte selber nicht — fiel Worble bei — zumal da der Kerl, wie man hört, ja gar nicht ißt und trinkt, geschweige säuft, Herr Wirth!"

Durch denselben Reisemarschall wurde nun — da er der einzige im Reisefürstenthum war, der hier Generalissimus sein konnte — die Wachparade so richtig organisiert, daß das Ritterpferd vorm Gasthofthore von Zeit zu Zeit mit einem andern Reiter besetzt wurde, der gleichsam als ein lebendiger spanischer Reiter dastehen und den etwa mit Gewalt andringenden starken Ledermann leicht niedertreten konnte. Sogar der Inhaber und Dispensator der Dreckapotheke löſ'te, weil er mußte, einmal ab, und saß verdrießlich auf. Nicht ohne Vergnügen nahm Hacencoppen in seinem Fensterbogen den Parallelismus wahr, daß im Springbrunnen (wie ich schon erzählt) ein in Galopp gesetztes Pferd mit Reiter, und

wieder aus dem römischen Hofe heraus ein berittenes hinschaue, das noch dazu Scharren und Wiehern voraus hatte, der bronzene Schloßgaul aber ganz und gar nicht.

Der Kaminfeger und Waldhornist bekam die Höhen zu bewachen und im Nothfall zu besetzen, die Rauchfänge nämlich, falls in der Nacht der Ledermann eine feindliche Landung auf diese Küsten etwa versuche.

Ging der Fürst aus, so war er hinlänglich vom Gefolge gedeckt, vom Kandidaten Richter, Hofprediger Süptitz und Reisemarschall Worble. „Ich kann Ihnen wahrlich nicht genug danken, Herr Hofprediger, sagte er im vollen Genußgefühl seiner Umgebung, daß Sie zuerst durch Ihre lebendige Darstellung mich auf meine Lage aufmerksam gemacht;“ für den Prediger freilich gerade ein umgekehrter Erfolg, da der Ledermensch den Grafen eben aus dem fürstlichen Goldrahmenwesen heraus drücken sollte. „Der geistliche Arm — sagte Worble, und meinte den Kandidaten und den Hofprediger — würde bei einer noch größern Tapferkeit, als man nur voraussetzen wollte, den H. Graf von Hacencoppen niemal so breit und muskulös und mannhaft decken, als der weltliche, der in seiner eignen Achsel wurzle, und an dem eine Hand mit einem sechsten und Sextenfinger sitze, einem Six-leva-Finger, gegen einen Teufel Kain mehr ausrichte, als eine volle päbstliche Faust mit Segens- und mit Exorzisierfingern.“

Worauf Worble hier zielt und worin Süptitz hier fehl schießt — und letzter zwar so außerordentlich, daß er dessen Luftstriche magnetischer Einschläferung für Teufelaustreibende Hand- und Kreuzzüge ansehen wollte — das im eignen Kopfe auszukundschaften, dazu braucht ein Leser von allen Bänden dieses Kometen nichts gelesen zu haben, als im ersten Worble's magnetisches Gastmahl: so sagt er: das dacht'

ich mir längst. Der Hofprediger aber, argwöhnisch und fein wie alle seine Kanzelvettern, brachte leicht heraus, daß der Reisemarschall kein besseres Versprech- und Drohmittel, um den Fürsten in seiner Nähe und Wache und Gewalt zu haben, ergreifen konnte, als dieses, immer neben demselben, als ein magnetischer Waffenträger gegen den Ledermann, als eine magnetische Rettleiter, als Meßgeleit, herzugehen, oder als was man will, das herrlich schirmt. —

Was aber nicht gemuthmaßet zu werden braucht, ist, was man sah, daß der Kandidat Richter jetzo dem Grafen noch inniger anhing, weil er vor Gefahren vorbei zu gehen hatte, und daß er recht gern immer um ihn geblieben wäre.

Des Hofstallmalers wurde von mir bisher gar nicht gedacht; er murmelte aber blos für sich: hole der Teufel alle die Narrenpossen und Narren, erklärte aber übrigens laut: „man brauche ja nichts, als dem Narren zur nöthigen Stunde Arme und Beine entzwei zu schlagen, und ihn dann laufen zu lassen.“ — —

Der Himmel beschütze denn unsern guten Fürsten, bei seinen wenigen Beschützern! — Denn er gibt sich uns allerdings mehr tapfer, als vorsichtig, wenn wir ihn gegen andere Fürsten stellen, welche mitten in ihrer Hauptstadt sich gerüstet halten gegen die Hauptstadt, und die ihre Residenz zu einer Gränzfestung gegen die Stadt bewaffnen und bemannen. Die Wachen sind ihre lebendigen Panzer-Hemden und die Helme sind ihre Bienenkappen, als Staats-Weisel; der Thron stellt mit seiner Palmenkrone voll Palmenwein eine Palme dar, welche bis oben hinauf zur Wehre gegen Ersteigen mit langen Stacheln — womit man erträglich Bajonette vergleichen kann — umgürtet ist. Noch dazu thun es Fürsten mit kriegerischer Gesinnung und in kriegerischer Uniform, und umpanzern und fortifizieren sich so

mannigfach; kurz, Helden und Eroberer, welche gegen die größten auswärtigen Feinde Wunder des Sieges gethan, oft blos durch ein Paar oder mehre Handschreiben an die Generale, weil ein gut und recht gebauter Kriegstaat einem Strumpfwirkerstuhl gleichen muß, der als ein Meisterwerk der Mechanik bei seinen zahllosen kunstvollen Bewegungen, nichts nöthig hat, als ein Paar mechanische Griffe und Tritte des Meisters; und der Strumpf oder (im obigen Falle) der Sieg hängt da.

Zweiter Gang.

Der Bildersaal — Renovanzens Bruder — Paolo Veronese — Irrthum in allen Ecken — der Tyroler Hofnarr — der Marschbefehl.

Endlich erschien der Tag mit seinem Morgenroth, an welchem Nikolaus die Ausstellung der Gemälde und seiner Porträte, und die Ausstellung der Prinzessin und seine eigne erleben sollte. Der Reisemarschall hatte ihm, wie noch jeder von uns weiß, das Versprechen gegeben, dafür bestens zu sorgen, daß der Graf eilig den Eintritt der Prinzessin erfahre, um sogleich darauf, wie von ungefähr, hinter ihr nachzukommen und aufzutreten. Da nun der Marschall nichts eifriger zu hintertreiben trachtete, als eben die Konjunkzion dieser beiden fürstlichen Sterne in Einem Planeten-Hause: so hatt' er mit dem Hof- und Stallmaler Renovanz, der den ganzen Tag in der Gallerie sich aufhielt, die zweckdienlichsten Mittel getroffen, daß dem Grafen nicht eher etwas

von dem Eintritte des Hofs gemeldet würde, als bis alles wieder fort wäre und er zu spät nachtappe.

Der Stallmaler nahm die Sache gern auf sich; denn so ungern er auch dem Marschall den kleinsten Gefallen that, dem porträtierten Hacencoppen that er noch lieber das Gegentheil, weil er sich 32mal hatte abkonterfeien lassen ohne seinen Pinsel, den er für die Kirchenvereinigung der welschen und niederländischen Schule, oder für eine welsche Perlenbank und belgische Austerbank zugleich ansah. „Ich hätt' ihn — sagt' er, so gut verzieren und veredeln wollen, als irgend ein Narr. Ich hätte freilich damals unter der Vollendung meiner drei Preisstücke für die Ausstellung keine Sekunde Zeit für sein Gesicht gehabt, aber dieß entschuldigt ihn bei mir keineswegs."

Der Fürst stand nun in seinem Grafen-Inkognito — kein Stern der Weisen auf seinem Rocke bezeichnete andern Königen und Fürsten, was sie unter diesem schlichten Kleide zu suchen und zu honorieren hätten — eine Stunde lang fertig angekleidet da, und seine Hofleute, der Kandidat, der Hofprediger, der Marschall um ihn her; und alles wartete auf Nachricht von der Ankunft des fürstlichen Hofs, um ihn zu verstärken durch den gräflichen; aber keine Seele kam.

Worble ging auf einen Augenblick aus dem Zimmer und holte von seiner Freundin Johanna Papissa, die er als einen Vorläufer Johannes zur Beobachtung des Lukas-Städter Fürstenhauses sich angestellt, die gewisse Nachricht ein, daß sie alles bei der Gallerie habe vorfahren und absteigen sehen. Da flog er wieder zurück und konnte — um dem Grafen die Wartezeit so lange zu vertreiben, bis der Stallmaler von dem Abzuge des fürstlichen Personales die verabredeten Zeichen geben lassen — nicht Einfälle genug auf das zu späte Kommen der Fürsten vorbringen; „und

wie sämmtliche Zeitungen (sagte er unter andern sehr gut) fürstliche Abreisen und Ankünfte der Prinzessinnen in Ländern Monate lang auf Tag und Stunde voraus zu sagen wüßten, wie aber kein Nürnberger und Hamburger Korrespondent und kein Altonaer Postreiter weissagen könnte, in welchem Zimmer eine in der nächsten Stunde aus ihrem eintreffe, gleich wie man wol die Parzial- und Total-Finsternisse der Sonne auf Jahrhunderte voraus berechnen könne, aber auf keinen Monat die kleinen unsichtbaren Flecken auf ihr, und wenn schon eine Edeldame ihren Kutscher, Haarkräusler, jeden fremden Bedienten warten lasse und alle Welt dazu: wie viel mehr aber eine fürstliche!"

Noch immer fehlte der Bote des Stallmalers, und in Worble's Seele wurde eine ganze Schreckbilder-Gallerie nach und nach fertig und voll. Denn wenn er sich es recht ausmalte, wie ein kleiner Hof, besonders ein Lurstädter tausendmal leichter und gefahrvoller zu beleidigen ist, als ein großer, weil er eben sich selber, und folglich damit die Verbrechen gegen ihn vergrößert sieht — je kleiner der Glastropfe, ein desto stärkeres Vergrößerglas ist er — so wußte der Reisemarschall gar nicht wohinaus vor Jammer, sobald er sich den Grafen in den Bildersaal hin dachte, mit dessen kecken Schritten an die fremde Prinzessin hinan, sich ihr traulich heiß-ergießend über seine romantische Vorzeit bei der Prinzessin Amanda. — Und in der That, mir selber, der ich doch in größter Ruhe hier in meinem Zimmer längst hinter dieser ganzen Vergangenheit sitze und sie betrachte, steigen die Haare zu Berge, wenn ich mir den höchst beleidigten Hof vorstelle, den Grafen als einen Narren hinaus jagend, den Marschall als dessen Oberaufseher und Kurator in die Festung werfend, und wol einige vom Hofpersonale, vielleicht gar noch den unschuldigen Kandidaten Richter dazu, der damals

noch wenig ahnete, und noch sehend (erst später blind) in alle Netze lief. — Denn wahrlich ein Kefter, ein Hundeloch, eine Frohnvest in einem Fürstenthümlein, in einer Schweizerstadt, in einem Klostergebäude, ist schlimmer, als eine Spandauer Festung, eine Engelsburg, ein Tower in einem Königreiche; denn hier auf der so hohen Weltspitze werden, als auf einem Telegraphen, alle Bewegungen überall gesehen und von täglichen Schreibern leicht weiter gemeldet; aber ein kleines Höfchen liegt unsichtbar im Thale und Schacht und arbeitet gewaltig, ohne daß ein Zeitungschreiber dessen Hofstaat, oder dessen Aufgedeckte, geschweige dessen Gefangene, oder Zugedeckte, kennt und meldet. Daher schreiben die Völker mit Recht das Fürchterliche und Grausenhafte (nach Schellings Bemerkung) dem Zwerggeschlechte zu.

Mitten in den entgegengesetzten Erwartungen Worble's und Nikolaus — daß nämlich fürstlicher Abzug und fürstlicher Einzug angesagt werde — und auf dem hohen Meere allseitiger Bewegungen über das Räthsel, daß schon Mittagzeit anrücke, und doch die Prinzessin noch nicht fort wäre zum Ankleiden, oder angekommen zum Bilderbesehen, trat glücklicher Weise der Wirth ein, und der gute Pabst sagte dem Grafen die Wahrheit, ohne besonderes Wollen und Wissen: nämlich die Fürstlichen ständen schon längst vor den Bildern.

Da erhob sich sogleich Graf sammt Gefolge.

Der Reisemarschall ging seinen Armensünderweg zur Richtstätte mit, und fühlte sich hingezogen auf einer Kuh- oder Pabsts Ochsenhaut sammt eigner Ganshaut. „Alle Kreuz-Donnerwetter!“ war sein stiller Seufzer.

Und wirklich fanden Graf und Gefolge etwas Aehnliches von Gewitter im Bildersaal: — ein brausender Bienenschwarm schien um Einen Blütenzweig gelagert, nämlich eine

Menge Kenner um den schönen Bruder des Stallmalers Renovanz, den blassen, zarten, blauäugigen Raphael.

Man wird sich vielleicht erinnern, oder hat es wenigstens vergessen, daß der Stallmaler den träumerischen Bruder, Namens Raphael, nach einer väterlichen Testaments-Bedingung der Erbschaft, immer bei sich haben und über ihn wachen mußte. Die Wache war leicht. Fast den ganzen Tag schloß dieser die Augen, und seine Gehirnkammern waren Raphaelische Logen, welche rundum mit himmlischen Glanzgemälden, wie mit Sternbildern, überzogen waren, seine Seele wiegte sich wie ein Engel in diesem gestirnten Pantheon. Sah er aus sich heraus in die Welt, und traf er dann irgend einmal auf ein vollendetes Zauberkunstwerk, das sein Bruder — geborgt hatte, nicht gemacht: so fuhr dasselbe mit solchen heißen Stralen in seine zart-wunden Augen, daß er Abends im Mondschein das Bild als sein eignes an der Wand, nur aber weit verklärter, glänzen sah, daher er das spätere Wahnbild für das Urbild ansah, das fremde Gemälde aber für eine matte Kopie desselben. Auf ähnliche Weise sah Justus Möser Blumen in der Luft schweben, und auf eine noch ähnlichere sah (nach Bonnet*)) ein Mann täglich vor seinen offnen Augen schöne Gebäude sich erheben und leere Tapeten sich mit Bildern füllen. Du frohwahnsinniger Raphael! der keine andern Geschöpfe vor sich erblickt und belebt, als die schönsten, vor denen alle die fremden erblassen, und für welchen jeder seltene Malerblumenstaub nur zur auferstehenden Phönixasche eines neuen Phönix wird! Jedes Allerheiligste der fremden Kunst wird eine Brautkammer von Schöpfungen für Dich, und jeder Engel aus Farben bringt Dir einen Gruß zur Empfängniß eines schö-

*) Dessen Essai analytique sur l'ame Ch. 18.

neren Engels. Und hättest Du einmal das Glück, durch die Logen Deines Namenverwandten zu gehen: so fändest Du zu Hause ein Göttergemach und Pantheon für Dich. — —

Sein Bruder, der Stallmaler, der sich selber im Stillen für den Brocken des welschen Kunstlandes ansah — nämlich nicht für einen Brocken, sondern für den Berg Brocken — konnte sich nicht genug darüber ärgern, daß der müßige Träumer sich ohne alle Pinselmühe an jedem Mondscheinabend für einen der größten welschen Meister halten konnte, indeß er, Raphael, ihm nicht einmal den Gefallen that, seine Werke wenigstens für schlechte Kopien von Urbildern zu nehmen, die er Abends vor sich sah.

So stand alles, ehe beide in Lukas-Stadt einzogen. Hier nun, in diesem Tummelplatz von Malern und Bildern, sah Renovanz schon vorher aus den kühnen Absprechungen Raphaels lauter erboßte Gesichter aufkeimen, denn ganz einzuschließen und abzuzäunen war der Bruder nicht. Da nun gerade damals der Buchhändler Nikolai sich in Berlin Blutigel an den After als Gensd'armes oder Alien-Bill's gegen die fatalen Veriermenschen, die ihn in seiner eignen Stube umzingelten und umtanzten, setzen lassen, und zwar mit einem Erfolge, daß er nichts mehr sah, sondern es der Akademie der Wissenschaften mittheilte: so hoffte Renovanz mit einigem Grunde, noch zehnmal glücklicher mit den Blutigeln, welche bei Nikolai so ruhmbedeckte Stoßvögel und Raupentödter ganzer dicker Kubikmenschen geworden, gegen die bloßen Flächenmenschen auf Wand und Leinwand zu operieren, wenn er die Blutigel als maîtres de hautes-oeuvres an dem After des eingebildeten Raphaelischen Namenvetters einbeißen ließe, gegen dessen Abend-Ideale. — „Durch die Abschwächung, redete er physiologisch sich zu, werden dem Narren bald, ich schwöre darauf, seine dummen stolzen Einbildungen

und Vorbildungen von selber vergehen, und er wird meine wahrhaften Ideale mit ganz andern Augen anschauen.“

In dieser Hoffnung legte nun der Stallmaler mehre Abende in Lukas-Stadt einige Igel an das Rückgrat-Ende des schlafenden Bruders, hob sie aber vor dem Erwachen wieder ab, und machte darnach dem Arglosen das Nöthige weiß; allein nichts wollte zum Vorschein kommen, als gerade das Widerspiel, und anstatt daß dem geschröpften Raphael die Blutigel — wie einst dem Welschlande die französischen Generale — die Meisterstücke entführt hätten und abgezapft, zogen diese Nikolaitischen Ableiterspitzen des himmlischen Feuers vielmehr das Gewitter erst recht heran; — der Blutverlust entzündete durch ein Fieber der Schwäche seine Träume noch heftiger, er sah nun ohne Mondschein, fast schon bei Taglicht Gemälde — er häutete sich wund gegen die niederländische Schule ab, und konnte nicht einmal den Viehstand Renovanzens mehr ausstehen, geschweige dessen Engel- und Heiligenstand. —

Zum Unglücke hatte er den Tag der Gemälde-Ausstellung abgelauscht — nun war an kein Halten durch Renovanz mehr zu denken; der bildertrunkene und bilderdurstige Träumer brach ein in den Saal zum Erschrecken des Stallmalers, der darüber alle Nachrichten und Lügen zu schicken vergaß, die er dem Reisemarschall so redlich versprochen.

Ich versichere die Welt, Raphael ging anfangs träumerisch auf und ab, und trug vor allen Bildern eine Entzückung auf seinem Gesichte vorüber, die kein Abglanz und Wiederschein von Außen war, sondern von Innen; denn er wandte sich von einem Gemälde der Lurstädter Welschen nach dem andern eilig ab, und vor der niederländischen Wandfibel ging er gar vorbei, ohne nur den Kopf hinzudrehen. Sogar über seines Bruders drei Preisgesuche glitt eiligst der Blick,

was der Gallerie-Inspektor blos aus der Bekanntschaft mit ihnen unter dem Fertigmachen ableitete. Es bestanden aber die Versuche erstlich in vier trefflichen Roßschweifen, denen Renovanz, als Attribute, die zwei nöthigen Bassa's angeheftet, sein einziges Viehstück für die belgische Schule; zweitens in einem Prügelstück, welches die bekannte Schlacht bei Rom zwischen Nikolaus und Schleifenheimer darstellte; und drittens aus einem Werke im italiänischen Styl, nämlich aus einem Stall mit den anbetenden drei Königen, worin keine Figur so vielen Beifall davon trug und so sehr den Meister verrieth, als der Esel und der Ochs.

Auf einmal aber hielt Raphael vor einem Gemälde aus der venezianischen Schule, von Paolo Veronese, still, Katharina's Vermählung darstellend. Maria sitzt auf einem Throne, die heilige Agnes kniet mit einem Palmenzweig in der Hand, ein Engel mit einer Lilie reicht der Braut Katharina den Arm, und das Christus-Kind steckt ihr einen Ring an den Finger. Es gab wol keinen Menschen in ganz Lukas-Stadt und am Hofe und in der Kammer — welche noch über den Einkaufpreis trauerte — und im Bildersaale — darin etwa den Gallerie-Inspektor ausgenommen — gab es keinen, der das Werk nicht für einen ächten Paolo Veronese anerkannte. Die Krone und Peters-Kuppel der Gallerie nannte man es, und ein Poet, der zu Bildern, ganz wie Göthe zu Tischbeins Zeichnungen, dichtete, reimte vom Kopfe der Hauptfigur Katharina, daß er wie ein Jupiterkopf, nur aber schöner und milder als mit Augenbraunenhaaren, nämlich mit Augen selber, die Welt und die Herzen bewege und erschüttere. — Der Verfasser dieses, der schon mehr als eine Bilder-Gallerie (nämlich zwei) im Durchgange gesehen (eigentlich drei), traf wirklich diesen herrlichen Paolo in keiner an, und will ihn in sofern für ächt halten; blos in der kaiserlichen Gallerie

in Wien hängt dieselbe Katharina im ersten Stock des zweiten, venezianische Meister fassenden Zimmers, an der zweiten Wand, wie er blos gelesen *).

Der bisher ruhige Raphael schüttelte vor dem Bilde — dem in einiger Ferne noch das Gerüste eines nachzeichnenden Kunstschülers gegenüber stand — den Kopf ungewöhnlich heftig, und deutete mit dem Finger auf Katharina's Augen; vergeblich suchte Renovanz, der diese Vorspiele kannte, ihn wegzubringen. „O meine Amanda amata, wie bist Du kopiert, entfärbt und entstellt, Deine Augen ausgelöscht, und Deine Lippen verblutet! (rief er). Warum sind lauter Nachbilder in diesem Saale und kein Original! Kommt doch Abends zu mir, ihr Zuschauer, und Du auch, Du Nachzeichnender" — er wandte sich zu dem Herren- und Kenner-Halb-Zirkel — „heute ist gute Mondscheinbeleuchtung in meinem Zimmer, und ihr könnt da die besten Originale sehen, von denen hier so matte Kopien hängen. Ach, meine Amanda amata, wie anders siehst Du hier aus als bei mir. O! das ist ja so traurig für mich!" — Der dürre Gallerie-Inspektor versetzte ihm: „ich komme Abends gewiß, mein Freund!"

Hier trat Graf Hacencoppen, der Fürst Nikolaus, mit seinem Gefolge ein. Aber die Kenner-Masse neben Raphael und der Luxstädter Hof standen am fernsten Pole der Gallerie. Der Hof, mit den Augen in die Kunst und mit den Ohren in die Raphaelische Nachbarschaft vertieft, wollte, wie es schien, den Eintritt eines Inkognito-Fürsten nicht zu bemerken scheinen, welchem, gleichsam als 32 blasende Postillone, 32

*) S. 58. Gemälde in der k. k. Gallerie, 1ste Abtheilung. Italiänische Schule. Wien 1796 bei Matthias Andreas Schmidt, k. k. Hofbuchdrucker.

stumme stille Ahnen vorausgegangen waren, wie ich seine 32 aufgehangenen Gesichter nennen kann, da er mit seinem eignen Gesicht ihr Ahnherr ist, ob er gleich darunter (wie jeder Stammvater) auch manche ihm unähnliche Ahnen, und nur 16 ganz veredelte aus der welschen Schule zählt. — In der That, der Romische Fürst glaubte sich dem Luxstädter gewachsen, aber ich behaupte, ganz mit Recht.

Der Reisemarschall hatt' ihn unterwegs recht dringend gebeten, sich vor dem Luxstädter Hofe nie das Kleinste zu vergeben, ja nicht entgegen zu gehen, geschweige anzureden, da der Hof bisher so offenbar ihn gänzlich ignoriert habe, und da überhaupt der Graf selber (was vielleicht den Hof etwas entschuldige) gar noch nicht vorgestellt und anerkannt worden. Worble's Wink war nicht unzeitig angebracht; denn Hacencoppen kam mit einem Muthe vor fremder Fürstlichkeit an, daß ihn nur zarte Schonung seiner eignen zurückhaltend machen konnte.

Ohnehin lag ihm nun als Kunstkenner und Gönner das langweilige Geschäft auf dem Halse, die Gemälde sehr aufmerksam anzusehen und entzückt zu genießen; — zuweilen hatte er ein Wort von Mitteltinten, von Draperien und Tönen fallen zu lassen, desgleichen von großen Partien und kecken Pinselstrichen, oder vor manchen Bildern ein bedeutendes Schweigen zu beobachten, das Andern auszulegen überblieb.

Den Bildersaal strichen über hundert der feinsten Kenner auf und ab und hatten Brillen auf, ausgenommen die Kennerinnen; und der Muth des Urtheils ersparte oft tiefere Einsicht. Kunstrichter in Gallerien sind überhaupt in der krönenden Wahl und Ernennung der besten Stücke am schicklichsten römischen Kardinälen gleichzustellen, welche bei der Wahl eines heiligen Vaters sich wahrhaft von dem heiligen

Geist getrieben und angeblasen glauben, nur daß die Kardinäle, da sie den heiligen Vater oft aus ihrem eignen Konklave, ja sich selber als einen wählen, nur mehr aus sich machen, als die feurigsten Bilderkenner, welche nur einen oder den andern Fremden zum Meister und Polyklet-Kanon kanonisieren. Den auf- und abgehenden Kunstrichterbänken war es — sie vozierten sich blos durch ein kurzes Stehen vor einem Bilde zum Gerichtstand desselben — ungemein leicht, ja sogar ein Spiel, über Kopien und Originale ordentlich und richterlich zu sprechen, und jene zu diesen zu erheben, aus Liebe und Achtung für jede Malerhand, so wie etwa in London das Volk die ausgestopfte Hand, welche der Fürst Blücher, den Zeitungen nach, zur Schonung seiner lebendigen, aus dem Wagen hängen ließ, so warm wie seine faßte und preßte. Im Ganzen war das Publikum, besonders das, welches in der Nähe des fürstlichen Kreises sich entzückte und aussprach, ungemein mit allem, vornämlich mit den neuen Ausstellungen beider Lukas-Städtischen Schulen zufrieden gestellt, sogar mit dem Elendesten, was ich an und für sich für den schönen Zug eines Publikums ansehe. Denn dasselbe hat mit den Cureten *) gemein, daß diesen nicht, wie andern Göttern, besondere Thiere darzubringen waren, sondern daß ihnen alle Opfer wohl schmeckten, und man gewöhnlich mit Ochsen anfing und mit Vögeln beschloß.

Nur Raphael flocht den Lobwerbern Körbe statt der Lorbeerkränze, und ließ höchstens Lorbeerblättchen durch kurzes Stehenbleiben vor einigen Bildern fallen; aber auf dieses Stehen gab der magere, listig-gerunzelte Gallerie-Inspektor wie auf eine Ehrengarde eines Kunstwerks Acht, und es schien dieses seltene Stehen mit seinem eignen heimlichen

*) Pausan. IV. 31.

Herabsetzen der Masse überein zu stimmen; denn öffentlich belobte er alles stark, was gekauft da stand. —

Dem Grafen von Hacencoppen aber wurden nicht über drei Minuten Zeit gelassen, um sich flüchtig als Kunstkenner zu zeigen; denn kaum hatte ihn Raphael erblickt, so flog er ihm zu, von einigen Damen in der Ferne begleitet, welche sich an des Träumers milder Stimme und verklärtem Gesicht gar nicht genugsam laben konnten, und rief: „o Marggraf, Marggraf! Blicket dort die beraubte Amanda an! Steht sie nicht lieblicher in dem Bilde von Wachs vor Euch? — Aber kommt heute im Mondlicht zu mir, da sollt Ihr sie schauen, die himmlische Amanda und Maria und Agnes, und den Engel und das Kind." Der Gallerie-Inspektor sagte: „ich hab' es schon gesagt, daß ich gewiß komme."

Aber welches andere Gesicht konnte hier der Graf zu solchen durchaus neuen Offenbarungen machen, als in jedem Falle das betroffenste oder vier und dreißigste Gesicht, da er sein ursprüngliches 33stes zu den 32 Gesichtern mitgebracht, welche von den beiden Malerschulen an die Wände gehangen worden? Raphael konnte zwar — diese Gedanken durchschossen sein Gehirn und seine Gesichthaut fliegend hinter einander — die Wachsbüste seiner Amanda gesehen, und in seinem, allen Reizen so nachgiebigen Gehirn abgeformt haben aber wo und wann mag er dann die fünf Prinzessinnen, besonders Amanda, in ein Gemälde gebracht haben? Etwa in Rom, als sie im Parke als himmlische Wachsköpfchen standen?

Die Verwirrung war im Saale nicht kleiner, als in seinem Kopf. Ein Dutzend Anschauer wandten sich von ein Paar Dutzend seiner kopierten Gesichter auf sein eignes. — Raphael setzte nichts Geringeres als den Hof in Erstaunen, denn die Keckheit war übermenschlich. — Die fremde Prin-

zessin, oder die Romische Venus Urania, stand mit dem ersten Kammerherrn und einer Hofdame vor dem Paolo Veronese. — Der Graf von Hacencoppen ging auf das Gemälde los, und der Träumer flog ihm voran.

„Ist dieß Euerer himmlischen Amanda ähnlich, Marggraf?“ fragte Raphael vor dem Gemälde, ohne Rücksicht auf die fremde Prinzessin. . . .

— Hier nun ist wirklich der historische Ort, wo ich — obwol Historiograph des von Hacencoppen und früherer Begleiter und Prophet desselben — doch außer mir gerathen möchte und zornig fragen: was in aller Welt fruchten denn einem Helden von bedeutender Geschichte seine Aussichten und Einsichten, und seine seltene Ueberfülle von Phantasie, wenn er fähig ist, sich einzubilden, daß die Figuren in Paolo's Vermählung der Katharina die fünf Prinzessinnen im Park vorstellen, indeß er doch auf der Leinwand ein Kind und einen Engel vor der Nase hat? — Freilich in etwas spricht für ihn der Sturm der Eile, daß er sich vor der Prinzessin tief verbeugte, und sie — statt Raphaels — anredete in feurigem Anblicken: „wer anders, als eine Maria auf dem Throne kann entscheiden, ob die Freundin erreicht worden?“ — Ja, man hat bei der Sache sogar noch von Glück zu sagen, daß Nikolaus nicht gar des Ringes, den das Jesus-Kind der Braut Katharina oder Amanda ansteckte, gedachte, noch von dem Kinde auf sich anspielte. — „O dürfte nur die Frage gewagt werden,“ fuhr er, begeistert von dem milden Schweigen der so nahe vor ihm glänzenden Prinzessin, fort — „wo das Original jetzo weilt, das in Rom in der schönsten Beleuchtung vor Ihrer Durchlaucht stand?“ Sie senkte sinnend den Blick, weil sie in der Meinung, er spreche von ihrem vorjährigen Aufenthalte in Rom in Welschland, sich eines Gemäldes von Paolo entsinnen wollte. — Raphael

machte sie vollends noch irrer durch die Zwischenrede: das Original weile bei ihm selber im Gasthofe. „O, wie beglückten mich damals die Orangenblüten neben so großen Blüten der Schönheit,“ fuhr Nikolaus fort. Die Prinzessin konnte natürlich nicht aus dem Mißverstehen heraus gelangen — denn sie mußte da, wo er an seinen alten aufgelesenen Orangenstrauß in Rom dachte, blos auf die welschen Gärten verfallen, und auf die römischen Kunstschönheiten und auf seinen Kunsteifer, der statt der Gemälde die Maler selber in Gold eingefaßt — sie konnte daher blos eine an den Kammerherrn gerichtete Antwort geben: „Rom vergißt man wol nie.“ — „Es müßte denn über ein anderes Rom sein“ (versetzte der Kammerherr ironisch, in seiner Erboßung über die anredende Zudringlichkeit eines Grafen mit dem Wahnsinns-Passe), „von woher uns auch manches Außerordentliche kommt,“ und er verstand darunter wieder das Hohengeiser Rom, so wie Nikolaus das welsche.

Erbärmlich aber ist's freilich und zwar sehr, wie oft die Menschen einander nur halbvernehmen und ganz mißverstehen, was ich nicht erst hier auf dem biographischen Papier, sondern häufig am Theetische erlebte; wenn ich Gedanken, die ich nach dem Aussprechen und Gebären mißgestaltet fand, vor den Zuhörern zurücknahm und ihnen verbessert wiedergab: da hatte gar kein Mensch den mißgeschaffnen Gedanken wahrgenommen, als ich. —

Der Graf bekam Muth nach Muth durch solchen Einklang von allen vornehmen Seiten, und hinter dem Frühroth der Freude, das lange auf seinem Gesichte gestanden, ging am Ende seine ganze Sonne der Liebe hell auf, vor einer so schönen und nahen Freundin der verklärten fernen Freundin, und er sagte laut zu ihr: „O daß ich sie seit dem Abende in Rom nie vergessen, Ihre Durchlaucht — daß ich sie suche — und

meine Reise nichts hat, als nur diesen Zweck, und einen ähnlichen des Herzens — soll dieß noch ein ewiges Geheimniß bleiben? — Gewiß nein, göttliche Amanda!" —

Hätte doch Hacencoppen diese Anrede, statt sie mündlich zu halten, lieber auf Papier überreicht, und folglich sie mit mit einem kleinen S hingesetzt: so würde die Prinzessin sich kein großes weißgemacht, und sein ganzes Hohelied nicht auf sich bezogen haben. — Aber wir armen Deutschen müssen nun, so lange die deutsche Zunge dauert, den Jammer einer vierfachen Vielzüngigkeit in uns schlucken, wenn wir sagen: erstlich, sie hat, zweitens, Sie hat, drittens, sie haben, viertens, Sie haben.

Da Prinzessinnen überhaupt bei ihrem Mangel an übenden Ueberraschungen eben so leicht (wenn nicht leichter) verlegen werden, als verlegen machen: so wußte die gute fremde Lukas-Städter, die sich schon lange aus Hacencoppens Entzücken nichts Vernünftiges nehmen konnte, als eine tolle Liebeserklärung, nicht anders darauf zu antworten, als wie auf eine vernünftige, nämlich durch Uebersehen und Uebersehen, und Ueberhören und Ueberhören; zumal da man schon bei einer bürgerlichen Jungfrau fodert, daß sie ihren Liebhaber nicht namentlich ausspreche, so wie in Japan *) der Name des regierenden Kaisers, bei Strafe, als ein Geheimniß verschwiegen bleiben muß.

Das Erröthen der Prinzessin Maria über den gut stylisierten Wahnsinn sah der Graf für ein so erwünschtes Roth der Freude und der Wärme an, daß er eben seine Anstalten machte — noch erschrickt der Schreiber dieß in seiner Ruhe darüber — die Fürstin auf seine da hängende Gesichterausstellung zu lenken und ihr Wünsche irgend eines Gebrauchs

*) Langsdorf Reise um die Welt. Bd. 1.

davon für seine Geliebte von weitem anzudeuten: als zum Glück der Reisemarschall ihn antraf und benachrichtigte: er habe ihm im Hôtel etwas Wichtiges vom Fürsten zu überbringen. Zu gleicher Zeit langte ein adeliger Gesandtschaftrath mit Eilpost an, um dem Kammerherrn zu melden, daß Seine Durchlaucht wünschten, die Hofdame würde ersucht, Ihre Durchlaucht die Prinzessin zu befragen, ob es ihr jetzo gefällig, daß der durchlauchtige Fürst Sie zur Mittagtafel begleite. —

— Und darauf begab sich denn die reizende Gestalt hinweg, aber mit einem ganz freundlichen Scheidegesicht, das vielleicht es desto mehr wurde, weil sie eilig und geheißen davon mußte. Kunstverständige erklären sich das Gesicht im Ganzen leicht und sagen: einer Prinzessin gefällt, nach dem ohnehin auf Thronen seltnen Wahnsinn in der Liebe, doch immer ein wenig bloße Liebe im Wahnsinn.

Aber wir haben uns vor allem zu den richtigern mehr kriegerischen Bewegungen auf dem Throne zu wenden. Der regierende, etwas ältliche Herr war über Hacencoppens von weitem her leuchtendes Liebefeuer gewissermaßen wie außer sich. Offnes Feuer des Hasses, geschweige der Liebe, leiden Höfe nicht, dergleichen ist ein brennendes Licht in einer öffentlichen Bibliothek, oder ein eisenbeschlagner Stiefel in einer Pulvermühle. Was konnten dem ältlichen Herrn bei einem solchen Rechenverstoß Hacencoppens gegen Hofanstand die Goldstücke, womit er die einfältigen Preisstücke der luxstädtischen Maler wie elende Votiv- und Heiligenbilder behangen, besseres sein als Rechenpfennige und Pappenstiele? Er gab daher sofort dem zweiten oder letzten Kammerherrn (denn in eigner Person dem Verbrecher der beleidigten Cour-Majestät näher zu treten, war zu tief unter ihm) den mündlichen Kabinetbefehl, dem Reisemarschall das fürstliche äußerste Be-

fremden nicht unverholen zu lassen, daß er, der von Worble, mit dem sogenannten Hacencoppen, dessen Führer er doch bei seinen Gehirnumständen, zufolge des Passes, zu sein vorgebe, einen hohen anwesenden Hof habe behelligen können. —

„Es ist wahr, versetzte Worble, es sind der Narren fast zu viele im Saal. — Himmel, dort tritt ja gar ein neuer mit einem Tyroler Hut an Seine Durchlaucht, fast den Hofnarren spielend. Aber was man sonst noch für närrisch im Saal hält, will ich sogleich daraus wegführen, und mich selber nicht einmal mitzählen.“

So sprach Worble, ohne über den Blitzkeil der Kabinetordre im Geringsten zusammen oder auseinander zu fahren.

Aber der zweite oder letzte Kammerherr sah vor Schrecken über diesen Menschen nicht einmal auf den Tyroler hin, der vor dem Fürsten spaßen sollte, sondern versteinerte sich vor dem Hofsodoms Loth ordentlich wie Loths Frau, wenn auch nicht zu Salz; denn ein mit Stärke gesteiftes glänzendes Hofweißzeug war er schon vorher. — Aber desto leichter können wir von dem versteinerten Mann einen Schluß auf seinen Beherrscher ziehen und auf dessen ältliches, ganz ausgeglättetes Gesicht; denn Kammerherren sind Ziffer- und Temperamentblätter ihrer Herrn; je behaglicher und freisinniger jene aussehen, desto mehr sind es diese, und umgekehrt kündigen wieder steife — steife an.

Indeß mag, als flüchtige Rechtfertigung kleiner Höfe, die Beobachtung hier stehen, daß sie keine großen sind, und man an kleinen Hofleute und Hofgäste um so pünktlicher durch strengste Etikette zu regieren hat, weil sich außerdem wenig zu beherrschen vorfindet. Wenn indeß die Luft stärker an kleinen, als an großen Höfen — so wie auf kleinen Wassern die Seekrankheit heftiger ist, als auf großen — zur Hoftrommelsucht aufbläht, welche Höhenkrankheit, gleichfalls wie

die Seekrankheit, in Ekel und in Ausstoßen alles Fremden besteht: so wird wieder auf der andern Seite durch Steigerung der Würde gewonnen; ein Kammerherr, der nur neben wenigen seines Gleichen am kleinen Hofe aufwartet und glänzt, darf sich gern verschieden von jedem Titels-Vetter ansehen, der an einem großen Hofe in einem dicken Kammerherrnstab-Bündel halb ungesehen mitdienen muß; und so sind Höfe Haarröhrchen, worin Wasser desto höher steigt, je dünner und enger sie sind. — —

Jetzo erst, nach dem Abschiede der Prinzessin, bemerkte der Graf, was hinter ihm oben bei dem Fürsten vorging, mit welchem ein schön gebildeter, aber nicht hochstämmiger Tyroler sich in ein kühnes Gespräch eingelassen. „Fürst, Du hast Dir viel hübsche Bilder angeschafft" — redete dieser mit dem Quäker-Du den Fürsten an — „weißt nicht recht, wohin mit Deinen Gulden. — Aber Deine Felder und Deine Unterthanen draußen sehen gar nicht so hübsch aus, als die gefärbten Bauern da an der Wand. Ich thäte, an Deiner Stelle, ein Paar Schock davon zu Geld machen, und ließe Saatkorn und ganze Kittel dafür einkaufen, und schenkte die Sachen den Unterthanen draußen — die würden hoch springen." Obgleich der Fürst, an dessen Hof jedes Jahr ein ähnlicher Tyroler seine kurzen Waaren nnd seine kurzen Reden auspackte, nicht dazu lachte: so hörte er ihn doch ohne Zürnen an. — „Gefall' ich Dir?" fuhr der Tyroler fort — „Stelle mich als Deinen Hofnarren an: so will ich Dir und Deinen vornehmen Leuten um Dich herum alle Tage schlecht schmeckende Wahrheiten vorsetzen ohne Tischtuch — Ihr bekommt die Wahrheiten sonst nur in der Kirche als Seelenzopfl am Allerseelentage*) und als Fastenbrezel in der Pas-

*) Seelenzopfl oder Seelenwecken nennt man in Baiern ein wei-

sion, aber ich will euch überall einen kräftigen Lehrbraten auftischen. — Vor der Hand verlang' ich kein anderes Handgeld, als das schlechte halb Schock Bilder dort, wovon jedes aussieht wie das andere; heilige Mutter Gottes, es ist wol gar am Ende nur ein einziges Gesicht an zwei und dreißigmal da, wie ein Zahn im Maul." —

Ein Hofherr sagte, die Stücke gehörten nicht zur Gallerie, und der Fürst gab dem Tyroler einen Handwink zum Abgehen, mit den Worten: „nach der Tafel wird Er gerufen," als eben die Prinzessin kam und Hacencoppen sich mit dem Gesichte gegen die Fürstlichkeiten hinkehrte. „Was Sepperle, dort steht ja der gemalte Narr eigenhändig," rief der Tyroler, und ging geradezu auf den Grafen los.

„Grüß Dich Gott, Gräfli! Da bist Du ja selber noch einmal! Weswegen hast Du denn Dein Gesicht so oft malen lassen, und bist als eine ganze Compagnie an der Wand? — Hast Du nicht an Deiner eignen Nase genug, und läßt Dir eine Garnitur von über dreißig Nasen drehen. Sie werden Dich grausam kosten — und ziehst mit lauter langen Nasen ab. — Von den Malerkerlen hat jeder Dir Deinen Kopf anders frisiert, als der andere; es sollte etwas apartes vorstellen, und Du solltest jedem dafür die zwei Taschen der Friesierschürze vollstecken. Und ist mir lieb, wenn Du's gethan: so kannst Du einen Hofnarren gebrauchen, der Dich zum Narren hat, gutes Gräfli. Der alte große Herr wollte mich ohnehin nicht ansetzen, so nehm' ich mit einem Gräfli vorlieb."

„Der Worte einige Hunderte weniger, lustiger Mann; ich nehme Dich hiemit gern auf in mein Gefolge," antwortete der Graf laut zu einigem Erstaunen von Umstehenden.

ßes Brod in Zopfgestalt, das der Pathe am Allerseelentage dem Kinde schenken muß. Jacobsons technolog. Wörterbuch.

— Ich müßte sehr fehlschießen, wenn hier nicht einige hundert tausend Mann (meine Lesewelt mit Millionen Bevölkerung gedacht) darauf schwören wollten, daß ihnen der Name des Tyrolers so gut bekannt sei, wie mir, weil es doch niemand sein könnte, als Libette, des Fürstapothekers Schwester, die ihm im zweiten Bande unter der männlichen Charaktermaske eines Hofnarren nachzufolgen zugesagt. Und wirklich sie war es. —

Der Fürstapotheker verließ den Bildersaal sehr befriedigt, als seinen halben Krönungsaal; denn hatt' ihn nicht die Prinzessin unerwartet aufgenommen? — Hatte nicht der grämliche Fürst ihm durch Worble sagen lassen, er werd' ihm nachher etwas sagen lassen? — Hatte nicht seine Schwester Libette ihn bei der Prinzessin stehen sehen und er wieder die Schwester bei dem Fürsten? Und hatte er, in seinem Inkognito-Fürstenthum, nicht der letzten eine Hofstelle öffentlich bewilligen können, welche ihr der Lukas-Städter Herr aus wahrscheinlichem Geldmangel abschlagen müssen? — Und hatte bei dieser kitzlichen Sache nicht Libette — freilich in einem ihm unbewußten Handelverein mit Worble, der allein um ihre Verkleidung wußte — den blumigen Umweg zu seinem brüderlich-fürstlichen Herzen genommen? — — Natürlicher Weise aber ging Nikolaus nach solchen Begebnissen mit desto größerer Selbererhebung die Pallasttreppe hinab — und doch auf der Straße schon wieder noch neuern Merkwürdigkeiten entgegen, welche das ganze nächste Kapitel einnehmen und schließen. . . . . Himmel! so hören hienieden die Merkwürdigkeiten nicht auf, im Leben wie im Lesen! —

Ein und zwanzigstes Kapitel,

in einem Gange,

worin jeder immer mehr erstaunt und erschrickt.

Der Gang.

Vorfälle und Vorträge auf der Gasse — seltsame Verwandlungen vorwärts und rückwärts.

Indem ich es eben betrachte, wie der Hofnarr, der erst im vorigen Kapitel nachkam, sogleich im jetzigen ohne Weiteres in Handlung tritt, ohne verdammt langweilige Paß-Inquisizionen und Nachfragen, was er seitdem gethan und erlebt, wo man gewesen und gereist: — so seh' ich fast mit einigem Selbstgefühl auf mich, als den Geschichtgünstling einer Geschichte hinauf, in der ich sogar Romanschreiber hinter mir lassen kann, welche sonst so sehr erdichten können; — und sogar über Walter Scott rag' ich etwas vor hierin. Denn gibt es im Leben eines Lesers etwas Verdrießlicheres, als wenn er — wie eben so oft bei Scott — auf einmal mitten aus der freundlichen zusammengewohnten Gegenwart des Helden (der bleibt sitzen) in die erste beste Vergangenheit eines alten oder neuen Ankömmlings zurückgeschleudert wird, und so mitten im Paradiese voradamitische Zeiten zu durchleben bekommt? — Keinen Augenblick bin ich in Scott neben dem schönsten Blücher-Vorwärts vor einem Scott-Rückwärts gedeckt, wovon ich am Ende, wenn nun die neue oder die alte Person ihre Geschichte bis zur Ankunft bei dem Helden mitgetheilt, doch nichts bekomme, als was ich verloren, näm-

lich den weitern Fortgang der Geschichte. — Wenn es, beim Himmel! wie ich hoffe, unter allen Menschen keinen gibt, der sich so bequem bereden und belügen läßt, als einer, der lies't: so bitt' ich euch inständig, ihr Romandichter, warum in aller Welt versichert ihr den Leichtgläubigen nicht geradezu: die war so, dem ging's so, oder was ihr wollt, oder tischt ihnen euere Krebse — um nicht selber krebsgängig zu werden — als gute gahre, wirklich in der Pfanne roth gesottene auf, wenn sie auch gleich noch zappeln und rückkriechen, so wie Krebse in Solothurner Bächen, oder auch die von Branntwein roth aussehen ungekocht und lebendig.

Ja sogar Männer meines Fachwerks, nämlich Geschichtschreiber, haben in ihren Darstellungen ähnliche Romanfehler begangen, die ich mir nicht vorzuwerfen habe. Oder spring' ich etwa, wie der große Thucydides, von den Mitylenäern ohne Endigung ihrer Geschichten zu den Spartern — und von diesen wieder ohne Endigung zur Belagerung der Platäenser — und endlich wieder zu den ersten zurück — und endlich wieder davon nach Corcyra, um gleichwol darauf mit den Athenern gegen Sizilien zu ziehen? Und kann ein Dionysius von Halikarnassus, der das Vorige dem alten Griechen vorgerückt, darin fortfahren, und mir Funfziger, wie jenem Siebziger, vorhalten, ich spränge darauf nach dem Peloponnes und nach Dorien — und nach Leukas — und nach Naupaktus — und nach Und=so=weiter? . . . . . Doch ohne diese oder eine andere Unähnlichkeit, worin ich mich von Thucydides absondere, länger ruhmredig zur Schau zu tragen, geh' ich lieber ohne Absprünge zu meiner Geschichte zurück. — —

Hacencoppen drang sogleich auf dem Straßenpflaster dem Reisemarschall den Bericht ab, was der Lukas=Städter Fürst ihm Wichtiges sagen lasse. Worble versetzte dürr und trocken:

„der Lukas-Städter wünsche blos, daß H. Graf von Hacencoppen ihm und seinem Hofe künftig nicht mehr nahe kommen möchten, sondern aus dem Wege gehen.“ — Der Graf — aus seinen himmlischen Wolken fallend auf das Steinpflaster, als ein Glanzmeteor aus dem Aether in die Erde fahrend mehre Fuß tief — wollte in zehntausend Millionen Vermuthungen auseinander fahren; aber der Marschall fuhr zu schnell fort: „der etwas verliebte Lukas-Städter sei nämlich in dem unglücklichen Falle einer wenig verhehlten Eifersucht gegen den Grafen.“ — Allein hier wäre dieser wieder und noch stärker außer sich gekommen, da er bei dem Fürsten Amanda's Kenntniß, oder Nähe, oder gar Gegenwart annehmen mußte, wenn nicht noch eiliger, jedoch sehr gelassen, Worble fortgefahren hätte: „Wol weniger auf Prinzeß Amanda, als auf Prinzeß Maria ist die Eifersucht gemünzt; weil mit der letzten sich H. Graf so lange über die Kunst, unter den Augen des Fürsten und des ganzen Hofes, unterhalten, und sie selber, so zu sagen, die ersten Schritte gethan zum Gemälde und zum H. Grafen. Grimmige Blicke schoß der Lukas-Städter so viele auf Sie beide Fürstlichen hin, daß er dabei über die Späße unseres künftigen Herrn Hofnarren, der da eben eintrippelte, ordentlich zu lachen vergaß. Aber haften läßt sich mit mehr als einem Kopfe dafür, daß er alles der himmlischen Maria als Untreue, Abfall, Nebenschritt kund thut, sobald er nur mehr solche Anzeichen davon aufzubringen weiß.“

Hier bot Nikolaus alles auf, um auch jeden kleinsten Verdacht von dieser Art abzuwehren, „und er lass' es darauf ankommen, sagt' er, ob selber ein Argwöhnischer in der kurzen Entrevue Spuren warmer Herzverhältnisse zwischen ihm und der Prinzessin nachzuweisen vermöge.“ Hauptsächlich stützte er sich bei der ganzen Sache auf den wichtigen

Punkt, daß überhaupt der Fürst jetzo in dem schönen Verhältniß, als Landes=Vater eines Kronprinzen, seiner Gemahlin unmöglich untreu sein könne, wenn auch mit zärtester Liebe."

Da lachte der Marschall fast und sagte: „Einige große Herren, oder mehre, springen doch wol mit hohen Damen voll stolzer Reiherfedern wie mit hochschwebenden Reihern selber um, und baizen beide, lassen sie jedoch nach der Baize gerne wieder mit einem Metallringe, worauf der Name der jagenden Herrschaft steht, ins Freie zurückfliegen, so daß ein solcher Vogel oft eine Menge Ringe von Herrschaften trägt. Fürstliche Vermählungen auf beiden Seiten, fürstliche Niederkünfte auf der einen, schaden dabei nur wenig; die eheliche Magnetnadel zeigt doch immer nach dem Norden der Gemahlin, so oft sie auch abweicht in der Breite, oder sinkt in der Tiefe, und man mißt es deswegen bei den Nadeln durch die Deklinatorien und Inklinatorien. Es ist dergleichen nur ein abonnement suspendu der Ehe, oder ein hors-d'oeuvre und opus supererogationis, wozu bei einiger Werkheiligkeit sich wol auch Bürgerliche entschließen. Was die durchlauchtige Niederkunft in Lukas=Stadt betrifft, so kann noch bemerkt werden, daß die fremde Prinzessin schon lange vor ihr da gewesen, und jetzo wieder nach ihr. Gewiß ist, als Höchstdieselbe vor der sehr langen Gesichterkolonne des H. Grafen mehr gelassen vorüber wandelte, als vorüber tanzte, so sahen Höchstderselbe ihr ein wenig nach, und hatten natürlich ihre Gedanken; denn blos des malerischen und theuern Werths wegen, wußte Derselbe wol, hätten Dieselbe die Porträte nicht angesehen." — —

Hier stürmte Worble Libetten, welche den Preis längst mit Schrecken erfahren, absichtlich auf, und der Hofnarr brach los: „Nimm's nicht übel, Gräfli, wenn Du mehr als die

Farben daran bezahlt hast, so haben Dich die Gesichtmacher sauber beschnitten, Dein ganzes hübsches Gewächs zu einem grünen Vieh, wie drüben im Schloßgarten den Buchs." — „Der Herr Graf, sagte Worble, haben aus eigner Bewegung und blos aus Kunstliebe zehn Louis für jedes Bild bewilligt." — Da schlug der Hofnarr die Hände zusammen, und rief: „nun, wenn Dir das Geld so entfließt, wie einem Maikäfer der Saft, sobald man ihn angreift: so gib mir was Weniges und ich male Dich in die Luft her mit den Fingern, wie Du innen aussiehst, und sollst besser getroffen werden, als oben im Saal." — Hierauf nahm der Narr seine Finger, und setzte sie so geschickt an seinem Kopfe an, daß sie als Umrisse etwas Kopf-Aeußeres von zwei bekannten Thieren und auch von seiner Narrenkappe gut genug darstellten in der Eile.

Hacencoppen wollte am Ende doch der eigne Kopf etwas warm darüber werden — ob er gleich das Schwesterherz unter der Narrenjacke kannte — als auf diesem Triumphzuge nach dem Gasthofe zum römischen Hofe wieder etwas Neues sich aufrichtete.

— — In der That, es war ordentlich, als wenn an dem Tage eine seltene Planetenzusammenkunft von vier sogenannten Narren — nach Anzahl der noch unendlich seltenern Konjunkzion der vier obern Planeten — statt haben sollte, denn zum Hofnarrn, zu Raphael, zu Nikolaus stieß unter dem Gasthofthore etwas Viertes, der Ledermensch, fechtend.

Die Verordnung des Grafen ist längst bekannt, daß unter dem Thore seines Pallastes immer eine Schloßwache zu Pferde halten mußte gegen den etwan eindringenden Ledermann. Der wachthabende Reiter war unglücklicher Weise der phlegmatische Rezeptuarius, oder der sogenannte Dreck-

apotheker, gerade dießmal, wo eben der ewige Jude durchaus hinein wollte. Der Reiter hatte aber keine andere Waffe in den Händen und an den Beinen, als das stehende Schießpferd selber, mit welchem er auf den Juden einzuhauen trachten mußte, wenn er die Thorsperre durchbräche. Da aber das Roß nicht so lang war, wie die Thorschwelle, so mußte es unaufhörlich umwenden, zumal weil der Feind aus Bosheit dasselbe that, um die Lücke, als Engpaß, ruhig zu durchziehen. Schon ein Mensch kann sich vorstellen, daß ein solcher Strich und Wiederstrich, in kurzer Zeit und auf so kurzem Wege, am Ende dem schweren Vieh theils beschwerlich, theils ganz unverständig vorkommen mußte, und daß sich daher wirklich das Pferd immer mühsamer zu seiner Sonnenwende bewegen ließ. Sogar der Dreckapotheker bekam den Zelter und dessen schnelles Lauffeuer — schneller als das einer angezündeten Lunte — und das ganze Hin- und Herreiten herzlich satt; und nur dieß hielt ihn etwas munter, daß der Lederne im Bewußtsein eines Erd-All-Fürsten es unter seiner Würde fand, durch eine zufällige Oeffnung einzuschießen, und blos still mit dem Prügel-Zepter auf- und niederging, breitere Thore fodernd.

So weit waren die Sachen gediehen, noch bevor Fürst und Gefolge auf der Gasse hertraten.

Jetzo eben saß der Rezeptuarius ab — ganz ermattet von seinen Umtrieben, mit einem Treibeise von Pferd — und zog den Laufzaum desselben als eine Sperrkette über den Eingang, indem er sich fest so dem Gaule gegenüber stellte; die ganze Linie war auf diese Weise gedeckt.

Auf einmal wendet eben der Ledermann seinen Kopf nach dem daher ziehenden Grafen und Gefolge um, und zeigt seine gekrümmten Haarhörner, ein Hervorblinzeln unter dicken Haarbedecken und eine liegende, vom Zorn oder vom

Gang geröthete Schlange auf seiner Stirn, so daß er in der That niemand reizte, ihn in den Gasthof hinein zu wünschen.

Nur der Hofnarr lachte. „Warum verrennt denn der steife Kerl, der weder reiten, noch gehen kann, dem lustigen Manne den Weg," sagte Libette. „Er sucht ja mich, und ich selber hab' ihn ins Haus bestellt. — Schwarzer, rief sie ihm zu, kommt nur her! — Seht, kommt er nicht? Ich mache mit ihm, was ich will, weil ein Weiser den andern versteht; und ich habe gestern in den kleinen Häusern (sie meinte nicht petites maisons, sondern Nikolopolis) ein Langes und Breites über sein Dünnes und Schwarzes und Ledernes mit ihm gesprochen."

Man gerieth in Erstaunen über des Hofnarren Einfluß auf den sonst unbändigen Kain; nur der Reisemarschall, der um Libette alles wußte, erläuterte sich die Sache durch die Annahme, daß der Tolle durch Ahnung ihr Geschlecht errathe, vor welchem sich immer sein Menschenhaß versüßte und bezähmte. Worble war übrigens so scharfsichtig — und vielleicht ist es jeder von uns — daß er Libettens Annäherung an diesen ganzen Narren im Weltregieren für eine politische ansah, mit welcher sie durch den ganzen auf den halben, ihren Bruder, heilend einzufließen dachte.

Unter allen Umständen konnten Hacencoppen und Gefolge nicht anders thun, als so kühn zu sein, wie Libette, und dem Feinde die Festung zu öffnen, bei solcher Besatzung. Kain ging ruhig und stumm auf die Gesellschaft zu, und antwortete Libettens Scherzen mit nichts. Eben so mild und ruhig ging er vor dem Reiter zu Fuß vorüber und die Treppe hinauf. Sobald er aber in des Grafen Zimmer gekommen war: so bewegten sich seine härnen Hörner, und am Kopfe zuckten Ohren und Nase. Er hatte mit der gewöhnlichen Verschlagenheit der Tollen seine Ausbrüche aufgeho-

ben. „So hab' ich euch denn, fing er an, lebendig zwischen vier Wänden vor mir, und ihr müßt mir alle zuhören. Bin ich fertig, so könnt ihr gehen; wer eher geht, fährt ab. Mich tödtet keiner, ich aber einen und den andern. Ihr wollt meine Reichskinder, die Affen, nachäffen, ihr Unteraffen; aber ihr versteht es schlecht — ihr seid vom Antichristus abgefallen, und macht euch der Hölle unwürdig durch euere feige Frömmigkeit und euer Dummbleiben, mitten unter tausendjährigen Erfahrungen. Meine Affen sind klüger uud lassen sich nicht, wie ihr, von euch regieren, nicht einmal von ihres Gleichen. Bildet euch nicht ein, weil ihr einigen von ihnen mit manchen Gliedern ähnlich seht, vollständige Affen zu sein; auch der Hund, der Löwe, das Schwein sehen wie manche Affen aus, sind aber gar keine *), und der Waldmensch betrübt sich über seine Verwandtschaft mit euch **). — Helvetius Menschenstolz auf zwei Hände beschämt der Affe mit vier Händen, und euere so genannte hohe Gestalt bückt und bricht sich mitten unter ihrer Aufrichtung, durch euern Horaz und Herder, vor der Eden- und Riesenschlange, wenn sie aufrecht wandelt und über Thürme schaut.

„Schälet einmal euere Haut ab und seht euch aufgedeckt und aufgemacht an: so hängen statt euerer Reize und Menschenmienen Gehirnkugeln und Herzklumpen und Magensäcke und Därme vor euch da und würmeln; darum breitet ihr noch Häute vom Thier auf euere Füße und Hände, und Haare vom Thier auf euere dünnen Haare, und prangt mit

*) Der Hundaffe, der Schwein- und der Löwenaffe, der Bärenpavian, die Meerkatze erinnern durch die Thierähnlichkeiten, die ihre Menschähnlichkeit durchziehen, an den physiologischen Satz, daß der Mensch Auszug und Gipfelblüte des Thierreichs sei.

**) Der Urangutang ist bekanntlich im Gegensatze der andern Affen ernst und trübe.

schwarzen Beinen und Köpfen und mit bunten Ueberziehleibern eurer kahlen abgerupften Unterziehleiber.

„Und nun kommt gar euer ewiges erbärmliches Sterben dazu, daß ihr nicht einmal so lange lebt, wie eine Kröte im Marmor, geschweige wie ich aus euerm Paradies. Seid ihr denn nicht sämmtlich blos Luftfarbenleute, und nicht einmal hölzerne, nur luftige Marionetten, wie sie der Buchhändler Nikolai in Berlin vor kurzem so lange um sich tanzen und reden sah, bis er ein Hausschlachten dieser Menschheit um sich her vornahm, und unter die Gestalten seine Steiß-Blutigel als Würgengel schickte, womit er die ganze Stube ausholzte und lichtete, bis blos auf sich selber, welchen Menschen dieser Nikolai nicht den Thieren oder Würmern vorwarf, was erst sein Tod thun wird.“ — —

Ganz gewiß spann der Ledermann die Vergleichung blos wegen des Gleichnamens Nikolai und Nikolaus so lange fort. Aber in seinen reißenden Redestrom war mit keiner Gegenrede zu springen und das Reißen war ganz unerwartet, da der gelassene Zuchthausprediger immer seine früheren Reden nur breit und lange, und den Strom nur als Sumpf nach Hause gebracht.

„Rechnet einmal euere Nächte in Einem Jahre zusammen und seht in der 365ten nach, was euch von den langen Traumaffären auf dem Kopfkissen, von den Schlachten, den Lustbarkeiten, den Menschengesellschaften und Gesprächen und den langen bangen Geschichten zurückgeblieben? Kein Federchen, kein Lüftchen; — und nun rechnet noch euere 365 Tage dazu: so habt ihr eben so viel, und der Teufel lacht und herrscht in euern Nächten und in euren Tagen; aber ihr wißt es nicht.

„Und doch wollt ihr euch lieber von den matten, dünnen, durchsichtigen Menschen regieren lassen, als vom Teufel, der tausendmal mehr Verstand und Leben hat, als ihr alle,

und der blos aus Mitleid euere Herrscher beherrscht. — Was seid ihr denn für Wesen und Leute? Euere Mutter gebiert euere Religion, und macht euch entweder zu Juden, oder zu Christen, oder zu Türken, oder zu Heiden; der Mutterkuchen ist die Propaganda, die Töpferscheibe eueres Glaubens. — Thronen sind auf Geburtstühle gebaut, und welchen ihr anzubeten habt als einen Herrscher, oder zu begnadigen als einen Unterthan, entscheidet ein delphisches Mutterorakel. Ein Knabe von 5 Jahren und 7 Monaten, Louis XV., ernennt vor dem Parlament den Herzog von Orleans zum Regenten während seiner Minderjährigkeit *), und der Herzog trägt dem Knaben alle Staatsbeschlüsse zur höchsten Genehmigung vor; und sein unmündiger Vorfahrer, der Vierzehnte, befiehlt dem Parlament, ihn selber auf der Stelle für mündig anzusehen und ihm zu gehorchen. — Zwei Kronschufte, die Gebrüder Caracalla, wovon keiner nur zu einem römischen Sklaven taugte, aber jeder den Freien und Sklaven zweier Welttheile die Gebote gab, wollten in das damalige All sich theilen, und der eine blos über Europa, der andere blos über Asia schalten und Aufsicht führen *). So waret ihr von jeher, und die Zeit macht euch nur bleich aus Angst und schwarz aus Bosheit, und erst hintennach roth aus Scham. Und euere Generazionen werden durch nichts reif, als durch die Würmer-Kaprifikazion unter der Erde, und ihr legt, da keine Zeit euch weiter bringt und treibt, euern Soldatenleichen Sporen an den Stiefeln an, die eben auf der Bahre liegen. — — Tödtet euch nur öfter . . . . . gehorcht ihnen jedesmal, wenn sie euch in das Schlachtfeld beordern . . . . . thut etwas noch darüber, sterbt wenigstens, wenn ihr nicht

*) Die Memoiren des Herzogs von Richelieu. B. 1.
*) Herodian. c. 4.

umbringt . . . . . Was hindert mich jetzt im Reden. Ich spür' etwas, die Augenlieder fallen mir nieder — ich mag auch nicht lange mehr sehen auf der dummen, trüben Erde, die Hölle ist heller." —

Allerdings fühlte der Ledermann etwas, denn Worble hatte ihn bisher im Rücken mit allen seinen magnetischen Fingerhebeln aus dem Wachen in den Schlaf umzulegen gestrebt, und dabei eine Masse von Wollen aufgeboten, womit er ein weibliches Krankenheer würde erlegt und eingeschläfert haben. Nur wurd' es ihm schwer, den Strom Kains mit seinem Gegenstrom aufzuhalten und rückwärts zu drängen; das Feuer gegen alle mit dem Feuer für einige zu bändigen.

Kain fuhr fort: „ich bin gewiß schon sehr lange aus der Ewigkeit heraus, und muß durch die dünnen Augenblicke der Zeitlichkeit schwimmen, und sterben sehen — — Es ist närrisch auf der Erde — so eben entschlaf' ich."

Worble hatte ihn gerade am Hinterkopfe mit zusammengelegten Fingern, wie mit einem elektrischen Feuerbüschel berührt und blitzartig getroffen, und ihn plötzlich in die höchste Magnetkrise emporgetrieben. Wie sonst, als Nachtwandler, versuchte der Kranke das Aufklettern *) mit geschloßnen Augen und drang in den nahen Kamin, und an äußern kleinen Anhaltpunkten leicht darin hinauf.

Aber alle wurden bestürzt über eine fremde, liebliche, herzliche Stimme, welche jetzo verborgen zu ihnen sprach: „Ihr theuern, lieben Menschen, vergebt es mir, daß ich geflohen bin, ich ertrage vor euern Augen meine Schuld und euere Güte nicht; ich seh' euch aber alle. O, Dank habe

*) Bekannt und erwiesen ist die Fertigkeit mehrer Somnambülen, an den Wänden und überall, wie Thiere, durch kleine Hülfen sich in die Höhe zu heben.

Du vor allen, der Du mir den schwarzen Aether blau und licht gemacht und mich aus meiner brennenden Wüste auf einige Minuten in das kühle Land des Abendroths geführt. O wie ist mein trübes, flutendes Herz jetzt still und hell und rein! Und ich liebe nun die ganze Welt, als wär' ich ein Kind. Ich will euch mit Freuden alles von mir sagen, lauter Wahrheit.

„In den Nächten ging ich bisher, als Nachtwandler, mit düstern zugeschloßnen Sinnen ergrimmt umher, und irrte über die Dächer hin, aber ich stieg überall ein, um mich zu nähren und zu tränken, und überall that ich es im Wandelschlaf, um mich zu erhalten. Aber sobald ich erwachte, wußt' ich von meinem Stehlen und Nähren nichts mehr, ich sah mich fort für den unzerstörlichen Kain an, und fiel wieder ab, von Menschen und von Gott. Denn ich soll gestraft werden für meine tausend Sünden, lauter Sünden in der Einsamkeit; auf meiner Studierstube war ich alles Böse durch Denken — Mordbrenner — Giftmischer — Gottläugner — ertretender Herrscher über alle Länder und alle Geister — Ehebrecher — innerer Schauspieler von Satansrollen, und am meisten von Wahnwitzigen, in welche ich mich hinein dachte, oft mit Gefühlen, nicht heraus zu können. — So werd' ich denn gestraft und fortgestraft durch Gedanken für Gedanken, und ich muß noch viel leiden. — Ach, ihr Glücklichen um mich her, ihr könnt den Unendlichen lieben, aber ich muß ihn lästern, wenn ich erwache; und um drei Uhr, mit dem ersten Anschlage des Kindtaufglöckchens, werd' ich wieder wach und teuflisch; dann hütet euch vor dem Unglücklichen; denn meine Hölle wird heißer stechen und brennen, wenn sie hinter dieser kühlen Himmelwolke wieder hervortritt, die Schlange auf meiner Stirn wird giftiger glühen, und kann ich nach dem Waffenstillstand der bösen

Natur morden, so thu' ichs; — besonders scheue Du mich, sanfter Marggraf, wenn Dein Heiligenschein Dein Haupt umgibt. Ich habe einmal um Mitternacht, auf einem Dache stehend, Dich mit einem gesehen und innig gehaßt, aber sobald ich erwache, wird er durch Deine bewegte Seele wieder um Dich schimmern und mich entrüsten."

„Jetzo lieb' ich euch Sterbliche alle so herzlich und kindlich und hasse niemand auf der Welt. — Ich habe in meinem Herzen dich, unendlicher Gott der Liebe, wieder, der in alle tausend tiefen Wunden der Menschen wärmend niedersieht, und endlich die Wunde nimmt, oder den Verwundeten. O Gott der Liebe, lasse dich fortlieben von mir, wenn ich erwache. Die schreckliche Stunde steht schon nahe, trägt mir meine Furienmaske entgegen und deckt sie auf mein Gesicht! — Vater der Menschen, ich bin ja auch dein Sohn, und will dir ewig gehorchen; Vater, verlaß mich nicht, wenn das Glöckchen läutet" . . . . .

Eben schlug es drei Uhr und man hörte nur noch sein Weinen, und jede Seele weinte innerlich mit. Plötzlich erklang das Kindtaufglöckchen, und der Unglückliche stürzte aufgewacht herab. Gesicht und Hände waren geschwärzt, die Haarbüschel sträubten sich zornig empor, auf der geschwollnen Stirnhaut ringelte sich die rothe Schlange wie zum Sprunge, und er rief freudig: „Vater Beelzebub, ich bin wieder bei dir; warum hattest du mich verlassen?"

Alle traten weit von ihm hinweg, nicht aus Furcht, sondern vor Entsetzen.

Zwanzig Enklaven

zu den vorstehenden

zwanzig Kapiteln.

Entschuldigung.

Da ich in allen zwanzig Kapiteln des dritten Bandes keine einzige Abschweifung geliefert: so fürchtete ich, wenn er herauskäme, dem Homer ähnlich zu werden, dem mehre Kunstrichter den Frosch- und Mauskrieg darum absprechen, weil er nicht darin *), wie in seinen andern Heldengesängen, abgeschweift, — und ich nahm mir vor — damit dieser Band keinem fremden Verfasser zugeschrieben würde — die mir gewöhnlichen Abschweifungen unter dem Namen Enklaven im folgenden Kometenschweifanhängsel nachzutragen, wenigstens für jedes Kapitel Eine. Aber Verschieben und Verdicken des Buches zugleich — und manches Traurige sonst †) — verhindern, mehr als drei ††) zu geben; sonst hätte man noch des Kandidat Richters Tagebuch — seine Bemerkungen über Weiber und Hofleute an Hacencoppens Hofe — und tausend bessere Sachen geschenkt bekommen. Indeß, was schadet es, wenn einem Buche auch einige Bogen fehlen — oder manchem andern sogar alle — da noch immer Zeit und Raum genug in der Welt übrig bleiben, sie nachzutragen.

Bayreuth im September 1822.

---

*) Fuhrmanns Handbuch der klassischen Literatur der Griechen. B. 1. S. 118.

†) J. P. meint den Tod seines geliebten achtzehnjährigen Sohnes Max, im Sept. 1821. F.

††) Die gegenwärtige Ausgabe hat deren an dieser Stelle nur zwei; das dritte, die „Ankündigung der Herausgabe meiner sämmtlichen Werke" steht zu Anfang des 1. Bandes dieser Ausgabe. F.

I. Enklave.

Einige Reiseleiden des Hof- und Zuchthauspredigers Frohauf Süptitz; aus dessen Tagebuch entnommen von einem aufrichtigen Verehrer und Stubenkameraden desselben.

Der rechtschaffene Süptitz äußerte einmal gegen mich und einen andern sich so: „Trieb' ich, Freunde, das Spitzbubenhandwerk: so könnt' ich bei jedem Gaunerstreich, den ich leise zu verüben hätte, mich darauf verlassen, daß mich ein heftiges Husten, oder langes Niesen ergreifen und überliefern würde. Und was könnte mir anderes zustoßen, wenn ich als Jagdbedienter mich auf den Anstand so still und todt, wie ein angerührter Speckkäfer, anzustellen hätte, als daß gerade, wenn der Auerhahn nicht falzte, mich alles mögliche Insektenvolk überall stäche, damit ich rauschte, und er entflöge? Denn so ist einmal der Teufel gegen mich gestimmt."

— Es ist bekannt genug, daß der Hof- und Zuchthausprediger ein ordentliches Lehrgebäude hatte, worin er den Satz festgestellt, daß der Arihman oder der Teufel, d. h. nämlich Teufelchen, oder boshafte Geschöpfe, den Menschen mit mikroskopischen Wunden, mit elenden Kleinigkeiten hetzen, deren ein guter Engel von Verstand sich in die Seele hinein schä-

men würde. „Traue man mir aber nie zu — fuhr er fort — als lieh' ich dem Beelzebub körperliche Kräfte, etwa zum Bewegen von Körpern, Maschinen, Büchern und dergleichen — wahrlich, wo bliebe dann noch Verlaß auf einen Uhrzeiger, auf eine Windfahne, auf ein eingesperrtes Stück Geld? — Sondern ich lasse nur zu, daß dieser Fliegengott, ob er gleich nicht einmal so viel Körperkraft wie eine Fliege hat, um gleich dieser nur einen Spinnenfaden, oder gar eine Fliege selber damit fortzutragen, doch durch seine organische Hülle (jeder Geist muß eine umhaben) sich mit jeder Menschenseele in einen magnetischen Bezug setzen, und diese dann, wie ein Magnetisör die Hellseherin, seine Gedanken kann denken lassen, und dadurch alles durchsetzen; denn durch eine Reihe von Menschen, die ihm und einander nachwirken, kann er mit feinster Berechnung (Verstand hat der Teufel genug) tausend Ringe von körperlichen Vorgängen zu einer so künstlichen Kette schmieden und einhäkeln, daß er gerade, zum Beispiel wenn ich mich rasiere und noch den halben Seifenbart zu scheeren habe, an der Kette einen alten heißgeliebten, seit Jahren unerblickten Freund in meine Stube zieht, der an meine Brust und an das eingeseifte Gesicht mit Küssen stürzt, und ich halte das zurückgebogene Scheermesser hoch in der Hand empor aus Angst. — Aber wahrscheinlich ergötzt sich eben daran, an solchen komischen Ansichten, der Fliegengott, an dem weißen Kurzbarte und dem Verlegensein darüber. Ein solcher gefallner Engel will doch lieber spaßen, als rasten, und greift, da man ihm von oben große Einschreitungen versperrt, wenigstens nach kleinen, und führt lustige Streiche aus. Luther nennt ihn Gottes-Affe. In den ältern christlichen Possenspielen erscheinen gewöhnlich vier Teufel, und machen blos die Hanswürste. Uebrigens führ' ich dieses auf tausend Erfahrungen erbaute und auf sie zu-

rückleuchtende Lehrgebäude ganz frei vor allen Augen auf; denn der Ruf, worin ich seit Jahren bei allen Klassen in Rom, als ein Philosoph von nur gar zu häufigem Reflektieren, stehe, wehrt, denk' ich wol, den Verdacht eines Schwärmers von mir ab."

Wir haben nun das Tagebuch des trefflichen Philosophen und Hiobs, oder Werthers, voll Leiden vor uns hergelegt, um daraus treu mehre Blätter wörtlich mitzutheilen — sogar einen ganzen Brief an seine Frau, den er der Malereien-Gleichartigkeit wegen mit hinein kopierte — da wir auf drei Tage lang das Glück genießen, dessen Stubenkamerad im Gasthof zum römischen Hofe zu sein, und in diesem schönen Verhältnisse ihn bequemer kennen zu lernen aus seinen Worten und Schriften. Die Blätter des Tagebuchs sind ganz ungebunden und blos numeriert; auf jedem steht gewöhnlich nur Eine Noth. Wir geben die Nummern unter dem Namen Nesselblätter, da leider sein Tagebuch mehr ein Nessel- als Nelkenblätterkatalogus ist. Wir sagten ihm früher selber, er blase sein Leben gern auf einer Harm- und Trauerflöte ab, und ein Harm-Zusatz sei ihm ein lieber neuer Flötenansatz. Allein dessen ungeachtet liefern wir hier das erste (Nessel-) Blatt ganz wörtlich, so wie es geschrieben lautet, um wo möglich zu zeigen, daß wir, wie überall, so hier, redlich ohne Selbstsucht zu Werke gehen.

Nesselblatt 1.

Es gehört gerade nicht zu meinen Reisefreuden, daß ich den luftigen, sogenannten Reisemarschall Worble wenigstens auf einige Tage zu meinem Zimmergenossen haben muß, zumal da der satirische Mensch sich der spanischen Wand bemächtigt hat, die zwar ihn gegen mich in seinem Bette deckt, hinter welcher er aber jede Minute, wenn ich gerade aus

meinem mühsam aussteige, vorbrechen und mich sehen und stören kann. Ob er nicht vollends diese Nachbarschaft benutzt, um mich zu behorchen, wenn ich Nachts im Schlaf die unsittlichsten Reden ausstoße — weil der Teufel ordentlich meinem frömmsten Wachen und Wandel zum Trotze mich im Schlaf Niederliegenden in die sündlichsten Träume hinein schleppt — daran ist bei einem so lockern Gesellen, wie W., gar nicht zu zweifeln, der mit Freuden einen reinen Mann in seinen epikurischen Stall-Gespann und Kollegen wird verwandelt hören. O, ich werde zuweilen ordentlich roth, wenn ich dem Schadenfroh meinen Morgengruß biete.

Nesselblatt 2.

Daß sie in Gasthöfen die Kopfkissen etwa hoch genug für den Kopf aufschlichten, bringt man durch vieles Vordeuten und Fingerzeigen — obwol immer ein halb lächerliches Kolloquium für einen gesetzten Geistlichen bei einer Gasthofdirne — vielleicht dahin; aber das ist nie zu machen, daß die Bettdecke gerade um keine Handbreite schmäler oder kürzer, oder um kein Pfund leichter ausfällt, als man seit vielen Jahren gewohnt ist, sondern man muß sich eben bequemen, daß man die ganze Nacht bald vornen, bald hinten etwas Anwehendes, abgekühlte Stellen und Glieder verspürt, und das Erkälten wechselnd unter sie durch Umwälzen im Bett vertheilt; wobei man sich blos durch die Aussicht tröstet, daß dieses Nachtleiden etwas abmagere, wenn man zu dick ist. — Ist endlich das Wälzen vorbei, und frisches Morgenroth da, so fehlt für einen beleibten Mann der Bettzopf. — Denn gewisser als diesen will ich einen Weichselzopf, einen Weihwedel in Gasthöfen antreffen — und ich muß mich nun mit meiner Last ohne Bettaufhelfer aufrichten und erbärmlich hebellos über das Bettbret herausdrehen,

mit jeder Windung gewärtig, daß der komische Schadenfroh hinter seiner Wand plötzlich hervor kömmt, und scheinbar zurückfährt.

Bl. 3.

Sonst wird man im März nicht von Stubenfliegen heimgesucht, aber auf Reisen weiß der Fliegengott wenigstens eine oder ein Paar Fliegen aufzutreiben, die er einem Gelehrten, der den so geiststärkenden Morgenschlummer durchaus nicht entrathen kann, ins Gesicht treibt. Gegen eine solche Verbündete des Teufels grub ich gestern mich in Schlafmütze und Deckbette ein bis auf Mund und Nase, lieber das Schwitzbad vorziehend; — tausendmaliges Wegjagen mit Händen hilft ohnehin nichts; und schon Homer singt daher von der Unverschämtheit der Fliege; — aber wer mit Fliegen umgegangen, oder mit welchem sie, der weiß längst, daß man ihrem Saugrüssel keine Blöße geben darf, z. B. durch das kleinste Loch im Strumpfe, wenn der Rüssel sie nicht benutzen soll. Meine Fliege setzte sich gern und immer auf Nase und Umgegend. Dadurch wurd' ich gegen meine ganze Natur, da ich sonst alle Thiere schone, weil ich mit Bonnet *) sogar an die Beseelung und Unsterblichkeit der Blätter glaube, geschweige der Blattläuse, grimmig und blutdurstig; ich stellte den Mund als Mäusefalle auf, und wollte den Feind etwa zufällig mit den Lippen erschnappen. Viel Morgenschlum=

*) Siehe dessen Palingénésie philosophique. T. 1. part IV. Süptitz ließ gewöhnlich, wenn er einen stundenlangen Hin= und Herspaziergang von zehn bis zwölf Schritten zu machen hatte, seinen Mops daheim, weil er befürchtete, daß er durch das immerwährende Umwenden, wovon der Hund die Gründe nicht einsah, auf dessen Sittlichkeit nachtheilig einfließen könnte, und ihn zur Veränderlichkeit verführen, oder ihm doch Langeweile machen.

mer war nicht dabei zu erwarten. Zuletzt, als der Feind nach einer halben Viertelstunde mich noch nicht auf dem rechten Ort angriff, setzte ich mich lieber aufrecht, und hielt mich unverrückt und zugleich ganz fertig, um diesen Störenfried, sobald er sich auf meine Backe begeben, mit einem Schlage zu erlegen. Ich verfehlte ihn aber vielleicht fünfmal. Da hörte ich etwas neben mir lachen — denn der Bettschirm-Lauscher hatte in Einem fort observiert — und ich antwortete: „zuletzt fall' ich selber in Ihr Gelächter ein, daß mir der Teufel die Backenstreiche durch meine eigene Hand zutheilt." — Wirklich trat H. Worble hervor und an mein Bett und sagte ganz freundlich: „Guten Morgen. Die Bestie will ich schon fangen." Aber mir war die, gewiß andern nicht ungewöhnliche, Täuschung begegnet, daß ich für Eine wiederkommende Fliege gehalten, was zehn einander ablösende waren. Natürlich hätt' ich mich lächerlich gemacht, wenn ich so lange, bis dieser Spaßvogel meine Stoßvögel und Harpunierer — (welche letzte Metapher von ihm wirklich passend ist, in Bezug auf Stechen sowol wie auf relatives Größen-Verhältniß zwischen Fischer und Wallfisch) — insgesammt hätte eingefangen und erquetscht gehabt, wenn ich, sag' ich, so lange im Bett geblieben wäre, um dann noch auf Morgenschlummer zu lauern, was wol der Schadenfroh am dießmaligen Nicht-Frohauf gern gesehen hätte; aber ich stieg ohne Weiteres aus dem Bett.

Bl. 4.

Der Morgenschlaf bringt leicht auf den Nachmittagschlaf. Aber wie wäre solcher auf Reisen denkbar? Kann ich ihn schon daheim nur wie eine Zeitung brocken- oder blätterweise zu mir nehmen, ob ich gleich jedes Klängchen von Geräusch, das vor meiner Stube vorbei laufen will, ab-

wehre, und sogar meine Singdrossel einsperre, weil sie mich aus dem ersten Schlummer trabt: so ist wol nichts natürlicher und unausweichlicher, als daß in Gasthöfen unter dem Wagenrennen der Kutscher, und unter dem Treppenrennen der Kellner niemand als ein Stocktauber ein Auge zuthun kann, oder etwa ein Berauschter unter dem Tische. Senk' ich mich endlich gewaltsam in ein halbes Entschlummern: so seh' ich darin schon von Weitem Stallknechte Pferde heraus ziehen zum Anspannen, und die Kellner, als meine Wecker, die Treppe hinauf laufen. — Inzwischen hab' ich doch ein kleines psychologisches Kunststück (wol wenige machen mir's nach) zweimal glücklich durchgeführt, daß ich mich nämlich entschied, die vier oder fünf Minuten, die mir vor dem Aufwecken frei blieben, keck zu einem freien Schlummer zu verwenden, und den Kopf ordentlich in ihn, wie in einen Lethe-Pfuhl tief, hinunter fallen zu lassen, und erst aufzutauchen, sobald die Thüre aufginge. Es waren zwei eigne Genüsse, diese Kurz- und Zwangschläfe, aber die Gründe, die ich schon von weitem sehe, entfalt' ich leicht näher bei Muße.

Bl. 5.

Des Waisenhauspredigers Süptitz Brief an seine Frau in Rom.

Reiseleiden wird man eigentlich in keinem Tagebuche so gut beschreiben, als in einem Brief an die eigne Frau, da man ihr, die ohnehin an Hausleiden gewöhnt ist, desto lieber und breiter die außerordentlichen vortragen wird, zumal wenn der Gatte bedenkt, daß eine gute Frau durch ein elendes Ergehen draußen sich fast über das daheim geschmeichelt fühlen kann. Inzwischen ist die meinige noch besser, und ihr wär' es wol am allerliebsten, wenn ich in der Ferne ein ganzer Seliger wäre. Daher hab' ich vor ihr manche Disteln

meiner Reise umgebogen, und dagegen manche Rosen höher aufgerichtet. Ich kann daher eine treue Abschrift des Briefes recht gut als ein Paar Blätter des Tagebuchs gebrauchen.

Meine sehr geschätzte Ehefrau!

Fett bleib' ich freilich noch immer, aber Einflüsse — die ich Dir in meinen letzten Briefen breit genug vorgemessen — werden mich schon verdünnen. Dem guten Marggraf kann man nur leider nie entzückt genug sein. Manches Herrliche aber habe ich Dir wirklich von vorgestern zu Deinem Mitgenusse aufzutischen; um so leichter wirst Du den Nachgeschmack der Henkermahlzeit von gestern verwinden, die ich Dir nachher bringen werde.

Verzeihe nur — muß ich Dich noch vorher bitten, eh' ich mich an das heilige Liebe- und Abendmahl von vorgestern mache — meine teuflische Handschrift in dem vorgestrigen Briefe. Aber der Teufel wußte eben seine Sache recht gut zu machen, wie gewöhnlich mit mir. Nämlich mitten im freudigsten Ergusse meiner Liebe für Dich sprang mir durch Aufdrücken der Federschnabel um einen halben Zoll auf, und trug keinen Tropfen und Buchstaben mehr. Nun wird in Wirthshäusern nichts mehr vernachlässigt, als (außer etwa Dinte) Federn; und mit Einer müssen oft zehn Landkutschen ihre Briefe schreiben — Federmesser fehlen ohnehin. Ich nahm daher meine Etui-Scheere (ordentlich ahnend hast Du mich mit einem Flick- und Nähzeug versorgt), und schnitt von der Feder den langen Storchschnabel ab — verkürzte wieder diesen, aber leider zu einem zu breiten Löffelgansschnabel — der mußte wieder mit der Scheere geschmälert werden — dann war wieder die Spalte zu sehr verkürzt — und doch war neues Aufspalten wieder äußerst bedenklich

— da schrieb und ackerte ich denn mit dem breiten Federspaten meine Freuden an Dich ohne Weiteres zu Ende, und erwies dem Satan, gegen welchen ich mit einem fast lutherischen Trotze, gerade was er stören wollte, durchsetzte, gar nicht den Gefallen, nur nach Feder und Messer zu klingeln. — Lieber hätt' ich mit der Scheere Dir geschrieben, und die beiden Spitzen als eine Federspalte eingetunkt. — —

Nun steh' ich bei dem seligen Vorgestern, das ich gar nicht freudig genug darstellen kann, damit Du das nachherige Gestern mit noch weniger Schmerzen aushältst, als ich, Du edle Theilnehmerin! Ich sah und hörte nämlich dem vorgestrigen Amtjubiläum des Generalsuperintendenten Herzog in der Lukaskirche zu! Denke Dir nun alles! Der junge Hofkaplan Hasert, das Factotum oder Kann-Alles bei Hof, voll Wohlwollen und voll Vorbitten für Nothleidende, aber ein feiner glatter Weltmann (der mich sehr zu suchen scheint), erhob den Jubelgreis mit Feuer, und segnete ihn feierlichst ein. Vorher aber hatte der Greis dasselbe gleichsam an sich selber gethan, und in einer majestätischen Rede voll Würde und Gefühl für seine Amt-Leiden, Lasten und Thaten und Saaten erzählweise Gott und seinen Kirchenkindern gedankt. Ueber alle Maßen und bis zu Thränen rührt' ich mich, indem ich mich ganz in seine Stelle versetzte, und mich selber als den Jubilarius dachte, welcher mit seinen größeren Verdiensten und Würden Dir gegenüber weinend auf dem Altar stände. Aber schon in dieser fremden Kirche sah ich voraus, daß mich der Teufel nie eine Rührung würde so rein durchsetzen lassen, wie etwan den Generalsuperintendenten, dem es sogar gegönnt wurde, daß hinter ihm Tags darauf seine alte Köchin jubilierte, wegen ihres langen Dienstes bei ihm. Denn herrliche Herzergießungen — schöne Empfindungen bei schönem Wetter — unbezahlbare Gefühle

nach Wohlthun leidet der Satan nicht, sondern setzt mich von ihnen unmittelbar auf Hiobs bekannten Misthaufen, und läßt mich klagen, wie diesen früher auch überglücklichen Mann.

Lasse mich nebenbei, nämlich bei Gelegenheit der Rührung, die Reflexion machen, daß es im Ganzen erbärmlich ist, auf wie vielen Subsubsubdivisionen von gemeinen Mitteln man endlich zum Edeln gelangt, z. B. ich in der Kirche zum Gefühl der Rührung; wie ich mich anziehen mußte, Stiefel, Weste und alles, Treppen hinab und hinauf zu steigen, in die Kirchenempor zu treten, hinaus zu sehen und vieles Körperliche anzuhören hatte, bis ich endlich das Geistige in die Seele bekam, was man eine Rührung nennt. Ja wieder dieser rein geistige Gedanke selber, auf wie vielen körperlichen Umwegen erst kann er bei Dir, meine Gute, ankommen! Muß ich nicht leider eintunken, Sand streuen, siegeln, auf die Post schicken (Zwischen-Kleinigkeiten lass' ich zu Hunderten weg) und Du Deiner Seits wieder Porto zahlen, Siegel aufbrechen, am Papier hinablesen bis zum gedachten Punkte? —

Ich komme auf den schönen, rührenden Jubeltag zurück, wo Nachmittags sich der böse Feind schon in einige Bewegung zu setzen schien. Anfangs gelang vieles, und von dem Schneidermeister wurde mir — weil ich am nächsten Morgen dem ehrwürdigen Jubelgreis einen Besuch und Handdruck und Glückwunsch zudachte — ein neues schwarzes Kleid, ohne das ich unmöglich auf Reisen länger mit Anstand erscheinen kann, zum Anversuchen gebracht. Da Du weißt, wie selten meiner Dicke etwas sitzen will: so mußte der Meister mir den Rock blos mit kursorisch-gehefteten Lappen-Hälften anprobieren, und so auch einen blos mit weiten schlechten Stichen zusammengenähten Aermel. In der That

sah ich mich in einem ganz richtigen und, nach künftigem Zunähen, wie angegossenen Gewande dastehen — als eben höchst unerwartet der Hofkaplan Hasert mit Seidenmantel und Seidenstrumpf eintrat, um mich noch spät einzuladen für morgen auf sein Landhäuschen, nahe an der Stadt, zu einer freundschaftlichen Eß-Nachfeier des Jubelgreises, wo er mich am schönsten und längsten vorzustellen hoffte. — —

O Gott! liebe Gattin, ich stand denn in meinem lächerlichen einarmigen Anprobierrock, und mit dem Aermel, den ein vorklaffendes Hemd noch von der Achsel absonderte, dem großstädtischen, zierlichen, zartlächelnden Hofmann vor Augen. — Aus- und Ankleiden in seiner Gegenwart wäre schrecklich gewesen, wurde von ihm auch sehr verbindlich verbeten — vielmehr mußt' ich Skandals und Symmetrie halber sogar den linken Schau-Aermel auf dem Tisch anziehen, zum Verstecke des Hemdärmels. — Und so spaziert' ich denn, in meinem grobnähtigen Marterkittel und mit den beiden Aermeln, die wie zwei abgehauene Arme von den Achseln abstanden (innerlich lacht' ich selber über mich), an Haserts Seite auf und ab, wozu später noch vollends H. Worble stieß. Dieser nannte später mich den eignen Gliedermann meiner Bekleidung, die malerische Selber-Akademie, den aufrechten Probierwagbalken meines Rocks; vielleicht ungesalzene Einfälle!

Sonst zieh' ich — getreu meinem Namen Frohauf — eben nicht das Kleinsauer des Lebens sonderlich ans Licht; aber das Tragen des lächerlichen Probier-Ornats machte mich aufmerksam auf die lästige Mühe, im Auf- und Ablaufen mit dem beweglichen Hasert mich mit meiner Dicke, der Schicklichkeit gemäß, bei dem Umkehren so zu schwenken, daß ich wieder links zu stehen kam, was mir das Sprechen und Gehen, zumal da der Kaplan auch anfing, höflich zu

wetteifern und links zu springen, unbeschreiblich erschwerte; — bis endlich H. Worble, als der dritte Mann, ins Spiel eintrat, welcher sammt mir den Kaplan so in die Mitte nahm, daß wechselnd einer von uns, da Hasert doch nicht zwei linke Seiten hat, ihm mit aller Höflichkeit ohne Grobheit zur rechten gehen konnte und mußte.

Ich durchschauete ganz gut, daß der Hofkaplan, als Hofspion der Marggrafischen Verhältnisse und Verschwendungen, worüber jeder staunte und fragte, mich besuchte und einlud; indeß er spielte den feinsten Mann.

Endlich komm' ich auf den künftigen Tag, auf gestern, wovor ich, schon weil ein herzvoller Vorgesternvormittag vorausging, und weil zweitens ein wahres Fest versprochen wurde, mich wol etwas hätte ängstigen sollen; denn bei dem Genusse der Freuden ist der Mensch, wie bei dem Kirschkuchen, mitten im frohesten Einbeißen ins Mürbe hinein, keine Minute lang vor einem übersehenen Kirschsteine gesichert, den er zwischen die vordern Schneidezähne bekommt.

Ich führ' es nicht eigentlich als Unglück des Festes — ob die Sache gleich mich verspäten half — sondern als bloße Folge meines angewohnten Reflektierens an, daß ich später aus dem Bette heraus kam, weil ich darin bei meinem Hemde, das ich tausendmal ganz mechanisch ohne Nachdenken angezogen, auf einmal Acht geben wollte, wie ich's bisher dabei gemacht; — aber ich bracht' es zu nichts, nicht einmal das alte herab unter dem Achtgeben, und wußte nicht einmal, welchen Arm ich sonst zuerst in den Aermel gesteckt, bis ich endlich, nach vielem Abarbeiten, mich blindlings dem alten Mechanismus überlieferte, und ohne alles Reflektieren das frische Hemd anzog — da ging's, und die Kunst des Instinkts wies sich mir wieder.

Glücklicher Weise hatte H. Worble dießmal, wenn nicht

außer Hause, doch außer seinem Bett geschlafen; inzwischen kam ich dabei auf einer andern Seite zu Schaden. Da ich mich nämlich Abends mit einem heisern Halse niedergelegt hatte: so macht' ich, um zu erfahren, ob er noch da sei, einige Versuche mit recht lautem Anreden ohne allen Sinn und Bezug: „komme Sie doch her! He! wer ist Sie denn?" Da brach H. Worble, der alles gehört, zur Thüre herein, und suchte seine Lust darin, mich über die Person listig auszufragen, und sich schadenfroh-ungläubig über das bloße Probieren des heiseren Halses zu geberden; indeß stellt' mich freilich auch schon das Hals-Probieren in das lächerliche Licht, das ich so unendlich scheue.

Es müssen viele Hemmräder in einander greifen, wie Du, Liebe, weißt, bis ich irgendwo zu spät als Gast ankomme, zumal da ich, schon aller Hemmungen gewärtig, eine halbe Stunde vorher fertig dastehe; — aber ich langte doch später, als die Suppe, bei Hasert an. Frischgewaschene knappe Strümpfe, leinene — dann seidene — vollends beide zugleich über und unter einander anzulegen, war schon zu Hause von jeher meine wahre Sabbath-Arbeit; aber gar außer Hause, ohne allen Beistand, mit zehn elenden dicken Fingern, das Ziehen — Zerren — Zupfen — Glätten — Dehnen — Bücken, nein, meine Gute, dazu bot ich diesesmal meine Hand nicht. Auch hatte der zuvorkommende Hofkaplan mir, da sein Landhäuschen etwas weit außer der Stadt lag, Stiefel fast aufgedrungen. Aber der Satan weiß mich auch ohne Strümpfe, an die er sich fest, wie eine Stechfliege am liebsten an Beine, setzt, zu finden in Stiefeln. Nachdem ich den rechten glücklich-mühsam angebracht: so sucht' ich, indem ich die leider fußlange Ferse in den linken eingetrieben, etwas auszuruhen, und die beiden Ziehleder des Stiefels (Strupfen nennen's die Hiesigen) in den Fingern

haltend, dacht' ich blos darüber nach, wie lang' ich etwan in dieser ruhigen Lage fortdenken könnte und auf welche Weise endlich damit nur aufzuhören wäre. Himmel! da saß ich und dacht' ich, und sah kein Enden ab, bis ich allem ein plötzliches Ende machte durch einen raschen Entschluß und derben Zug am Stiefel und — diesem eine Strupfe abriß. Aber — theuere Gattin! wie ich jetzo an Einem einzigen Ziehleder zog, das auch abfahren konnte — wie die andere Hand den glatten Stiefelschaft selber festpackte und zerrte — wie ich als lebendiger Stiefelknecht, obwol blos zum Anziehen, mich wegen voriger Zeit-Einbuße abnutzte — wie an einem Pumpenstiefel — Wasser zog er mir wol genug heraus auf die Stirn — diese Martern sind wenigstens einige Dornen aus der Krone, welche ich einmal ganz in einer der vertraulichen ehefrohen Stunden vor Dir, so zu sagen, aufsetzen will, damit Du nur siehst, was ich ertragen.

Desto mehr hatt' ich nachher zu eilen. Von funfzehn weißen Pfefferkörnern, welche ich gewöhnlich als Mitarbeiter am Verdauen eines Gastmahls zu mir nehme, spuckte ich lieber sieben wieder heraus, weil ich sie mit Wasser, ungeachtet alles Schluckens — letztes war aber eben zu eilig, und wie das Hemdanziehen zu absichtlich — immer nach verschlungenem Flüssigen, wie Muscheln nach einer Ebbe, im Munde sitzen behielt, und ich mich auf zeitspielige Versuche, mit Einwickelung in Gekäutes, nicht einlassen konnte. Endlich trat ich, spät genug, auf die Gasse hinaus. Aber schon wieder Spuk, wenn auch leichter. In meiner so zeitgemäßen Eilfertigkeit hatt' ich meine Halsbinde hinten im Nacken nicht straff genug geknüpft, und sie fing unterwegs an, sich allmälig immer weiter aufzumachen. Da ich nur noch fünf Gassen ins Freie hinaus hatte: wollt' ich draußen im Gehen knüpfen und knöpfen; aber mit jedem Schritte

wickelte sich der elende Halsstrang mehr auf zum Langrund, und das Fruchtgehänge um den nackten Hals — das erbärmliche Gefühl eines sachten Losgehens und Abgleitens schlag' ich gar nicht an — drohte bei stärkerem Laufen gar abzufallen, so daß ich noch vor dem Thore hinter eine Hausthüre mit dem vergrößerten Narrenkragen treten mußte, um ihn fest zu schließen.

Außerhalb der Stadt wurd' ich durch nichts aufgehalten, ausgenommen kurze Zeit weit draußen an der Kirchhofkirche (ein fehlerhafter Name) von einer Sonnenuhr, auf der ich meinen Zeitverlust ersehen wollte; ich mußte einige Minuten warten, bis eine auf der Scheibe ruhende Wolke dem Schatten wieder Platz gemacht. Nur hatt' ich unter dem Hinaufschauen das Unglück, daß ich einem vorbei gehenden Bürger, der guten Tag zu mir sagte, aus Vertiefung ins Zifferblatt mit dem Gegengruß: gute Nacht, mein Freund, antwortete, worauf dieser mit Recht etwas zurück zu murmeln schien. Ich überlegte ein wenig hin und her, aber mein Abscheu, irgend einem unschuldigen Wesen auch nur im Kleinsten, sogar zufällig, Kränkung zuzufügen, zwang mich, dem Mann nachzulaufen und nachzurufen: „wahrlich, ich wollte sagen: guten Morgen, guter Freund; nimm Er's nicht übel." — „Suchen Sie sich künftig einen andern Narren," brummte er mit viertel umgedrehtem Kopfe zurück, und schritt hastig vorwärts.

Im Freien lachte mir Haserts gleißendes Landhaus von Weitem entgegen, und man konnte mich später in jedem Falle schon unterwegs erblicken. Wahrscheinlich kam dieß dem Teufel nicht gelegen, und er suchte etwas dagegen hervor. Der unterste Knopf an meiner zu engen Weste hatte sich (davon erleichtert, spürt' ich's nicht sogleich) von allen seinen Fäden losgemacht, bis auf einen, so daß er daran

wie ein Vorhängschloß vor dem fernen Knopfloch lag. Annähen — da alle Gäste mich sehen konnten — durft' ich auf offener Straße nicht, gesetzt auch, ich hätte (Nadel und Zwirn fehlen mir nie) mich zum Anheften umgedreht, oder es auch hinter einem Baum gemacht; denn ich wäre, vom Landhause aus, sehr falsch ausgelegt worden. Sitzen bleiben durfte der Knopf auch nicht wie ein hängendes Siegel, da unten die Weste — wie bei den Landleuten aufgeknöpft zur Zier — mit einem lächerlichen Triangelausschnitt klaffte. — Folglich trug ich meinen schon wie eine Spinne am Faden gaukelnden Knopf in das Landhaus hinein, und machte ihn unten an der Treppe wieder fest; aber freilich nicht nur mühsam genug mit der dünnen Nadel zwischen den fetten Fingern, sondern auch in der größten Besorgniß, daß der Hausherr die Treppe herabfliege, um mich noch unter meiner Schneiderarbeit höflich zu empfangen. Zum Glück aber wurd' ich von niemand bemerkt, als von einem der oben rennenden Bedienten, der über das Geländer schauete und einem andern leise sagte: „Blitz! drunten steht ja der Dicke, und flickt.“

Ich begab mich hinauf und traf noch zeitig genug hinter der rauchenden Suppenschüssel, gleichsam meiner vorausziehenden Wolkensäule, ein. — Mit größter Artigkeit von so vielen Seelsorgern bewillkommt, war ich um so eifriger darauf bedacht, den majestätischen Jubelgreis Herzog auffallend und würdig zu bewillkommnen in seiner seltnen Würde, zumal da die so freundlichen Mienen seines alten, von Arbeiten und Sorgen durchschnittenen Gesichts mein Gemüth ungewöhnlich bewegten, und von mir ordentlich bittend erwarteten, daß ich als ein Fremder, und als ein Mann von einigem philosophischen Ruf, des gestrigen Jubelgreises Fest

durch eine überraschende Anrede, da er keine mehr zu erleben hatte, verlängern und verdoppeln möchte.

— Ach, meine geliebteste, wertheste Gattin! wäre Dir doch ein Gatte bescheert, der zehnmal weniger dächte! — Aber es steht nicht in meiner Macht, sondern ich denke viel. — So durchdacht' ich denn auch, bevor ich den Jubilarius anredete, schleunigst, was es heißt: reden (anreden vollends), und ich erstaunte über die dabei zusammen arbeitenden Thätigkeiten des Menschen; erstlich, daß man die bloße reine Gedankenreihe des Menschen, Gott weiß wie weit in die Länge, voraus spinnen, und dann das Gespinnst mit Bewußtsein anschauen muß — zweitens, daß man jedes Glied der Kette in sein Wort umsetzen — drittens wieder diese Worte durch eine grammatische Syntaxis in eine Sprachkette zusammen haken muß (unter allen diesen Funkzionen setzt das Selberbewußtsein unaufhörlich sein vielfaches Anschauen fort) — und viertens, daß der Redner, nachdem alles dieß blos innerlich gemacht worden, nun die gedachte innere Kette in eine hörbare umarbeiten, und aus dem Munde Sylbe nach Sylbe holen muß — und fünftens, daß er unter dem Aussprechen eines Komma, oder Semikolon, oder Kolon gar nicht auf dieses horchen oder sehen darf, weil er jezo schon das nächste Komma innen zu bearbeiten und fertig zu machen hat, um es sofort außen an das herausgerollte anzusetzen, so daß man freilich eigentlich nicht weiß, was man sagt, sondern blos, was man sagen wollte. — — Wahrlich, ich begreife bei solchen Umständen kaum, wie ein Mensch nur halb vernünftig spricht.

— — Genau entsinn' ich mich nicht mehr, in welcher Gestalt, wenn nicht Mißgestalt, nach einem so langen Philosophieren und Gebären meine Anrede an den Jubelgreis abging; — aber mich erfrischt es, daß ich nachher manchen

innigsten geglückten Glückwunsch dem Jubilarius im Vorbeigehen darbrachte. — Ueber die reiche Eß- und Jubeltafel geh' ich hier nur kurz weg, weil zu viele bedeutende Personen daran saßen, als daß ich meine Urtheile über sie einem Briefe anvertrauen möchte, den ich ja wieder der Post und tausend Zufällen anvertrauen muß. Wenn ich aber blos über einige Gäste, und etwa über den kleinen Unfall noch weghüpfe, daß ich mit einem Munde voll Wein ganz unbegreiflich in ein plötzliches Niesen ausbrach — ich traf glücklicher Weise nur mich — so versaß ich, darf ich sagen, den ganzen Nachmittag an einem herrlichen Göttertisch . . . . . Doch das selige Abschildern behalt' ich mir für übermorgen vor. Denn jetzo schau' ich eben meiner dicken Hand im Schreiben zu und höre die Feder; dieß aber stört mich zu sehr in der Freude der Malerei. — So lebe denn froh, ja froher als Dein

ewiger

Frohauf S.

II. Enklave.

Des Kandidaten Richter Leichenrede auf die Jubelmagd Regina Tanzberger in Lukas-Stadt.

(Vorbericht vom Herausgeber des 3ten Bandes des Kometen.)

Die Predigt des Kandidaten muß zum gewöhnlichen Eingange noch einen zweiten haben, den man denn hier anstößt als Heidenvorhof. Die verstorbene Tanzberger war die einzige Schwester des Rezeptuarius, des sogenannten Dreckapothekers. Er, der Bruder, hatte sie mit größter Gelassenheit sowol als Magd bei dem Superintendenten behandelt, dann als Dienst-Jubilierende (wovon das Nähere nachher) und endlich als Kranke unter seinen Kurhänden, und darauf sie eben so kühl aufgegeben, eingesenkt und beerbt. Nun war der Kandidat Richter von jeher — und fast noch jetzo —

keinem Menschen so auffätzig, als den sogenannten phlegmatischen, welche kalt und langsam die Pfeife rauchten, noch kälter und langsamer die Zunge regten, und welche das Leben nicht lasen, sondern buchstabierten, und zwar ganz jüdisch, indem sie z. B. das Wort Rokiah so buchstabieren: Kamotz, Resch oder Ro; dann Chirik Kuph oder Ki; dann Patasch Ain oder ah *). „Der Donner fahre in die kühlen Schnecken (sagte der Kandidat); kann nicht der Narr kurz und schnell sein wie sein Leben, und, was schon der große Friedrich foderte, jeden Bericht auf Einer Blatt-Seite vollenden, und jeden Prozeß schon in Einem Jahre?"

Da der Bruder an der Schwester so wenigen Antheil nahm, ob sie ihm gleich wie aus den Augen geschnitten war: so ärgerte sich der Kandidat nebenher darüber noch aus dem Grunde stark, weil ihr Gesicht dem brüderlichen so ähnlich war, daß er seines darin gleichsam im altmachenden Spiegel sehen konnte. Aber für ihn wollte alles nicht viel vorstellen, nicht einmal ihr Jubel und Tod. Beide waren aber so:

Sie war bei dem Lukas-Städter grauen Generalsuperintendenten Herzog als Magd alt und fast mehr Lebens- als Dienenssatt geworden. Nun hatte die Dreiundsechzigjährige gerade an dem Tage, wo ihre Herrschaft — nämlich die männliche — ihr Amt-Jubiläum feierte, bei einer Viehausstellung, wo mehre Preise für die fettesten Thiere und die magersten, d. h. ältesten, Dienstboten ausgetheilet wurden, von der Regierung das Belobschreiben empfangen, daß sie vierzig Jahre bei einer und derselben Herrschaft ausgeharret. Sie hatte ihrem sehr strengen frommen Jubelherrn,

*) Leben Mos. Philippsohn von Salomon.

dem Generalsuperintendenten, schon gekocht und gewaschen, als er erst Subdiakonus war — dann war sie ihm auf der gewöhnlichen Schneckentreppe des geistlichen Münsters, wo die Stufen Jahre sind, nachgestiegen zum Syndiakonat — dann zum Archidiakonat — dann zum Stadtpfarrer — bis sie endlich mit ihm in der Generalsuperintendentur ankam. So hatte sie von unten mit ihm hinaufgedient. Als sie nun vor vielen hundert Paar Ohren öffentlich auf der großen Wiese ein Lob überkam — sie, die ihr ganzes Leben hindurch nur unter vier Ohren in der Küche mit der Gans zugleich erhoben wurde, die sie richtig gestopft — als sie von dem Präsidenten persönlich angeredet, mit dem Ehrenkaftan angethan, nämlich verbriefet wurde mit dem Belobungpapier, und statt einer gewöhnlichen Ehrenminute einen ganzen Ehrentag erlebte: so war es, wenn man bedenkt, daß Tasso vor seiner Lorbeerkrönung starb, fast ein Wunder, daß sie erst an ihr umkam, ja nach ihr sogar. Denn sie hatte an einem doppelten Ehrenkreuze zu tragen, nämlich auch an dem Gefühle der Ehre, daß ihre Brodherrschaft, der Superintendent, ein Paar Tage vorher das eigne Amtjubiläum gefeiert, wovon breite Glanz-Silberflittern an sie anflogen und ihr Haar versilbern halfen.

Endlich schlug gar noch etwas Anderes ihre letzte Stunde aus, nämlich eine Uhr selber, und zwar eine Repetieruhr, denn als Marggraf die Feierlichkeiten sah — jede ergriff ihn sehr — und das zugleich verjährte und ausgedörrte Gesicht dazu: so überwältigte ihn seine immer liebende bewegte Natur so sehr, daß er mit mehr Eile, als wol schicklich war, zur Jubelmagd durch die Masse schritt, und ihr, was er eben Bestes bei sich hatte, seine Repetieruhr mit einem breiten rothen Seidenband — das er für jemand anders in der

Tasche geführt hatte — gleichsam wie eine Guitarre um den Hals befestigte.

Das Band gehörte unter ihre Sargseile — es war zu viel, eine alte Magd nach der Uhr wie eine Dame zu behandeln, die mehr eine Männin wider die Uhr ist, nicht eine für sie. Regina wollte niemals wagen, sie aufzuziehen, um nichts abzusprengen; aber repetieren ließ sie, von Kunstverständigen beruhigt, das stillstehende Werk des Tages öfter die letzte Stunde des Stillstandes, welche elf Uhr war. Daß sie später gerade um 11 Uhr Abends einschlief, oder selber stillstand, ist ordentlich die Fortsetzung jenes schon an sich wunderbaren Falls, wo in Beek (im Crefeldischen Kreise, s. Nürnberger Korrespondenten Nr. 68. 1815) am 11. Jenner der Blitz gerade um elf Uhr die Ziffer 11 vom Thurmzifferblatt wegschlug.

Nur in ihrer letzten Mattigkeit ließ sie, um endlich einmal den Genuß der Uhr zu haben, solche sich aufgezogen anhängen; aber die Uhr ging noch fort, als ihr Herz schon stand.

Der Kandidat hatte sie und ihr ehrliches, bedächtiges, runzelvolles Gesicht bei der Krönung gesehen, und hier wieder sein altes Mitleiden mit bejahrten Dienstboten empfunden, welche unentfesselt mit dem schweren Dienstblocke an den alten Füßen in die Grube einsteigen. Ihr würde er damals blos die alte Pfaff im Landgericht Müdesheim vorgezogen haben, welche blos 78 Jahre im Dienste und davon 48 in demselben verlebt, aber nachher 100 Jahre und 10 Monate alt geworden *).

---

*) Nürnberger Korrespondent 1817. No. 298.

Dieses und manches andere benutzte der Reisemarschall Worble, den Kandidaten der Theologie zu einer Antrittpredigt — etwa diesesmal zu einem kurzen Leichensermon — aufzumuntern. „Eine Kanzel ist ja schon da im Gasthof, sagte er — Honorazioren als Leichenkondukt auch, ich und der Hofprediger — der Leidtragende desfalls, der Rezeptuar Tanzberger, und nichts fehlt, als die Leiche." — „Nicht einmal diese," versetzte Richter. Da ihm nämlich hier die seltene Gesichtähnlichkeit des Rezeptuars mit der Schwester einfiel, so daß, dessen Gesicht als ein Schieferabdruck und Steindruck des ihrigen im Feuer der Leichenrede für ihr eignes angesehen und angesprochen werden konnte: so war dieß dem Kandidaten, theils Scherzes, theils Rache halber am ungerührten Bruder, so erwünscht, als irgend ein Spaß auf der ganzen Fahrt. So fing er denn vor Süptitz, vor Worble und vor Tanzberger, dessen kaltes Gypsabdruckgesicht zugleich ihn selber und die Erblaßte vorstellte, die Rede auf der Mobiliar-Kanzel an, wie folgt:

Gebeugter Tanzberger!

So ist denn Ihre Schwester Regina Tanzberger nicht mehr; denn was noch vor uns steht (hier deutete der Kandidat leicht mit der Hand gegen einen Spiegel rechts auf Tanzbergers Bild darin, und dieser suchte wieder im Spiegel nach, und sah hinein) — dieß sind blos die kalten seelenlosen Hülsenreste des entflogenen Geistes, der seinen kallösen Körper, sein corpus callosum, oder caput mortuum nicht länger beseelen wollte; es ist blos das schildkrötene Uhrgehäuse der herausgehobenen Repetieruhr; das bloße Hippokrates-Gesicht,

ja die Hippokrates=Mütze *) oder Mitra capitalis Hippocratis der kranken, nun geheilten Seele. Aber das gebeugte Refektuariat vor mir richte sich an dem Troste empor, daß die Arbeitsame mit ihren Runzel=Kreuzen, und mit ihrem Grauhaar nicht anders, als nach der Zurücklassung des Kopfes, also blos in der andern Welt, ein Bandeau de Ninon gegen Falten und einen Metallkamm gegen graue Haare finden konnte; und daher wird sie jetzo schöner aussehen, als selber ihr jüngeres Ebenbild vor uns.

Nur wenige Herrschaften setzen es sich auseinander, was eine Dienstmagd aussteht, wenigstens hundertmal mehr, als ein Bedienter, der doch zuweilen seine Pfeife rauchen und recht oft und weit aus seiner Bedientenstube weg sein kann — aber ich that es längst, ohne doch eine zu sein, nämlich eine Herrschaft; und daher kann ich sogar aus dem Stegreif — nämlich aus dieser Kanzel, die mich einweiht, nicht ich sie — Leiden und Freuden eines verstorbenen Dienstboten flüchtig und obenhin in zwei Theilen darlegen. Es war schon unter der Jubelkrönung der verewigten Jungfer Regina Tanzberger, daß ich mir ihr vierzigjähriges Dienstwühlen auf dem Gerüste auseinander malte, wo ich stand und herabsah, aber nach ihrem Auszug aus dem Dienste und aus dem Leben holte ich mir alle übrigen Personalien von ihr, als nöthige Funeralien ein, und kann daher etwas sagen.

Wunderbar, und doch nicht ohne Ruhm, fing die selige Tanzberger ihre vierzigjährige Laufbahn bei dem Superintendenten dadurch an, daß sie von Herzog auszog, als er

*) So heißt bei den Wundärzten eine gewisse Bandage des Kopfes.

blos Subdiakonus war, und noch unbeweibt. Er hatt' es nämlich nicht aushalten können, daß sie unaufhörlich fegte, kehrte, kratzte, wusch — überall, wohin niemand kam, z. B. die Dachtreppe oder gar laut bis an drei Schritte vor seiner Studierstube, in der selber freilich nie ein weiblicher Besen an Armen gearbeitet hatte. Sie konnte aber sich nicht ändern, sondern nur den Dienst, da die weiblichen Wesen niedern Standes durchaus nichts sind und bleiben, als ihre angeborne Natur, indem sogar die der höhern Bildung der Sonne gleichen, welche ihre Flecken immer wieder zeigt durch die monatliche Drehung um sich. Wollen wir nur einen Augenblick ihrem trüben Auszuge zusehen, um dabei an andere ihres Gleichen zu denken, die nicht wieder den Rückzug machen. Stumm und langsam packte sie in eine große Schachtel -- denn erst später dehnte ihr bewegliches Vermögen sich zu einem Köfferchen aus, und endlich gar bis zum Kleiderkasten — ihren Festtagglanz von weißen Hauben und bunten Schürzen ein, welche sie sonst an schönen Sommertagen mit ganz anderen Gefühlen ausgepackt; indeß die heitere Nachfolgerin ihre weibliche mit Blumen bemalte Kleider= oder Gewehrkiste auf die Stelle der Schachtel lagern ließ. — Aus dem kurzen Dienste schied Regina mit aller Theilnahme am herrschaftlichen Glück, die einen langen begleitet; und sie konnt' es am Abzugmorgen kaum aushalten, daß sie die Kochtöpfe mußte am Feuer sehen, ohne zu wissen, ob das Fleisch saftig genug herausgezogen werde. Ueberall standen frohe Gesichter, die sie entbehren konnten, von dem Subdiakonus an, bis zu den angenommenen Kindern von Verwandten seiner Braut, die sich gewöhnlich über alles Neue, besonders über einen neuen Haus=Menschen, als über einen neuen Welttheil ihrer Weltchen erfreuen. So schied

die Trübe von Frohen, und alles sah wol der Nachfolgerin zu, aber niemand der Abgehenden nach.

Da er aber als Syndiakonus die Braut heirathete: so kam Regina wieder, und auch das Scheuern, aber doppelt, denn jene wußte das Wasser, als das Urelement der weiblichen Schöpfung und Welt, so gut zu schätzen, als Pindar und Thales. Seitdem ging bei dem Jubilarius die selige Jubilaria vierzig Jahre aus und ein, ein langer Wüstenweg ins gelobte Land. Allerdings flog ihr manche ungebratene Wachtel in den Mund, und gerade am Sonntage fiel (anders als bei den Kindern Israels) Manna der Lust vom Himmel. Sie konnte da meistens schon nach der Nachmittagkirche die Stuckaturarbeit des Sonntags an sich anfangen, und brauchte den weißen Anwurf erst spät vor dem Abendküchendienst wieder auszulösen, nachdem sie doch auch, wie Andere, Abends empfunden, daß es ein heiliger Tag sei. So stellte sie an Sommerabenden unter der Hausthürtreppe ihren Hausschmuck, wie eine Fürstenbraut, stundenlang zur Schau aus, indem sie noch dazu selber im Schmucke steckte, und alles Vorbeigehen ansah. Ich wünschte nur, in diesen und einigen andern Punkten hätte der strenge Jubilarius weniger geeifert und es mehr bedacht, daß für das arme Volk der rothgedruckte Sonntag die Schminke des unscheinbaren Wochenlebens ist, und daß ein sechstägig-dunkler Leib von Wandelerde sich auch in eine sonntägige Sonne durch bloße Kleider verklären kann, wie ja ein Prediger sich selber ganz anders und geistiger im Priesterrock empfindet, als im Schlafrock. Ja die Selige trug oft, aus Mangel an Fingerarbeit — da der strenge Herzog, wie England und Schweiz, alles sonntägliche Nähen und Stricken untersagte — schon am zweiten Feiertage Verlangen nach Faustarbeit und Wochensumpf.

Wenn freilich die Selige zuweilen viel länger, nämlich einen ganzen Tag lang, mit ihren architektonischen Verzierungen, sechzehn Schnörkeln, acht Stengeln, und drei Blätterreihen am Kapitäl, und mit dem korinthischen Säulenfuß, als eine lange Säule (unser gebeugter Tanzberger ist kürzer) da stehen konnte: so war es, wenn der Jubelsuperintendent etwas von seinem Kindersegen an Töchtern oder Söhnen taufen ließ, welche sie alle so lange lieb hatte, und am Herzen trug, als sie nicht gehen konnten; und sie sagte oft mit erlaubtem Stolze: da steht keiner von des Herrn Herzogs jungen Pfarrherren auf der Kanzel, dem ich nicht zu seiner Zeit hätte die Nase geschnäuzt.

Bei einem solchen mäßigen Nachlaß von Freuden darf im Inventarium am wenigsten eine große, ob sie gleich jeder haben kann, ausgelassen werden, daß Regina ihren Gottestischrock anzog und durch das genommene heil. Abendmahl einen ganzen und dabei verdreifachten, ja verklärten Sonntag durchlebte. O so hat doch der Hungrigste einmal denselben — Tisch mit dem Reichsten gemein, und kann sich an einem Brod und Wein begeistern, worauf noch keine Konsumzionsteuer gelegt worden. Setzte man vollends einen Generalsuperintendenten und seine Magd gegeneinander in die Wagschale: so gewann letzte ein großes Gewicht durch seines, da der Brodherr sich vor ihr etwas bücken, und als ihr Abendmahlbrodherr sie bedienen mußte.

Freilich nach solchen Dienstfreuden einer Jubel-Regina folgen die Dienstleiden, welche ich heute, da sie vorüber sind, am wenigsten verschweigen darf; nur aber denkt an diese so wenig ein Herr oder vollends eine Frau, ja sogar eine Magd, wie die verklärte, denn sie würde heute von Todten auferweckt Herrn und Frau beifallen und erklären: mein Dienst

war gut genug, und ich wüßte noch heute, den Gottesdienst ausgenommen, keinen besseren.

Da auf der Erde gerade von Jahrhundert zu Jahrhundert die Freiheit immer mehr gesucht wird — so wie die Keuschheit immer niedriger im Preise sinkt — so spürt jeder seine durch Abstich, wenn er in Regina's Gesindekerker blickt, wo vierzig Jahre hindurch Millionen Gänge nur an dem Zuck des fremden Fadens erfolgen, und eben so jede Sitzung sich an einen bindet. Es ist hart, den ganzen Tag im Kleinsten wie im Größten keinen andern Willen zu vollstrecken, als den fremden; und etwa höchstens in der Nacht durch Träume eine dunkle Freilassung zu gewinnen, falls sie nicht ganz wieder die Knechtschaft nachspiegeln. — Diese Regina, oder Königin, kannte nach der schlechten Lukas-Städtischen Verkürzung ihres Namens nur Regel.

War in allen Zimmern der Superintendentur die geputzteste lachendste Gesellschaft, so trieb sie im Wochenrocke ihr ernstes Fegwesen in der Küche, und die Gäste gingen vorbei, ohne nach ihr zu sehen. — Wie viele tausend andere Butten, als bei der Weinlese, trug sie in ihrem Leben vom Springbrunnen die Treppe hinauf, beide Hände wie betend gefaltet, und nicht so leicht zurückschreitend, als sie hinlief, die leere Butte schief wie einen Hut hängend, und die Arme müßig in einander geschlagen.

Ihre einzige Braut-Menuet, und noch dazu nur eine halbe, war's, daß sie, wenn sie an der rechten Hand schwer trug, mit der linken die Schürze, wie zum Tanze, etwas faßte. — Doch mag auch ein kleiner Großmutter-Tanz auf der Gasse das Seinige gelten, wenn sie in früheren Jahren mit einem Herzog-Söhnchen nach der abendlichen Thurmmusik zerrend herumhopsete. Ja sie kam oft dem Weiber-

himmel voll Sphärenklang und Sphärengang, nämlich dem Tanzplatze, zuweilen nahe bis auf die Schwelle, wo sie mit der Laterne zum Glücke recht lange warten mußte, bevor vom Hochzeitballe ihre Pfarrmamsellen aufbrachen. Ein ansehnlicher Leichenzug, dessen Anblick ihr zuweilen bescheert wurde, war auch noch etwas von Tanz.

Immer wechselten Freud' und Leid wunderlich bei ihr. Ein neuer Besen war ihr ein Palmzweig — ein Pascharoßschweif — Putzfächer — umgekehrter Christbaum und Maienbaum; aber es begegnete ihr zuweilen — und sie durfte nichts sagen — daß ihr, wenn sie ihr Wasser, nicht wie Säeleute den Samen gerade aus, sondern in weiten Zirkeln auf die Diele ausgesprengt, auf einmal der Jubilarius ihre Archimedes-Zirkel störte mit seinen breiten Fußstapfen. Reiner blieb ihr der Genuß eines ganz neuen Tragkorbs, zumal wenn er und also sie recht viel tragen konnte.

Sogar eine Gevatterschaft bleibt für eine arme Magd immer ein Sauerhonig und Helldunkel. Regina mußte anfangs bei einer ersten und letzten doch mehr vor Schrecken, als vor Freude zittern, denn sie mußte dabei zwei Thaler dem Pathchen ins Kissen stecken — eben so viele Kopfstücke der Hebamme in die Hand — und noch über einen halben Gulden Nebenausgaben in andere Hände. Diesen Aufwand eines vierteljährigen Dienstlohns kann wol eine Magd bedenken, wenn auch nicht abweisen; aber dafür werden auch alle weiblichen Gesindstuben, alle Küchen- und andere Mägde, Köchinnen und Kammerjungfern meiner Meinung sein, daß die Religion, als ein höheres Leben, gleich dem Tode, alle Stände gleich macht, und daß eine Magd am Taufstein so viel Menschenwerth besitzt, als der Pfarr- und Taufherr selber — daß allein in der Kirche ihre Person gilt, in der

Küche aber nur ihre Arbeit — und daß ihr eiserner Name, der Taufname, den ihr kein Bräutigam rauben kann, sich ohne einen Mann von selber fortpflanzt, und zwar, falls künftig der Tauf-Knirps wieder zu Gevatter gebeten wird, auf eine unabsehliche Reihe weit. So war Regina denn für ihr Geld und ihre Konfession einen ganzen Nachmittag lang eine Honorazioriin gewesen, bis sie Abends wieder Küchenfeuer anschürte in der Pfarrei des Taufherrn.

Wir kommen nun auf ihre vorletzte Ehre, welche die Veranlassung zu ihrer letzten wurde, zum Tode, nämlich auf ihr Jubelfest. Es ist überhaupt schon an sich gefährlich, über irgend eine lange Lebens-Dauer öffentlich zu jubilieren; der Tod, der überall herum schleicht, hört den Jubel und denkt dann in seinem gehirnleeren Schädelknochen, er habe das Spätobst übersehen und bricht es sogleich. Die selige Regina konnte also wol eine kostspielige Gevatterschaft aushalten, hingegen im gebückten Alter den schweren Krönmantel und Herzoghut und alle Kroninsignien zu tragen, drückt ein gebücktes Alter schwer. Ich erinnere mich noch recht gut, wie sie dort stand, den Kopf etwas vorgesenkt, aber sonst lang und aufrecht — mit vielen Runzeln, die sich durchschnitten, aber voll lauter freundlicher Mienen, und mit blauen hellen Augen im grauen Kopf — und mehr demüthig als beschämt — und sie schien sich am meisten darüber zu freuen, daß ihre Herrschaft eine solche Jubelmagd sich gehalten.

Der Husten, den ihr der Zugwind aus Fama's Trompete anblies, ist bekannt; und was Sie dagegen heilend versuchten, geschickter Rezeptuar Tanzberger, weiß alle Welt in diesem Trauerkondukt, H. Marschall sowol, als ich und andere. Es muß aber doch besonders berührt werden, ob-

gleich in Ihrer bescheidenen Gegenwart, wie viel Sie gethan und aufgewandt, und wie Sie zugleich rezeptierten und präparierten und nichts gespart, was die „Neu vermehrte heilsame Dreckapotheke von Christian Franz Paulini ꝛc. 1714, in Verlegung Friedrich Knochen und Sohns“ im vierten Kapitel *) gegen den Husten ins Feld stellt von Unrath — Sie wandten Hirschkoth auf nach eines Plinius und Dr. Wolff's Rath — Sie nahmen von Albert Ganskoth an, in etwas Huflattigwasser — Sie opferten ein gutes, schon im Maimonat gesammeltes album graecum auf, und ließen sich von Paulini selber leiten — ja gepulverte Geißbohnen in einigen Tropfen Wein waren Ihnen nicht zu kostbar, denn Gufer war Ihr Gewährmann und Vorgänger.

Kurz, als Bruder und als Sterkoranist strengten Sie Ihren anus cerebri, wie man den Anfang der vierten und wichtigsten Gehirnkammer anatomisch nennt, nach Kräften an, und immer kam etwas dabei heraus; denn in dem Tempel, welchen die Römer dem Husten (tussis) geweiht, waren Sie ein fleißiger Opferpriester und apostolischer Stuhl, und brachten, wie andere Aerzte, der Gottheit Gaben oder Dosen. Das Genesen selber, da es, als eine Nebensache, nicht zum Kurieren gehört — denn mederi oder heilen kann blos die Natur, hingegen wol curare oder die Natur besorgen der Arzt, was eben seine Kuren und Sinekuren sind — das Genesen blieb natürlich aus.

Aber darüber tröste sich doch endlich ein Rezeptuariat, das so viel für die Hustende gethan! Es bedenke hier nicht blos Einiges, sondern das Meiste. Was wir da von irdischen Resten vor uns sehen, ist blos das niedergeschlagene

*) S. 94.

Tanzbergersche Phlegnia; aber der feinere aufgestiegene Geist ist längst in eine durchsichtige Phiole aufgetrieben und wird vollkommen aufbewahrt. Wir wissen, die Seele ist am besseren Orte, und fragt nichts darnach, was wir hier als bloßen polnischen Rock und Kaputrock derselben, als Futteral des Kopfes, ja als Hutfutteral noch vor uns stehen sehen. Indeß sogar der zurückgebliebene entseelte Kopf (hier wies der Leichenredner wieder auf des Provisors Gesicht im Spiegel, und dieser kehrte wieder seines dahin) kann uns noch dadurch erfreuen, daß er so ruhig, und gleichsam unbekümmert um den Verlust seines Geistes uns ansieht, wie schon Lavater eine leidenschaftlose Verklärung auf kalten erblichenen Gesichtern wahrgenommen.

Das niedergebeugte Provisorat kann sich an dem Troste erheben, daß Seine Regina weder zu spät noch zu früh für ihre Verdienste um die Welt aus solcher gegangen. Wenn die Küche — die Kinderstube — die Gesindestube — die prächtigen Herrschaft=Zimmer — der große Hausplatz — die Treppe — der Keller, wenn alle diese Statthaltereien, oder Intendanturen unter ihrer von Herzog verliehenen Belehnung gediehen, und alle Zweige ihrer Verwaltung, als der Ministerin des Innern, grünten und blühten unter ihrem Borstwisch und Kochlöffel: so hatte sie mehr gethan und erreicht, als manche Fürstin, welche höchstens stickt, aber nicht spinnt als Grundlage, und die nichts größeres wäscht, als ihre eigenen Hände, mit ihnen aber nichts. Und doch blieb Ihre hohe Verwandte, H. Tanzberger, von jeher so bescheiden, daß sie sich eher unter eine Fürstin hinab, als über eine hinauf setzte. Ihrer Bescheidenheit sei dieß zugelassen und sogar hoch angerechnet; aber wir alle, Sie Leidtragender, und das ganze Trauergefolge, das hier steht, bis auf mich herab,

wir sehen recht gut ein, daß das Körperlich=Kleine nicht das Kubikmaß des Geistig=Großen ist, und die Meilenquadratur des Territoriums nicht der Tasterzirkel des Territorialherrens, denn sonst müßte sogar ein Universalmonarch der Erde tausendmal einschrumpfen gegen einen Pater Provinzial auf manchem Flecken der Sonne, der bekanntlich zuweilen tausendmal größer ist, als unsere Erde selber; und wo hörte denn die körperliche Vergrößerung auf, da der Raum unendlich groß ist, aber nicht irgend ein Regent desselben, z. B. ein Mensch? — Das Storchpflugrad, worin ein unscheinbarer Mensch sein Nest bauet, gehört auch zu den Weltpflügen und Weltuhrrädern; und das Backrädlein, womit die selige Regina ihre Kuchen auszackte und zuformte, geht, nach meiner Meinung, sogar den Kanonenrädern vor, durch welche die Fürsten Länder zu Enklaven ausschneiden.

Am meisten erfreut mich, daß ihre alten Tage nicht länger währten, als bis zum Ehrentage. Schon dem begüterten Alter gehört Ruhe und Müßiggehen auf der früher mit Schweiß gepflügten Erde; aber wo will das dürftige Alter eines Dienstboten seine Ruhe finden, als im Müßigliegen, unter sie untergeackert? — Bei dem Leben wird, wie bei dem Montblanc, nicht das Hinauf=, sondern das Heruntersteigen am schwersten, zumal weil man statt des Gipfels Abgründe sieht. — Unsere Jubilaria Regina kannte schon in ihrer Jugend nichts Schöneres, als Sterben — ein Wunsch, den man gerade bei jungen Wesen ihres Standes am aufrichtigsten antrifft, indeß die unnützen Mönche, je mehr sie bei ihren sinnlosen Momento-mori's veralten, desto weniger aufhören wollen, älter zu werden, ordentlich als ob sie zum Sterben sich so wenig schickten, als zum Leben. — Zum Glück ist Sterben der einzige Wunsch, der stets in Erfüllung

geht, sei man noch so verlassen von Menschen und Göttern. So ist auch ein Dienstjubiläum das einzige Fest, das man nur Einmal feiert im Leben. Nach solchen Festen ist es denn gut, wenn der Mensch hustet — wie viele thun, eh' sie zu singen anfangen; — denn in der That hatte unsre Jubilaria ihren Husten blos vorher, ehe sie in ganz schöneren Gefilden des All ihren frohen Gesang anfing, den wir wol ja auch einmal vernehmen werden, und begleiten. Amen!

Briefe

an

Friedrich Heinrich Jakobi.

Diese Briefe, die bereits die Ausgabe von 1826 aufgenommen, wurden nicht allein nach den eigenhändigen Jean Pauls durchgegangen, sondern auch mit einigen später aufgefundenen vermehrt (v. 14. Mai 1803. — 8. Sept. 1803. — 30. Jan. 1804. — 21. Febr. 1805. — 15. April 1805. — 17. Dec. 1805. — 21. Jan. 1806). An einigen Stellen wird man in der Note Bezügliches aus Jakobi's Briefen finden; es ist aus dem von Roth herausgegebenen Briefwechsel Jakobi's entlehnt und leider nur wenig, da dieser selbst nur einen verhältnißmäßig geringen Theil der von den Hinterbliebenen Jean Pauls an die Hinterbliebenen Jakobi's zurückgestellten Briefe des letztern enthält. F.

Leipzig, d. 13. Oktbr. 1798.

Verehrtester Lehrer meines Innersten! — So oft dieses in der Philosophie einen Feind antrifft, so denk' ich an Sie als an den königlichen Beschützer seines Glaubens, und will mein Schreiben nicht länger verschieben. Und jetzt thu' ich's genöthigt, da ich in der neuesten Aeußerung des Fichtischen Spinozismus drei Harmonien ohne einen supramundanen Harmonisten finde, die der Sinnenwelt, die der moralischen und eine dritte prästabilierte zwischen beiden, nach Art der 3 Tonleitern, der diatonischen, enharmonischen und chromatischen. —

Sie können aus meinen Werken nur wenig errathen, wieviel mein Herz und mein innrer Tag dem Ihrigen schuldig ist. Und wie mich die jetzige fuga pleni, der transszendente Fohismus, der gern jeden Welten- und Kometenkern in einen Nebel zertreiben will, traurig und beklommen macht: so erhebt mich wieder jedes aufgespürte Gerücht irgend eines Werkes, das Sie der Asthenie des Jahrhunderts entgegensetzen.

Jetzt in diesem Wolfsmonat der Literatur, wo eine ästhetische (Schlegelsche) Erhebung über die Erhebung alles Positive unter Termen-Schnee vergräbt, und wo man an der moralischen Welt wie am Monde nur die verglasete Seite sieht, indeß die abgekehrte — nach Kant aber nur beim Monde — Luft und Auen hat, da ist Ihre Dichtkunst und

Ihre Philosophie, gleichsam Circenses et panis, — uns unentbehrlich, nämlich Ihre Fortsetzung derselben.

Da ich jetzt nach Weimar ziehe, so dacht' ich oft an den Plan und Wunsch einer Monatsschrift gegen das jetzige philosophische Laternisieren alles innern (Lebendigen) und zwar müßte diese Anbetung des Göttlichen durch 3 Weisen aus Morgenland geschehen, durch Sie und Herder — dem ich noch nichts davon gesagt — und — da immer ein Mohr dabei ist — durch mich.

O Verehrtester! schon dieses Schreiben erfrischt mich; wie würde mich Ihr Anblick erquicken, da doch der Traum des Vorbilderns erblasset vor dem Wachen der Gegenwart! —

Verzeihen Sie mir den Ton, der von der Vertraulichkeit meines Herzens mit Ihren Schriften die seinige entlehnt! Ich wollte meinen Aufenthalt in Leipzig, gleichsam wie die Jahrszeit, mit einem magischen Nachsommer beschließen.

Vergönnen Sie meinen innigsten Wünschen eine Antwort: so bitt' ich Sie daher, sie an Herder abgeben zu lassen, weil ich nach Weimar ziehe, und wär' es eben nur dieses allseitigen Geistes wegen, für welchen der Aether das sensorium commune aller Wahrheiten und Wissenschaften ist. —

Wenn je meine Seele am Schlusse eines Briefes die herzlichsten Wünsche für ein fremdes Glück und Leben that: so ist es an diesem!

J. P. F. Richter.

Weimar, den 3. Dez. 1798.

Geliebtester Jakobi!

Ihre Antwort brachte mir unter meine hiesige Himmel den dritten mit. Sie hat mein ganzes Herz erquickt und erwärmt. Ich sagte schon seit mehren Jahren überall: ich mag keinen Autor mehr sehen, ausgenommen Einen, Sie. Ich muß es; aber möge Ihr zweites Ararat ein näheres sein, als Eutin! †)

Ihre vortreffliche Antizipation aus Ihrer Schrift ††) ratifiziert zu meiner größten Freude das, was ich Göthe'n auf seine Frage über Fichte antwortete: „er ist der größte Scholastiker; aber die ganze Sekte hält das Licht (oder das Auge) für das Objekt." Ich setzte noch dazu: zum bloßen scharfsinnigen Philosophen kann man sich machen, durch Fleiß, indeß dem tiefern außer dem Auge auch die Gegenstände mitgegeben sind.

O, guter Jakobi, wie leicht rettete ich mich durch alle kritische und Fichtische Strudel blos mit Ihrem Ruder! Schon die einzige VIIte Beilage in Ihrem ewigen Spinoza ist die Rechtfertigung, der Inbegriff, die Auflösung und das Gegengift der ganzen Kantischen Vernunft-Kritik.

---

†) Wo damals Jakobi sich aufhielt.

††) „Das Philosophieren übertreiben hieße die Besinnung übertreiben. Wohl aber darf man über den Vernünftler spotten, der sich nur hohl denkt, der anstatt der Bissen das Messer verschluckt, nicht wie ein Taschenspieler, sondern in der That und nur bedauert, nicht die bloße Handlung des Schneidens zu sich nehmen zu können." Jacobi.

Bei mir war, wie bei den Deutschen, Philosophie früher als Dichtkunst; Planeten sieht man Abends früher, als Sonnen, wiewol hier, wie überall im Universum (nur Gott ausgenommen), nur die Stufe unterscheidet, und nicht die Art.

Seit zehn Jahren gehe ich in allen concentrischen Ringen des Pindus leichter herum, als im untersten kritischen. Ach, Ars longa et vita brevis — und die Kantischen Perioden sind so lang, und, wie jede Weitschweifigkeit, so dunkel! Kurz, ich habe, meine Jugend ausgenommen, in allen Wissenschaften leichter herumgelesen als in der Philosophie, wenige Kantische und Ihre Werke ausgenommen. Und eben darum, unendlich theurer Geist! — falls Sie in diesem Winter nichts öffentlich geben — eben darum versagen Sie Ihrem theuersten und innigsten Schüler nicht alles! Noch keine Philosophie, außer der der Alten, hat mich so tief angefaßt und das Licht in den düstersten Schacht so reinigend gesenkt, und keine studierte ich wiederholter, da darin die breitesten Fenster blos durch die um sie aufgehäuften Schätze zuweilen zugedeckt und verfinstert werden. —

Hamann wäre der andere Mensch, den ich sehen möchte, wenn nicht der Tod zum Präsentieren nothwendig wäre; eine von der Studierstube durchs Empyräum reichende Gestalt, für welche nichts zu klein und nichts zu groß war, sondern alles verknüpft wie Orthographie mit Heterodoxie. Sie sind diesem Geiste eine Collegial-Unsterblichkeit schuldig, durch Aufnahme seiner Juwelen-Colibri-Werkchen in Ihre, mit 10,000 Noten ad usum Delphinorum. — Lebe heiter, schöne Seele.

Richter.

Weimar, den 12. Febr. 1799.

Geliebtester Jakobi! Da jeder Mensch seine eigne kürzere oder längre Fermate nach einem Briefe hat: so hab' ich mich bisher getröstet. — Und doch nur halb; ich habe sogar von der Winterkälte, diesem wahren Nerven-Vampyr, zumal bei fallendem Quecksilber, traurige Ursachen Ihres Schweigens entlehnt. — Vergeben Sie mir wenigstens meinen Brief, der mir das Hoffen erleichtert; denn nun — einen so sonderbaren Chronometer hat das Herz — datier' ich meine Erwartungen der Antwort erst vom Posttage an, wo dieser Brief anlangt.

Mög' Ihre Antwort oder der Meßkatalog meinen Wunsch erhören! — So sonderbar es klinge: Sie — — und etwa meine Braut — sind die einzigen Menschen, die ich noch in Europa suchen mag; Völker noch viele, aber keine Individuen mehr sucht am Ende die so oft belogne und endlich der irdischen Schranken kundige Seele auf, in welche der Schmerz die Irrthümer der unendlichen Sehnsucht gegraben.

Schillers Piccolomini wurden hier als der erste Theil des Wallenstein gegeben. Der herrlichen Sprache darin und vielen ächt poetischen bowlings-greens fehlten nur die Charaktere, die Entwickelung und die Einheit des Interesse. Beide Stücke sind wie die Zwillingstöchter in Ungarn an einander gewachsen, aber nur, wie jene, mit den Unterleibern, die Oberleiber haben Köpfe und Herzen separat. Sie können das Duo-Dram, wie eine baiersche Kreuzerkomödie, mit jeder Szene anfangen; und, wie ich höre, wird der 2te Theil mit dem nachgeholten Ende des Ersten künftig angehoben. —

Auch in diesem Werk spricht der himmelstürmende Titanen-Geist der Zeit, der sich von den Nephilims und Faustrechthabern nur darin unterscheidet, daß er die geistige Stärke an die Stelle der körperlichen setzt. Und selber in den kritischen Moralen scheint er zu poltern, da sie die Liebe ausschließen. — —

Vergeben Sie mir, Theuerster, daß ich Ihnen darüber schreibe, worüber ich Sie eben hören möchte. —

Geben Sie hier zwei Bluts- und Herzens-Verwandten, dem Zwillingsgestirn an Ihrem Himmel der Liebe, meinen Gruß der innigsten Achtung.

Auch an den edeln Voß denk' ich jetzt, dessen Dioskuren-Homer ich eben mit Entzücken gelesen. —

— Und Du, verehrter Geist, vergiß den nicht, der Dich so unaussprechlich liebt.

Richter.

Weimar, den 4. März 1799.

Aeltester Bruder meiner Seele! In Deinem Wörtchen Du liegt ein langes vererbtes Beisammensein — ich könnte Dir jetzt Alles sagen, meine jämmerlichsten Kleinigkeiten und Sorgen, meine Leibgerichte und Alles.

Die Insolazion des blauen Himmels hat Dich nun gewiß wieder in Deinen eingesetzt. Auf Deinen Brief an Fichte lauer' ich mehr, als auf die ganze Ostermesse.

Deine Vorrede ist eine fast demonstrative Parodie der Jenaischen Paralogismen, und aus diesem Scherz ist tiefer Ernst geworden. — Ich wollte, das Schicksal hätte Dir und Salomo nicht das gegeben, was ihr nicht begehret habt, damit ihr Andern das öfter gäbet, was sie auch nicht begehren.

Hier nimm mein musivisches Steinchen zu Deiner Almanachs-Musaik. Ich schlug bisher den periodischen Schriftstellern mich ab, weil ich zu meiner Rennbahn ein Rieß Druckpapier vor mir haben muß — weil kleine Romane bei mir zu großen werden — weil Satiren keiner gern mag — weil ich mit Leib und Seele immer nur in Einer Hauptarbeit webe und lebe. Aber Dir und Deinem Bruder gab ich's mit Freuden; ja, gefällt Dir's nicht, so zeug' ich etwas Anderes und sogar, was — Du vorschreibst. Die Nothwendigkeit ist bei mir eine musa (tacita).

Ich fürchte, Baggesen hat auf sein Sendschreiben ein geistreicheres, längeres und wärmeres, d. h. ähnlicheres, erwartet, als mein Billet war; thue für mich die fünfte Bitte an ihn. Wüßt' er meine Plane, Satiren, Gleichnisse, Ab-

handlungen, die schon da liegen und die in zwanzig Jahren kaum zu edieren sind — und in zwanzig Jahren wächset eben so viel neues wildes Fleisch nach — so würd' er sich wundern, daß ich mir nur noch Zeit nehme, zu schreiben.

Weimar, den 6ten.

Ach Bruder, nun quälet mich Dein Bild. Denn ich will zu Dir, mein Herz schlägt nach Dir. Nur auf 2 Tage, wenn die Sarawüste der Haide sich durch einen Erdfall abkürzte. Schreib' mir Baggesens Hochzeit. Ich komme vielleicht, wiewol mit vieler Hoffnung, mich zu verloben. Beim Himmel, das ist mir nöthiger, als Himmelsbrod. Hätt' ich eine Frau — das heißet bei mir blos ein junges, ganz sittlich reines, helles weibliches Wesen, keine genialische — so fragte ich nach dem Gelde und nach dem Abendessen etwas, und nach Gesellschaften weniger und nach dem Leben mehr, das meine poetischen Träume immer durchsichtiger und flitterhafter schlagen. Deutsche Weiber such' ich zuerst in Niedersachsen; gallische und Teufels-Großmütter viel südlicher. —

Nimm es mit dem vom Staate rc. gebognen und wundgeriebenen Herder nicht genau. Er trägt auf seinen zarten Zweigen, außer denen der Früchte, die Consistorialwäsche, die jener an ihn hängt zum Trocknen. Ach welchen Zederngipfel würd' er treiben außerhalb der Kanzeldecke und Sessionsstube.

Ich habe Schellings Weltseele mit viel Vergnügen und Erboßung gelesen, jenes über den Scharfsinn, diese über das Ende und über die mechanische oder atomistische Philosophie, die in jeder Minute über die atomistische Physik klagt. Er hat heraus, was das Leben ist. 1) Erstlich besteht es darin, daß das allgemeine Leben statt der geraden Linie einen Kreis beschreiben muß; dadurch wird aus dem ungeheueren Meer etwas individuelles und bestimmtes ausgehoben. 2) Dieser Kreis besteht darin, daß das aus bloßen chemischen

Des= und Oxydazions=) Prozessen bestehende negative (oder todte und mechanische) Lebensprinzip vom positiven glücklicher Weise angetroffen und belebt werde; dann geht's. Das Positive, worauf ich durch das ganze Buch hoffte, weiß er nicht weiter anzugeben, als daß es im Allgemeinen überall sitze und blos bei glücklichen Anlässen sich als Vieh rc. zeige. Und so durch die Assumpzion eines allgemeinen, vagabunden Lebens wird jedem Vernünftigen das örtliche klar genug.

Ich werde stets gelassen bei so etwas bleiben; aber das verstatte mir, darüber des Teufels zu werden. — Ich bitte Dich sehr, mir über den „Brief an meinen Sohn Hans Paul über die Philosophe," so wie über die Abhandlung über das Träumen in meinem künftigen Buche Dein Urtheil zu sagen.

den 21. März.

Vergib so wie das schnelle Schreiben, den schnellen Schluß meines durch eine Lustreise nach Gotha so lange unterbrochenen Briefs. Ich kann Dir meine Verwicklung in Briefe und Bücher nicht stark genug sagen.

Schreibe bald, mein Bruder, und genieße eines milden Frühlings. Gestern beschloß ich mein 36tes Lebensjahr; und mein reichstes; denn es gab mir Dich. Und jedes künftige lasse Dich mir! Lebe froh, Du Guter! Herder grüßet Dich und die Deinigen herzlich, wie ich.

J. P. Fr. Richter.

Weimar, d. 15. Mai 1799.

Geliebter Heinrich! (Lasse Dich mit diesem Zaubernamen zitieren, den Du von dem besten und sternischsten König, Heinrich IV. von Frankreich, geerbt; und wegen dieser Magie wurd' auch der an meiner Brust anwohnende Leibgeber so getauft.) — Gott sei Dank, daß endlich Alles ins Reine und keiner von uns mehr im Lauern ist, daß der Andere einen durchkreuzenden Brief ablasse. —

Zuerst Deiner an Fichte! Herder hat ihn mit Wollust mehr als einmal gelesen und alles gelobt, außer das Lob — das übertriebene durch Deine Winterwundheit — das Du ihm (Fichten) sogar auf Deine Kosten gibst. Fichte hat unendlichen Scharfsinn und nichts weiter; wie kannst Du ihn mit Dir nur vergleichen? Der Tiefsinn, den Du in Deinem Spinoza so tief davon abtrennst, setzt innerlich gegebene Gegenstände voraus, die uns eine andere Welt voll äußerer zeigen und die ich nie recht bei Fichte fand. Sein Charakter ist männlich und edel, aber auffahrend und egoistisch und blindstolz (weil er nichts lieset und nichts kennt); diese 3 Fehler lagen in seiner Bitte und Gegenbitte der Dimission. (Der Artikel in der Hamburger Zeitung ist durchaus wahr.) Deinen Brief hat er entzückt, eh' ich ihn hatte, der Fr. v. K., meiner Freundin, vorgelesen, d. h. den lobenden Theil und die treffliche Strumpf=Allegorie, und sagte, er wäre Dir näher, als Du meintest. Das sag' ich indeß einem Weibe nach; denn diese Wesen haben eine eigne Art, die Philosophie in den Philosophen und die schärfsten Sätze in weiche Umrisse

und Gefühle zu verwandeln, und am Ende haben sie Alle ein System — nämlich ihr Herz. Es könnte eine zu gleicher Zeit die Kritik und Metakritik annehmen und sagen: ich sehe wahrhaftig den Unterschied nicht! — Herder schrieb jetzt die 2te Auflage von „Gott" und strich den kleinsten Seitenblick gegen Dich weg*) — so viele Schmerzen ihm auch Dein Spinoza gab — und theilte mir sie (wie die Metakritik, worüber ich aber damals ein unbedingtes Schweigen zusagen müssen) im Manuskripte mit, um statt Deiner Seele zu fühlen und zu rügen, mein Heinrich!

den 4. Juni.

Vergib diese Pause dem Frühling, den ich immer verreise und verträume. Ich war in Hildburghausen bei 3 liebenden fürstlichen Schwestern, denen nichts fehlte, als die 4te, die Königin von Preußen. — Indeß entschuldige das Verschieben meiner Antworten mit dem Unterlassen der Deinigen, denn in jedem Briefe, Lieber, versprichst Du mir, im nächsten eigentlich erst recht zu antworten; allein im nächsten hast Du mir immer wieder eine Antwort auf viel neuere Briefe zu versprechen. Ach bei dem epistolarischen Leben wird Niemand fett, da ja kaum das gegenwärtige anschauliche zureicht, weil in jeder Gegenwart so viel Epistolarisches ist. Eine Silhouette ist mir lieber, als ein Brief; und Deine hinter dem Spinoza, bei der mein Herz vor einigen Jahren wie begeistert und ahnend und selig auffuhr, ist für mich ein halber Band epistolarum viri clarissimi.

Deinen Fichtischen Brief hast Du mir höchst wahrscheinlich nur geliehen, aber doch, so oft ich ihn auch gelesen, behalte ich ihn bis auf Dein näheres Licht, und dann fliegt er zurück. — Ich habe von Fichte nichts ge-

*) Er bleibt aber bei seiner Ansicht des Spinoza.

lesen, als den Abriß seines Systems im Niethammerschen Journal, seine Moral und das, was ich aus Schelling und Schlegel errieth; aber es braucht's auch nicht, sondern es kommt auf das Fassen des Prinzips, seines Archäus und fluidum nerveum an, dann lässet sich sogar vom niedern Kopfe alles andere, was sein höherer nachspinnt, konsequent und schwitzend bei= und nachschaffen. Aber Heinrich, warum stößest Du nicht öffentlich dieses transszendente Schachspiel — wozu er sich die Figuren und Spieler gegeben ausbittet, nur die Kombinazion nicht — um, da Du mir keinen Mann in Deutschland nennen kannst, der nur Dein nuntius a et de latere sein könnte, keinen. — Die Folgen Deiner Werke werden Dir schöner folgen und jetzt sind geistige Märtyrer nöthiger, wie sonst körperliche.

Herders Metakritik wird Dir durch den Muth, durch die Thetik — auch hier ist er antikritisch, nämlich besser in der Thetik als Polemik — und durch einzelne vortreffliche Kapitel, z. B. über die Kategorien, über die Induction 2c. gefallen. Fasse, da er mich schon danach gefragt, Dein Urtheil über sie schonend ab, damit ich es ihm mit freier Brust eröffnen kann. Dieser ätherische Mensch, den ich täglich lieber gewinne, ungeachtet seiner kleinen Sonnenhöfe, kann vor lautet Schaffen schwer sehen; wie einem Riesen werden ihm nur große Massen, z. B. Völker, hell — ach Du weißt ja Alles.

Dein Taschenbuch kann ich wegen Deiner überflüssigen Gedanken — das philosophische Nécessaire ist jetzt ein bloßes Futteral wie das Möbel — kaum erwarten; und ich wollte gern mit Deinem Schweigen vor mir Dein Reden vor uns allen erkaufen und bezahlen, recht gern.

Herder gibt mit mir eine Vierteljahrsschrift, Aurora, heraus; er ist das bureau central und der Wurzelmann da=

von; sie ist etwas Anderes und Allgemeineres als die, die ich Dir vorschlug.

Sei froh, daß meine Huldigungspredigt †) nur gehalten ist, und stelle keine Kirchenvisitazion darum an — wahrlich, Heinrich, ich machte sie blos, weil ich zu Dir nicht nein sagen kann; so wie zu Herder; die Aurora ist für mich, was die mythologische war, die immer Jünglinge tödtend entführte. Ich muß, wenn ich Papier nehme, eben so gut eine große Tour von einem Ries, als eine enge von einem Alphabet vor mir liegen sehen; sonst wird nichts.

Fichte ist noch in Jena und wurde aus Rudolstadt mit seinen privatissimis ausgesperrt. Es schmerzet mich, da er edel ist und hülflos, und da der bleiche Minister V. nicht werth ist, sein Diener zu sein, geschweige sein Mäzen. Goethe — über den ich Dir ein Oktavbändchen zufertigen möchte — ist Gott gleich, der, nach Pope, eine Welt und einen Sperling mit gleichem Gemüthe fallen sieht, um so mehr, da er keines von beiden schafft; aber seine Apathie gegen fremde Leiden nimmt er schmeichelnd für eine gegen die seinigen.

— Vergib mir, Geliebter, diesen öden, dem Zufall abgeackerten Brief. Ich wollte Dir anfangs aus meinen Gehirnkammern so viele Kreidezeichnungen abschreiben, die nun alle die Zeit und die Reise ausgewischt hat. Wann ich Dich sehe? — Ach ich sage nichts; hätt' ich eine Braut oder Frau, so wär' alles — leicht; aber jetzt mach' ich andere Entdeckungsreisen. Ich kenne nun das Leben, besonders das auflösende bei genialischen Weibern, die zugleich verwirren und zersetzen und verspäten — nein, ich will ein einfaches, stilleres Herz, damit meine Kindheit und das Leben bei mei-

†) Neuabgedruckt in Katzenbergers Badreise. 24. Bd. S. 207 ff.

nen Eltern wiederkomme und alles, was das erinnernde Herz ewig vormalt.

Vergib mir, Heinrich! ich will mich bessern, nämlich meine Briefe*). Sage wieder Deinen so würdigen Schwestern, die ich durch so schöne Stimmen kenne, meine herzlichste Liebe und Achtung; und auch dem Stolbergschen Hause!

Lebe wohl, Du Unverdienter! —

Richter.

Hier ist doch Fichtes Brief, ich hatte zum längern Behalten weder Muth noch Recht.

*) Ich bin, seit ich Du zu Dir sage, viel dümmer, und bin nicht vermögend, das zu überlegen oder zu berechnen oder zu übermalen, was ich Dir sagen will: sondern ich tunke blos ein.

Weimar, den 18. August 1799.

Guter Heinrich! — — Nach dieser Anrede war Herder auf eine Minute bei mir. Welcher Zufall! Aber warum bist Du nicht bei mir mit Deinen Briefen? Vergib diesen als ein Billet, das Dich furchtsam fragen soll: warum bist Du so still? Warum, mein Heinrich? — Es ist Schwäche, das fremde Schweigen aus eignen Fehlworten und Fehlgedanken zu erklären; aber die Liebe ist immer schwach, wenn sie zu fürchten, obwol nicht, wenn sie zu handeln hat. Doch weißt Du, daß ich Dich zugleich liebe und verehre; wie könnt' ich fehlen gegen Dich? — Zuweilen ließ' ich drei Möglichkeiten alternieren oder votieren, Reisen — Schreiben — Kränklichsein. —

den 20. August.

Was es gewesen wäre, sei es nur vorbei!

Eben send' ich den ersten Band des Titans und das erste Bändchen in den Druck, und mit Furcht, da leider jeder ausspringende Winkel im Menschen, der den Strom breiter bettet, einen einspringenden findet oder macht. Um nicht die Weiber und Kritiker durch Extrablätter aus der Historie zu jagen, bau' ich jedem Tomus ein dünnes Bändchen an, wo ich nichts mache als Spaß und vorher wenigen; wer will mir dann in meinem Hausrecht etwas anhaben? Sag' es! —

Ueber die Corday kommt in den historischen Berliner Kalender ein Epitaphium von mir, das mich zwar das ekelhafte Nachschlagen in den durch Blutflecke unleserlichen Tag- oder Nachtbüchern der Revoluzion kostete — denn seit einigen

Jahren such' ich immer weniger von ihr zu wissen, und es glückt — das aber für mein Herz ein erhebendes Postament wurde.

Schlichtegroll sagte mir, daß Dein Brief an Fichte gedruckt werde. Gott und Dir sei Dank! In Jena trugen sie ihn herum, als Trophäe und Ehrenbogen, der diese Philister doch erschlägt. Aber ich hoffe, Du gibst ihn mit Zusätzen.

— Ach mein Heinrich, mir ist doch, als wenn ich nicht recht an Dich schreiben könnte, bis ich weiß, warum Deine schöne Seele schweigt. — Hätt' ich Dich nur gesehen! Vor dem Sehen kennt man nichts. — Und hättest Du mich gesehen! Du wüßtest dann heilig-gewiß, daß ich meine Geliebten nichts könnte als — lieben; und daß ich recht herzlich liebe, welches das einzige Wahre ist, was man von mir aus meinen Büchern schließen kann; denn sonst will es in der That nicht viel sagen, wie ich Dir einmal mündlich beweisen will. — Dein Herz schlage laut, wie eine Aetherwelle, mein Theurer, Theurer! Und verlaß mich nicht, Heinrich!

Richter.

Hildburghausen, d. 4. Octbr. 1799.

Geliebter Heinrich! Wenn man an fremden Orten an Einheimische der Seele -- was ich so gern thue — schreibt, so wird man da einheimisch. Jetzt werd' ich an Dich nicht blos von mir erinnert, sondern auch von Reinhold, dessen Sendschreiben ich eben weggelegt, d. h. Fichtes paraphrasierte Appellazion. Seine alte, nie etwas entdeckende vergleichende Anatomie fängt hier in der langen Antithese zwischen Gewissen und Wissen von neuem an, d. i. zwischen Postulieren und Demonstrieren (so wie sein Endliches ins Unendliche wieder nur ein unnöthiges Wort für das unaufhörlich Bedingte ist). Man lernt nichts von ihm, als unparteiische Wärme und helle Darstellung — und er vergleicht immer nur Parteien, von denen er eine alte genommen, anstatt eine neue zu machen und zu sein durch den Standpunkt der Vergleichung. Aber ich lieb' ihn herzlich und besonders seine 2te Beilage.

Fichte les' ich von vornen wieder, unendlich erquickt durch seinen Scharfsinn, wende aber bei ihm und Bayle, wie die Leute sagen, ein großes Messer an, nicht um damit zu schneiden, sondern um meines daran zu schleifen. Auf Montaignes Styl wirkte, wie er sagt, allezeit die letzte Lektüre — ob ich gleich nur die Senekaische in ihm finde —; aber Dichter und Alle wirken nicht so, als die Philosophen, die — wenigstens bei mir — den Ideen=Wellen eine lang anhaltende Richtung geben; außer den Philosophen weiß ich kein so gutes Treibmittel des Gehirns, als höchstens Kaffee und Schach.

— Sieh, Heinrich, ich schwatze; wie eine Familie mit sich ohne Anspannung *) und tournure spricht und eben darum keine Langeweile und Visitenhungerquellen hat: so soll und kann man's mit dem Geliebten. Ach die wachsende Langeweile der Zeit thut am meisten unsern Mangel an Wärme dar; nicht an Worten und Gedanken fehlet es dem ennuyierten Jahrhundert, sondern an der Liebe, die jene leicht entbehren lehret.

Thue mir den Gefallen, Guter, und paginiere mir zuweilen die Ueberbeine, Milchversetzungen, Polypen und Speck- und Pulsadergeschwülste, die Du in meinen Werken findest; lasse sogar die rationes decidendi weg, ich will sie wol errathen, wie Chrysipp. Wenn Du bei der Universalität Deines Geistes und Geschmacks mit mir uneinig bist: so ist's noch ein Lob für mich, wenn an der Uneinigkeit nichts Ursache ist, als daß ich nicht der — Leser bin. — Von dem häßlichen Weimarschen Perhorreszieren jedes rügenden Urtheils ist in meiner Seele nichts; halte also zuweilen Dein Rüge-Gericht, ich werde Dich loben und mir nicht wie in Frankreich die verlierende Partei (v. Leyseri spec. DXLIV.) das Privilegium ausbitten, zu schimpfen.

Weimar, d. 10. November.

Seitdem hab' ich Alles erhalten, aber nicht viel, verzeih' das vorige, was Beides nicht ist. Wo fang' ich an? d. h. blos, wo hör' ich auf? Erstlich Deine Brief — — — chen! und doch schwur ich, als ich Dein letztes las, Dich zu

*) Und doch ist's mein Gesetz, nie etwas ohne Anstrengung zu machen, kein Billet; weil aus willkürlicher Schlaffheit unwillkürliche wird, weil man sich einen schnellen Gang der Ideen eben so gut angewöhnen kann, als einen der Füße; und weil man „verbauert“ unter Menschen, bei denen man sich nicht geniert.

bitten, Dir keine Pein zu machen aus einer Lust, sondern nur zu schreiben, wenn Du — willst. In allen Deinem Honigseim steckt, merk' ich, ein wenig Wachs oder die todte Bienennymphe, daß Du nämlich — mir nicht gleichst, der ich, weiter als Kant, nicht einmal das Leblose, nicht einmal eine Minute zu einem bloßen Mittel mache, alles zu Zweck. „Wenn nur dieser Brief einmal geschrieben ist — wenn nur dieser Monat und das und das vorüber ist, dann sollt ihr sehen, ob ich glücklich bin" — so sag' ich nie, sondern zum Glück rechne ich eben Brief und Monat. So quälst Du Dich ewig und suchst auf dem Berge ein Thal, und da wieder einen Berg. Ernsthaft: schreibe ohne Qual, aber dann so, wie das erstemal, d. h. nicht blos facta. — Sende mir nur wenigstens von Deinem künftigen Werk einen Bogen; ich schmachte nach Deiner Philosophie. Du hast mir noch keinen einzigen Brief beantwortet, lieber Heinrich; während Deiner Klage über Deinen Verlust hat ihn das Geschick verdoppelt und zwei Herzen unter die Erde versteckt, auch Deinen Schlosser, dessen Antike von Herz ich so gerne an meines gepresset hätte. Ach! wenn man Jahre genug hat und ein neues Herz findet, so ist der Gedanke einer der ersten, daß es bald erbleiche oder unseres: und dann weiß ich keinen Trost. Die Betrachtung, wie viele gezückte Schwerter über jedem geliebten Band der Seele schweben, sollte uns Flüchtlingen des Seins eine ganz höhere, wehmüthigere Liebe geben — und doch lieben wir uns leider mehr wie Ewige, als ewig. Einen Menschen nicht gesehen zu haben auf dieser von Todten gebirgigen Erde ist recht hart und unwiederbringlich; die Ewigkeit gibt die Leiche nicht zurück, nur etwas Verhülltes.

Das Gerücht von einer Eisenmacher Braut ist nur eines; über mich liefen schon viele dergleichen. Sie lügen, sagte

Heinrich — IV. von den Astrologen, so lange bis sie treffen; und so ist's bei mir. In Hildburghausen fand ich in diesem Herbste meine, meine Seele; sie heißet * * *. Schweige noch; ich thue es jetzt gegen Dich auch; ich habe Dir zu viel zu sagen.

Neeb verschrieb ich mir; eine Ehre, die ich nur Kompendien, Kanten, Fichte, und Dir (Deinem Spinoza) anthat. — Dein Brief an Fichte ist für mich so kurz, als wär' er an mich. (Vergib, Lieber, mein strenges Sprechen über Reinhold; die moralische Charade seines Namens erkannt' ich immer.) Du gleichst nicht der Erde, wie sie dem Mond erscheint, ewig unverrückt bleibend, sondern Du steigst wie dieser und erleuchtest Dich und jene. Ich fand schöne Entwickelungen Deiner Lehre vom Allerheiligsten, zeugende Evoluzionen in Bonnets Sinn. Nur zwei Dinge hab' ich zu sagen. Gegen Deinen Satz, daß die Objekte uns vernünftig ordnen, hab' ich außerdem, was in der Abhandlung über die Träume steht und was Du nicht widerlegt oder gesehen hast, noch dieses, daß Du ja nicht das Bewußtsein bekommst, weil die Objekte es wecken oder bringen, sondern umgekehrt bemerkst Du diese durch jenes mir unbegreiflich erwachende Bewußtsein. Denn in einem Nu bist Du wach — ohne Sinnen-Eindrücke, die ja der Traum selber blos zu seinem Wahnsinn verarbeitet — in der Finsterniß. — Den Wahnsinnigen, diesen Tag-Träumer, ordnet die Außenwelt auch nicht — Im tiefen Denken geht diese auch unter, und doch nicht die Vernunft. Wenn Du antwortest, nicht blos schreibst, will ich mehr Gründe bringen.

Das andere betrifft Fichte's geschlossene, runde, logische Welt. (Ich lese eben seine Moral mit höchstem Bewundern und Unglauben, und des göttlichen Fenelons Leben, dessen Theologie wunderbar in die Fichtische Moral eingreift. Die

Guyon las ich vorlängst entzückt, die Bourignon erkältet, schon durch ihr Gesicht.) —

* * *

†) Ich will das kühne Wort hier entschuldigen, warum ich einmal eine Metapher für den Anfang der F. Philosophie ausgegeben — weil nämlich (Du weißt Alles, aber ich sag' es doch) die Philosophie in einer gewissen Höhe, wo der Begriff, die Abstrakzion, Reflexion ꝛc. wieder der Gegenstand des Begriffs ꝛc. ist, und die Thätigkeit *) der der Thätigkeit, jede Sprache eine Lügnerin und Verfälscherin ist. Du hast dann nur die Wahl zwischen 1. Metapher, 2. Irrthum, 3. Nichtsinn (Oede). Die von Dir gerügte Verwandlung der Qualitäten in Quantitäten reicht durch die ganze Sprache und verdirbt Alles. Fange gleich vorn bei Fichte an, dessen logische Algeber ein Sorites aus Wörtern ist (Algeber ist zu gut; denn diese bestimmt ihre Beziehungen doch rein; und so sollte die ganze Sprache nur wie die mathematische der breitere Umriß beliebiger Quantitäten sein): ist denn z. B. der Akt des Bewußtseins durch das blos gesagte, nöthige, preßhafte (mit nichts erwiesene) Zusammenfallen **) des Ob- und Subjekts erklärt? Woher hat er Subjekt, was ist das für ein Ding, wie unterscheidet er das Objekt in ihm (Obj. + Subj.) von ihm (Subj. — Obj.)? Ist Objekt nicht ein weites leeres Quantitätswort? „Trennung des Sub-

---

*) Wiewol das Bewußtsein nie eine Thätigkeit, nicht einmal die eigne ganz erschöpfen kann, so wenig als das Sehen das Sehen sieht.

**) Und was heißt wieder das, d. h. welche Anschauung hab' ich davon? Das Ob-Subjekt ist, wie die Wolfische Einheit des Mannigfaltigen. Man kann keinen einzigen Schluß aus dieser Rechnungsmünze widerlegen; und am Ende hat man doch nichts.

†) Die hier folgende Stelle ist im Original durchstrichen.

vom Objekt" *)? Welches sinnliche Wort, nicht besser, als Abspaltung, Losreißung, Kluft, Grab! Er wende die letztere doch auf sein $\frac{x}{x} = x$, $x - x + x = x$ an! Tödtlich hass' ich diese fünf Akte eines konsequenten Wörterschauspiels. Zugeben muß man alle seine Schlüsse, wenn man ihm die Sprache zugibt. O belehre mich! — Das innige dunkle, nicht einmal dem Begriff und dem Anschauen unterworfene Sein in Wörterspielmarken, die aus jenen geformt sind, wieder zu zerschneiden (d. h. zu erklären) in Spielmarken! — Für die Sinnen sei die Sprache! Bei ihnen schließet man aus dieser mit weniger Gefahr, d. h. blos aus dem Blatt, dem kleinern Baum, auf den größern. Aber weiter hinaus sind Wörter nicht einmal Schattenbilder, nicht 5 Punkte davon (denn diese geben doch etwas von der Sache und sind kein Zeichen des Zeichens), sondern Schnupftuchsknoten der Erinnerung, die nichts malen — und nicht einmal das; denn alles sinnliche ist malend, weil Alles ähnlich und verbunden ist — kurz es kommt dabei eine dreifache hin- und herspielende, herende a) Suk- b) Inkuben- und c) Menschen-Ehe zwischen a) leeren b) vollen Zeichen und c) zwischen dem Gegenstande heraus. — Und so entsteht die desertio malitiosa, nämlich man verläßet böslich die Schlüsse aus der Anschauung gegen die Schlüsse aus den unreinen und doch öden Zeichen der Anschauung. — Sage ein Wort, Heinrich! —

* *
*

Seit dem 13. Jahr trieb ich Philosophie, warf sie im 25. weit weg von mir, aus Skepsis, und holte sie wieder

*) Setze doch dafür: Maler und Gemälde und schließe doch einmal fort und sieh den konsequenten Un- oder Leersinn.

zur Satire — und später näherte mich ihr, aber blöde, das Herz. —

den 11. November.

Siehe meiner durch passive und aktive Bücher verarmten Zeit das Durchstrichne nach; ich widerruf' es nicht, aber vor Dein Auge gehört etwas Besseres. Ich setze mir's vor, aber vergeblich, langsam an Dich zu schreiben; — daher ich, um mir eine Wollust daraus zu machen, mir nicht wie Du einen bestimmten Posttag als ein fatale anstreiche, sondern ich schreibe, wie man spricht, ohne Scheu des Ziels, d. h. ich athme geistig, was doch das Sprechen ist.

Deine beiden Satiren im Taschenbuch sind schön und — sogar — keine, sondern deductiones ad absurdum; gegen Manches hätt' ich aber manches. Der melodische Sphärenklang und das Sphärische in den Gedichten Deines trefflichen Bruders — den meine Seele grüßet — hat diese erquickt; und ohne das kritische Eulengeschlecht, das Oellampen aussäuft statt zu füllen, hätt' er — denn er verdient's — einen stärker beleuchteten Ehrenbogen. Auch Baggesen — den grüße recht — entzückte mich, ausgenommen sein Vossisches vivat. Gegen die Sprachreichen Voß und Klopstock *) wäre manches zu sagen, was manche denken.

— Ich mag gar nicht aufhören, an Dich zu schreiben. Aber ich liebe Dich so und habe Dich doch nicht! Vergib, schreibe, ruhe und bleibe mir gut! Grüße Deine geliebten Schwestern! —

Bei der Definitivlesung meines Briefs find' ich ihn sehr öde und leer (ein sich selber setzender Pleonasmus); aber da Du das Nichts ohne Papier schreibst, so darf ich Dir ja ein Nichts mit Papier schicken.

*) Ihr goldnes Zeitalter klingt wie goldne Saiten etwas rauh.

den 22. Dez. 1799.

Citissime!

Postskript zum langen Antiskript.

Theuerster! Meinen Dank für Deinen Neeb, den ich ungebunden — das Eigentliche meint sein Buch, das Metaphorische mich — durchgeflattert, kann ich Dir nur durch die Satire oder Widerlegung sagen, die ich hier gemacht. Ich las seitdem — obwol auf Kosten meines nächsten Nicht-Ichs — 1) in der Wissenschaftslehre und 2) im Eigenthümlichen derselben, da ich sie vorher aus der Moral, aus dem Abriß und aus Schelling kannte. — Das Produkt meiner Ergrimmung †) liegt hier bei, sei Richter der Voraussetzungen oder Mißverständnisse — streiche bloße einzelne Wörter aus und send' es dann offen nach Berlin an den Verleger Matzdorf sammt Deinem Brief an mich, den er mir remittieren wird. Hast Du aber längre Einwürfe, als gegen Wort-Individuen, so sende sie mir sammt dem Gegenstand. Eil' indeß!

Um aber die Fikzion, in der der Aufsatz ein Ecksteinchen ist, zu wissen, muß ich Dir sagen, daß der satirische 1ste Filialband des Titans in einer Tagsschrift besteht, wovon an jedem Januar 1 Blatt von humoristischen Köpfen in Pestitz — einem Conterritorium des Titans — geliefert wird. Je weiter und tiefer ich wieder mit den philosophischen Landstreichern in ihre Minotaurus-Höhle hineingerathe und es merke, wie aus ihrem Ariadnensfaden nur etwas zum

†) Clavis Fichtiana.

Strangulieren zu fertigen ist: desto mehr hasse ich das lahme, öde, genielose Volk. Du kannst es nicht verantworten, Heinrich, wenn Du — da Dein Triumphbogen mit seinen Füßen in zwei Welten steht — diese Stellung nicht mehr benutzest und nicht Deine Lampe daran anzündest, zu Deiner Ehre und zu fremder Erleuchtung. Dein ganzer Dekalogus heißt blos: schreibe! — an mich auch *). Das ist ein opus supererogationis. Die Jesuiten beriefen sich bei Palafox für irgend etwas auf ein Privilegium, sagten aber, sie hätten eines, jenes nicht zu zeigen — und dann wieder ein drittes, das zweite nicht zu zeigen und so fort. Von Dir bekam ich bisher — fast bis zur vierten Potenz — Versprechungen von Versprechungen der Versprechungen, daß Du mir wol antworten würdest.

— — Höre! Für die mathematischen Unendlichkeiten die in der Optik, in der Lehre von Hohlspiegeln, am Ende schon in der Quadratwurzel der 2 gegeben sind — gibt's keine metaphysische Auflösung. Nimm einen unendlich großen Spiegel und noch einen — aber bei der unendlichen Theilbarkeit reichen zwei endliche zu — jeder repetiert die Gallerie des andern, dieser sich und das Repetierwerk, jener das Repetierwerk des Rep., dieser das R. des R. des R. — kurz eine Unendlichkeit von Unendlichkeiten. Wären diese nicht wirklich, sondern in der Vernunft, welche Systeme würden die hohlen Anagrammatiker der Natur in diese wer-

*) In solcher Ferne muß man immer einen Sekundawechsel senden; hast Du meinen Brief vom 4. Oct. — 11. Nov. bekommen? Deine Antwort vom ꝛc. hab' ich noch nicht. — Herder (der jetzt die Urtheilskraft K. kritisiert, wo er mehr Spielraum für seine Kräfte hat) möchte wissen, was Gerstenberg von meinen Sachen hält; für diesen, meint er, wären sie.

fen! Der Teufel hole das Volk, und ich wollte, ich könnte jenen spielen! — Lebe wohl, Heinrich! Grüße, Schreibe!

den 23. Dezember.

P. S. zum P. S. Nur noch einen Nachruf, Theurer! Schicke den Clavis, für den Herder sehr ist, recht bald in die schon für ihn aufgethane Presse. Dein Brief an Fichte gefällt allen kräftigen Köpfen in den beiden feindlichen Lagern. Aber Deine Vergleichung Nikolai's und Schlegels ist zu hart für dieses Kopf und jenes Herz. Fichte antwortet Dir öffentlich; und ich wollte schwören, er bringt sein altes Wünschhütlein wieder in seinen Kopf, nämlich die Frage, womit er die Realität des Nicht-Ichs zersetzt: wo denn anders jenes Wahre und das Streben darnach sei, als wieder im Fragenden, weil der sonst keiner sein könnte? So gegen Deinen Abscheu vor dem Philosophen, der neben dem anbetenden Wilden sich anbetet, wird er mit seinen un- und endlichen Ichs aufziehen ꝛc. Was mich an seinem Entschluß zur Arbeit freut, ist, daß er Dich dadurch recht verwickelt ins Schreibwesen, um was ich Gott herzlich bitte.

Weiter will ich Dir nichts sagen in diesem Jahre, mein unendlich Geliebter. In der Stunde des letzten Tages desselben, wo die Dämmerung wie eine Wolke zu mir niederkommt und wo ich das Dunkel durch kein Licht entheilige, da will ich an Deine schöne Seele denken und an Dein ganzes Leben und an Deine guten Schwestern. —

den 26. Dezember.

P. S. des P. S. des P. S. So ging es mir nie, und Dir auch nicht. Wie eine Hausfrau geh' ich immer noch eine Treppenstufe mit hinab und rufe der Tochter immer noch etwas Neues nach. Man räth mir nämlich, den Clavis nicht an den Titan zu hängen, sondern allein in die Welt zu werfen. Jetzt entscheide Du und Du allein. Räthst

Du es auch, so arbeit' ich ihn noch einmal ganz um, mach' ihn größer, heller und satirischer. In jedem Fall sendest Du ihn nicht an den Verleger. Eile ohne Weile! — Die Idee der Umschmelzung glüht immer mehr in mir an, daß ich den Schlüssel, wenn er nicht heute fortginge, gewiß morgen im Läuterungsofen glühen sähe. Ich will mich einmal darin über die Dinge der Zeit ganz auslässen, nicht halb.

O Guter, vergib meine Sudelbriefe, die kaum Deine höchste Freundschaft entschuldigen kann. Du solltest nur mein Arbeitshaus kennen.

Ich kann gar nicht los von Dir und will es auch nie — bleibe selig, schönes Herz!

Weimar, d. 27. Januar 1800.

Guter Bruder! Den angenehmsten Brief für dieses Jahr hab' ich wahrscheinlich schon erhalten, den Deinen. Für jedes Wort bring' ich Dir einen Dank — und zugleich die Antwort erstlich auf den weißen, dann auf den grünen †). Der Clavis wird besonders und vermehrt und erhellt gedruckt, aber nur einmal. Besorge keine Verschiebung des Gebäudes. Ich konnt' es mir nicht abgewinnen, dasselbe Kind dem Publikum zugleich als bekehrten Schächer und als unbußfertigen zu schicken. — Mit Frühlingsfreude gebär' ich den Clavis wieder, da ich darin philosophieren und spaßen zugleich kann, welche Dinge mich unter dem Machen ins Feuer setzen, indeß ich in dramatischen Darstellungen vorher in Feuer sein muß zum Machen. — Der gute Reinhold ist weniger schwankend, als durchsichtig; hundert Philosophen durchgehen eben solche Vischnu's-Verwandlungen, wie er, zeigen aber der Welt nur die letzte. —

Aber, Heinrich! wer ist die Clairvoyante, die Titanide, die so schreiben kann, die Verfasserin der Stelle an deine Schwester? Welches herrliche Weib! Die Herders vermuthen, es sei eine Stolberg, von der sie mir manches malten, was es bestätigte. Deine Leserin und Zuhörerin muß sie auch sein. —

Die Fichtianer trugen schon Deinen ungedruckten Brief freudig, zumal über Dein Lob, herum. H. v. Hardenberg, ein Fichtianer — es ist der Novalis im Athenäum — war

†) Jacobi schrieb gewöhnlich auf grünem Papier.

entzückt über ihn. Dieser erzählte mir vor einem Jahr in Leipzig, wie es mit Friedrich Schlegel, dessen Freund er ist, gegangen sei. „Er habe (verzeih' mir einige unheilige Worte) alle Deine Werke auf einmal studiert, verschlungen, gepriesen; gesagt, er werde in seinem Leben keine solche Zeile machen können; darauf sich immer tiefer hineingearbeitet und endlich sei ihm Licht über den Woldemarschen Egoismus aufgegangen rc." Der Spitzbube ist Dir gut, wie mir, ob er mich gleich zu skalpieren versucht.

den 29. Januar.

Du hast mein ganzes Herz wie mit einem neuen Schmerz gerührt, da Du mich an Deine Leiden erinnertest. Man schwebt im Empyräum der Liebe und Phantasie oft Jahre lang herum, ohne nur einmal sich das geliebte ferne Wesen in einem Schmerze vorzustellen; aber dann erschrickt man und er thut Einem desto weher. Warum mußt Du leiden, mein guter Heinrich?

Wirf doch die Philosophie Deiner Gesundheit wegen eine Zeitlang weg und athme nicht immer in diesem Giftfang. Hast Du nicht Dichtkunst und alles Andere vor Dir? —

Jetzt zum grünen Brief. Studiert hab' ich eigentlich Fichte nicht — und keinen Philosophen, außer Dich, der Du mir anfangs klar und doch jährlich klärer vorkamst; — da ich den Schlüssel, d. i. die Prinzipien hatte, konnt' ich blättern; mein Körper leidet seine mir süße Lektüre nicht lange; — mit dem Schlüssel gibt sich alles und man könnte in seine Rede hinein seine künftige Aesthetik deduzieren. — Deine Rügen, wofür ich Dir innig danke, sollen Früchte tragen und haben schon Blüten. — Gib mir doch an, wo Gerstenbergs Kategorien-Versuch und dessen Brief über Deinen stehen. — Habe Dank für die ersparte Sünde gegen

den trefflichen Bader; ich kannte Bruchstücke seiner Systeme nur aus Hardenbergs Schilderung und — Lob; — Bouterweks vortreffliche Apodiktik in 2 Bänden, worin ich erst geblättert, ist wieder ein haltbarer Fels unter dem philosophischen Schaum. — . . . . . . — So hat mich der Teufel jetzt in die Philosophie hinein geholet. —

Das Taschenbuch (das Böttiger im Merkur sehr pries), wie mir der Buchhändler hier sagte, „ging stark," was viel im kargen, dürftigen Weimar ist, wo man nur Bücher macht und nicht kauft. Das sei Dir genug. — Wenn Du mich zwingst, geb' ich freilich wieder etwas dazu, aber etwas anders, als eine Satire, begehre nicht. — Fichte und Friedrich Schlegel sind seit langem in Jena. Was hältst Du von Tieck?

den 4. Februar.

Heute schließ' ich den Clavis, den ich erstlich umgearbeitet, zweitens fast gerade verdoppelt habe. Ich wollte, Du erlaubtest mir, ihn Dir zu dedizieren und Deine Beistimmung zu offenbaren, wodurch ich freilich mehr mir, als Dir dediziere. Es muß Dir aber nicht im geringsten engemachen; entscheid' es daher nicht gefällig, sondern vertrauend.

Der Voltairische Göthische Mahomed wurde hier gegeben und hat Herder und mich und Andere durch alle Fehler der gallischen Bühne auf einmal — die nicht die Kulisse der Shakspeare'schen oder griechischen zu sein verdient — erzürnt und gepeinigt. Mich erfaßte noch der Groll gegen die große Welt, die ewig der kalten und doch grausamen unpoetischen Zeremonialbühne der Gallier anhing und anhängt, weil sie selber auf einer frappant ähnlichen agiert.

Mit Herder leb' ich, wiewol immer in philosophischen Kriegen, im alten Seelenbunde und noch enger fort; fast einen Tag über den andern sehen wir uns. Blutig werd'

ich aus dieser liebenden Familie scheiden; denn ich hasse Weimar und räum' es, wenn ich meine C** habe. Von dieser will ich Dir in einem andern Briefe schreiben und über manches andere in Deinem.

Die Apodiktik bezaubert mich durch den Scharfsinn und die herrliche Entwickelung; ich kann kaum los. — Wieland kann man lieben, wie man ein schönes Kind liebt; man erwartet nicht, daß es Einen wieder liebe. Das Gleichniß gehört Deiner Sülli.

Leb' wohl, mein Theurer! Mit Sehnsucht und Liebe grüß' ich Deine Schwestern. Lebe wohl!

Richter.

Sende Deine Briefe auf dem alten Wege; meiner geht erst übermorgen ab.

Weimar, d. 21. Februar 1800.

Geliebter Heinrich! Süßeres gibt es nichts im ganzen Schreiben eines Schreibens, als zu sich zu sagen (— ich wollte schreiben, sagen zu können, hasse aber diese Wielandische Tautologie, da in jedem Infinitiv das Können implicite liegt —): Du kannst das Schreiben fortschicken, wenn, und also erweitern, wie Du nur willt. — Heute bekam ich Deinen Brief und habe also Zeit, da ich auf den zweiten lauere; nur da heute der Lenz im Aether blau und an den Bergen schimmernd hängt, mach' ich mir die Lust, an meinen Heinrich zu schreiben, der fast böse zu sein scheint über das Schweigen. Fichtes Bestimmung ꝛc. konnt' ich hier noch nicht haben. Hier hauset nur Kunst, keine Philosophie; ich bin fast der einzige Kossäthe und Häusler in neuen Lehrgebäuden. Ich muß es aber lesen, um in der Vorrede — oder der Dedikazion; denn Du bestimmest — ein Wort über die Schleiermacher-Schlegel-Fichtische Teufels-Akkomodazion zu sagen, womit sie, wie der Verfasser des Buchs des erreurs etc. oder wie die japanischen Jesuiten oder am Ende wie die ersten Christen, selber unter alten Worten und Ideen, neue Ideen einschwärzen wollen, welches verwirrender ist als das Umgekehrte.

Ein Wort über Fichtes Brief über Deinen! Unendlich thut er Dir Unrecht. ad a) (siehe in der Kopie nach). Seine praktische Philosophie ist immer nur die Folge und (Schminke) Erläuterung seiner theoretischen, und nicht ihre Schöpferin, weil doch der Begriff nicht vom Unbegreiflichen, von der Freiheit anfangen konnte.

Endlich weiß ich nicht, wie man ein System zur Hälfte kennen kann, das entweder nur ganz oder gar nicht zu nehmen ist; es hat keine Theile. — ad b) Weltordnungen, muß er sagen, sagt' ich in meinem Clavis beiläufig, wo ich bemerkte, daß eine doch nichts aussage als das optimistische Verhältniß des absoluten Ichs zum Nicht-Ich. Das geht aber andere Ichs nichts an. Meint er indeß eine alle Ichs*) + Nicht-Ichs ordnende Ordnung: so hat er ja unsern Gott. Ich frage Dich: ob ich Recht habe. —

c. Du hast es nicht gesagt. —

d. Hier ist er unheilig. — Eine gewisse Individualität wird bei allem Bessern und Heiligen vorausgesetzt; jene hat oder ist Offenbarung; die Gattung oder Art hat nur Tradizion, die aber freilich nur wieder ein anderes Wort ist für dunklere Offenbarung.

e. „Analyse des Begriffs der Freiheit." Fichte soll uns doch erst — ohne Machtspruch — beweisen, daß das Gedachte und Denkende je eins sei und daß sich das Subjekt ganz denke und also ein Ob-Subjekt werde. Die Freiheit macht den Begriff, aber sie ist doch nicht er, die Ursache nicht die Wirkung. Belehre mich. Hier ist wieder Verbal-Weisheit. — Und Du hast gewiß weder ihm die Anerkennung, noch uns**) den Besitz der Freiheit abgesprochen, wie ich Dein System kenne. — „Ausgehen vom Sein." Belehre mich auch darüber. Ich kann nie über das Sein hinaus; und das absolute Handeln ist stets für mich. Wozu mengt Fichte die Statik der sinnlichen Substanz hinein? Umgekehrt lieber, wie Plato sagt — eben die sinnliche Erschei-

*) Der Begriff des absoluten Ichs ist nach seiner Aussage das absolute Ich selber und nichts mehr.

**) Er thut eigentlich gerade das, da er die Freiheit nicht ins individuelle, sondern ins unendliche Ich verlegt.

nung ist nicht, nur wir. Sein ist für mich die Kategorie der Kategorien; sage mir nur Ja oder Nein, auch ohne Beweis.

Den 23. Februar 1800.

Ich sehe in seiner ganzen Antwort keine auf Deine. Das ihm vorgeworfene, wie ein Todter blos sich selber fressende, und wie Christus sich auferweckende Ich bleibt immer noch da. Die absolute Freiheit, die kein Etwas, keine Substanz, kein Akzidens, keine Kraft, keine That, und nirgends und undenkbar (als Grund des Denkens) ist, und nichts, kein Prädikat hat und ist, diese Ichheit wird mir immer mehr ein anderes Wort für das allgemeine unbekannte X der Skeptiker, eine transszendente qualitas occulta; worin man alles setzt, was für sich nicht stehen kann.

Ich bitte, Heinrich, sage mir nur über diesen und andere Briefe ohne weitere Beweise, ob Du dazu Ja oder Nein sagst.

Die Archimetria wurde mir und Herder geschickt. Diesem gefällt sie sehr; mir nicht. Als praktisches Regulativ ist sein Tantum gut; aber nicht als theoretisches; denn nicht über die Nothwendigkeit, sondern über den Wohnort des Tantum wird ja eben von Jena bis Königsberg gefochten. Er selber schreibt ohne ein Tantum.

Weimar, den 3. März 1800.

Heute erhielt ich Deinen Brief, Du lieber Kranker! Gott kennt Deine diätetischen Sünden, aber wahrscheinlich nicht Du und der Arzt. Ich weiß aus meinem Beispiel, wie man diesen entbehren kann und doch zuweilen straflos sündigen. — Schon in meiner Anfrage lag die Ahnung

ihrer Beantwortung. Die hier folgende Vorrede erwartet Dein Urtheil über mein Rechtmachen. Sage nur blos Nein — ohne Gründe, ich vertraue dem Herzen; denn Gründe sind für Alles zu finden, wie die Weiber wissen. — Fichtes Brief hat mir doch durch sein mir abgestohlnes Urtheil über Deine straffe Denk=Sehne oder Senne Freude gegeben. — Je näher sein kalter wissenschaftslehrender Mond zu mir niederkommt, desto mehr wird mir dessen Licht nur Erde und Gras u. s. w., so daß ich — wegen der Leichtigkeit der Einwürfe — befürchte, ihn zu mißverstehen; und daher wend' es für die Vorrede ab, falls etwas davon gegen sie gälte.

Mein guter Heinrich, sage mir doch einmal bei Gelegenheit wieder, daß Du mich lieb hast. Ich will, gleich den Mädchen, dasselbe wenn nicht Trillionen=, doch Millionenmal wiederholen hören. Es ist die stumpfeste Unkunde des heiligen Geistes der Liebe — der die einzige Aussöhnung mit dem platten dürren Erdenleben ist — die ewigen Refrains der Versicherungen in Briefen der Liebe zu tadeln. Die Worte der Liebe sind Werke der Liebe; sie sind nicht Schälle, sondern Töne, und die alten Töne führen immer die alten Wellen wieder zu. — Ueber meine C** kann ich jetzt wieder nicht reden.

Der Archimetra ist, wie mir Böttiger gesagt, Thorild, ein Schwede, Bibliothekar in Greifswalde. — Ueber das Beitragen zum Taschenbuch gebietest Du nicht nur das Daß, sondern sogar das Das, Bruder. Eine meiner besten Satiren (die aber in Berlin der Zensur zuwider war), Leibgebers Leichenrede auf einen fürstlichen Magen — nebst noch etwas sanfterm — geb' ich gern dazu, wenn Du jene nicht zu disson mit dem Ganzen findest.

Die Vorrede jage sogleich mit einem Sedez=Briefchen zurück — des Setzers wegen.

Ich schwöre Dir, ich schreibe an Andere tiefsinnigere Briefe als an Dich; aber bei jenen will ich lehren, bei Dir lernen und frage also nach nichts. Allein Du sagst zu selten — Nein; Ja ohnehin nicht und ich erwart' es auch nicht. Du solltest nur wissen, was täglich und wie eilig, und nicht etwa Welten, sondern Weltsysteme in Nebelflecken=Gestalten durch meine Seele brausen. Mich wundert nur, daß ich noch den gemeinen Menschenverstand habe.

den 8. März 1800.

Eben steh' ich von der Dedikazion auf und setze mich zum Briefe nieder. Ach Guter! Ich mußte in derselben den Quell des Lebens, das Herz — wie im physischen Körper — zum kleinsten Globus machen, weil Du wolltest. Wahrlich ihr alle, Du, Herder, Göthe, Wieland, Schiller ꝛc. müsset schon sehr alt sein, weil ihr so politisch seid und so viele Rücksichten nehmet und ich unglaublich jung, weil ich keine kenne. — —

Fichtes Bestimmung ꝛc. wurde mir weder erfreulich noch schmerzlich, sondern langweilig. Das zweite Buch zieh' ich vor; im dritten wird er kahl und fahl. Der unmotivierte schroffe Uebersprung p. 183 vom Wissen zum Glauben muß diesem letzteren bei jedem schaden, der das System nicht kennt.

Ein herrlicher Jüngling in Leipzig, Thieriot, meint gar, p. 307 und 177 sei er Dir nachgerückt. Entweder unverständlich oder betrügend ist alles für jeden A=Fichtisten. — Sonderbar ist's, wie ich in meinen neu dazugesetzten Einwürfen zusammentreffe mit seinen nämlichen, die er nicht auf sich wiederprallend glaubt. — In Jena hört' ich vor=

gestern, er sei toll auf Dich, nämlich auf die veränderten Briefstellen — die ja alle zu seinem politischen Vortheil dastehen — und auf die Beilagen. Seine Antwort im philosophischen Journal bezieht sich doch nur in der Ferne auf Dich; und gerade dieses verhüllte Sprechen, oder dieses verschobene, bedeutet bei diesem eilfertigen, kühnen, feurigen Geiste eine größere oder scheuere Nähe an Dir, als Du denkst. —

Grüße, d. h. küsse Deine vorige Hand! †) Lebe wohl, Geliebter!

---

†) Jakobi's Schwester.

Gotha, den 1. April 1800.

Lieber Heinrich! Wenn ich eine Reise um die Welt machte, so würd' ich Dir wenigstens aus jeder Insel und jedem Hafen schreiben, ob ich Dir gleich nichts Geographisches davon gäbe. — Dein letzter Brief war für mich ein Buch, nämlich ein herrliches. Ich will aus dem Kopfe darauf antworten.

Gebe Gott, daß Dich die Ichs-Kaste so lange angreift, bis Du böse wirst und sie noch mehr polemisch, nicht blos thetisch erschütterst. Sie sollte es (vergib das Un-Gleichniß) wie die Indianer machen, die nach den Affen auf zu hohen Kokosbäumen so lange mit Steinen werfen, bis sie sich wehren mit Kokosnüssen. Forbergs Dedukzion der Kategorien hatte ich gerade im Hause. Nach seinen vorhergehenden Briefen und nach der schroffen Manier, womit er wie Leibgeber das System vorhebt, halt' ich's für — Persiflage wie Du. — Aber Himmel, wie konnte Gerstenberg Dich die initia critica in Gleichnissen lehren wollen? — Ich möchte wissen, da er alles, was wir bisher für Kenntnisse oder Materie hielten, zum Formalen der Vorstellung zertreibt, was denn noch für ein Materiales, vom X oder Nichts Verschiednes, übrig bliebe. Das Spiegelgleichniß hat keine Folie. Denn die Verzerrung liegt nicht im Spiegel, sondern im 3ten Wesen, das gar nicht herein gehört. Fällt der Stral im spitzen Winkel auf, so muß er so abprallen; ferner könnte der konische Spiegel, da auf ihn so gut wie auf den planen einige Stralen im rechten Winkel fallen müssen, durch die Berechnung der verschiedenen Einfallswinkel die wahre Ge-

stalt entdecken. Endlich ist das verzogne Gesicht Millionenmal reicher als das kritische X. Nach der Kritik reflektiert ja unser Spiegel die Objekte ohne Hülfe ihrer Stralen. — Nichts hat er von Deinem Alwil und Deinem Hume p. 121 hierüber widerlegt.

Wie sehr das Ich vom bloßen Bewußtsein persönlicher Verhältnisse in Platners Sinn zu trennen sei, mach' ich mir oft dadurch deutlich, daß ich — gesetzt, ich würde durch die Seelenwanderung ein Negersklave, aber ohne von meinen jetzigen Verhältnissen mehr im Gedächtniß zu haben als von denen vor der Geburt — gleichwol davor schaudere; obwol es scheinen sollte, als sei es so viel, als leide ein fremdes Ich.

Fichte ist in dem Grade subjektiv, daß er gar keine Existenz, die immer objektiv ist, zulassen, sondern die eigne immer als ein subjektives Handeln geben sollte; kurz er sollte die Schöpfung läugnen.

Ich weiß jetzt, wo unser gemeinschaftlicher Fokus im Punkt des Träumens ist. Die Dinge ordnen die Vernunft mit Gewalt, sagst Du; durch einen Ruck werden wir beim Erwachen auf einmal vernünftig, sagt' ich; aber es ist Dein Satz: denn kommt nicht dieser Ruck von äußern Dingen, nämlich den Nerven? Nur von Empfindungen außerhalb des Körpers wollt' ich's nicht abgeleitet wissen.

Fichte und Schlegel wollen selber jetzt eine Literaturzeitung edieren, betitelt: „Anti-Literaturzeitung.“

Der Fichtianismus wird, glaub' ich, sein handelndes Leben nicht hochbringen; aber was hilft der Tod des Teufels, wenn seine Großmutter fortlebt, die kritische Philosophie? Je älter man wird, desto demüthiger glaubt man an die Allmacht der Objektivität. Gott ist das wahrste und einzige Subjekt. Ach wie viel ist nicht in uns selber, Bewußtsein

und Wollen ausgenommen, Objekt! — Ich ziehe im Sommer aus Weimar, suche aber noch auf der Karte den Ort, wohin ich mein Ehebette stelle. Weimar hab' ich nicht sowol ausgekernt als ausgehülset. Wie will ich Dir meine C * * malen, außer durch Fakta, die am Ende zur Biographie würden? Sie hat einen ernstern und strengern Geist, als meiner ist, der oft das Steckenpferd des Sternischen ist; desto besser wird sich Strenge und Nachgiebigkeit ausgleichen. — Bei der zartesten Weichheit der Empfindung die kühnste Festigkeit des Entschlusses und allen Stolz der weiblichen Ehre. Gegen die Verwandten, die uns zertheilen wollten, kämpfte sie, indem sie sich zum Doppelopfer der Liebe für jene und mich machte, schonend, fest und siegend an. Ihr sind alle künftigen Schicksale mit mir gleichgültig, sie treibt jetzt eben so eifrig die Haushaltungskunde als sonst Botanik und Astronomie. Sie war die Lieblingin und Schülerin eines vortrefflichen Vaters; und doch liebt und schont sie — was ich bei solchen Mädchen selten fand — ihre zarte Mutter unendlich. Herder, dem sie ihre von ihr selber bossierte kleine Wachsbüste gesandt und zu dem ich eine Kousine und einige Briefe von ihr gebracht, sehnet sich nach ihr wie nach einer Geliebten. — Du hast doch noch kein Bild von ihr, daher geb' ich Dir wie Herder einige Blätter von ihr, die vor unserm jetzigen Verhältniß geschrieben worden *). Wie will ich mit luftigen Worten ihre überströmende Liebe, die Kraft, Wünsche unterzuordnen und Leiden mit Lächeln zu bedecken, die äußere Heiterkeit dieses von Jahrelangen Schmerzen erzogenen Herzens und die Gleichgültigkeit gegen Tand und ihre Frömmigkeit malen!

---

*) Deinem treuen Herzen darf ich ja mit meinem noch ein anderes anvertrauen.

Solche französische Abstrakzionen geben nie das vinculum substantiale eines Charakters, die Individualität, die drei Reden oder eine Handlung darstellen. Das dramatische Geheimniß der Charakteristik beruht auf jenem vinculum.

Ich werde mich neben C** heiligen; ich finde — wie in allem, womit ich zögerte — die Vorsicht in dem gewundenen, hart neben Abgründen vorbeistreichenden Gang zu ihr.

den 2. April.

Unsere Meinung über Forberg empfängt von einem Briefe desselben an Schäfer hier ein neues Gewicht, weil er ihn darin versichert, er gehe weit „von Fichtes offenbarem Atheismus" ab.

Die Frau Schlichtegrolls, meine Freundin, sah Dich, als sie noch eine geborne Rousseau war, in Pempelfort und denkt Deiner mit Entzückung. Beim Himmel! Du könntest die Weiber, wie eine Zentralsonne die Welten, hinter Dir nachziehen und durch den Himmel führen.

Weimar, d. 7. April.

Diese Korrektur=Bogen des Clavis kannst Du als Makulatur behandeln. Vielleicht kommt Reinhold zu Dir; ich möchte mit seiner Genehmigung sein Urtheil wissen. — Möge dieser giftige Winter Dir keinen Nachwinter der Krankheit nachlassen! —

Grüße Deine lieben Schwestern, die mir allemal so gut mit gemalt werden, wenn ich mir Dich von einem Augenzeugen malen lasse. — Lebe wohl, guter Heinrich!

Richter.

Berlin, d. 29. Mai 1800.

Lieber Heinrich! Dein Brief wurde mir nach Leipzig nachgeschickt durch Herder. Zuerst meine Rechtfertigung! Der Clavis wurde durch einen Schlagbaum der Zensur zu einem andern Drucker getrieben und darum erst vor 10 Tagen vollendet. Ich hätte Dir ein Dedikazionsexemplar geschickt, wenn nicht alle Exemplare einander gleich wären. — Daß Du, Guter, schon jetzt den Beitrag zum Taschenbuch erwartetest, wußt' ich nicht; darum vergib; aber vergönn' auch noch 1½ Monat Respittage, weil ich durchaus erst eine angefangne Arbeit vollenden muß, wozu auch die Reise gehört.

Häßlich ist's, daß ich Dir meinen Brief statt des Briefstellers schicken muß; alles was ich Dir zu sagen habe — wozu ich mündlich Wochen brauchte — muß ich Dir in einer schriftlichen Stunde vorpunktieren ohne Linien und Farben, statt es vorzumalen. Z. B.

Friedrich Schlegel kam nach Weimar, mich zu sehen — denn er liebt mich trotz seines Missions-Feuereifers — und blieb 1½ Tag auf meiner Stube. Er wurde mir noch mehr gut, ob er gleich meinen Antagonismus in allen Punkten zu hören bekam. Er ist ein unbefangener, sanfter, fast kindlicher, einfacher Mensch, der nicht den Charakter, aber leicht die Denk- und Sprechart eines Menschen fasset. Wir wurden leichter einig, als unsere Bücher weissagten; daran ist die jetzige und seine Brutto-Rechnung schuld, die aus allen unähnlichen Systemen, aber anders als Leibnitz, ein ähnliches (ein Fichtisch-korinthisches Erz) herausschmilzt. Indem ich sein Herz höher stellte, so fand ich auf der andern Seite sein Gehirn nicht volllöthig. Er konnte mir auf meine anti-

Fichtischen Einwürfe nicht antworten; „er könne sich nicht auf den Standpunkt der Reflexion versetzen," versetzt' er — und er sei kein Fichtianer. Ueber Dich sprach ich nach meiner Art und fragte ihn, wozu die idealistischen Seifenblasen-Montgolfieren hälfen, wenn das transszendente Volk nicht vorher alles umgestoßen hätte, was Du früher und später festgesetzt. Er sagte, nie würdest Du mehr studiert als in Jena; und es sei nur schade, daß Du nicht mit einem ganzen System vorträtest. —

Gelehrsamkeit und Belesenheit fand ich nicht bei ihm; er kennt, wie jetzt die Meisten, nur einige Nobili's aus jeder Literatur und dann urtheilt er über das ganze Volk ab. —

Zurück zu Deinen Briefen! Vielen Dank für die herrlichen von Baggesen, der alle Genialität und Laune aufbietet, zu beweisen, er habe sie nicht mehr; er ist der Philosoph, der die Bewegung läugnet, und der, der sich damit davon macht, in Einer Person. Er kann glücklich sein oder machen. Sowol im Moralischen als im Aesthetischen fehlen ihm nicht die Kräfte und Flügelfedern, sondern ein Ziel, dem er immer zufliege; und so wird ihm das Leben durch den unbestimmten Kreis-Flug leer und matt. Selber seine Klagen haben kein Ziel; er will klagen. — Und doch kann ihn nur ein Amt und ein Weib und etwan ein Buch ausheilen, an dem er 10 Jahre lang schreiben müßte. — Er irrt sich über mich; beim Himmel! ich verehre seinen herrlichen humor und Witz, uud liebe seine Liebe, in so weit sie nicht die Alwilsche ist.

den 1. Juni.

Deinen Witzemann hab' ich leider nie bekommen können. — Daß ich meinem Heinrich im . . . (zwei Stunden lang ist dieser Periode, nämlich das Visitenhinderniß seiner

Vollendung) wühlenden, wogenden Berlin schreibe, wo so Mancher mich und so viele ich sehen will, muß mein Heinrich erwägen und schätzen.

den 2. Juni.

Seite IX Zeile 4 von unten steht in der Vorrede der häßliche Druckfehler „frei" statt „freier".

Ich habe die höchste Hoffnung, daß Deine Augen, da sie nur von der Versetzung der Krankheitsmaterie leiden, sich im Gesundbrunnen der Natur, in der Frühlingsluft, bald heilen werden.

den 8. Juni.

Am besten ist, ich sende diesen Brief ab, statt ihn zu vollenden. Eben so gut wollt' ich den hiesigen Sand wegblasen, als die Zerstreuungen. Außerhalb Berlin will ich Dir leichter etwas über Berlin sagen — und über die glänzende Königin, die ich gehört und der ich den Titan dediziert habe. — Schreibe mir Dein Urtheil über den Titan, der leider nur die ersten Mauern des Vorhofs enthält: das Hauptgebäude kommt nach. Lebe wohl, Geliebtester! —

Richter.

Weimar, den 27. Juli 1800.

Mein pythagoräischer Heinrich!

Den Aufsatz für das Taschenbuch wird Dir Perthes mit diesem Briefe schicken. Ich habe mit Begeisterung daran geschaffen; und er könnte eine poetische Arbeit werden, wenn ich nicht der Muse durch die Fruchtkörbe, die ich ihr auf den Kopf packe, die Taille verdürbe. — Du hast jetzt über viel zu urtheilen, darüber — über den Titan — über den Clavis — und über mich wegen Folgendem:

Im Herbste zieh' ich für den Winter nach Berlin, wo mich von der Königin an, die gewiß mehr Unterthanen hat als Unterthaninnen, bis zu diesen, die auf dem Theater jene machen, alles recht liebend aufgenommen. Wahrlich ein Romanenschreiber fährt gut.

Berlin hat den besondern Vorzug — den 100 Städte nicht haben — daß man darin seinem Heinrich Jakobi näher ist als in Weimar. So rück' ich immer näher Deiner Brust.

Meine Heirath wird nichts; ich kann Dir das lange Räthsel nicht (heute) lösen, nur sagen: „C** ist edel, Herder betete sie an bei dem ersten Sehen — die Familie willigte ein — ich schied mich — aber wir schreiben uns fort." —

Zu etwas Froherem! Schreibe mir von Baggesen. — Sei so gut, den Wohnort auf das Briefchen an die M** zu schreiben, das ich ihr so seit ¾ Jahr lang schuldig bin. Auch gib auf die Post einen Brief an mich von Dir. Gu-

ter, Du schweigst meinem Herzen zu lange. Aus Berlin schrieb ich Dir auch. —

Schellings transszend. Idealismus ist ein Meisterstück von Scharfsinn, das man mit eben so viel Freude als Erboßung lieset; letztere darüber, weil er sich die Evakuazion und Schöpfung des Wirklichen immer leichter macht, je zusammengesetzter er es findet, z. B. die Organisazion. Du mußt es lesen. Herder ist trübe über die Zeit, über Weimar, sich und alles. Seine Sehnsucht strebt nach einem akademischen Amte, wo er sein Altarlicht vor Jünglingen leuchten lassen kann. Der Graf Münster sagte mir von Deiner Verbindung mit dem neuen Kieler Kanzler — mache das „Und so weiter." —

den 30. Juli.

Nimm mit diesem Briefchen vorlieb; der Aufsatz ist ein längeres. Die Lustzeit in Berlin hat mir viel Arbeitstage aufgehäuft.

Fichte ist sehr zornig über den Clavis; aber nach Herders Ausdruck fand der Clavis viele Löcher in Jena.

Ich sehne mich unendlich nach Deiner Rede, nach den Nachrichten Deiner Gesundheit und Deines Lebens. Liebe mich fort und lebe wohl, mein Heinrich!

Grüße Deine Liebenden.

Richter.

Berlin, d. 19. Novbr. 1800.

Mein guter Heinrich! Endlich schwieg ich so lange wie Du, — aus Muß. Wenn man seine Spulen in Weimar wegwirft und neue in Berlin einsetzt, um den Lebensfaden — den bunten — aufzuwinden: so braucht man das dazu, was die Kantianer Zeit nennen. Müde wich ich aus Weimar; hier werd' ich durch Weiber erquickt und — durch männliche Trivialität ermattet, so daß ich mich fast aus den hiesigen kleinstädtischen Gelehrten wieder zurücksehne nach ächter genialischer Spitzbüberei in Jena und Weimar. Es ist etwas Tieferes als Unterscheidungssucht, daß der Mensch sich von jeder geistigen Krankheit gerade in der Stadt am leichtesten heilt, wo sie grassiert. Doch hab' ich hier keine Gelehrten aufgesucht, höchstens Künstler. Ach der Jugend-Wahn ist vorüber, der zu berühmten Leuten treibt; und ich sag' es aller Welt, daß ich nur noch einen persönlich kennen lernen will — Dich. Nur Dich, Heinrich. — Wir mögen es uns verhüllen, wie wir wollen, so suchen wir in Menschen, die uns im Lande der Seligen, nämlich im poetischen (auf dem Parnaß) erscheinen — Vollendete (so in Geliebten und Freunden), und verzeihen keinen Fehl; wir suchen überall Götter in den Menschen, blos weil jede Liebe unendlich ist und also Götter braucht. — Und daher wirft uns ein makelhafter Autor so hart vom Parnaß ins Thal — er soll vollendet sein wie sein Werk. In Weimar fehlte mir dazu die Illusion, obgleich die Leute da am meisten approximieren. — Die Menschheit — die intellektuelle, nicht die moralische — ist bald auswendig gelernt, und man könnte ein

Menschenfreund der Herzen und Menschenfeind der Köpfe zugleich sein. Wahrlich, einer, der ewig hienieden lebte, stürbe 1800 mal an der Langweile der allgemeinen Repetizion durch Wiederbringer.

Frl. R. sagte mir viel von Dir (wie Fr. v. B.). — Man muß mir Dich unaufhörlich schildern, ob ich mir gleich getraue, Dich noch besser jedem zu schildern. Die R. hat zwei kindliche Augen, in welche Paul wie in ein Herz versinkt, und ihres ist so entschieden und fromm. Apropos! ich habe mich verlobt; mit einer, die ich ungesehen seit vielen Jahren wollte und dachte: mit einer Tochter des geheimen Obertribunalraths Mayer — künftig mehr. — Schleiermachers (der mir als Mensch sehr gefällt) Reden über die Religion las ich wieder, und finde außer der herrlichen elastischen Hülse noch den markigen Kern. Du solltest ihn frei lesen. (Es ist schwerer, die neuesten Philosophen so unbefangen wie alte zu lesen, als umgekehrt alte als neue). Sein Unterschied von Dir ist (glaub' ich), daß er das Unendliche nicht individualisiert, was doch immer menschlicher ist als das Umgekehrte, die Individualität ins Unendliche zu zerlassen.

Mich erquickt diese Schreiberei, weil ich keine Seele habe, an die ich etwas dergleichen mündlich oder schriftlich richten könnte, da die höchste philosophische Willkür sich so selten mit religiöser Entäußerung zusammenfindet.

den 23. November.

Dießmal kannst Du mir Glück wünschen, weil ich's habe — nämlich eine Verlobte, die Tochter des geheimen Obertribunalraths Mayer *). Ich kann Dir sie aus Zeit=

*) Nun fechte man noch meine Autor=Reminiszenzen, die eigentlich Oblivionen sind, mir an!

mangel hier nicht malen; sie hat das, was ich bisher auf so vielen Irrwegen aufsuchte, und unterscheidet sich dadurch eben scharf von der vorigen C. Im Winter verbraus' ich mich gar hier, und dann zieh' ich mit ihr in die Ehe und in einen Ort, den ich selber noch nicht weiß. Jetzt nur einige Antwort auf Deine! Ich schmachte nach einem Blättchen aus Deiner Lebensgeschichte; und bitte Dich, nur dießmal eine Ausnahme mit Deinen epistolarischen Moratorien zu machen.

„Die wunderbare Neujahrs-Gesellschaft sende mir wieder; 1) weil ich sie jetzt für ein anderes Werk brauchen kann, 2) weil ich etwas darin ändern muß, 3) weil ich sonst das aus Vergessenheit irgendwo wiederhole, was ich darin gesagt, 4) weil ich Dir immer etwas liefern will, wie Du es brauchst.

Dein Schauder vor der tiefen Perspektive der langen, langen Zeit hat mich unter dem Schreiben und schon öfters ergriffen, nur nicht so stark wie Dich. Die Unendlichkeit kann sich der Nichtigkeit nie fürchterlicher gegenüberstellen.

Baggesens Schreiberei über den Titan hat mich geärgert, zumal da sie bei ihm wieder aus Aerger über meine an ihn entstand. Ein Viertels-Buch könnte ich zu seiner Widerlegung verschreiben. Du scheinst mir den Geist, den ich im Buche widerlegend darstellen will, mir selber zuzuschreiben. Der zweite Band wird Dich schwerlich schon widerlegen, ob sich hier gleich Roquairols Negerseele schon aufdeckt. Da Dir mein bestes Kapitel, das vom Lilar-Sonntag, das für mich, den Instrumentenmacher, selber ein Stimmhammer ist, nicht gefallen: so kann ich für den Titan wenig von Dir hoffen, eher für ein anderes nahes Werk, was mehr in der Siebenkäsischen Manier ist. Reinholds herrliche (das Gebäude aus dem Grunde heraufschraubende und erschütternde)

Rezension des Schellingschen Idealismus hab' ich mit Entzücken immer wiederholt.

Wann gibt er denn seine philosophische Geschichte?

Mein jetziges Leben hat mich ziemlich vom Märzfelde der Philosophie weggeführt.

Mit Freuden hör' ich von Deinen Anstalten zu einer neuen Auflage des Woldemar. Aber wann kommt Dein Alwil ganz?

Begnüge Dich mit diesem Brieflein, das sehr viel von der Jahrszeit und dem sandigen Geburtsort an sich trägt. Grüße die Jüngerinnen Deines Herzens. —

Stolbergs Peripetie nehm' ich von der moralischen Seite hier in Schutz, und ich begreife nicht, was den guten, aber rohen Voß zu seiner Intoleranz berechtigt.

Lebe wohl, mein Geliebter! Sei mir noch gut und schreibe mir bald — igst!

Richter.

N. S. Ich finde in der ersten Hälfte meines Briefs das alte Schwatzen wieder, aber die Freundschaft muß es erlauben; sag' ich nicht, wenn ich zu Dir eintrete, heute ist herrliches Wetter, ob ich gleich weiß, daß Du es ohne mich weißt?

Berlin, d. 2. Januar 1801.

Geliebter Heinrich! Dein lieblicher Brief war eine Hand, die meine füllte und drückte; ich danke Dir sehr. Deine Solstizial-Krankheit wußt' ich voraus; alle weit in den Aether hinaufgebauete Menschen haben jährlich 4 Quatember-Erschütterungen. — Ich brauche gegen meine kaum merkbaren Erdstöße keinen Arzt als mich und die Zeit. — Am erfreulichsten war mir die Nachricht von Deinem philosophischen Kontingent; für dieses erlass' ich Dir gern Briefe. Noch hab' ich das erste Stück nicht. Hier ist Philosophie kaum in den — Buchläden anzutreffen unter den Sortimentsartikeln. Fichte lebt daher sehr unbekränzt und ohne die jenensischen Studenten-Karyatiden, einsam und stumm. Melde mir ja gleich den Abdruck des 2ten Stücks. Kommt denn die Abhandlung, woraus Du mir Kredenz-Tropfen geschickt, nicht heraus, wenigstens in den Beiträgen? —

Ich lebe hier ziemlich mit Tieck und Bernhardi (Schlegelianern) zusammen; eh' wir divergieren, konvergieren wir doch recht sehr; diese Partei hat doch den rechten poetischen Geist, indeß die feindliche nicht einmal das Seelenorgan davon besitzt. Geist ist ihr überall alles und die Form seiner Menschwerdung gleichgültig; so sind sie alle Deine Herolde, sogar als Gegner, indeß die hölzerne kritische Opposizion als verhüllte Trompeter in Deinen Werken umhergehen. Jene sind durch mich mit Hamann bekannt gemacht und nun seine offnen frohen Schüler. — Apropos! ich habe alles von ihm, nur nicht sein Fragment aus London, dessen Du gedenkst; kannst Du mir es nicht auf einen Monat leihen? — Und noch: Soll denn diese große Sphinx, wie die ägyptische,

noch immer halb im Sand begraben bleiben und willst Du nichts thun, sie unbedeckt vor die Welt zu stellen? — Du und Herder sind die einzigen, die es können.

Es wird mir schwer, Dir der Spiegel meiner Braut zu sein. Wenn ich Dir sage, daß sie jungfräulich-edel, streng und weich, zu bescheiden, fest, sehr schön, philosophisch-gebildet (durch des edeln Vaters lange Erziehung, denn er ist von der Frau geschieden), resignierend, voll Liebe für Eltern und Geschwister und sogar in der feurigsten Liebe alle andern Mittöne und Leittöne der Menschheit für jedes Leiden und Freuen bewahrend, jung und ganz gesund ist: so weißt Du noch nichts. Mache keine Schlüsse aus meinem ersten Irrthum; sogar Herder war von der vorigen C. begeistert, die so edel war, nur aber nicht für mich paßte. Mein Leben mit der vorigen wurde mehr auf dem Schauplatz des — Briefpapiers gespielt; wurde nun ein hölzerner vorgeschoben, so trat der Antagonismus unserer Naturen in jeder Minute grell auf. Allein mit der jetzigen C. wuchs ich — ohne eine disharmonische Sekunde — in einem vierteljährigen Beisammenstehen nur desto fester zusammen. Sogar die Berlinerinnen, die mich sehr lieben und mir viel gönnen, entließen das holde Wesen mit einem Kranz von ihrem Richterstuhl.

den 27. Januar.

Eben hab' ich Deine Sinai-Briefe an die, und den Stolberg und Holmer gelesen und Dein kräftiges Herz und Deinen transszendenten Protestantismus bewundert. Ich hätte nur das zu sagen: Du hast weniger den katholischen als den lutherischen St. zu verdammen — was in seiner Apostasie den Giftstoff bildet, ist die vorige Giftbaumwurzel, die ja ohne jene (das verhüllende Laub derselben) da war: die ein-

äugige Leidenschaftlichkeit. Und zweitens bedenke, wie der ätherische Fenelon den Papismus nicht nur gegen Ramsey vertheidigte, sondern auch für oder unter Bossuet ertrug; und noch das, daß, wenn die stille lange Wirkung der Erziehung bei Fenelon etwas entschuldigt, auch die eben so lange der innern fehlerhaften Textur etwas für St. gelten müsse. Stolbergs Fehler ist freilich weniger, daß er ein Pabstler wurde, als daß er nie etwas besseres war; und sein Uebertritt ist mehr protestierend als katholizierend. Gleichwol muß jedes Herz auf der Seite des Deinigen sein; den herben Schmerz nicht einmal gerechnet, den dieses monachalische lebendige Einmauern eines geliebten Freundes gab.

— Noch hab' ich Reinholds Aufsatz nicht; ich bitte Dich, Guter, geradezu um den Deinigen, ob ich Dir gleich noch nichts gegeben.

Lasse mir nur für die Palingenesie des Aufsatzes für das Taschenbuch die Frist bis nach Endigung meines zweiten Titanbandes zu. Gewiß bekommst Du einen. Hebe mir darin den Winter auf, damit es nicht zu spät sei, wenn ich erst im Frühling komme.

Fichten — mit seiner Granitstirn und Nase, so knochig und felsern wie die wenigen Gesichter, die alles ändern, nur nicht sich — hab' ich bei Feßler nach meiner Art freundlich um 11 Uhr Abends (ich kam aus einem gelehrten Kränzchen, in dem, wie in jedem gelehrten, hier nur Blätter ohne Blumen waren) angesprochen und mit ihm $\frac{5}{4}$ Stunden lang disputiert, aber doch so, daß er mich besuchen will; er sagte, da ich ihm vorwarf, was er gegen den Realismus philosophisch sage, sei früher schon in Deinem Hume wörtlich gesagt: „er ehre und liebe und lese Dich sehr, halte Dich für den größten Kopf, aber alles, warum Du den Realismus doch annähmest, und was Du dafür sagtest, sei ihm gänzlich

dunkel und unbegreiflich." Einseitig ist er bis zur Magerkeit des Sinnes. Aber gleichwol bleibt sein Gesicht herrlich und (wie das Rückenmark) eine Fortsetzung oder Ankündigung des Gehirns.

Ich bin zweifelhaft, ob ich in Dein Taschenbuch nicht einen komisch-ernsten Aufsatz über die Reliquien gebe.

Berlin gefällt mir unsäglich, die Gelehrten ausgenommen, gegen deren trocknen deistigen Berlinismus in Poesie und Philosophie eben der Jenaismus die abtreibende Kur ist.

Lebe wohl, Herrlicher, und schreibe mir, sobald es Dein Körper erlaubt, denn Dein Herz sagt gewiß früher Ja! Grüße die Deinigen! Bleibe dem Alten der Alte! —

Richter.

Geliebter! der Brief geht erst heute den 2ten Februar fort.

Berlin, d. 9. April 1801.

Geliebter Bruder! Ich schweige über Dein Schweigen auf meinen Jenner-Brief, da ich leider in der wilden Zeit so viele Fäuste sehe, die Dir keine Feder lassen. Mögest Du nicht zu traurig sein und möge der Frühling Dich an seiner blumigen Brust ausheilen!

Endlich bekam ich Reinholds ersten Beitrag von Fichte selber, der mir gestand, R. stehe jetzt höher als je. Die Heautogonie und vorn die Geschichte find' ich herrlich und fast alles. Fichte, der gegen ihn schreiben will, bleibt dabei, „das Denken als Denken" sei eine „intellektuelle Anschauung." Ich bin über Bardili's Epitomator froh. Aber aus dem reinen Denken weiß ich nicht, was damit oder daran für ein Urding herausgedacht werden soll; etwas noch höheres ist das verhüllte Ding „die Ueberzeugung," *) die ja darüber oder darin richtet und die so wenig, wie Hume sagt, blos eine blos lebhaftere Vorstellung ist, da ja an der Ueberzeugung die Lebhaftigkeit selber wechselt und wieder an der Vorstellung oft ist, die man nicht glaubt, und da Glauben und Nichtglauben ja nicht im Grade verschieden sind. Auf den 2ten Beitrag harr' ich Deinetwegen wie auf den Frieden. —

---

*) Denn es ist die Frage, ob je ein Mensch von einem Irrthum überzeugt gewesen; von den wahren Ingredienzien desselben war er's nur; man sollte nur auf das leise Gewissen der Ueberzeugung recht hören. Es verdammt viel früher als jeder Syllogismus.

Fichte, mit dem ich sehr gut stehe, obwol unser ganzer Dialog ein Ja-nein ist, sagte mir, er nehme über und außer dem absoluten Ich, worin ich bisher seinen Gott fand, in seiner neuesten Darstellung noch etwas an, Gott. „Aber so philosophieren Sie sich zuletzt aus der Philosophie heraus" sagt' ich zu ihm. Du hast ihn wahrscheinlich da hinauf gepeinigt. Aber dann zerbricht das Gebäude und das Deduzieren und Philosophieren höret bei dem auf, was er nicht geschaffen, und nur ein Dualismus anderer Art tritt ein. Ich sagt' ihm, dann hab' ihn Schelling, Reinhold und alle nicht recht dargestellt; und er ließ es lieber zu, „seine Philosophie sei eben noch nicht fertig gewesen." Was sagst Du? — Der Mensch selber ist gut und tolerant; das siehst Du aus seiner Amnestie für den Clavis-Schmidt.

Ich lese jetzt den Jakob Böhme. Da, wo er nur philosophiert und nicht chemisch ist, da (z. B. in der Beschaulichkeit Gottes, in den 40 Fragen über die Seele) ist er tief und edel, sogar ein Prä-Fichtianer (statt Entgegengesetzt sagt er blos: „die Natur ist ein Gegenwurf der Gottheit oder Freiheit)." Sein poetisches Liebkosen der ganzen Natur und sein heiliges Leben im Allerhöchsten reinigt und hebt mich selber. Dunkel ist er wenig.

Ich habe wieder einmal vor Dir als Dein bloßer Adjunctus philosophiae philosophiert, aber der Mensch hat, z. B. vom schönen Wetter kommend, einen besondern Trieb, den andern davon zu benachrichtigen, ob dieser gleich dasselbe schon sehr gut durchs Fenster sieht.

den 10. April.

Wahrscheinlich hat Dich die Flut des Kriegs, Du Guter, wieder fortgetrieben. Gehst Du wieder nach Düsseldorf: so bin ich Dir näher in Meiningen, wohin ich in der Mitte

des Maies mit meiner Lieben ziehe. Couvertiere den Brief an Herder; oder noch besser, an mich hier, indem Du früher schreibst.

Poesie und Philosophie sind ein Paar Anhöhen, die hier mit allen andern fehlen. Ich bin in vielen geselligen Zirkeln hier selber ein Bogen mit; aber diese können mir die fränkischen Berge nicht ersetzen, ohne die ich wie ein Raubvogel nirgends horsten kann.

Jetzt, Geliebter, reiße mich bald aus den Wolken, worin ich Dich sehe; mich bekümmert Dein: Sein. Bringe den treuen herrlichen Schwestern den treuesten Gruß des Herzens. Wann werd' ich Dich einmal an meinem haben? Lebe wohl, Heinrich!

Richter.

Meiningen, den 21. Juli 1801.

Geliebtester Bruder! Gäb' es nur ein anderes Mittel, Briefe von Dir zu haben, als durch Briefe — ich scheuete keine Kosten; und doch schreib' ich Dir die längsten und willigsten. Nur versandet meine epistolare Dinte stets — aus 100 Gründen; wozu die vorige Sandgegend selber gehört, aus der ich mit meiner Frau hieher zwischen diese grünen Berge zog. Diese, der Geld-cours und das bittere Bier wiesen mich hieher, auf — so lange Gott und ich will. Meine Caroline ist nichts als die pure lautere, gar mit keinem Ich behaftete, eines nicht einmal bekriegende Liebe — trotz ihrer philosophischen Bildung durch Kiesewetter, der ein Lehrer des Kantischen Imperatives und lustiger Schüler der Glückseligkeitslehre ist —; ich finde durchaus gar keinen moralischen Flecken an ihr und liebe als Mann noch mehr, denn als Liebhaber. Was helfen solche Wirthshausschildereien? — Genug, ich habe das bestimmt, wonach meine irrende und schmachtende Natur so lange sich umhertrieb, daß ich am Ende über eignen und fremden Werth in den zweiten und — dritten Irrthum gerieth und mehr an meiner als fremder Liebe verzagte. — Die Menschen hier sind anspruchlos und gut. In der Ehe ist eine Einsiedelei schon ein Visitenzimmer. Ich diniere und soupire jetzt täglich bei meiner — Frau, zu Thee und Kaffee werd' ich von — Büchern gebeten.

Möge mein Aufsatz für das Taschenbuch recht gewählt und gemacht sein! — Mit Fichte krallte ich mich oft 6 Stunden lang herum. Seine Achtung für Dich hat er

im Anti-Nikolai *) bekannt. Aber während er andern das Nicht-Verstehen seiner Dogmen vorrückt, fällt er ins ähnliche der fremden. Ich habe z. B. gegen meinen Kantischen Schwiegervater, der Fichten Fichtisch zu reden schien, 30 Champagner-Bouteillen gegen 1 gewettet, daß Fichte ihn falsch in sein Ich übersetzt habe — und gewann auf ein zweites Fragen. Hier liegt ein Blättchen von ihm. Er ist als Mensch liberal und sanft, ja sogar temporisierend; und seine Zunge ist keine so große Dialektikerin wie seine Feder.

— Alles von Reinhold les' ich jetzt froher als sonst. Der Beitrag von Köppen hatte für mich tiefer hinein immer mehr Gold, oben etwas Blei. Der Aufsatz im Merkur ist ein Trokar-Stich in die Klee-Aufblähung der Zeit; ein wahres göttliches Wort an alle Engel, die zu Teufeln fallen wollen, durch Hochmuth. Allerdings ist's eine Predigt über Deinen Text p. 35 im Briefe. — Lies Schleiermachers Predigten, kein gemeines Herz hat hier seine Kanzel und kein hölzerner heiliger Geist schwebt darüber, ich achte den freien, das Göttliche in der Philosophie nur achtenden und vielsinnigern Menschen (als Fichte ist). —

Wann schenkt mir Gott den Genuß Eines philosophischen Blattes von Dir, es sei gedruckt oder geschrieben oder geschmiert oder unleserlich? Bruder, gib! — Herder (ich antworte immerfort auf Deinen Brief) erbietet sich froh und eifersüchtig zur Edizion Hamanns, wenn Du ihm die Reliquien schickst; er will eine Vorrede dazu machen und hinter jedes unveränderte Stück eine Nach-leitung. Thu' es nur

*) Wogegen jetzt Nikolai (ein noch schlafferer Mensch als Autor) eine parziale Sündflut — die selber die Sünde ist — aus dem Dintenfaß schüttet.

einer; aber gibst Du, so mache ihm die schnellste Herausgabe zur Bedingung. — Mein Freund, bei 750 abgesetzten Exemplaren von einem so philosophischen Brief, wie Deiner, muß Perthes nicht sagen: nur, sondern: schon. In Weimar hab' ich verlernt, über die Hippelsche Koppelhut des Engels und Teufels zu erstaunen. Es liegt in der (dichterisch oder philosophisch) darstellenden Natur; mein Roquairol hat jene ganz, und ich kann Dich über diese doppelten Handelsbücher im menschlichen Herzen auf einen recht guten Autor verweisen, der meines Wissens diese Besonnenheit der Sünde tiefer und fürchterlicher als einer gemalt — auf Dich, im Alwil. Aber doch sind 2 Entschuldigungen noch da: 1) die Kenntniß der Sünde ist ja im Moment in jedem Sünder (sonst wär' er keiner), gleichviel ob er nun dabei handle oder schreibe; und im kleinsten ächten Fehler ist der dümmste Matrose ein Hippel. — H. wird sagen: soll ich denn noch unmoralisch schreiben und fühlen, da ich schon so handle? — 2) Bei einer großen Kraft ist das Gefühl der Freiheit, also der möglichen Umkehrung stärker; sie fühlt sich dem Himmel und der Hölle näher. — Und doch, da bei derselben Kraft der Freiheit auch die niederziehende Einwirkung des unmoralischen Gegengewichts kleiner sein müßte, und der Mensch doch sündigt — und Helle des Blicks eben so stark für als gegen Tugend wirkt, so wie auch die Stärke, die Schwäche, die Sinnlichkeit und alle Prinzipien der Heteronomie: so bleibt nichts zur Erklärung der Unmoralität übrig, als das Unerklärliche, das Radikalböse, der Teufel. Etwas, was wir — nicht an andern, sondern — an uns selber hassen und finden, ohne Beziehung und Grad, muß doch etwas Positives *) sein, oder die Tugend wäre selber nichts Positives.

---

*) Dem ich gleichwol meinen alten Einwand entgegensetze, daß

Was ich schreiben wollte, wäre zu lang geworden. — Verzeih den — nach Dir — eilenden Brief. Schicke mir bald etwas von Dir, nicht blos an mich. Auch schreibe mir sogleich das Dasein des dritten Reinholdischen Hefts, auf das ich seiner Antagonisten wegen sehr lauere. —

Lebe wohl, Herrlicher! Vergib mir Reden und Schweigen. Gib Deinen Schwestern einen rechten wahren Gruß von mir.

Richter.

Mein Schwiegervater schickte mir Fichte's Schreiben auf seines — oder meinen Sieg, wodurch ich Champagner nicht verlor — gib es aber niemand als mir, bald. — Schreibe mir etwas über meine Scripta novissima. — Ich wollte Dir einen viel gescheidtern Brief, zumal über Hippel, zufertigen; aber die Eile — die Flügel am Musenpferd helfen nicht zugleich zur Schnelle und zur Höhe. —

Addio carissimo!

---

wir zwar das Gute als Gutes, aber nicht das Böse als Böses wollen, sondern dieses nur als fatale Bedingung des an sich neutralen Glücks.

Meiningen, d. 13. August 1802.

Heinrich! die Freude ausgenommen, welche mir im Oktober meine Frau auf ihren Armen und an, nicht mehr unter ihrem Herzen entgegentragen wird, weiß ich keine größere in diesem Jahre als die, daß ich Deinen Brief gefunden, Geliebtester. Lasset uns über das Schweigen schweigen. Aber wo soll ich die Rede anheben? Was hab' ich Dir seit einem Jahre nicht innerlich gesagt, aber äußerlich nicht? Gott weiß, was ich vergessen habe. Ich bekenne geradezu meinen vorigen Argwohn, daß irgend ein Buch von mir Dich etwa von mir gerissen; — und doch war ich jeden Monat daran, Dich zu fragen und am meisten nach der Lesung Deines Meta-Kants, den ich im Tiefsinn an, und in der athletischen Dikzion, in der demosthenischen Kette und Gewalt (impetu) über den Spinoza setze. Es ist das jüngste Gericht (Krisis) über die Kritik wie über Fichte, wo sich die Sache mit Feuer endigt. Du hast sogar einen neuen, herrlichen Bilder- und Periodenstyl darin. Warum nicht schon 100 Widerlegungen dagegen da sind, könnt' ich mir nicht erklären, wenn ich es nicht darin suchen müßte, daß schon eine unmöglich ist. Aber der rechte Grund ist, Schreiber und Käufer sind jetzt der öffentlichen Verhandlungen müde — jeder bekehrt sich im Stillen — alles ist schon kritische Nachwelt und man schreibt so wenig dafür oder dagegen mehr, als gegen und für Plato. Man kann es selber erleben, daß man für dieselben Sätze eine Mit- und später eine Nachwelt ist, welche letzte eine eigne Untersuchung ihres Anfangs und Werths verdient. — Deine Abhandlung über den Atheismus gehört unter die säkularischen, welche geben, oder ge-

setzt zeigen, statt zu setzen *). Verliere nur Deine Blätter (in Hamburg gemacht) und Deine Briefe nicht und ersehe Dir einen Mann, der Deine Phönix-Asche sammlet, zu der stets ein Gott die Sonne sein wird. —

Ich will Dir ein wenig auf Deinen Brief antworten. Hast Du denn das bloße Laudanum Sydenh. gegen Deine Migraine probiert, das meine stets mit sieben Tropfen vernichtet? Anfangs wird sie auf eine Minute verdoppelt. Prüfe aber das Maß; mancher braucht 12, 20 Tropfen; aber mit meinen fang' an. — Apropos, eben heute las ich in Otium hanov. de miscellan. Leibnit. p. 14 ja ganz Lessings Idee, sich den göttlichen Sohn durch die göttliche von Sich zu erklären, die Du spinozistisch gewandt. Schellings magnetische Metapher — dafür halt' ich sein Absolut-System, das doch in seiner Stärke nur der Abhall Deines Spinoza ist — hab' ich nicht studiert, weil diese Vernichtung des Ob-Subjekts im Absoluten in keinem System etwas Neues ist und er die Hauptschwierigkeit vergisset, in der Endlichkeit beide zu konstruieren. Alles Sublimieren ist jetzt ein Präzipitieren in jedem Sinn, das Geschöpf (Schelling) frisset seinen Schöpfer (Fichte), der Magen den Kopf (im Krebs stecken sie schon in einander) und dieser jenen. Fichte und Schelling gingen in Dresden (oder Berlin) schnell, zornig auseinander. So sagt man auch in Jena, so tief jetzt Wieland steht, so tief wird in einigen Jahren Göthe stehen bei dem Wachsthum. Fichten wird der Sinn des Absoluten dort schon abgesprochen. Kann denn ohne diesen die Philosophie auch nur anfangen? — Den kindlichen Ritter (eine stille Jungfrau in Gesicht und That, dann ein spekulativer,

---

*) Zumal Deine reichen Worte über den Instinkt, in dem eigentlich das dynamische Räthsel der Welt liegt.

galvanisch-poetischer Löwe) warfen sie neulich weg, weil er nicht alles annahm; er wirft nun sie mit ihren Gaben weg. — Auch ich achte Reinhold immer höher; nur braucht er zu jedem Geist einen Buchstaben — wie die Vernunft und Philosophie — jetzt den des Bardili; ein Wolf nach Leibnitz — Bouterwek ist doch freiern Geistes. Ich sah ihn hier, fand zwar eine unpoetische, kalte, zugwindige Enge in seiner starken Denk- und Lebenskonsequenz, aber er gefiel mir weit mehr, als ich voraus sah — er hat doch Kraft und den Glauben an seine. — Schelling kann sein System überleben. Auch die philosophischen Systeme siechen am Erbübel des Brownischen; nämlich beide vergessen über die erregenden und schwächenden Prinzipe das 3te, ohne das jene nicht sind, die basis constituens, das Ding, was zu erregen ist und was doch auch erhalten *) sein will, aber nicht durch Erregung, die ja sonst nur ein Komparativus ohne Positivus wäre. —

Verzeih mein seliges Schwatzen.

den 16. August.

Wäre es nur möglich, Dir, wenn nicht einen Folianten, doch einen Quartanten zu schreiben, so könnt' ich doch sagen: vergib die Kürze. — Ich fahre im Antworten fort. Dein Unmuth über den 1ten Band des Titan hatte wahren Grund; in Hof schon entwarf ich ihn und mengte zwei sich widrige Zeiten und Manieren zusammen. In ihm darf durchaus nichts Firleinisches sein. Roquairol, dieses Zeit-Kind, die hohle runde Nulle hinter der Einheit des Säkuls, mußte Dich im 1ten Bande, wo er noch für, nicht gegen Gute zweideutig erschien, auf meine Kosten erzürnen; sein Ende wird mich an ihm rächen. Jetzt bin ich durch Weimar und

*) Durch Arzeneien dritter Art, wozu die Nahrung selber gehört.

mein Studium ganz über die Gränzen und Foderungen der Poesie im Klaren, wie Du aus Lianens Tod und noch mehr aus den 2 letzten Bänden des Titans zu Ostern sehen wirst. Mit derselben Objektivität will ich dann eine komische Biographie — einen Firlein=Siebenkäs anfangen, woran ich schon viele Jahre sammle, worin sich die gelehrte, niedrige, vornehme Welt, die kleinen Hofstädte und alle bürgerliche Wirklichkeit mit allen Tinten zeichnen. Schon der Gedanke daran bringt mich in selige Zeiten zurück. Heiter, leicht soll alles sein, die Satire scharf, und doch wirst Du oft weinen. Nur dieß Werk und meine philosophischen und ästhetischen Briefe vergönne mir Gott gar zu schreiben; dann will ich hinfahren. In jenem Werke zeig' ich zum Spaß, daß griechische Gedichte zu machen sind. Sage mir doch zuweilen das Schlechteste und Beste für Dich in meinen Werken. Auf Deine Frage: was denn mein Ernst hinter der Dichtung ist? antwort' ich: Deiner. Die Stelle im Alwil, wo Du von poetischer Auflösung in lauter unmoralische Atonie „Gesetzesfeindschaft" durch lauter Reflexion sprichst, gab mir die erste Idee zum Titan; Du konntest nicht nur einen Roquairol dichten, sondern hast's schon gethan. Mein Ernst ist das überirdische bedeckte Reich, das sogar der hiesigen Nichtigkeit noch sich unterbauet, das Reich der Gottheit und Unsterblichkeit und der Kraft. Ohne das gibt's in der Lebens=Oede nur Seufzer und Tod. Mein ganzes Leben zog darauf zu, nie ließ ich es, sogar im früheren Skeptizismus, und noch hält es mich, da mir das Leben täglich mehr verschimmelt, weil es mir gegeben, was es hatte, alles. Nur gönn' ich der Dichtkunst eine größere Freiheit als vorhin, sonst wird sie ein — Hermes in Breslau. Die sittliche Schönheit muß im Dichten nur die ausübende Gewalt, die Schönheit die gesetzgebende haben. Meine zweite Veränderung ist,

daß ich jetzt weniger auf Menschenliebe (ohne einen Gott und eine Ewigkeit wär's schwer, die Menschen im Ganzen zu lieben) als auf Kraft und Selbstachtung dringe, auch in mir. Daher ist mir Kotzebue im Innersten widrig. (Ich schade mir durch solche Aphorismen, die immer ein Buch erfodern.) — Wen Du im Kynosarg. Bernhardis Sonett gegen Dich gelesen, wo die höchste Ungerechtigkeit zugleich die höchste Dummheit ist: so sag' ich Dir, da ich ihn oft in Berlin bei mir gehabt, daß er, wie die ganze Klasse, es nicht sehr böse meint, mit Bewußtsein parteiisch ist, und daß er, der über Dich und Fichte redet, weder Diesen noch Deinen — Spinoza gelesen. Wie eine widerlegte Frau brachte er mir die Meinungen, die ich ihm heute todtgemacht, morgen lebendig wieder. — Die Einseitigkeit trägt die Fahne der Literatur. Bei Gott, ich folge nie dieser Fahne und möchte sie lieber zerreißen und verbrennen; ich werde daher nirgend in der Poesie (wenn ich einmal darüber schreibe) schonen oder lästern oder angehören. — Ich wollte, Du hättest einen klügern Menschen als den S. über mich gehört, der mich noch dazu hasset, weil ich gegen ihn für seine vorige Frau war. —

Heinrich, nimm Laudanum, ich bitte Dich! Habe Dank für Deine Belehrung über den St. Martin; ich widerrufe sehr gern. Leider hab' ich von ihm nichts gelesen als Asmus Vorrede, und hatte unschuldig den dummen Bode-Nikolai unter meinen Exzerpten †). — Ueber Schillers Jung-

†) „Das Wiederlesen Deines 1. Titantheiles hat mich an etwas erinnert, worüber ich Dir schon vor 2 Jahren schreiben wollte. S. 31 steht; ein Hofmann und das Buch des Erreurs et de la Vérité nennen den Jesuiten-General Gott." Ich fuhr auf, da ich dieses las, weil ich jedesmal, wenn ich ein Beispiel über alle Beispiele geben will, was für unbegreifliche Absurditäten ein menschlicher Kopf aushecken und andern beibringen kann, den Bodischen Schlüssel

frau? Sie ist sein Bestes, seine heilige Jungfrau. Aber in der Geschichte selber ist sie doch größer. Gegen Schiller, den deutschen Young, hab' ich viel, gegen diesen brittischen Prosa-Glanz.

Lebe wohl, mein Geliebter! Du kommst und kannst nie aus meiner Seele, Deine Lehren und meine Hoffnungen sind die Wurzeln, womit Du mein Herz fassest. Hätt' ich Dich einmal gesehen, dann könnt' ich's leiden, daß ich, oder Du stürben. Einmal an Deiner Brust zu sein, so viel tausend Worte von Dir zu hören, die ich so brauche, das ist mein Wunsch und Glück, aber meine Hoffnung nicht. Schreibe bald, Heinrich!

Richter.

Wenn Du nicht bald schreiben kannst, könntest Du mir nicht dafür alte halbleserliche Manuskripte von Dir schicken? Ich bitte Dich! Deine Stolberg-Briefe gab im vorvorigen Winter der Kapellmeister Reichard in Berlin herum und man las sie sehr billigend. — Die von J. Müller hab' ich längst genossen. Nur weicht die Gottheit des Jünglings vom Mann. Meine göttliche Frau soll an Dich wenigstens überschreiben.

Richter.

---

zu dem Buche des Erreurs et de la Vérité anführe. Ich habe dieses Buch vor vielen Jahren, genöthigt durch mancherlei Aufforderungen, einmal durchgelesen, und seitdem nicht wieder angesehen; aber der Eindruck ist mir geblieben, daß ich mir nichts denken kann, wogegen meine Vernunft und mein Gefühl sich lebhafter empörten, als die von Bode und Nicolai darüber geäußerte Meinung." Jacobi. — Hierauf rühmt Jacobi St. Martin, den er in Paris kennen gelernt, als einen Mann von großer philosophischer Bildung, Heiterkeit, Witz und Laune ꝛc. F.

Meiningen, den 18. Februar 1803.

Bruder! Ich werfe mir ordentlich mein Schweigen auf Deines auf meinen letzten vom 13ten August vor. Wahrlich ich hatte den Vorsatz, gar nichts von Dir zu hoffen und zu fodern wegen Deiner Kränklichkeit, bis ich in Weimar bei Herder deren Heilung, oder vielmehr Interim — denn der nordische Winter ist gewiß der Eisbär Deiner Süd-Nerven geworden — und die schöne holde Verbindung durch die beiden Hände Deiner Tochter erfuhr und las (mit der einen nahm sie Deine, mit der andern Herders Hand) und dann nachsann. Falls Du mir antwortest, so thu' es zugleich auch auf den vorigen Brief. Auch kouvertiere Deinen Brief nach Koburg, weil ich dahin schon Anfang Maies ziehe, um ein Paradies im geographischen Sinn zu haben; und schreibe mir in Deinem nächsten Briefe Deine Gedanken über den 4ten Titan, der in der Oster-Messe gewiß erscheint.

Hinten in meinem literar. Imbreviatur oder Sudelprotokoll hab' ich für einige Freunde immer einige Plätze, wo ich für jeden die zufälligen Novitäten sammle, um sie, wenn ich anfange, sogleich vor mir zum Versenden zu haben. Ohne das vergisset man im Feuer das Beste, wenigstens das Aelteste. Zu beiden gehört, daß im September meine Frau mir ein göttliches Mädchen gab, und daß also der Vater viel närrischer ist als der Ehemann. Und so groß die Entzückung war (wer unter und gleich nach einer Entbindung keinen Gott fleht und anbetet, verdient keinen, sondern den Satan): so tritt doch noch die göttliche Aussicht und Erfahrung dazu, daß jeder Tag eine neue größere Freude bringt; denn jeder

liefert ein Paar neue Züge und Klänge des knospenvollen Neulings, und die Lust und Liebe ist unermeßlich und unergründlich; nun aber vollends bei meiner Frau! Ach Heinrich! könntest Du einmal in meiner Stube und bei meiner Caroline sein und bei meiner Emma-Idoine: ich wollte gern die besten metaphysischen Freuden missen! — Sonderbar, daß ich trotz meiner südlichen Aberrazion doch noch immer der festen innigsten Hoffnung lebe, daß wir uns hienieden sehen. Gern reis' ich Dir entgegen, wenn Du entgegen reisest.

den 5. April.

Ich will Dir doch die alten Explosionen schicken. Du schweigst gar zu hart. Die Winter fürcht' ich immer Deinetwegen; ich selber blühe in jeder Jahrszeit, weil ich mich mit einem Bier begieße, das Deiner Rinde und Deinem Marke eben so wohl thäte, wenn Du fränkisches so weit haben könntest. —

den 9. April.

Ich will das Blatt schließen, so wenig Früchte es auch bedeckt oder herträgt, damit ich nur von Dir einige bekomme. Der 4te Titan wird Dich schon zur Antwort zwingen.

Lies doch Novalis Schriften; ich kannte ihn persönlich als einen reinen, sanften, religiösen und doch feuerreichen Charakter. Er starb einer Geliebten nach. Sein poetisches Christenthum war auch sein theoretisches. Die ganze Familie hat einen Anflug von Herrnhuterei und — Schwindsucht zugleich. — Hast Du etwas zärteres, bildreicheres und feineres von einer Französin gelesen als die Mémoires der Mad. Necker? Die wahre Prinzessin und Oberhofmeisterin im schönsten Sinn!

Seitdem hab' ich auch Schelling über Dich mit dem alten Unmuth über den köpfenden Egoismus gelesen, der noch dazu gegen Deine Blitze selber donnert und Dir doch den

Ton des Donnerns vorrückt. Sein Bruno gefällt mir durch den stillen Geist des Enthusiasmus. — Wahrscheinlich gräbt Reinhold eine lange Mine unter Jena hin; aber ich wollte Du gäbest das Pulver her. —

Durch die bücherarme Stadt kenn' ich hier die Philosophie gar nicht, außer aus der Buchhändlerrechnung. In Koburg — wohin ich Mitte Mai's ziehe — geht's besser. Ueber Philosophie und Dichtkunst wird hier nicht votiert.

Wo ich Baggesen? Noch las ich seine Parthenais nicht; aber ohne Bedauern; sein poetischer Geist wohnt mehr in seinem Scherze als Ernste.

Dein Brief über den religiösen Briefpostraub (im Merkur) hat mich sowol durch sein warmes Wehen — wiewol es zu gut ist für die Eiszapfen-Zeit — sanft berührt als durch den Blumen- und Blütenstaub schön beschenkt, der Deiner reichen Seele immer entfliegt. Wie findest Du die Adrastea? Schreibst Du jetzt etwas?

Z. B. einen Brief an mich? Ich sollte kaum glauben!

Lebe wohl, ich bleibe ewig der Deinige. Vergib dem Briefe die närrischen dehors und environs, abschreiben kann ich keinen. — Die Deinigen seien recht herzlich gegrüßt!

J. P. F. Richter.

Meiningen, d. 14. Mai 1803.

Ich will Deinen Brief ein wenig beantworten, ob ich gleich noch nicht Deine gedruckten, unendlich begehrten aus Leipzig habe und also meinen nur spät abschicke, wahrscheinlich erst aus Koburg.

Ueber die Adrastea bin ich Deiner Meinung ganz †), aber über den Verfasser nicht der göthischen. Adrastea anlangend, die seine strafende wird, so sind seine Tischreden viel genialischer, weil seine Druckreden zuviel politische Tendenz und Scheu und Hülle haben; indeß gehören breite Flügel dazu, so viele entlegne Felder zu überschweben. Und seine Leichtigkeit der Geburt und seine Fruchtbarkeit gehören doch auch auf Rechnung seiner Kräfte. Aber Göthe hat „über die Seifenblasen" selber Seife nöthig. Herder besteht aus einem ½ Dutzend Genies auf einmal, denen blos ein alle bindendes, besonnenes Ich fehlt, ohne welches keine Philosophie und Poesie sich vollendet. Wie die Weiber, hat er sein Ich nicht zweimal, sehend und gesehen; daher fehlt ihm die hohe Freiheit, ein feindseliges Individuum zu verstehen und

†) „Herders Adrastea ist keine Kost für mich. Herder wird in seinen Productionen immer loser und lockerer, madreporischer. Ich vergesse, indem ich ihn lese, eher, was ich weiß, als daß ich von ihm etwas lernte; er zerstreut mich, ohne mich zu erfrischen. Es muß ein ganz eignes Unebenmaß in seinen Kräften sein, denn was hätte nicht sonst aus ihm werden müssen! Nun gleicht er dem im niederländischen Sande sich verlierenden Rhein." Jacobi.

zu benützen. Völker, deren Individualität immer nur eine Idee statt einer Anschauung wird, hat er herrlich konstruirt wie noch kein Autor, und doch kein Drama, nicht einmal ein leidliches Gespräch. Letzteres fodert höchste Gewalt über Mensch und Sache zugleich. Darum ist Plato so dichtend. Dein Dialog im Hume ist noch nicht genug gelobt worden. — Ueber Herder, über seinen passiv-poetischen Geist, der durch die kleinste Handlung geht, über seinen feinen Kunstsinn, über den heiligen griechischen menschlichen Zartsinn seines obwol ungestümen Herzens; — und weiter über seine Selbstqual und seinen Selbsttrug, über den Schattenkampf mit einem Wettlauf der Zeit, dem er selber die Schranken geöffnet u. s. w. darüber brauchte man ein Buch für Andere; — und für Dich nicht diese Seite, da Du ihn ja persönlich kennst. Ein anderer könnte mit der Hälfte seiner Kräfte Wunder thun. Er ist eine Welt, hat aber keine zweite, worauf er stehen könnte, wenn er jene regen will.

Da ich noch Anno 1782, 83, 84 den genialischen Platner hörte — der im Hörsaal philosophieren, und nur unter der Presse Philosophie lehrt —: so vernahm ich schon von ihm (ich habe die Periode ganz verkehrt angefangen), daß Spinoza eine dunkle tiefe Kluft voll gefährlicher Kräfte sei und daß dieser damals noch in der Mitternacht schleichende Geist ein Netz habe, das eigentlich über Gott und Universum zugleich reiche, wenn er's überwerfe. Platner hat eine höhere vieläugige Denkseele, als er in die Wolfischen Paragraphen-Zellen bannen kann.

Meinem Französischen — ob ich Dir gleich künftig folge — thust Du einiges Unrecht; 1) billigten es geborne Franzosen und Französinnen und Deutsche, 2) darf die Poesie nicht die gemeine Sprache aufnehmen, 3) haben nur manirierte Charaktere, z. B. Froulay, ein französisches Idiotikon — 4) magst

Du etwas Recht haben *) — 5) hab' ich die Unart, französisch ins Deutsche zu mengen, zumal im Affekt oder in der Verlegenheit, zumal bei Weibern, oft gefunden. Selber die Herzogin von Hildburghausen sagte mir, daß ihre Mutter deutsch anfange, immer mehr gallisiere und endlich ganz, aber nichts davon wisse. Freilich begräbt die Zeit diese Sprach-Verpestung jedes Jahr um einige Schuhe tiefer.

J. P. Fr. Richter.

*) Denn Dein Französisch ist vollendet.

Koburg, d. 8. Sept. 1803.

Guter Heinrich! Alles hab' ich erhalten, nichts gelitten und doch geschwiegen. Auch bei dem Schweigen kostet's nur den ersten Schritt. Als ich lange auf Dein Buch warten mußte: kam ich überhaupt ins aktive Warten; und dann — da Du mich doch immer ins passive setztest und einmal ein Jahr auf zwei Antworten lauern ließest — glaubt' ich, ich könnte so wol gar noch etwas erringen. Doch Sommerreisen und starkes Arbeiten sind auch meine Advokaten. — Jetzt hab' ich mir geschworen, leider Deine Krankheit immer voraus- zusetzen und daher nach nichts zu verlangen, als was ich — bekommen.

Ueber Deine drei Schellings Briefe! So vortrefflich der erste geschrieben ist — da Du, ungleich unsern andern transszendentalen Schreib-Meistern durch Alter an Styl gewinnst — so steht er doch als bloße faktische Darstellung der falschen, weit dem eigentlich philosophischen nach, nämlich er war fast entbehrlich, da ja Schelling gedruckt ist und Du zu lange von Dir sprechen mußt. Aber im zweiten herrschet Deine große Philosophier-Manier, die den Körper des fremden Systems durch den aus dessen Blute extrahierten Geist mit einigen Tropfen umbringt. Dein einziges Gleichniß p. 252 $1-1+1=\frac{1}{2}$ ist in dieser Sache ein Buch werth; und ist noch dazu mehr eine Gleichung, als ein Gleichniß. Und das zweite vom Gelde. — Gott und der Arzt gebe, daß Du Dein Versprechen p. 274 hältst. Witzig polierst Du den Dreieinigkeitsring, aber Schade ist, daß Du einen Edelstein, den Du mir aus Hamburg darin mitgeschickt, daraus aus-

gebrochen. Dein Köppen ist klar und tief aus Deinem Meer geflossen. Man hört ihn wachsen, so schnell. Doch gelten viele Einwürfe gegen Schellings Absolutum auch gegen jedes, gegen jeden Gott, wenn er in Worte und Begriffe verkörpert werden soll.

Ueber Schillers Braut? Das würde zu lang für meine Eile. Doch halt' ich sie für griechischer als den Wallenstein. Auch las ich sie nur fliehend im Manuskript.

Linda? — Himmel! wie konntest Du, ja sogar irgend jemand hier irren? Ihr Denken, Lieben und Fallen halt' ich für mein bestes Werk. Aber wie soll ich, ohne eines zu machen, dieses vertheidigen? Titan sollte heißen Anti-Titan; jeder Himmelsstürmer findet seine Hölle; wie jeder Berg zuletzt seine Ebene aus seinem Thale macht. Das Buch ist der Streit der Kraft mit der Harmonie. Sogar Liane, Schoppe muß durch Einkräftigkeit versinken; Albano streift (IV. 551) daran und leidet wenigstens. Gaspard verliert seine Palme ꝛc. Freilich ist Dein Morgen-Gedanke richtig — aber spät — daß Linda eine Titanide ist, doch mehr ein weiblicher Alwil (338) als Roquairol; denn sie hat noch nicht ihre Liebe in Liebeshändeln und Versen verpufft. Wahrlich die Leser sind alle Albanos gegen sie gewesen. Wie übersahen sie denn: ihre Achtung für listigen Weltverstand und ihren Mangel an Sorge und Achtung für Menschen p. 204 (das ächte Zeichen unweiblicher Liebe) — ihre Erziehung bei der phantastischen Mutter und die Gesichts-Aehnlichkeit — ihre Faulheit, 219 — ihre Liebe gegen Medea, 239 — und Mirabeau, 135, ihren Haß auch der schönen Wirklichkeit — ihre Freigeisterei über Unsterblichkeit, über Selbstmord, Moralität, p. 158. 203. 191 — ihren Haß der Reue, 195, und des Besserns, 156 — und aller Gesetzmäßigkeit außer als äußern Schein, und ihr Lob des Willens

— ihr Urtheil über Roquairol, 192 — und ihren Haß der Ehe, worin ja ihr Fall schon steckt. Ihre Liebe — aber nicht die weibliche; selber der Fürst sagt, sie liebe weder Kinder noch Hunde, III. 331, sondern die unweibliche, III. 263, wie sie Roquairol hat, daher ihr Gegensatz von der prosaischen sorgenden Julienne und der poetischen noch mehr sorgenden Idoine; daher ihr Fodern des Aufopferns männlicher Zwecke — ihre Liebe, ihre erste, südliche, ist jetzt ihr Herz, dem sie sogar durch Ehe die Freiheit opfert. Und mildert diese einen Fall kurz vor der Hochzeit nicht! Noch mehr Milderungen: sei mein guter Genius, sagt sie zu Roquairol, 377 — ihre Jungfräulichkeit nach dem Abfall und die Scheu der nächsten Zukunft — und ihre ruhige Lossagung von Albano, was kein weiblicher Roquairol gethan hätte, so daß sie hinterher nichts auf der Welt weiter lieben wird, als ihr Kind. Wie, wenn Rabette und Gustav gegen ihre Grundsätze fallen konnten, warum nicht sie noch besser an ihren? — Aber Idoine wäre nie nur der fremden Versuchung zum Falle nahe gekommen; denn darin besteht alles, im Zulassen der kleinsten Sünde, die eigentlich die größte ist und wird. — Und dieses arme, immer wahrhafte, von einem Teufel zerrissene Wesen willst Du einen „ekelhaften Drachen" nennen? Roquairol log ewig, sie nie. Jener wurde indeß selber durch sein Zerreißen zerrissen, und ich halte jene Nacht für mein sittlichstes Kapitel. Wie ihn der Affe der Fürstin fürchterlich karikiert, so er als Affe den Helden, der sich auch manches Ungethane vorwirft.

Verlegers „Zwingen" und gar zur „Kürze" kenn' und duldet' ich nie.

Aber Albano hat nun auf dem Throne einen Kreis seiner Kräfte, p. 63. 64 — kennt das geheime Gift seiner Aehnlichkeit (denn Linda spielte seine Rolle gegen Liane

nach) und kann nun mit den Wunden, die ihm von den Todten gegeben wurden, nicht sofort ins Kinder=Eden der ersten Liebe hinein, sondern muß die Liebe und die edle Idoine erst in der Ehe kennen lernen: wie konnt' ich da die letzten Scenen verlängern? —

Sapientissimo sat!

Auch ich bete Gustav Adolph an. — Bouterwek will ich lesen. — Zu Ostern geb' ich 2 Bände Flegeljahre, worin alles sanft, mild, komisch und ohne Titanismus ist. Im Winter schreib' ich endlich meine „Programmen" oder ästhetischen Untersuchungen. — Mein Kind blüht. Im November bekommt es eine Geschwister=Blüte. — Gott schenke Dir andere Tage und Arzneien. Vergieb mein Schweigen, so wie jetzt mein Eilen.

J. P. F. Richter.

Sei mir halb so gut als ich Dir. Sollte denn der Brownianismus an Dir allein scheitern?

Koburg, den 30. Jan. 1804.

Geliebter Heinrich! Den 8ten September schrieb ich an Dich. Kurz wir brauchten statt der Posten nur die alten Universitäts- und Messen-Boten, welche halbjährlich brachten und empfingen. Im Winter ist Dein Schweigen beklemmend, weil ich den Frost für den rechten Nerven-Gift ansehe — und daher auch Deinen Aufenthalt unter der Tatze des Eis-Bären kaum begreife. — Sende mir bald ein Wort, da ich ohnehin seit dem zermalmenden Tode Herders nichts weiter habe als einen leeren blauen Himmel der Nacht, und Du bist noch der helle freudige Abendstern. Ziehe langsam Deiner Sonne nach; und gieb noch dem, der Dich liebt, Dein Auge und Deinen Blick. Ach ich habe meinen Herder recht geliebt, denn nie war mir ein Mensch in persönlicher Erscheinung so viel, und was fragt' ich nach dem, was ich zu vergeben hatte. Ich wußt' es ja kaum. Ein (zuletzt physisch-) kränklicher Ehrgeiz war seine einzige Schwäche; warum soll aber der Freund nicht den Freund lieben wie die Frau den Mann, die Geliebte den Geliebten, und an ihm, wie der Fromme an Gott, dessen beste Welt ertragen? —

Jakobi! hätt' ich doch nur einmal Dein lebendiges Gesicht gesehen, Dein lebendiges Wort gehört: dann möchte von uns welcher wollte zuerst von dannen gehen. —

In Koburg hab' ich mehr Bücher und Menschen und geistreichere — inzwischen jenseits des Daches doch nicht sehr viel. . . . .

Fries über Reinhold, Kant rc. verdient ein paar Blicke von Dir, blos weil er — kälter, reiner, logischer *), als alle seine Nebenkantianer — mit wenigen logischen Schnitten die Fichtischen und Schellingischen Glieder=Männer als anorganische Männer hat auseinander fallen lassen.

den 31. Januar.

Ich bin heute nicht recht zufrieden mit meinem gestrigen Ungestüm, worin ich immer gerathe, wenn ich mich von einer Hitze in die andere, von Büchern in Briefe hineinschreibe. Perthes soll Dir meinen Brief über meine jetzige Arbeit †) schicken, die etwas Besseres wird, als mir das Volk zutrauet. Ich wollte, er verlegte sie, weil ich gern mit einem Buchhändler zusammenkomme, gegen welchen ich als der Verkäufer so dumm und unbesorgt sein darf, als mir wohlthut — was bei Deinem Freund der Fall sein würde.

Beantworte mir ja den vorigen Brief mit und sag' ein Wort über Schoppe.

Den 5ten November gaben der Himmel und meine Frau mir einen köstlichen Jungen, Namens Maximilian oder in Prosa Max. Meine Emma wird von Malern besucht; aber von keinem Arzte, so schön und gesund ist sie. Soviel Einsamkeit ich auch jetzt durch Verwöhnung — denn sonst schrieb ich das Kampanerthal rc. in einer Koch= und Kaufstube — um mich haben muß: so bleibt doch meine Schreib= und Denkstube der Tanzplatz der Kleinen, so lange sie wacht. An einem Kinde ist alles schön und heilig, sogar der Egoismus.

---

*) Denn der betäubte und betäubende Schellingianismus lässet ordentlich dürsten nach reinem leeren logischen kalten Wasser.

†) Vorschule der Aesthetik. F.

In meinen ästhetischen Abhandlungen komm' ich oft an oder in das heilige Land, wo Deine Seele wohnt; und Du wirst in ihnen überhaupt auf weniger abenteuerliche Thiere und Bildungen stoßen, als in meinen andern Werken.

Vergieb die Kahlheit dieses Briefs; nimm ihn für ein Postskript des vorigen. Da Du nach Deiner Weise jetzt die zwei zu einer Antwort erfoderlichen Briefe von mir bekommen hast: so wirst Du mir diesen Secunda-Wechsel hoffentlich mit Deiner Antwort honorieren. — Ich grüße Deine Herzens- und Lebens-Schwestern. Es gehe Euch allen besser, als die Jahrs- und Kriegszeit ist.

J. P. F. Richter.

Bayreuth, den 21. Febr. 1805.

Billet.

Ist's denn ganz wahr, Heinrich, daß Du im März als Akademiker nach München gehst? Dann ist's mir unmöglich, an Dich zu schreiben, weil vor der Hoffnung, Dich zu hören und zu sprechen, jede Schreiberei ihren Glanz und Werth verliert. — Du mußt mich dann entweder im Durchschneiden unseres fränkischen Kreises unterwegs besuchen, oder ich Dich in München, wohin ich sehr leicht als Radius aus meinem Kreise und Umkreise hinreisen kann. Bei Gott, ich muß Dich lebendig haben, der Jüngere muß sich am Aeltern stärken, indeß es sich physisch im Bette umkehrt oder in der Schulstube. Nur dieß sage oder lasse sagen, wo und wie wir uns sehen, ja wo möglich die Terzie der Ankunft. Schwäche mich ja nicht, wenn Du erscheinst; sonst werd' ich jenseits verdammt. Und wie herrlich würde meine Frau Deinen Schwestern zusagen und Dir auch! Und mein köstliches frisch-grünes Kinder-Kleebatt! Vom Stengel, vom Vater, versprech' ich mir eben nicht viel; und es ist auch genug, wenn er mehr sich als andern verspricht. Lebe wohl, Bruder!

Dein

Richter.

Bayreuth, d. 15. April 1805.

Lieber Heinrich! So sehr viel frag' ich eben nicht darnach, daß mir Perthes meine Hoffnung, Dich hier zu sehen, todtgemacht; denn sie war mehr ein Fötus als ein ausgewachsenes Kind meines Wunsches nach Dir. Ich kann mir bei Deiner von Seelen und Nerven unterwegs bestürmten Reizbarkeit leicht denken, daß Du — da Du durch Deine Jugend zurück reisest und überall, wie ein Wanderer nach Rom, Denkmälern begegnest und neuen Freunden zu alten — in München Gott danken wirst, seßhaft zu sein und Einen Menschen weniger gesehen zu haben, „der ohnehin — sagst Du in Deinem Ruhezimmer — noch diesen Sommer sich aufmacht und mich besucht, wo ein ganz anderes, leichteres Leben sein soll, als auf der mörderischen Reise, die der Teufel hole." Ich unterschreibe, Deinen Fluch ausgenommen, alles, was Du da eben sagtest. Ja, mein Heinrich, ich werde, ich muß nach München reisen, um meinen Herder wie auferstanden wiederzufinden und einen Spinoza dazu.

Und doch gäb' ich jeden unserer künftigen Abende — den ersten und letzten ausgenommen — für jenen hin, wo ich Dich mit Fichte zusammen sehen könnte, euch redliche scharfe Schatzgräber der Wahrheit, die sich halb im Himmel, halb in der Erde verbirgt. —

Eine alte Freundin von mir — Frau v. K. aus Weimar, jetzt in Berlin — bittet mich um Deine Sichtbarkeit,

wenn Berlin den Merkurs-Durchgang durch Dich nimmt. Sie war eine innige Freundin Herders, Göthe's, Schillers ꝛc.; ihr Aeußeres verschließt mit rauher Eichenrinde einen zarten Blütengeist. Sie hat mehr auf meine Bildung eingegriffen, als alle übrigen Weiber zusammen. Ihren Charakter schildert man zum Theil mit dem Worte, daß sie mit unendlicher Tiefe jeden Charakter eben schildern kann.

den 4. Mai.

Gestern war Fichte bei mir und bei uns. Er will gern alles thun und machen — z. B. den halben Weg — um Dir irgendwo anders als auf dem dünnen Papier zu begegnen. Er hofft wirklich, Dich mündlich in seine Meinung herüber zu ziehen; was ich aber nicht fürchte. Er will Dir klar machen — da ihn bisher niemand verstanden, nicht einmal Du — wie Spinoza u. a. stets mit einer Disjunkzion anfingen, folglich nie den Uebergang erphilosophieren konnten — wie der Philosoph das Unbegreifliche begreifen (das Unbegränzte begränzen) müsse, obwol als ein solches, aus dem aber das Begreifliche (Begränzte) a, b, c, sich ableite. — Immer ist ihm Wissen = Ich. Er achtet und lieset wenig, Du müßtest denn einen Anhang dazu geschrieben haben. Er sehnt sich sehr nach Dir, Du wirst ihn verstehen, nur er Dich nicht. Niemand hat sich tiefer und schärfer in Einseitigkeit hinein gehöhlt und gegraben, als er. Wo ich gegen seine Feinde spreche, — oder da, wo ich seine Ideen in meine freundlich kleide und fasse: hat niemand mehr Recht als ich; — sonst nie. Aus seiner Behauptung, er werde nicht verstanden, bauete er die, man solle also nicht gegen ihn schreiben; und ich konnte ihm nicht beibringen, daß jeder Systematiker, der einen Radikal-Angriff erlebe,

dasselbe Nicht-Verstehen, sobald er unüberzeugt bleibe, eben so voraussetzen und anbauen dürfe u. s. w. *)

Ein wenig an Achtung für seine moralische Seite hat er dießmal bei mir eingebüßt; nämlich vor einer großen Gesellschaft sagte er mir, nur das Blatt von Monsieur im Clavis hab' er gelesen. — Dann zwang ich ihn durch Vorrückung seines öffentlichen Urtheils darüber (aber erst nach einem langen Fortbehaupten der ersten Lüge) zum Bekenntniß, das ja eben auch gedruckt ist, daß er darin den Einwand, aus der Sprache hergenommen, gelesen — und zuletzt hatt' er nach kahlen Ausbeugungen eben alles durchgelaufen, nur sich nicht gleich besonnen. Hier wurd' ich etwas fast ungesellig-hart und aufgebracht. Doch zuletzt gaben wir einander wieder die Schreib-Hand. Er hat ein wenig zu sehr bloße Zuhörer gewohnt. Du wirst alle Deine philosophische Allseitigkeit anwenden müssen, um — nicht Dich in seine Stelle, sondern — ihn in Deine zu versetzen. — Nicht blos aber sittlich, sondern auch logisch widersprach er sich diese wenigen Stunden mehrmals aus Rechthaberei oder Verdunklung durch seine (schöne) Tiefe. Wer sich bis zum Mittelpunkt der Welt hinunter gegraben, kann sich freilich nicht viel Platz und Oeffnung dazu machen **).

Könntest denn Du nicht den bequemen Weg von Weimar über Gotha, Meiningen, Koburg — — — — Bamberg, Erlangen nehmen? Und mir dann im zweiten Briefe Deine Begegnungs-Geschichte schreiben? denn den ersten hoff'

---

*) Ja es sei, daß ihn nie jemand verstanden: folgt denn daraus, daß er immer etwas anderes dachte, als man an ihm widerlegte, daß dieses Andere ein Wahres sei?

**) Er beklagt, daß jetzt niemand lese; dieses beweiset er, so gut man es selber kann; indem er selber nichts lieset.

ich jetzt auf diesen endlich einmal von Dir zu haben, lieber Heinrich, wenn es Dich in Deinen Scheidens-Martern nicht mit einer neuen belädt. So fahre denn wohl, Ferner, Kommender (und Nächster auf eine oder die andere oder beide Weisen).

Dein

J. P. F. Richter.

Bayreuth, d. 17. Dec. 1805.

Lieber Heinrich! Ich bin Dir wider meine und für Deine Weise sehr lange eine Antwort auf Dein vorletztes Schreiben aus Dresden, worin Du mir ein letztes aus Weimar versprochen, schuldig geblieben. Noch dazu hatt' ich mir Dich selber versprochen. Jetzt thät' ich letzteres freilich weniger, wohnt' ich sogar auf einem Meierhofe unweit München. Aber dieß nimmt mir immer nicht die Hoffnung, Dich zu sehen, wenn ich — selber komme im Frühling. Gott weiß, welche Wolken den Weg und die Zeit dahin überdecken werden; — doch fürcht' ich wenige; das Elend sucht jetzt mehr im Raum als in der Zeit sich auszudehnen.

Ich konnte — wenigstens Anfangs des Kriegs und Deiner Ankunft — keine Zeitung lesen, ohne Deine Lage zu berechnen und Dein Himmelslicht hinter dem Pulverdampf. Vielleicht ersetzt Dir — wie Du wol besser wissen, als ich ahnen kann — eine ganz neue Zeit den Verlust der alten.

Wer Dich nur gesehen, den fragt' ich, z. B. v. Knebel, Langermann. Ueber Göthe schreib mir etwas. Langermann malt Dich zu meiner Freude sehr gesund und zu Deinem Verdruß; denn Du unterschreibst Dich, wie Voltaire, gern als den alten Kranken. Sei aber nur, wie er, lange genug krank, ein halbes Säkul hindurch.

Neulich hätt' ich beinahe aus zu großer Liebe für Dich auf der Stelle an Dich geschrieben, als ein Fuhrmann zu mir kam und sich den Vater eines Sohnes nannte, der schon so lange bei Dir in Diensten steht. Er hatte doch einiges aus der nächsten Quelle geschöpft, für die er selber die erste

war. Da ich aber so lange wartete, bis er mir die versprochne Einlage an seinen Sohn einhändigte: so schrieb ich freilich — da er noch nicht wiedergekommen — erst heute.

Du alter Weltmann und Weltweiser, Du warst im Stande, in der rohen, krustigen, erdschölligen Außenseite (nämlich der moralischen, nicht der bloßen körperlichen) doch die schöne, auch von Herder und Göthe so geachtete Oreade zu verkennen, die im Berge wohnt, genannt Fr. v. K.? Und die sehr schön hingezogne Mittel-Marks-Ebene, Mde. H., diese kalte Musaik zufälliger Urtheile, über jene zu setzen? — Ich wurde zwar von ihr in B. sehr gesucht; aber ich (Unverheiratheter) wäre nicht einmal fähig gewesen, sie sinnlich zu lieben, geschweige anders. Gutmüthig ist sie aber sehr; und für Künstleraugen — z. B. meiner Frau — ist ihr Kopf fast nach der Antike ausgearbeitet. Kurz ich könnte bei ihr höchstens wachen, nie — träumen.

Ueber theoretische Philosophie zu schreiben ist jetzt auf der kriegsschwankenden Erde keine Möglichkeit; man dankt Gott für ein Stück praktischer und lustiger. Indeß begehr' ich ein noch größeres, und Du sollst meine Bitte um den Weg dazu erhören helfen. Ich sitze nämlich hier mitten im Glanze der Natur, am Vorstadts-Pol, an der Hauptstraße aus dem Baierschen. Wird nun wieder Krieg — wogegen freilich nicht nur meine Berechnung, sondern auch ein Lebens-Aberglaube spricht, den ich Dir einmal entdecken will — so kann mir der Natur*glanz* um vieles verdeckt werden durch einen ganz andern, der mich wahrhaft stören würde, wenn er aufs Papier fiele, auf das ich mein neuestes Werk „J. P. Erziehungslehre" schreibe. Kurz, ich wollte nämlich in solchem Fall an den Churfürsten — dem oder dessen nächstem Hofe doch mein Name bekannt ist — mich mit der Bitte um Einen Protektor, Paraklet und Schirmvogt (Ein Infanterist

sei es) wenden, der mich gegen zwei Alliierte schützte; und an Dich mit der Bitte um die rechte Uebergabe, sogar um die in Baiern übliche Courtoisie. In jedem Falle erwart' ich also Deinen Brief, wenn nicht von, doch mit dem Kriege; folglich Gegengift mit Gift.

Meine Erziehungslehre wird mir schwer, da ich weder in den aufsteigenden, noch niedersteigenden (Humor) Enthusiasmus darin gerathen darf, sondern in der Mitte der Ruhe und ewiger Sentenzen bleiben muß.

Ueber die Vorschule — das Freiheitsbüchlein rc. wünscht' ich wol Dein Wort — hier hör' ich nicht einmal ein mattes, geschweige ein heißes.

O wie wirft sich die Zeit durcheinander, Heinrich! Und immer bereitet ein Chaos nur ein neues vor! Wahrlich nur die Buchläden sind die Kasematten der Zeit; über den chaotischen Wassern schwebt der gedruckte Geist. Ohne Bücher wäre die verdorbne Welt — die sich nicht immerfort, wie sonst, mit Völker-Quellen aus Norden erfrischen kann und die zuletzt keine andern Natur-Wilden zur Lehre und Wehre mehr haben wird, als die sie selber erzeugt unter dem Namen Kinder — zugleich eine verlorne Welt, eine gerichtete ohne Auferstehung.

Aber Licht wird zuletzt alles besiegen, nicht nur das Feuer.

Was wäre nicht zu sagen, oder gar zu hören, Lieber, wenn ich an Deinem Tische säße, oder Du an meinem?

Sage nur Du jetzt etwas schnell, damit ich vergesse, daß Du mir Pol-Geiste vorüber gegangen, wie ein Venus-Durchgang, nur am Aequator ersichtlich. Schreibe!

Ich grüße Dich und Deine! mit herzlicher Liebe

J. P. F. Richter.

Bayreuth, d. 21. Jenner 1806.

Dieses Datum, alter guter Heinrich, hatt' ich hingeschrieben an Dich und den ganzen Brief mir ausgesonnen, als einige Tage darauf, den 24sten nämlich, Deiner kam.

Nichts labt mehr als dieses Bewußtsein, daß man entgegengegangen. — Der Deinige, liebereiche, fried-liebende und gebende hat mich, als Antwort auf meinen wilden, recht erquickt; und Deinem Herzen sei meines ein Dank, Du Sanfter.

Ich rathe jungen Leuten immer Verlieben durch Briefe ab — welche weit mehr täuschen als Bücher über den Autor —; allein Befreunden durch Briefe geht leichter, nur daß man darin (nämlich ich z. B. bei Herder) nach dem Sehen tausend Sachen klüger schreibt.

Im Frühling muß ich Dich haben an mir. Die Einschränkungen Deiner Gastfreundlichkeit verschieb' ich, bis der politische und der gemeine Himmel wolkenloser sind; denn noch immer gibt's jetzt stärkere Wünsche als Hoffnungen.

Das Wunder unserer Landsmannschaft *) könnte wol nur ein neuer Kriegszug thun.

Du mußt in Deiner Lebensordnung gewaltige Sünden begehen, wenn ein solcher Winter — der recht für ein zerdachtes und zerlesenes Nervensystem gesendet war — Dir nicht die Dienste eines Herbstes that; und da ich mich und meine drei Kinder in ewiger Gesundheit erhalten: so werd'

*) Nämlich daß Bayreuth bairisch würde.

ich schon künftig Dir sagen können, wo Du mehr sündigst, als ich.

den 8. Februar.

Meine Erziehungslehre *) geht vom Allgemeinsten (Geist der Zeit, Bildung für Religion ꝛc.) bis zum Bestimmtesten (Spiele der Kinder ꝛc.) herab. Deine Stelle „Länderwanderungen“ traf mich gerade, als ich schrieb: §. 2. „ähnlich der Zeit der Völkerwanderungen rüstet sich unsere zu Geister- und Staatenwanderungen.“

Ich lese eben wieder Demosthenes contra Philippum und bin so sehr demosthenischer Meinung, als ein Deutscher nur kann oder soll. — Mein Trost ist, daß Ph. keinen Alexander zeugt.

Köppens dritten Brief hab' ich gelesen — so wie Bouterwek errathen — mit dem Wunsche, ein Heer solcher Gegner zu haben: Himmel, wie müßte dieß bilden!

den 23. Februar.

Zuletzt — den 3. März werf' ich mir mein Parzial-Schweigen so sehr vor als mein ganzes. Aber der Teufel hat seine Freude, Absätze und Datums in meine Briefe zu spielen.

Der Krieg will wieder sein Höllenfeuer speien. Eh' ich unbewehrt zuschaue der Entwaffnung des Germanismus: zieh' ich wenigstens während des ehrlosen Jammers davon. Ich bitte auf diesen Fall Deine guten Schwestern — die

*) Apropos! noch wank' ich unter Verlegern umher; frage doch v. Aretin, ob der Verleger der Aurora, der an mich längst geschrieben und mir die Zeitschrift geschenkt, buchhändlerisch gut ist.

gewiß eiliger schreiben und rathen als Du — mir zu sagen, ob man in München leicht zwei möblierte, von einander entfernte Zimmer sammt Kabinette-Anhang bekommen kann für ½ Jahr in Vorstädten. Für den Frieden hab' ich wirklich keine politische Hoffnung, aber doch eine ganz andere feste, die sich auf einen bisher bis zum Prophezeien ausreichenden Boden bauete.

Gestern hast Du mich wieder innig über *) Gott gestärkt in Deinem zweiten Taschenbuche. Du bist neben Hamann der einzige neuere Philosoph, den ich mir unaufhörlich und immer so neu zulese, daß ich nicht begreife, warum mir das neue Neue kein Altes ist. So las ich Deine erste Polemik in erster Auflage gegen Moses Mendelssohn. Himmel, wie knechtisch diente damals die philosophische Literatur und wie frei und kühn griffest Du durch und vor. Aergere Dich daher nicht, daß man Dich jetzt — nur gegen andere Gegner anders — nachahmet und auf der Bahn rennt, deren Schnee Du geschmolzen: sondern freue Dich wie Epaminondas einer (wenn auch oft zügellosen) Freiheit, die Du in den Corso losgelassen.

Da Du mir so oft neu wirst — Du steckst, nicht säest Dein Korn in mich — mir, der ich Dich nach Worten, wie den guten Haufen nach Seiten, lese — daß Du folglich zuweilen dunkel sein mußt (ausgenommen den langen Aufsatz

*) Ich hatte eben in meinem Werke geschrieben: das Sein Gottes bezweifeln oder läugnen, hieße die Existenz der Existenz **) bezweifeln ꝛc.

**) Hast Du in Dir schon das närrische unmögliche Gefühl beobachtet dabei, wenn man sich denkt, daß keine Existenz reistiere, keine Welt und nichts? und doch außer, hinter dem Nichts die Sache sein müsse?

gegen Kants Kritik): so errath' ich *), wie viel andern gut meinenden Seelen entrinnt; und der wäre wirklich ein Wohlthäter der fromm und zu Zwecken philosophierenden Menschheit, welcher Dein reines Real= und Idealsystem in gemeiner Sprache vor die gemeine Anschauung in systematischen Ketten führte und zöge aus Deinen kleinen und größern und polemischen Werken; Köppen z. B. — Aber wie konnte dieser mir einen solchen Vernichtungs=Krieg zweier Meinungen in die Rede — verlegen.

den 6. März.

Hab' ich denn so wenig Konsequenz und Besonnenheit, daß ich im Raume einer Vorrede (der Vorschule) aus zwei entgegengesetzten Kanzeln predigen kann? Was ich am deutlichsten ausgesprochen, durch Worte und Leben (denn langes Schreiben gilt Leben gleich), aus diesem sollte er sich das Dunkle erklären, nicht durch dieses jenes verfinstern. In mir ist ein unwandelbarer Ernst, wie könnt' ich sonst ewig an Deinen und andern Werken so hangen? — Der „Scherz" begehrt freilich die ganze Lehr= und Lern=Welt, aber nur als Ingredienz, nicht als Ziel. Ohne Ernst kenn' ich keinen Scherz, aber Ernst ohne Scherz ist denkbar und sogar ursprünglich. — Die ganze Auflösung der Charade oder des Chronodistichons — wenn ich eines bin — ist die schon unter tausend Räthsel gesetzte, daß mich eben der höhere Sinn ergreift, er mag sonst wörtlich gegen meinen aussprechen was er will, und daß ich mich der theilweisen Wahrheit von allen Seiten offen halte, weil mein Ich kein Tempel, Altar

*) Ich hört' es auch; nur die neuere Fichtische und Schellingsche Schule könnte Dich wäre sie frömmer, mit dem Kopfe mehr verstehen; aber der ältern und der kritischen bleibst Du so leer (dunkel) wie die Nacht voll Sonnen.

oder gar Repräsentant (Vicegott) der himmlischen Wahrheit sein kann. Eine erbärmlichere Erde gäb' es doch wahrlich nicht als eine, worauf nur 5 oder 6 Leute Recht hätten; — wozu denn die andern? Wozu Wiederscheine des Wiederscheins Gottes? — Du richtest mich selber nach meiner Regel; darum schreib' ich so hin. Die Kern-Punkte des Streits brauchen aber eine mündliche Zeit. Ich wollte, Bouterwek und Köppen hätten sich dialektisch mehr auf einzelne Punkte, z. B. des Humors ꝛc., eingelassen. Beide Männer aber und ihre Urtheile halt' ich für subjektiv-unparteiisch; mich aber auch. — Gott schenke mir nur einen mündlichen Nachmittag mit Dir: dann nehm' ich das corpus delicti (die Vorschule) als ein Spiritus rector in die Hand und entschuldige mich über 10,000 Sachen. Denn ich bleibe dabei, daß wie es vier letzte, so vier erste Dinge gebe: Schönheit (Kunst), Wahrheit, Sittlichkeit, Seligkeit, und daß die Synthese davon nicht nur nothwendig, sondern auch schon gegeben sei, nur aber (und darum ist's eben eine) in untheilbarer, unfaßbarer, geistig-organischer Einheit, — eine Heilands-Einheit, ohne welche wir an diesen vier Evangelisten oder Welttheilen gar kein Verständniß und keinen Uebergang finden könnten. Danke Gott, daß ich nicht für den Druck schreibe — zu welchen metaphor. arithmetischen Ausspinnungen müßte nicht dieses Tetragrammaton — Tetrachord — ꝛc. führen! — Dieß ist eben die ewige Entzweiung (Endlichkeit) in uns, daß wir ein ewiges Eins suchen und dann doch wieder die zwei und darin das Eins u. s. f.

Gott gebe, daß ich heute meinen Brief schließe, damit er nur geht. Seit der Gewißheit Deines Anblicks wird mir jede Briefzeile sauer wegen größerer Hoffnungen. „Wozu „Post, Postpapier, Dinte und Briefstyl, wenn man für den

„Frühling ein Kanapee vor der Nase hat, nämlich Deine ‚neben seiner?" — so denkt man.

Beim Himmel, ich wollte Dir die tiefsinnigsten Sachen noch schreiben — denn ich hatte mir die Zeichen dazu in meine Kladde gemacht —; z. B. auch über Schleiermachers herrlichen III. Band des Platon — desgleichen über meine Erziehungslehre, die vom Allgemeinsten bis ins Bestimmteste sich herab, einkörpert —; aber wie gesagt, München und Du, die ich beide noch nicht gesehen, halten mich durchs Hoffen ab. —

Aus Furcht, einen neuen Halbbogen und Datum anzufügen, schließ' ich lieber früher, als ich etwas gesagt. Ich grüße innig Dich und Deinige. Meine drei Kinder und Mutter und Vater blühen herrlich, doch jene am üppigsten.

Dein alter

J. P. Fr. Richter.

N. S. Mache doch einmal das cito citissime zur Aufschrift Deines Briefes nicht sowol als zur Inschrift.

Bayreuth, d. 24. Juni 1806.

Ich vergelte Dir, Du Lieber, Deine Liebe wenig. Ich hätte schreiben und reisen sollen. Aber meine Erziehungslehre, welche mir als ein Buch voll Sentenzen mehr Zeit wegfrißt, als ich dachte, nahm mir herrliche Maitage weg und die Brief- und Reisetage dazu. Erst im August werde ich mit dem zweiten Bändchen fertig. Da nun das Buch zu Michaelis bei Vieweg in Braunschweig erscheint: so kann ich meinen Zug, wie andere Zugvögel, nach dem letzten Orient meines Innern — denn Du bist der einzige Autor, den ich noch zu sehen wünsche — erst im Herbst antreten. Auch den gesporten Kampfhähnen, den Gallis, wollt' ich nicht gern begegnen, da ich wie der Löwe oder Petrus keine große Freude an ihrem Krähen habe. Für die Menschheit geb' ich gern die Deutschheit hin; sobald aber beide Einen Gesammtfeind haben: so wend' ich mein Auge von diesem.

Ich war nie in München, nicht einmal in Regensburg, vor welchem letztern mir als Rasttag, Mittelstazion und Halbscheide grauset, weil ich weiß, wie sich bekannte Autoren den Körper verderben in einem Kreise gastfreier Leser.

Deine Streitigkeit mit Körte hat mir geistige Schmerzen gegeben, weil ich Deine leiblichen dabei so gewiß vor-

ausweiß. Noch hab' ich den Briefwechsel nicht gesehen. Mir ist's gleichgültig, was — da ich Dein Herz kenne — aber nicht, ob Du dem Publikum antwortest.

Lies doch Eschenmaiers Einleitung in die Natur und Geschichte, ein Werkchen voll Werke. Er hat sich kräftig und ritterlich gegen Schelling aufrecht erhalten. Du mußt über die heiligen Punkte mit ihm einig sein; und nur sein dépit konnte ihn hindern, Dich zu zitieren. Mich hat es ungemein erquickt; nur ausgenommen das idealistische Polarisieren des Universums und die letzte so persönliche Seite nach so großen Gegenständen.

Deinen letzten Brief, dessen Adresse länger war, als der Inhalt, hab' ich auch erhalten. Gäb' es Menschenflügel: er hätte sie mir angesetzt.

— — Wie kannst Du denn Jahre durchleben, ohne etwas anderes zu schreiben, als Briefe? In diese zersplittert sich Deine Kraft, oder Sehnsucht; aber ich wäre der erste, der diesen Genuß von Dir opferte, wenn ich dem Schreiben für Alle und für Immer damit Vorschub thäte. Und so müßte Jeder Deiner Freunde denken. Schreibe, d. h. diktiere nur wenigstens Fragmente. Du hast leider immer so selten und reich geschrieben, daß Du auf eine große Aufmerksamkeit, auch für das Abgerissene, Anspruch machen kannst. —

Ich bin und bleibe Dein alter sehnsüchtig Dich liebender und hoffender Richter.

---

†) Ich wollte, ich befolgte wenigstens gegen Dich meine Regel und Anweisung bester Antwort, die ich andern gege-

†) Dieser Schluß steht auf einem besondern Blatte.

ben, nämlich letzte sogleich nach Empfang der Seelenfrage zu machen. Denn die einzige Einwendung dagegen — daß nämlich der Andere folglich eben so thun würde oder müßte une man also Posttag nach Posttag zu schreiben hätte — ist lächerlich und schon durch Dich allein widerleglich. —

Dieß war vor einigen Monaten an Dich angefangen, so flieg' es denn mit!

Bayreuth, d. 14. Aug. 1806.

Cito, citissime.

Morgen, Geliebter, wollt' ich Dir erst schreiben, in meinen eignen Angelegenheiten, die durch die Himmelfahrt des 15ten, d. h. der Hinauffahrt des Himmels, anbefohlen wurden. — Aber heute bekam ich Deinen Gegen-Körte (Anti-Götze). (Eine solche Datums-Wahrhaftigkeit im Innern, obwol unnütz gegen außen, gehört sich doch, wie ich auch an Dir sehe, für den Menschen; denn am Ende ist man ja zweien Augen verantwortlich, dem eignen und dem ewigen) — Gott gebe, daß ich kürzer werde.

Der Eindruck Deines Anti-Götzes ist, wie Du ihn begehrst, rein männlich für Dich — nichts ist bemäntelt — jede Zufälligkeit dargestellt — dem Gegner jede Rechtfertigung aus verdrehten Zufälligkeiten dadurch abgeschnitten, daß Du sie ihm darbietest — er kann kein Wort für sich noch sagen, was Du nicht für ihn gesagt — kurz es fehlt Deinem Kriege und Siege nichts, als der rechte Feind. — — Dein Feindlein K. ist freilich weniger ein Nebelstern, als ein Stern-Nebel.

Ekel war mir, wie dem tüchtigen markigen Sömm. die neue Zeit-Geburt, wie ich leider mehre Jünglinge auf eigne Kosten kenne; jenes Grob- und Weichsein hinter einander; das in den festen Blutkuchen und ins Blutwasser zugleich geronnene Herzblut. Die unverzeihliche Grobheit S. 23. und die eben so freche (durchs bloße Wohlgeboren) S. 29., empörten mich noch stärker hinter drei folgenden Brei-Briefen. — Dieß ist aber unsere Jünglings- oder Deutschlandszeit; weich und starr, grob und höflich, wässerig und eisig.

Beides scheinet sie nur. Der feste Stamm der Einimpfung fehlt, sowol für die Stärke der Grobheit, als für die Weichheit der Liebe, für Blume und Ast.

Freilich ist's böse, daß Du, wie Lessing, Dir immer Dein Arbeits=Thema vom Zufall diktieren lässest; — es ist böse; — und eben darum hier Deine Ausarbeitung von vorn herein viel zu kurz. Himmel! was wäre von Dir über Selbstlebensbeschreibungen, Reisebeschreibungen, über de mortuis nil nisi bene etc. zu sagen gewesen! Und Du hättest es auch gesagt ohne die Urkunden=Lieferung. — Da Du mich brüderlich über den Eindruck des Ganzen gefragt: so antwort' ich, wenn ich es nicht schon gethan: — „schärfer und zärter konntest Du nicht zerstören und vorzeigen oder jedes Nein vernichten; nur ist's der Mühe des Schreibens kaum werth, und der des Lesens (sobald nicht Dein freier Geist spricht), nur für Deine Freunde ganz, welche Dir kein Wort vergeben, das sie nicht bekommen. — Doch etwas noch: Du machst, wie ich glaube, zuviel aus zufälligen Verhältnissen der Menschen und bist zu französisch=gesellig. Du bist, wie ich Dich errathe, ein unerhörtes Quartett von Hofmann, Weltweisen, Dichter und — meinem Friedrich. Vergib's!

Was hätt' ich zu sagen! Ich würd' es wol sagen, wenn ich sähe! Und doch! — Denn ich erinnere mich immer meiner Briefe an Herder, ehe ich ihn gesehen.

Ueber Sturz T. 15 irrest Du; denn er zeichnete mit engländischer Ansicht die bureaux d'esprit der damaligen Pariser Witz=Direktricen, und überhaupt die damaligen Dichter und Maler so giftig, als nur ein Engländer versucht hätte. Und gegen Dich — wer hat denn der Sevigné's, Maintenon's etc. Briefe und Rousseaus Confessions herausgegeben, als Franzosen — und wer hat denn in England

Popes, Swifts Briefe bei Lebzeiten ediert, als Engländer? Folglich thust Du den Deutschen mit Deinem parziellen Vorwurf Unrecht.

Ich wollte noch — Du siehst es aus dem Quartbogen — etwas über Schellings copula schriftlich sprechen; (in seinem neusten Zusatz der Weltseele „über das Verhältniß des Realen und Idealen," worin er Deine ironische und logische copula wirklich als ernstes, festes Milchstraßen-Band, kurz als copula spiritualis des Universums keck durchwebt . . . . . .); aber leider könnt' es der Fall sein, daß ich mündlich sprechen müßte. Ich weiß, daß ich morgen fortfahre und fortschreibe, und setze also heute schon hin

den 15. August.

Ich schreibe heitrer, als ich bin. Die Welt-Atropos, der Krieg, drückt wieder die Scheere zu. Ich thue also, lieber Bruder, die Bitte des vorigen Jahres an Dich mit Vertrauen Deiner Nachsicht; nämlich die um die Nachricht, ob ich mit meiner Familie im übersetzten München ein schlechtes Quartier bekommen kann, oder ob ich nicht (um meiner Familie lieber den Zug zu ersparen) vom Könige einen Freibrief von der Einquartierung erbitten kann und unter welcher Form. Deine zweite Güte wäre die größte Schnelligkeit der Antwort, die Du mir ja durch Andre geben kannst. Dasselbe gälte auch, würde Bayreuth blos vertauscht, da die Einquartierung dieselbe ist. Es wäre sogar die Frage, ob man ohne baierischen Paß nur durch Baiern könnte. Habe Dank für Deine Erfüllung der neulichen Bitte. Lebe wohl, verzeih' den gestrigen Brief und stehe mir bei, Heinrich!

Dein

J. P. Fr. Richter.

Bayreuth, d. 28. Dezember 1806.

Du und Fürsten allein können es machen, daß ich auf einem ganzen Bogen anfange, diese, weil ich ihnen Platz lassen, Du, weil ich selber einen haben will, um mit Dir ein Wort — obwol blos auf meinem Kanapee, worauf ich, Kinder und Hund und Kanarienvogel ihren geistigen Gehalt auslassen — zu reden.

Ich bin in Bayreuth geblieben und mein Muth war nicht der Mühe werth; denn es war nichts zu bekämpfen; leicht wie eine Gewitterwolke voll Abendsonne zog die Schlagwolke des Kriegs über das Land hin und traf erst fern von uns; als Aurora wird sie, hoff' ich, umkehren und heimziehen.

Den schönen Herbst, der zu Dir geführet hätte, sperrten mir Levana und der Krieg zu. Ich weiß aber gewiß, daß der März hell, kalt, reis'bar wird; und dahin vertröst' ich mich in meiner Nachbarschafts-Armuth. Wahrlich das einzige Geistreiche, was Einem noch begegnet, ist, daß es etwas Unglück gibt, das zu bekriegen ist. Denke Dir den deutschen Sumpf nur auf funfzig Jahre noch fortgestanden mit seiner grünen Priestleyschen Materie, diese wahre materia peccans des Jahrhunderts. Freilich zeigt das Durchwühlen des Sumpfes Schlamm oben, aber unten war er doch früher.

Und so muß man als eine lebendige unwillkürliche figura praeteritionis von allem sprechen, was man zu übergehen denkt; ich meine von Politik.

Ich habe Fichte's neueste Drillinge gelesen. 1. Die Vorgeburt über die Gelehrten gelte denn als Nachgeburt. 2.

den 25. März 1807.

Trefflicher! Vergib mir meine Sünde gegen mich selber. Blos, weil ich an Dich die längsten Briefe schreiben will, schreib' ich so viele kurze an Andere, deren Antworten mich nur wie Zeitungen interessieren, daß ich zu nichts komme, nämlich zu keiner Antwort von Dir. Genug! was hilft Neuschreiben über Nichtschreiben ohne Handeln? Du bist schriftstellerisch auch in diesem Falle. — Das Schlimmste ist dann für mich, daß ich über allem Neuen, das ich Dir sagen muß, dann das Alte vergessen, was ich auch sagen wollte. —

Haben die Zeitungen mehr Recht, als bei kleinern Siegen, daß Du wirklich die Akademie organisiert und der König die Wiedergeburt getauft mit seinem Namen?

— *) Ueber Deinen Magen, Deine Augen, vier Gehirnkammern, Lungenflügel und Deine Einbildungen, davon wünsch' ich Dein Wort; ob ich gleich — nach meiner meteorologisch-pathologischen Prognose — diesen leichten Vor- und Spiel-Winter für einen Freund Deiner Natur ansehe, wenn nicht der Nachwinter alles verlorne Böse einholt. — Vergilt mir ja nicht, Guter, mein Böses mit Schlimmern, sondern sage mir sogleich Alles über Akademie und Leib.

Ich werde täglich gesünder — gesund bin ich ohnehin — aber auch dümmer **); vielleicht eben darum. Ich spüre

*) Seitdem hab' ich die frohe Nachricht Deiner akademischen Regentschaft sogar im Moniteur gelesen. Ich möchte wissen, ob ich nicht auch in die Akademie hineinkönnte, und ob 39 Bände und die bisherigen Fürsten, die mich blos von diesen leben hießen, nicht dazu führen dürften.

**) Mir fehlt zu 90 Jahren und 90 Oktavbänden, die ich darin mache, nichts, als Wachsthum der Weinfässer. Mit dem Heidelberger wollt' ich jeden überleben und überschreiben.

in mir mehr das Gebären als Erzeugen. Himmel, wie liebt' ich sonst nicht meine Sachen, ehe kaum das Streusandfaß darüber gekommen war! Jetzt muß die Presse erst ihnen einigen Glanz aufdrücken (aufplätten) bei mir. So war ich z. B. in Angst über meine Levana; — und doch, hör' ich, will sie mancher loben. Ich weiß nicht, was Du thust; aber (dieß ist mein Schreib-Jammer) erst jetzt thu' ich's auch. — Ich bitte ernstlich um Deine mir so starke, reiche Meinung.

Vor einem Monate stecke ich ganz im organischen Magnetismus von Wienholt, der drei redliche Bände davon geschrieben. Ich bin — und zwar schon seit Gmelin — dafür; ich sag' es aber hier nur, um zu fragen, ob es Dir nicht wenigstens soviel Marter-Reize wegspülen könnte, daß Du, wenn nicht Deinen Alwil endigtest, doch Deine Jupiters-Kette gegen die Nihilisten. Wenn das Schicksal Dich mit Deiner Seh- und Fühlkraft zugleich nicht schöner stellen konnte, als gerade in unsre Zeit hinein, wo die Spekulazion mit Höhen nach Höhen (nur waren's keine Dichterberge) den Riesensturm gegen den Himmel unternahm: so dauert es mich desto mehr, daß Deine körperliche Lage Deine geistige Stellung nicht begünstigt. Gibt es denn gar keinen Wahrheitsfreund, der Dich bestiehlt, alles notiert, numeriert, ordnet und sich einbildet: er habe das meiste errathen? Ich bin überzeugt, daß Du in Gesprächen grade die Kraft verschwendest, die Du den Büchern aufsparst, aber aus Körper-Angst und Druck nicht zu geben hoffest, und Du wirst philosophisch so bestohlen von Zuhörern, wie Herder und Göthe artistisch.

den 30. März.

Was ich Dir über Fichte schreiben wollen, hab' ich zum Glück für Deine Weile rein vergessen. Nur dieß weiß ich noch, daß mir das Buch über den Gelehrten am kahlesten

und das über das selige Leben am besten vorgekommen. Wie er aber mit seinem rohen Idealismus — der den Begriff zu Gott dem Vater macht — und sonst mit Dir zusammen zu kommen glauben kann, oder mit sein'em ihm fremden, leeren Nachsprechen über Religion und Liebe, dieß erklär' ich mir — leicht, weil er Niemand liest und versteht als sich, und dieß nur halb. Was Du längst in Deinem Hume für den Idealismus gesagt und so hundert andre Antiken, bringt er als seine Novitäten vor uns. Er mag nachsinnen und nachsprechen, soviel er will, er zeigt doch, daß Niemand über sein Gemüth hinaus philosophieren kann. Daß ihn Schelling (und die Literatur-Zeitung) recht zwickt und kneipt, gefällt mir sehr, nur daß jener wieder sein duo auch nach einem Singularis dekliniert und unus, una, unum nach einem Pluralis und, wie Alle, die Frage für die Antwort hält. Aus Platons Parmenides konnt' er sich Stützen und Einwürfe holen. Uebrigens gefällt mir an Fichte der energische Charakter und die edle Prosa.

In Deinem Anti-Körte ist mir und Deinen andern Freunden die treffliche Stelle über Freundschaft blos darum nicht so sehr aufgefallen — bei der Kenntniß Deines Systems und Herzens — weswegen in einer Demantgrube der Grubenherr derselben mit einem Solitaire im Ringe nicht so viel Aufsehen erregen würde, als etwa damit am Traualtar.

Lieber Heinrich, spare ja Deine Antwort nicht lange auf, ich habe Erquickung in diesem abmattenden Bayreuth und noch mehr das Wiederanschauen Deiner Liebe nöthig. Von meiner Reise nach München werd' ich — jetzt ausgenommen — nicht mehr und nicht eher sprechen, als ein Paar Maitage vorher, oder auch Juniustage. Denn der Juli wird so schlecht, als die beiden Vormonate schön. Ich wollte, ich hätte Dir meine Wetter-Augurien, die ich im Oktober auf

ein halb Jahr Andern gegeben, schriftlich geschenkt, damit Du wüßtest, wie wenig ich lüge und betrübe. Lebe wohl, mein theurer Heinrich. Gott gebe, daß Dein Schweigen nur in mir die böse Ursache hatte. Ich grüße Deine Schwester-Dioskuren, die Dich, an jedem Arme Eine, sanft durch das Leben führen.

J. P. Fr. Richter.

N. S. Wenn ich Jemand, z. B. Eschenmaier, nach dem ersten Eindrucke zu stark lobe (besonders Schelling): so mein' ich und fühl' ich nur den Geist, der sich ausspricht, nicht die einzelnen Sätze. Bei Gott! ich nehme jetzt jedes transszendente Werk mit wahrer Kälte in die Hand — oder aus Scherz — oder zur Gymnastik — aber leider! ohne alle Hoffnung, meine dürstende Seele in diesen arabischen Wüsten mit einer Quelle Wahrheit zu stärken, so sehr auch diese Wüsten, wie ihre Urbilder, durch Stralenbrechung von Weitem Meere vorspiegeln.

In meiner Levana mußt Du die Stelle von Kants Idealen der Vernunft blos auf die Sittlichkeit einschränken.

Bayreuth, d. 6. Sept. 1807.

Lieber Heinrich! Ein Briefchen ist doch immer besser, als kein Brief. Nimm es denn an als Weissagung großer Briefe, die einer von uns beiden danach schreiben wird.

Zum Glücke sagt mir zuweilen ein Reisender, daß Du zwar im Schlafrocke, aber doch nicht im Bette bist. Deine akademische Rede, auf die ich nicht blos wegen ihres erhaltenen Lobes, sondern wegen ihrer Dicke — wenn dieß nicht identisch ist — so begierig bin, hab' ich im dummen Bayreuth noch nicht aufgetrieben, aber meine Stellnetze danach schon ausgestellt. Du sollst darin „viele Wahrheiten" gesagt haben, d. h. scharfe. — Sonderbar, daß die Menschen unter Wahrheiten-Sagen nur tadelnde, nie lobende meinen; so schwer und selten ist also diesen guten Seelen, den Menschen, das Tadeln.

Mein guter Schlichtegroll wird Dir zwar nicht auf der philosophischen Arena und Sandwüste und Sandbank — aber desto mehr im ersten und letzten Eden-Garten eines schönen, reinen, treuen Herzens Genüge leisten. Und mit seiner Frau kannst Du sogar disputieren; sie wird Dich, wenn nicht besiegen, doch auslachen und lieben und herzlich anblicken. Viel schönes Rousseauisches oder Genfer Blut rinnt durch ihr deutsches Herz. — Schlichtegroll hab' ich um die Leute (und deren Adressen) gebeten, wodurch man in die Akademie hineinkommt; ich sehe beim Henker nicht ein, warum ich gar nichts werden und haben soll.

Mir geht's wie Dir, nur Dir aus höhern und genialen Gründen; nichts hoffend von der Philosophie, les' ich doch die Philosophen. Eben leg' ich Ast's Geschichte der Philosophie aus den Händen, die mir sehr gut zu sein scheint und worin man die immer dünner aufeinander liegenden Luftschichten bis zum Ausgehen des Athmens herrlich hinter einander durchsteigt. Ast hält Schelling für den Vor-Höchsten und schließt mit einer Verweisung auf eine Luftschicht oder ein Werkchen von sich selber, das natürlich erst ein anderer philosophischer Historiker einzuschalten hat. — Hegel sogar überraschte — nach seinem verworrenen Schreiben und Denken gegen Dich — in seinem neuesten philosophischen System mich sehr durch seine Klarheit, Schreibart, Freiheit und Kraft; auch er hat sich vom Vater-Polypen Schelling abgelöset, wiewol man Alle diese nach einander abgehenden Arm- und Kopf-Polypen leicht wieder in den Vater-Polypen stecken kann.

Dieß Bild sollt' ich merken und ausmalen.

In München verlegt Scherer etwas Lustiges von mir; er gefällt mir sehr, wenn er ist, wie sein Brief.

Ich hoffe, daß ich endlich einmal einen Brief geschrieben, worin ich meiner politischen Gemüthsverfassung mit keinem Worte gedacht. Ich muß aber daher schon auf dieser Seite aufhören und Dich und Deine Schwestern herzlich grüßen (auch Ritter) und mich als Deinen alten Ernst-Vogel unterschreiben, als Deinen

J. P. Fr. Richter.

Denn auf dieser Seite in Betreff der neuesten und nachneuesten Verhältnisse würd' ich wol schreiben: Und so weiter.

Bayreuth, d. 22. Juli 1808.

Mein theurer Heinrich! Der Ueberbringer dieses Briefes ist zugleich dessen Ursache und Gegenstand. Denn sonst würd' ich nach meinem langen Stillschweigen, das mich etwas zuviel, nämlich Deine Briefe kostete, mit diesem unbedeutenden Blättchen nicht vor Dir erscheinen. Der Ueberbringer ist ein Herr v. S., der seine Kammer-Direktor-Stelle in H. aus Gründen niederlegte, die ihm eben so viel Ehre machen, als hätt' er sie länger gut verwaltet. Jetzt will er sich und sechs zu Hause gelassene Kinder vor der Hand durch Reisen für das Deklamieren erhalten. Von dieser Kunst so wie von der Musik scheint er mir und andern die tiefere Kenntniß und wackere Uebung und weiteifernde Liebe darin zu haben; nur wünscht' ich, sein Kunst-Geist hätte auf einer beweglicheren Tastatur des Körpers zu spielen. Die Zeit ist feindselig gegen ihn; seinen guten Dichtungen für Theater und Roman gönnt sie nicht einmal einen — Verleger. Seine Lehrer, Jacobs und Schlichtegroll, können, so wie die Abdankung, seine redliche Seele und überwallende Herzlichkeit assekurieren. Er wollte sogar unter dem abgeschabten Namen Hr. Redlich *) reisen, von welchem ich ihn erst durch vieles Loben der jetzigen Welt abbrachte. —

Wie kamst und kommst Du über diesen Sommer hinweg, der mit allen seinen Farben doch nur eine schillernde Giftschlange der Nerven ist? — Ich werde Dir vielleicht von meiner Frau redlich meine, im März in der hiesigen Har-

*) Er nahm dafür seinen alten wieder an, den er in Amerika und unter seinen literarischen Arbeiten geführt, Patrick Peale.

monie (einem Klubb) angefangene Prophezeiung kopieren lassen, damit Du siehst, wie viele meiner Lichter ich noch unter den Scheffel stecke.

Ganz wie Du; denn erst neulich fand ich im wiedergelesenen alten Museum zwei anonyme Aufsätze, einen über das: Etwas über Lessing und einen über die lettres de cachets, welche durchaus von Dir sein müssen, oder mein Genuß war der schlechteste Telegraph seines Wirths von der Welt.

Ich wünschte, ich wüßte noch meine Lobrede auswendig, die ich Dir vor Jahren über den Mannsstyl, die Mannskraft und das Geschichtsauge Deiner Antrittsrede halten wollte, jetzt hab' ich alles vergessen. Sage mir lieber selber als Selbstkenner, war sie denn wirklich so vortrefflich, als ich und meine Bekannten sie gefunden? Hätten wir Recht, so sind wir auch mit Recht auf Deine (verkündigten) Anmerkungen zu Schellings Rede begierig, dessen Flügeldecken noch auf keinem seiner Flügel so glatt und golden lagen; nur daß er oft seine Augen zu weit in die Fühlhörner zurückzieht (vergib die allegorische Mixtur, ich trenne sonst leicht Käfer und Schnecken). Damals wollt' ich Dir auch einige seiner leeren Wagen — ein metaphysischer und ein Krönungsaufzug verlangen durchaus einige leere Zeremonienwagen — namhaft machen, um zu zeigen, daß ich hineingesehen.

Ueber das politische Jetzt möcht' ich Dich vor Allen in Europa am ersten hören. Freilich eh' ich mich selber darüber hören lassen in meiner Friedenspredigt, wär' es noch zehnmal besser gewesen. Geschichte — Geschäfte, ein philosophisches rechtes, ein poetisches linkes Auge — und die Ahnung und Pflege der sittlichen Welt — — mit diesen zusammen könnte, glaub' ich, sogar ein Mönch, ein Ximenes, alle Staatsmänner im Errathen überflügeln.

Mich engt die Unentschiedenheit der jetzigen Welt in allen meinen Planen ein, oft in solchen, die sich auf sechs Groschen oder sechs Schritte belaufen. Indeß wird mir doch die Ueberzeugung immer durchgreifender, daß ja überall die äußere Welt nur von einer Unentschiedenheit in eine andere höhere überschwanke; und man also, um etwas zu wagen, warten müßte, bis der jüngste Tag nicht nur, sondern auch das jüngste Gericht vorüber wäre. So fiel es mir neulich recht stark auf, als eine Selbstdummheit, daß ich durchaus nicht froh sein wollte, weil einige Befürchtungen und nicht zehn Jahre Hoffnungen vor mir lägen, gleichsam über dem Haha meines Lustgartens hinaus; denn, sagt' ich, als ich schon die Dummheit wegwarf, willst Du nicht genießen mitten unter Befürchten, so fängt es gar nicht an, weil Du doch den gewissen Plagen und Verkürzungen des Alters zulebst; denn, eine kurze, überfüllende Zeit des Lebens ausgenommen, bestiehlt jede, und jede spätere stärker den Aermeren. So soll denn die Welt erfahren, daß ich mein neunzigstes Jahr wacker durchschreite, obgleich mein ein und neunzigstes nur wenig verspricht; denn, sag' ich, Du lebst doch aufs hundertste los, was so gar nichts hat und läßt.

Von Philosophien ein andermal, lieber Heinrich! Ich grüße herzlich Deine Schwestern, die Frauen von Schlichtegroll und Jacobs und die Männer dazu und Dich zuerst und letzt. Wehe jeder Sturm hoch über oder tief unter Deinem würdigen Haupte hinweg.

J. P. Fr. Richter.

N. S. den 26. Juli.

Patrick Peale gefällt mir immer mehr durch seinen reinen, festen Charakter. Nur daß diesen das harte Schicksal blos bilden und bereichern, aber nicht belohnen will. Denke

Dir einen Menschen, der — erst 33 Jahr alt — nach Amerika des Bergbaues wegen gegangen, dann als er dort Kaufmann werden wollte, von einem Freunde um die Summe dazu bestohlen worden — der sich mit Musik und Zeichenstunden ernährte — der eine Amerikanerin heirathete, um deren Vermögen von 4000 fl. er gleichfalls kam, so daß er sich durch Fischen erhielt — der dann in Sachsen Landeshauptmann wurde — in Wittenberg die französischen und sächsischen Verhältnisse auseinander setzte — vom Herzog von Hildb. erbeten wurde, vom König zum Kammerdirektor — und der jetzt des Ministers L. wegen, welcher seine Rechtlichkeit nicht aushielt, selber abschied, um sich durch die ewig ersehnte Kunst (Poesie, Musik) zu erhalten und sein Herz zu befriedigen. Präsident Völderndorf gab ihm eine Empfehlung an den Oberstallmeister Kesling mit. Mög' er doch im kunstliebenden München ein Ruhe- und Arbeitsplätzchen finden! Sein Aeußeres ist unbedeutend. Lebe wohl!

Jetzt schreibst Du mir doch bald, baldigst?

N. S. 2.

Besser ist's, ich frage Dich, als Du mich. Nichts gibt's, worüber ich lieber Deine bestimmtere Meinung — wovon Du nur das Allgemeine in Deinen Schriften gibst — hören würde und auf was ich gewiß bei einer Durchreise durch Bayreuth am öftersten gekommen wäre, als der Punkt, worüber die jetzigen Schwärmer nicht einmal viel schwärmen, weil ihnen mehr an ihrem Woher, als an ihrem Wohin gelegen ist. Herdersche, sogar zuweilen Lavatersche Analogien über das bestimmtere Ob und Wie der Zukunft sind mir gleichsam Hin- und Herschritte und Wendungen in einem finstern Bergwerk, an dem man auf dem Boden einen lichten kleinen Fleck erblickt; man trifft vielleicht doch end-

lich mit dem Auge oben den Stral, der ihn macht und der in den Himmel ein wenig sehen läßt. Ich glaube jetzt einen höhern Standpunkt für (nicht über) die Unsterblichkeit zu haben, als im Kampanerthal. Freilich, wie das All zu Gott, so verhält sich immer dieses Leben — mit seinem unbegreiflichen entzweieten Zwielicht — zum künftigen —— aber Dich will ich darüber hören, wenn auch nur auf einer Briefseite. — Nach dem Kampanerthal wollte ich etwas Aehnliches über das Dasein Gottes (vergib dieses Pinselwort der Menschlein) schreiben; hielt mich aber noch nicht für fromm, d. h. würdig genug dazu. Jetzt könnt' ich etwas viel Besseres darüber sagen; aber leider! das alte Hinderniß ist noch da.

3. N. S. Die alte Herder ist auch todt.

Bayreuth, d. 21. Sept. 1809.

Deine liebe Handschrift fuhr wie ein Sonnenblick aus dem Winterhimmel in mein Aug' und Herz, lieber Heinrich. Ich erfreue mich, daß Du mich nicht ganz vergessen hast, und will daher nicht nachwägen, wie groß das Stück ist, das Dir von mir geblieben. Eigentlich sollten Freunde in dieser dumpfen Zeit sich näher an einander drängen, um gegen die Verflüchtigung der Plane und Aussichten und der äußern Thätigkeit sich durch die innere der Liebe und der darin zurückwirkenden Vergangenheit einen festen Lebenskern zu bewahren. Es geschieht aber gerade das Gegentheil; die Menschen lieben einander weniger, wenn sie neben einander nur zuzuschauen haben.

Ich folge jetzt Deinem Briefe:

In meinen sehr ernsten Dämmerungen (sie sind die fortgesetzte Friedenspredigt) wirst Du mehr für Dich finden, als in meinen komischen Werken, welche Dich, glaub' ich, zu wenig ansprechen, wie mich viel. Ich erlaubte Cotta — sie sind schon vom August 1808 bis März 09 geschrieben — eine Verspätung der Herausgabe, bis zur Ostermesse 1810 *). Nicht am Verleger, sondern am Machen Deiner Opp. omn. fehlt's. Cotta nähme sie mit eben so viel Vergnügen, als Du nachher über seine ganze liberale Handlungsweise haben würdest. Auch eigentlich nicht am Machen Deiner Werke fehlt's; viele sind schon gemacht, so wie Deine Briefe, aus denen Du geben willst; Pensées à la Pascal (die à la Mon-

*) Sie sollen doch schon im jetzigen Meßkatalog stehen.

taigne weniger) kommen sogleich mit ihrer ganzen besten Form auf die Welt. Du bist wirklich der jetzigen, sich selber immer durchsichtiger aushöhlenden Zeit Deine Fülle und Aufopferung schuldig; sogar — im Zeitmangel durch Krankheit — auf einige Kosten der Form.

Schreibe nur nicht zu viele Briefe — von mir an bis zu Goethe —; mit dem nämlichen Magen, Kopfe, Auge (es ist hier blos vom Körper-Hemmschuh an Apollons oder Psychens Wagen die Rede) hättest Du eben so gut sechzehn Seiten für den Druck, als vier für Goethe ausarbeiten und geben können.

Aber wie Johnson Gespräche über Lesen und Schreiben *) setzte, so Du (wahrscheinlich) Briefe über Bücher; — und in Rücksicht des Genusses habt Ihr beide recht; Schriftstellerei muß man sich zuletzt zur Pflicht machen. Hätt' ich indeß diesen Grundsatz nicht, so wüßt' ich nichts Amüsanteres, als Briefe und Gespräche. Du als Präsident und Weltmann und Thee-Geber — den meisten Arzneien wird Thee nachgetrunken —

den 24sten.

„wirst zum Doppelgenusse des Gesprächs verlockt und genöthigt.“ So werd' ich haben fortfahren wollen. Ueber Werner bin ich Deiner ästhetischen und philosophischen Meinung. Am tollsten wurd' ich über seinen Luther; daß er aus Luther und Elisabeth solche zerflossene Fratzenschatten gemacht, dafür hätt' ihm Luther seinen Band Tischreden an den Kopf geworfen. Der karfunkelnde Famulus allein ist

*) Aber, hoff' ich, mit Ausnahme der Empfängniß der Kunstwerke und Systeme und mit Ausnahme der Darstellung von deren Lebens- und Seelen-Stellen.

ächt theatralisch, wenn er durch einen guten Schauspieler, einen Weston, Foote, Carlin, oder auch nur Schuch, richtig dargestellt wird. — Nicht die Darstellung des Mystischen ist hier die Entheiligung desselben, sondern die Armuth daran bei dem Bestreben, den Leser in der Guckkasten-Nacht unbestimmter Floskeln mehr sehen zu lassen, als der Kastenkünstler selber sieht und weiß. — Die letzten Auftritte des Attila waren mir eine wahnsinnige Verschraubung aller menschlichen Empfindungen, wie sie nur jetzt floriert.

J. P. Fr. Richter.

Bayreuth, d. 22. Juli 1810.

Guter Heinrich! Mehr ein Blättchen, als ein Blatt hier! Der alte, gute Eisenhammer-Meister Kloeter, den ich beinahe begleitet hätte, wenn Ihr Münchner „Vorige" wäret — taugt freilich nicht in Deinen Theezirkel aus Mangel an Poesie und Philosophie; aber ich ehre an ihm, der vom schwarzen Husaren des siebenjährigen Kriegs sich zu einem Amt-, Kauf- und Landmann und zum Vater beglückter Söhne aufschwang, den scharfen Blick auf Geschäfte, Leben und Menschen, die Originalität und das redliche Herz, und weit mehres; denn ich war Lehrer seiner Kinder.

Dieser soll mir mündlich etwas von Dir bringen, damit ich doch zwei Antworten auf meinen vorigen und diesen Brief zugleich erhalte. Besonders möcht' ich, da ich lange in politischen Kümmernissen Deinetwegen gewesen, etwas mündlich wissen, nicht sowol über die Geißel der Fürsten — wie sich der alte Aretin nannte — als über die Geißel der Geister-Fürsten. —

Köppens Buch hat mich überraschend erquickt, und ich habe daher Auszüge und Lobsprüche nach Heidelberg geschickt. Warum machst Du uns durch die elegante Zeitung zu den Tantalis der innern Offenbarung? Lebe wohl! Ich bin jetzt mit Euch Münchner Protestanten sehr vereinigt — durch einerlei Zepter.

Dein

Jean Paul Fr. Richter.

Bayreuth, d. 4. Okt. 1810.

Köppen war diese Woche bei mir. Sein nordisch redlicher Charakter und seine freie, philosophische, kraftvolle Ansicht haben mir ihn mehr gewonnen und lieb gemacht (so wie den genialen D. Langermann †)), als er selber vielleicht voraussetzt, da ich, durch Nachwehen meines Wechselfiebers *) verhindert, ihn zweimal nicht sehen konnte und einmal aus Arbeitsursach. Alles übrige erzähl' er Dir selber.

Der . . T. sammt seiner Frau und Schwester sind — nach B . . . — wirklich katholisch worden, um endlich das zu sein, was Du von einem Dichter so sehr foderst. Nachdem nämlich T. und S. lange genug aus poetischem Scheine und Spaße vor der heil. Marie gekniet, haben sie sie zuletzt in prosaischem Ernste angebetet, wie Lügner am Ende sich selber glauben. So wird aus poetischer Form doch Stoff.

Dein Gegensatz der Wissenschaft — als Spinozismus und Platonismus — wird neuerlich durch Oken recht klar, der das Zero oder Nichts (das er auch das Absolute nennt) zum Inbegriff der Mathematik und Gott zum selbstbewußten Nichts macht und alle Einzelwesen zu bestimmten Nichtsen, folglich zu b e s t i m m t e n Absolutis.

Ich schrieb einmal aus Spaß, dem transszendenten Steigern bleibe nun kein noch höheres Prinzip übrig, als das Nichts; jetzt sagt d e r wirklich: es existiert nichts, als das Nichts.

---

*) Dennoch war ich nie auf dem Krankenbette — ausgenommen einmal in der Kindheit.

†) Staats- und Ober-Medizinalrath in Berlin, von Jean Paul unsäglich geliebt. F.

Spaßhaft sind mir seine Sprünge, wie er von 0 (wenn wir das römische Zahlensystem hätten, wär' er um den ganzen Anfang aus 0=Mangel gebracht) und vom leeren + und — zur Eins hinüber setzen will. Sonst in andern Fächern ist er ein trefflicher Kopf, aber durch einen Feen=Fluch der Zeit werden jetzt alle gute Köpfe, wie in Dante's Hölle die der Heuchler, umgedreht; die andern guten köpft der Tod.

Okens Nichts ist ziemlich dem Un=Grunde gleich, den Schelling in Gott anbringt, um allda für den Teufel Quartier zu machen. — Ancillon hab' ich noch nicht gelesen.

Deine Frage über Goethe's Faust begehrt zur Antwort ein Büchlein. Die poetische Kraftfülle darin begeistert mich. Ich weiß wol, Deine Frage meint mehr die philosophische, als ästhetische Schätzung. Eigentlich ist's gegen die Titanen=frechheit geschrieben, die er sehr leicht in seinem — Spiegel, wenigstens sonst, finden konnte. Aber vor der Vollendung des Werks ist kein gerechtes Urtheil möglich. Daß ihn der Teufel nur dann holen solle, wenn er einmal wahrhaft befriedigt und selig wäre, für diesen schweren Punkt gibt's mir keine Auflösung als die: daß er sich bekehrt und sein hungriges Herz durch den Himmel stillte — und dann käme der Teufel.

Mögen mir die Dämmerungen bald einen Brief von Dir eintragen. Lebe wohl! Dein

J. P. Fr. Richter.

Bayreuth, d. 18. Dez. 1810.

Mein alter und verjüngter Heinrich! Wie viel Freude und Hoffnung hat mir Dein letzter Brief gebracht! — Freilich Deine persönliche Erscheinung wäre mehr, — aber zu viel gewesen; und aller Dein Verstand hätte da nicht vermocht, den meinigen aus der Freude wieder zurechtzurücken auf der Stelle. Ich halte auch den ganzen Vorsatz für einen flüchtigen sechsfach geflügelten Einfall. — Ach gib uns doch Deine Gedanken, so wie sie funken- oder sternen-weise aus Dir springen; was soll eine besondere steife Soldaten-Reihung im Firmament?

Ich habe bei Dir noch keine Wiederholung gefunden, und zwar darum keine, weil Du organisch, nicht baukünstelnd (syllogistisch) erschaffst. Kann ein Vater denselben Sohn wieder erzeugen? Familienähnliche Brüder höchstens. — Mir thun jetzt Deine Schriften noth (nöthig), und Leibnitz, den ich eben wieder lese und bewundere, erinnert mich zu oft an Dich. Ein solcher Doppel-Riese (von Philosoph und Mathematiker) ist doch nie erschieneu, wie er gewesen. Ueber seine fünf Briefe an Clarke und dessen fünf Antworten sollte man Vorlesungen *) zur Gymnastik halten, um zu beweisen,

*) Beinahe komisch weist Jeder auf seine vorige Widerlegung zurück, indeß der andere unwiderlegt immer dasselbe reproduziert. So liefen beide Parallellinien ohne Berührung nebeneinander fort; aber oben in der Unendlichkeit werden sie sich schon wie andre Parallellinien nach der Analysis berührt haben.

— was Du einmal gesagt — daß auch in Wissenschaften Streiten nicht viel erobere — ausgenommen, setz' ich dazu, Fechterarme und Fechteraugen.

Auf Deine Seelenwanderung nicht durch Leiber, sondern durch Seelen oder Systeme freu' ich mich innigst; zumal in der jetzigen Zeit, wo der meiste repos im Bücher-Repositorium ist. Indeß verzagt Niemand weniger an der Zeit oder Nazion, als ich; oder gar an der Vorsehung. Wer überhaupt in einer Theodicee irgend ein kleines Uebel mit der Gottheit zu reimen weiß, muß es auch mit jedem größern können, da der Einwand bei Größe und bei Kleinheit derselbe bleibt, und Sonnenfinsternisse und längste Nächte bedecken gleich sehr die Ursonne.

Stundenlange Briefe mach' ich oft an Dich, wenn ich auf dem Kanapee liege; richt' ich mich aber auf, so ist alles verflogen.

Goethe's Farbenlehre hat mich durch seine wiederkehrende Menschwerdung sehr erquickt. Ueberhaupt bemerk' ich an Mehren, die sonst, wie es in London einen höllischen Feuerklubb gab, so zum höllischen Frostklubb gehörten, schönes Schmelzen. Freilich in Jena damals zeigte man leichter die Scham als das Herz und erröthete nur über — Thränen. Dieß hält aber das Menschenherz nicht lange aus, und ich bin überzeugt, daß eben so Viele Kälte vorspiegeln, als andere Wärme.

Lebe froh! Lieber kürz' ich den Brief ab, als daß ich ihn, in der Absicht seiner Verlängerung, immer liegen lasse. Du gehst in ein neues Jahr; komme Dir das Schöne, Frohe, Gute entgegen, das Du selber uns so oft schaffend zugeführt! Dein alter

J. P. Fr. Richter.

N. S. Ich bitte Dich sehr um Verzeihung des Korrigierens. Mir ist's unmöglich — und schreib' ich an Fürsten — vorher ein Konzept des Briefs aufzusetzen; denn es hälfe auch nichts, da ich doch im Abschreiben des Konzepts wieder ins Korrigieren hineingeriethe.

2. N. S. Ich bitte Dich, hab' ich nicht Recht? Die jetzige Zeit ist groß, aber die Menschen sind klein? — Folglich besteht die Zeit aus etwas Höherem, als Menschen sind. Nenn' es Vergangenheit oder Gottheit, beide verfließen in Eins.

Bayreuth, d. 25. Juni 1811.

Lieber guter Heinrich! (Lasse mir die alte, liebe Anrede, so wenig Du auch anredest) — Ich schreibe hier nur ein Bitt- und Geschäftsbriefchen.

Nämlich ein gewisser rc. rc.

Ich empfehle Dir ihn, damit Du auch ohne Deine Mühe wenigstens Niethammer in den Fall setzest, ihn zu empfehlen. Letztern grüß' ich und bei der annahenden Auflage meiner Levana werd' ich Rücksicht auf sein gründliches Buch zu nehmen suchen.

Ein Fremder gab mir erfreuliche Nachrichten von Deiner Gesundheit. Mir werden sie durch das fortgehende Elektrisieren der Erde von dem Himmel glaublich, der sich jetzt auch zum Vortheil alles vegetabilischen Lebens unaufhörlich mit dem Irdischen vermählt. Du bist einem warmen Klima zugeboren, so wie Herder, der in Neapel am meisten blühte, wenn Alles um ihn schwitzte.

Wie sehn' ich mich mit so vielen nach Deinen versprochnen Werken! Wie fruchtbar würde Dein warmer Regen auf so manche dürre Wissensfelder fallen!

Lebe wohl und gönne mir ein Wort!

Dein

J. P. Fr. Richter.

Bayreuth, d. 13. Aug. 1811.

Geliebter Heinrich! — Der Ueberbringer dieß, der hiesige katholische Pfarrer O., ein im Charakter wackrer und im Geiste weit über den Katholizismus hinaus gebildeter Mann, wünscht sich, nachdem Du ihm schon viele angenehme Stunden geschenkt, noch eine halbe dazu zu stehlen. Wahrscheinlich begleitet ihn, in ähnlicher Absicht, der Kreisrath Graser, den Du vielleicht aus seiner Erziehungslehre „Divinität" u. s. w., worin er die Gottähnlichwerdung zum Prinzipe des Erziehens macht, theoretisch auf einer so guten Seite kennst, als er praktisch noch mehr in den Schulen Bambergs bekannt ist.

Mit Freuden las ich im Morgenblatte von der endlichen Erscheinung Deines neuesten Werks, welches mir sehr noth thut und sehr wohl thäte, ungeachtet ich eben an einer Kunst, stets heiter zu sein, arbeite. Zur Messe kommt bei Schrag in Nürnberg meine Lebensbeschreibung Fibels heraus, im Geschmacke des Fixlein und Wutz; im künftigen Jahre kommen die neuen vergrößerten Auflagen der Vorschule und der Levana. Wir würden beide gewinnen, hättest Du etwas von meinem fleißigen und ich etwas von Deinem philosophischen Wesen. Im Spätjahr des Lebens sollte man wirklich mehr geben, weil man mehr hat; und nicht das Wenige, was das kleinere Feuer an der Form etwa nicht ausbrennen kann, als einen Grund vorwenden, die Fülle des ganzen Gefäßes zurück zu behalten. Und zuletzt bleibt doch jedem Genius auch im Alter seine angeborne Form; die von

zufälliger Anspannung gewonnene oder irgend eine angebildete läßt sich über großen Inhalt schon entbehren. Ich sage Dir freilich nichts, als was Du weißt; aber der Mensch hat so oft nöthig, das zu hören, was er schon weiß, so wie man den Andern um einen Rath fragt, um den eignen zum zweitenmale zu hören und zu bewähren.

Die Sonne der Philosophie steht jetzt im Zeichen des Thomastags und wirkt also bei aller ihrer Nähe (über ein und einhalb Millionen Meilen ist am besagten Tage die physische uns näher) mit weniger Wärme und Glanz. Mögest Du durch Dein Werk diese Sonne sich wieder ein wenig weiter von der Erde himmelwärts entfernen lassen, d. h. gib uns wieder Lust zum Philosophieren. Ich habe lange kein neues philosophisches Buch gelesen. — Gib dem Pfarrer die Nachricht — wenigstens mündlich — mit, wann Deines gewiß erscheint.

Lebe wohl, Guter, und bilde Dir einmal versuchs- und tauschweise ein, gesund zu sein. Crede et manducasti. Ich grüße Dich mit brüderlicher Liebe.

Dein

J. P. Fr. Richter.

Bayreuth, d. 6. Mai 1812.

Mein guter Heinrich! Dein Brief hat mir eine unerwartete Freude gemacht, zumal jetzt, wo man nicht einmal unerwartete Noth hat. Mit Vergnügen geh' ich nach Nürnberg, und zwar um einen Tag früher, als Du ankommst. Nur bestimme mir, wo möglich, sogar Tagzeit Deiner Ankunft und den Gasthof. Professor Schweigger allda würde Dir — bei möglichen Irrungen — meine Wohnung sagen lassen können, damit ich richtiger käme. Ich thue bei Deinem so großen Umwege — mög' es belohnt werden, daß diesesmal Salomon selber zur Königin von Saba reiset — nur die Frage, nicht die Bitte, ob Du nicht erst auf der Rückkehr von Heidelberg über Nürnberg gehen könntest, da mich in diesem Monat die Ausarbeitung der „Vorschule" etwas drängt. Nimm aber keine besondere Rücksicht darauf, so wenig wie ich, der ich mich für das Ende Monats schon reisefertig halte. Möge Dich das Opfer des Umwegs nicht gereuen! Freilich das Ding im Autor, das, wider Deinen Wunsch, den Katzenberger und Fibel schreibt, muß auch im Menschen vorkommen; indessen will ich Dir (wenn ich kann) wie der Mond nur eine Seite zukehren, und hat mich doch bei aller meiner Eckigkeit der geistes- und lebenswunde Herder auch innig lieb gewonnen.

Mein Schweigen über Dein treffliches Buch, das ich schon viermal gelesen, kam blos von Deinem eignen auf meine Briefchen her, und es schien mir, als wäre Deine Gesinnung gegen mich erkaltet. Beinahe hätte ich Dir doch im ersten Feuer des Genusses geschrieben und als kleinen Dank einen Aufsatz für das Frankfurter Museum — der noch unge-

druckt bleibt — zugeschickt, nämlich „über das Entstehen der ersten Pflanzen, Thiere und Menschen," in welchem ich das fast allgemein angenommene, mir abscheuliche, atomistische Entstehen- und Konglomerieren-Lassen lebendiger Wesen mit philosophischen und physiologischen 2c. Gründen angefallen. Vielleicht bring' ich Dir eine Abschrift mit. Packe auch recht viele Papiere ein für mich.

Ueber Dein Buch und Deinen Feind, der mir oft beinahe körperlich weh' gethan, mündlich das Mehre. Er findet es selber — wie er zu Graser sagte — zu hart. In unserm Jahrhundert gibt es keine Dankbarkeit mehr, weder der Schüler noch der Eroberer. Mich ekeln ordentlich jetzt die Philosophen, welche wie ** immer eine neue Philosophie aus der Tasche spielen und vorhalten, wenn man ihre alte angreift, und welche sich, als umgekehrte Proteuse, erst verwandeln, wenn man sie gebunden hat zum Antwortgeben. Wer Henker — nicht einmal seine Anhänger — konnte wissen, daß er die Endlichkeit zweimal setzt, einmal in, einmal außer Gott *). Er konnte eben so gut die Göttlichkeit zweimal setzen, einmal außen, einmal innen.

Lebe wohl, lieber Bruder. Dein

J. P. Fr. Richter.

---

*) Eben fallen mir die zwei Naturen in Christo ein; aber die menschliche war doch nicht wider die göttliche.

Bayreuth, d. 15. August 1812.

(Eiligst, weil mein Freund Emanuel das Blättchen morgen mit sich reisen läßt.)

Schlichtegroll schrieb mir nichts und ich glaubte Dich noch immer dem Abendrothscheine der Gletscher gegenüber.

Emanuel im Hesperus hat keine Beziehung auf den wirklichen, der dieses Briefchen bringt und den ich später kennen lernte. Warum traut man mir denn die Indelikatesse oder Indiskrezion zu, daß ich einen wirklichen Freund zu einem dichterischen Baugerüste und noch dazu mit seinem Namen verbrauchen und auszimmern würde? Eher mit mir selber könnt' ich sündlich umgehen und von mir Schlimmstes und Bestes wörtlich entlehnen für Dichtkunst; aber nie mit einem Freunde. Der wirkliche Emanuel ist mir lieber, kompakter, vielseitiger, kräftiger, als der im Hesperus. — Von meinem zweiten, aber frühern Freunde Otto (der gelehrten Welt unter dem Namen Georgius bekannt) hab' ich Dir viel und warm erzählt.

Ich hätte von Dir seit unsrer Sichtbarkeit einen längern und bestimmteren Brief erwartet und ich fürchte, durch meine Sichtbarkeit bin ich Dir noch unsichtbarer geworden, als es schon durch meine komischen Werke geschehen. Die Vorschule (wie die Levana) erscheint 1813; ich muß in jener manches Lob anglisieren oder abschneidend verkürzen. Die Artikel über Romantik und das Lächerliche sind sehr erweitert, aber nicht verkürzt, nur tiefer erwiesen.

Von Reinhold konnt' ich von jeher keinen Stoff gewinnen, höchstens Form. Ein Stückchen seines Herzens ist mir

lieber, als sein ganzes Gehirn. Nur polemisch erfreuet und belehret er mich in der Philosophie wahrhaft.

Du siehst, ich gehe Deinem Briefe zeilenweise nach.

Leider wurde eine der wichtigsten Aeußerungen von Dir gegen mich — über Persönlichkeit und Erinnerung hinter dem Tode — durch die Eßglocke unterbrochen und todtgeläutet. —

Mein Innerstes und Bestes hat jetzt nur Hoffnung und Sehnsucht des Lichts, aber keines, und ich bin anno 1812 darüber noch trauriger geworden *). Es gehe Dir wohl. Grüße Deine mir recht lieben Schwestern.

Richter.

N. S. Meine unbedeutende Anmerkung zu Deinem Hume will ich nächstens in reingeschriebene Worte fassen. Gib doch jedem Deiner philosophischen Werke einen Anhang als Fruchtlese (ohne systematischen Bindfaden) aus Deinen trefflichen Bruchstücken, wovon Du mich einige im Wirthshaus in Erlangen lesen lassen.

*) Indeß kann man, sobald man das Licht nur recht will, ja warten; die Völker müssen auf dasselbe Jahrtausende warten, das Individuum aber nur bis an seinen Tod.

Bayreuth, d. 21. Mai 1813.

Mein alt- und neugeliebter Heinrich! Dein Herzbrief hat mich eben so sehr überrascht und erfreuet, als doch betrübt. Letztes durch Deine gewiß nur augenblickliche Stimmung über die Verstimmung der Zeit. Wie? Du Belisar sprichst einen Mitkrieger unter Deinem Kommando um einen Obolus an †). Freilich wer wird unter dem jetzigen Erdgeist nicht der alte Belisar?

Auch ich habe ähnliche Verstimmungen des Augenblicks — und dergleichen ist schon zuviel für uns bloße Augenblickmenschen — aber der Glaube an die längere, ausgleichende und aussöhnende Zukunft kehrt mir sehr bald zurück; und ich wünschte nur, ich hätte über den Menschen-Gang hinter unsrer Erdkugel so viele Gewißheit, als über den Völker-Fortgang auf derselben. Die Zweifelstelle aus meinem Briefe in dem Deinigen bezog sich blos auf das elende kalte Mondlicht der Metaphysik, das ein Nebenmondlicht, ja ein Mondhoflicht ist, das oft so erbärmlich nach Zurückstralungen von Zurückstralungen der Selbersonne zu dem armen

†) Ich sehne mich nach einem Worte der Liebe, der Erweckung, der Kräftigung von Dir. Ich habe viel an Dich gedacht, viel und oft, und Dich inniger geliebt und geehrt, als je zuvor. Gestern nachdem ich die politische Zeitung gelesen (Schlacht von Lützen) holte ich mir in der Angst Deine Dämmerungen und las von neuem den schon so oft wiedergelesenen Aufsatz: Ueber den Gott in der Geschichte und im Leben. Hierauf die Sphynxe (in den Fastenpredigten). O Du Herrlicher! wie hat mein Herz, meine ganze Seele Dir gedankt! Hast Du noch ähnliches zu geben, so gib es Deinem verschmachtenden Freunde!" Jacobi.

Herzen kommt, welches die Selbersonne näher in sich finden könnte, nur aber, wie des Cartes die Erde nannte, als soleil encrouté. —

den 24. Mai.

Welche Deutschen waren besser, die von 1770, 80, 90, oder die jetzigen? Ich sage die jetzigen. Alles Nebenwerk von Unglück, das eben so gut Erdbeben, Hungernoth, Seuche könnten gestiftet haben, überwiegt den Gewinn der Erweckung und Stärkung nicht.

Hast Du meine Traumdichtungen *) im ersten Blatte des dießjährigen Morgenblattes gelesen? Wider meine Absicht, wie jeder Prophet, bin ich einer gewesen.

Wollen wir lieber die ganze Erde und nicht ein Stückchen anschauen, damit wir sehen, daß mehr Länder im Sonnenschein des Friedens liegen, als unter den Wolken des Kriegs; so wie zwar in jeder Sekunde ein Mensch stirbt, aber auch in jeder $1\frac{1}{10}$ geboren wird, welches also $\frac{1}{10}$ Ueberfluß der Liebe- und Elternfreude gibt.

Der Krieg, der alles steigert und zusammen drängt, steigert auch die Hoffnungen zu einem Grade hinauf, der nie im Frieden Statt hätte, wo man Alles schwächer und später erwartet; und doch klagt man die Vorsehung über Fehlschlagen unmäßiger und vorschneller Hoffnungen an.

In meiner eben erschienenen Aesthetik sind außer kleinern Einwebungen folgende größere ganz neu (die unterstrichnen betreffen Dich namentlich): S. XXXI. — §. 4. — §. 22. 30 — 67. 72 — 73 — 74. — XIII. Programm — Nachlese über Schiller — Nachvorlesung an die Dichterinnen. — Im 3ten Band K. 4. 5. 7. p. 910 ꝛc. 919, 926, 931, 938, 956 ꝛc. 962.

---

*) Siehe Herbstblumine.

Ich bitte Dich noch einmal, lies doch meine neue Corday im Katzenberger, damit ich in meiner Ansicht der heroischen und kühnen Tugend entweder berichtigt oder bestärkt werde.

Anmerkungen zu Deinem Hume hab' ich mehre gemacht, aber ich zögerte mit der Absendung, weil doch Du und der Krieg, wie ich voraus sah, die Herausgabe verzögern würden. Könnt' ich Dich, Guter, nur dahin bringen, daß Du einen ganzen Dreiviertelband blos mit Deinem hingeworfenen Diamantensande fülltest, welcher wahrlich keine neue Form von Nöthen hat, da er hell und leuchtend ist. So halt' ich Deine Noten zu Schellings akademischer Rede: „Ueber die Schönheit ꝛc." für ein dialektisches Meisterstück und ich rühme dieses um so unparteiischer, da ich jene früher selbst bewunderte.

den 26. Mai.

In der Dichtkunst gibt es zuweilen Maschinengötter, in der Geschichte nur Götter= (Gott=) maschinen (machinae ex deo).

Sage mir doch — ich bitte Dich — Deine in Nürnberg durch die Eßglocke gestörte Aeußerung über die Erinnerung hinter dem Tode.

Ich arbeite theils an einem großen komischen Werke *) — ignosce! — theils an einer Sammlung ernster Aufsätze, worunter verbessert der über die ersten Pflanzen und Thiere**) und ein langer über den organischen Magnetismus vorkommt, für welchen letzten ich mich bekenne.

Ich und die Meinigen sind kerngesund. Ich wünsch' es Dir und den Deinigen und grüße mit froher Erinnerung

---

*) Der Komet.
**) Museum.

Dein liebes Schwesterpaar. — In Deinem Hause würd' ich Dich ohne Deine und meine Zerstreuungen ganz anders genossen haben, als in Nürnberg. So würd' ich da alle Deine herrlichen Bruchstücke leicht in ein ganzes zusammen registrieren, zumal da ich dieses Zusammenkitten der membra disjecta längst an meinen eignen Arbeiten gelernt.

Lebe froher, aber schreibe bald.

Dein alter

Jean Paul Fr. Richter.

Bayreuth, d. 25. April 1814.

Deinen geliebten Brief vom 18ten, Geliebter, erhielt ich erst vorgestern. Das Erfreulichste darin sind mir Deine sechs Druckbogen, eine Morgengabe für die jetzige Philosophie in ihrem Abende, wo sie keine Männer finden kann. Du allein bringst — bei der allgemeinen Erstarrung gegen die Philosophie — noch einiges Feuer durch Dein Lichtbringen in die Leser und bringst dadurch wieder die Feinde in Feuer. Deine sechs Bogen werden sechs Schöpfungstage für mehre feindliche und freundliche Alphabete werden.

Meine Noten zu Deinem Hume hab' ich seit einem Jahre wol zwanzigmal gefunden; jetzo, da ich sie brauche, find' ich sie verlegt. Ich habe sie nach den frühern rothen Zeichen in Deinem Buche wieder ergänzt. Nur verzeihe die Armuth. Der größte Theil besteht in elenden Sprach- und Geschmack-Anmerkungen, welche indeß, da Du Deine Schriften zum letztenmale verklärst, ihre leichte Gegenwart entschuldigen.

Deiner Gewandtheit im Dialoge hat noch Niemand das volle Lob ertheilt. Wie schmerzten mich oft in meines so heilig geliebten Herders Schriften die Gespräche, in welchen er als Dichter immer nur auf Achilles-Fersen steht. Aber die rezensierenden Philosophen achten vielleicht — aus unpoetischer Unwissenheit — einen Dialog mehr, der nur Ja und Nein ihnen selber vorsagt.

Gib nur recht viel Neues; denn Dein weniges Altes kann man auswendig. — Deine zerbröckelten Brosamen von Aphorismen, die ich genossen, bedürfen wahrlich kein Neubacken oder Umknäten zu einem Ambrosiabrod. — An Deiner Stelle gäb' ich Woldemar ꝛc. erst am Ende der Sammlung. —

Auch ich labe mich ordentlich an dem Anschauen des jetzigen Kriegschrittes, wie an dem Verstäuben der Zentralsonne des Teufels. NB. Im Dezember schickte ich einen scherzhaften Aufsatz gegen die Franzosen ins Morgenblatt; das Non-Imprimatur machte ihn zu einem besondern jetzo gedruckten Werkchen: „Mars und Phöbus Thronwechsel im Jahr 1813" *), wovon Dir der erste Anfang und Ausgang vielleicht gefallen. Aber freilich, wie anders schrieb' ich, wenn ich jetzo darüber schriebe und Herz und Kopf und Auge freudig ausgösse! — Es sollte — nur von keinem Geistlichen — eine Geschichte der Vorsehung geschrieben werden. —

Ich glaube immer mehr an einen Teufel; aber nicht an einen, der es durch Fallen geworden, sondern an einen radikalen. Ist das Böse etwas Schlimmeres als Irrthum oder als Hülse und Schranke des Guten, so kann es nur gesetzt, nicht erklärt werden, so wenig, als die gute Unendlichkeit und die Endlichkeit.

Im Mai komme ich wahrscheinlich nach Regensburg, um, wie ich immer jährlich thue, einige Wochen in einem Miethzimmer ein Stylit und Einsamer zu sein. Wie werd' ich's machen, daß mich nicht Habakuks Engel nach München führt und reißt?

---

*) D. i. Bd. 25 dieser Ausg.

Dieser Frühling — glaube dem Wetterpropheten — wird köstlich, blau und warm; dieß melde Deiner Seele, wenn sie sich vor Deinem Körper fürchtet. Du wirst recht aufleben und dann recht leben.

Meinen Herzens-Gruß an Deine lieben Schwestern!

Dein

J. P. Fr. Richter.

Bayreuth, den 25. Januar oder
Pauli Bekehrung 1816.

Geliebter Heinrich! Welch' ein stummer Sünder bin ich, zumal nach der Freude über die erste bis vierte Lesung Deiner Einleitung! Aber die Sünde des Schweigens ist, wie jede andere, schon gleich der Blattlaus mit einer langen Generazion ohne neue Befruchtung trächtig. — Und doch könnt' ich mich mit den Leuten etwas entschuldigen, welche mir fast jedes Vierteljahr Manuskripte schicken und dafür Urtheile, Vorreden und Verleger verlangen.

Durchaus und innigst eins bin ich mit Deiner Einleitung und hänge Dir von Jahr zu Jahr blos immer Dichter an. (Schon aus der Nebenstellung Baaders an Klopstock, gegen welchen letzten Du mich gewiß keiner Dulie und Hyperdulie beschuldigen wirst, hättest Du mein Lob blos auf beider Kürze der Worte und Werke beziehen sollen; wiewol ich den dunkeln, oft barbarisch redenden Baader an den Stellen des Einleuchtens sehr hoch achte.)

Rein und scharf hast Du von Deinem Berge herab den Lauf der verschiedenen Systeme geschieden und verfolgt. Hätten wir nur ein anderes Wort statt der Vernunft, welche bald subjektiv, Vernehmen und Anschauen, bald objektiv, Vernommenes und Angeschautes oder Idee bedeutet. Eigentlich glauben wir doch nicht das Göttliche (Freiheit, Gott, Tugend 2c.), sondern wir schauen es wirklich als schon Gegeben oder Sich-gebend; und dieses Schauen ist eben ein Wissen, nur ein höheres; indeß das Wissen des Verstandes sich blos auf ein niedriges Schauen bezieht. Man könnte die Vernunft das Bewußtseir des alleinigen Positiven nennen; denn alles Positive der Sinnlichkeit löst sich zuletzt in das

der Geistigkeit auf und der Verstand treibt sein Wesen ewig blos mit dem Relativen *), das an sich nichts ist; daher vor Gott das Mehr und Minder und alle Vergleichstufen wegfallen. — Sogar die Zufälligkeit muß sich der Verstand erst von der Vernunft erborgen, denn jene setzt schon die Nothwendigkeit als ihren Gegensatz, den aber nur die Vernunft gebiert und feststellt, voraus, und der Zufall ist blos eine Verschleierung der Freiheit; oder die Nothwendigkeit wäre selber ein Zufall von Ewigkeit.

den 27sten.

Genug! Leider sag' ich Dir kein andres wahres Wort mit allem, als höchstens Dein eignes. So wollt' ich z. B. noch schreiben, daß ohne göttliche Persönlichkeit ja gar keine endliche, die doch keiner läugnet, zu Stande käme, oder diese wäre dann selber jene, oder eine Weltseele, da jedes Selbstbewußtsein höher und mächtiger ist, als ein ganzes, blindes, taubes Spinoza-All.

Die größte Beschämung der Philosophie des Verstandes ist die Scholastik — diese größere, Kantische Antinomistik — aus welcher man den schärfsten Skeptizismus als aus einer kritischen Essigmutter bereiten könnte.

Mein alter Haß gegen die Wortwelt-Weisheit ruht auf den Seiten 26, 27 ꝛc. meines Clavis Ficht., die Du sammt der Zueignung an Dich wieder lesen solltest.

Ist man gegründet, wie Du, oder durch Dich, so findet

*) Diese Note setz' ich nur so dumm her: die Indifferenzialrechnung sucht ja auch, wie durch Gewalt, aus der relativen endlichen Differenz, z. B. des Bogens und der Sehne, in die absolute Indifferenz beider zu kommen und rechnet nach dieser; und am Zirkel als unendlichem Vieleck fällt die Sehne in den Bogen.

man wahrlich mehr Positives — als bei jenen Wortweltweisen — in analogischen Schlüssen, wie die Herderschen vom Schmetterling auf Unsterblichkeit, oder wie meine auf diese aus dem organischen Magnetismus. Wir sollten eine solche Anthropologie des göttlichen Anthropomorphismus versuchen. Ist denn das A. und N. Testament etwas Anderes, als eine analogische Schlußkette des Positiven?

Die Form Deiner Einleitung ist klassisches Philosophen-Deutsch und für mich Ohrenzauber; Deine philosophische Sprache reift immer blühender und fruchtbarer an Deinen Jahren. Reife sie noch lange fort! — Eben so ist Dein französischer Brief an La Harpe ein Sprach- wie Sach-Meisterstück (zum Glück war er mir noch ein neuer Reichthum). (Ueberhaupt ist die französische Sprache durch ihre feste Wortfolge und ihr lateinisch-scholastisches Wörterbuch der Philosophie gerade so diensam, wie der Dichtkunst unfolgsam). Nur zweimal stieß ich an. P. 517 erwartet man nach den Partizipien ne regardant, ne connaissant etc., da sie sich auf raison nicht auf désir beziehen, nach der Regel statt notre désir etc. vielmehr elle est si peu touchée du notre désir etc. Zweitens p. 520: Cet apperçu saesi, si: wie viele S-Laute und Si-Laute und fast zwei gleiche Partizipien!

Am Namenfeste der lieben Königin, die ich gern, wie eine Madonna, im Engel-Nimbus ihrer schönen Kinderchen sehen möchte.

Es ist besser, ich schicke morgen den Brief fort, wenn anders das Geschwätz einer ist. Ich freue mich auf Deinen 3ten Band. Traue Dir lieber zu viel, als zu wenig zu, so irrst Du weniger, und gib uns allen Deine von mir gelese-

nen Aphorismen, welche wie Minerva ja sogleich fest bekleidet aus Deinem Kopfe gekommen sind. In Deinen Jahren muß man auf keine Jahre warten; sogar ich thue es in den meinigen nicht, sondern arbeite und lese, in Berechnung meines noch kurzen Lebensrestes, wie toll fort, um nur endlich an meine opera omnia zu kommen. Ach Gott! erst im dreiundfunfzigsten Jahre sieht man ein, wie wenig Zeit man für die Wissenschaften hat. Geschichte allein — Mathematik allein — Physik allein fodern ein ganzes Leben, und dann kommt noch vollends das, was man nebenher schreiben will. Und doch gehör' ich noch dazu unter die, welche ohne Amt von Auf- bis Untergang saßen und lasen.

Ich war nicht in Regensburg; in solcher Nähe hätt' ich dem ziehenden Magneten gewiß wenigstens geschrieben, wenn nicht gar gefolgt.

Dein Buch bekam ich erst im Dezember. — Ein besonderes Glück und Talent hast Du im philosophischen Namengeben, z. B. das Weder-Noch, Weisen-Beweisen ꝛc. Du solltest öfter bei Feinden zu Gevatter stehen.

Im Frühjahr komm' ich gewiß nach Regensburg.

Ich erwarte von Dir keine Antwort, da Du mir ohnehin schon die zweite seit heute schuldig bist. Schreibe nur sonst.

Und so geh' es Dir denn recht wohl in Deinem hellen Abendrothe, geliebter Geist! Ich grüße herzlich Deine beiden Deinigen.

Dein

J. P. Fr. Richter.

Eiligst.

Bayreuth, d. 12 April 1817.

Geliebter Verehrter! Ich benutze die sichere Gelegenheit des Herrn von Raumer aus Berlin, Dir den herrlichen Hamann zurückzuschicken. Schöner konnte diese Sonne nicht untergehen, wiewol ich mehr die Glanzwolken des Styls meine, als die Stralen, die sie auf oder hinter Golgatha häufiger wirft. Sage auch dem Direktor Roth meinen herzlichsten Dank für sein schönes Worthalten.

Und Dir sage einen noch größern für Deine Aphorismen in der Minerva. Fahre nur fort, und wie ich Dir längst gerathen — gib allen Deine zerstreuten Perlen ungebohrt oder ungereiht der Welt. Wer jene nur las, fand sie vortrefflich.

Den dritten Theil Deiner Werke hab' ich in der Meinung, Dein Buchhändler schicke mir ihn, wie die beiden andern, noch nicht mir angeschafft. Halte dieß für keine Bitte — denn Du beschenktest mich ohnehin so oft — sondern nur für eine Entschuldigung.

In Regensburg wurd' ich vom Primas so liebend eingefangen gehalten, daß ich nicht einmal die Umgegenden besuchen konnte. Damals war auch noch M. am Ruder, welchen ich aus manchen Gründen nicht gern besuchen wollte.

Ich dachte seit einem Vierteljahre oft an Deine Kränklichkeit. In zwei Monaten hab' ich ein ganz nervenschwaches, von ewigen Kopfschmerzen gefoltertes Mädchen von zwanzig Jahren, und in vierzehn Tagen den siebenundsiebenzigjährigen Kirchenrath Kapp, der sechs Wochen auf dem

Krankenbette und zweimal nahe am Grabes=Rande lag, durch tägliches einmaliges Magnetisieren ganz hergestellt, ja den letzten verjüngt. Wahrlich! Deine Kopf= und Augen=leiden könnte ein halb so starker Magnetisör, als Du in Deiner Jugend gewesen wärest, heben oder doch mildern. Bitte Deine guten Schwestern, die ich mit Liebe grüße, daß sie Dir zureden. Ach, mit welcher Begeisterung und also tausendfach stärkerer Eingreifung würde eine Hand — meine gar vollends — über ein so hohes und geistiges Angesicht wie Deines sich hinbewegen und Deine Gifte aussaugen wie altdeutsche Weiber die Wunden ihrer Männer.

Lasse mir doch ein Bischen antworten, geliebter Heinrich! Lebe wohl, wohl, wohl!

Dein alter

Jean Paul Fr. Richter.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Druck von G. Reimer.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Jean Paul's sämmtliche Werke

Bd.: 29

1842

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 235(28/29#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418928-4